

# Elbinger Jahrbuch

Zeitschrift

der Elbinger Altertumsgefellschaft und  
der städtischen Sammlungen zu Elbing



Erscheint in zwangloser Folge

Im Auftrage der Elbinger Altertumsgefellschaft  
herausgegeben von

DR. BRUNO EHRLICH

Heft 9

---

Kommissionsverlag von Léon Saunier's  
Buchhandlung (Carl Peicher) Elbing

Elbing 1931

1939: 872

10176



91484

R

~~12 282~~

149

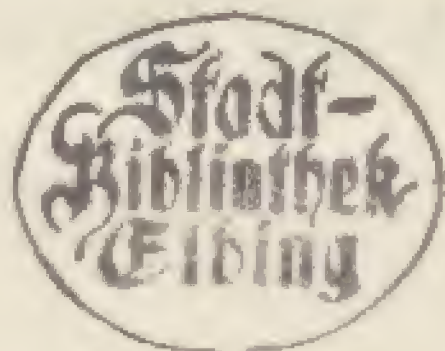
Ausschuß des Elbinger Jahrbuchs: Prof. Dr. *Bruno Ehrlich*  
Bibliotheksdirektor Dr. *Hanns Bauer*  
Prof. Dr. *Traugott Müller*

Zuschriften sind an den Herausgeber  
Prof. Dr. *Ehrlich*, Elbing, Yorkstraße 8, zu richten

Für den Inhalt der veröffentlichten Abhandlungen ufw.  
sind die Verfasser derselben verantwortlich

---

Alle Rechte einschließlich Übersetzungsrecht vorbehalten



Druck von E. Wernichs Buchdruckerei, Elbing



# Inhaltsverzeichnis

Seite

## I. Abhandlungen:

1. Vom ältesten niederdeutschen Bürgerhaus des Deutschordens-Gebietes. Mit 9 Abbildungen. Von *Otto Kloeppe*l, Professor an der Technischen Hochschule zu Danzig. Mit einem Nachwort: Zur Denkmalpflege in Elbing. Von Prof. Dr. *B. Ehrlich* . . . 1
2. Die schwedischen Prägungen der Stadt Elbing zur Zeit des Königs Gustav Adolf II. und der Königin Christine (1626—1635). Mit einer Abbildung. Von Oberstudienrat Dr. *Siegfried Rühle* in Danzig-Oliva . . . 19
3. Beiträge zur Elbinger Bevölkerungsstatistik der letzten drei Jahrhunderte. Von Lehrer *Hugo Olinski* und Frä. *Hedwig Walden* 57
4. Siegel, Wappen und Fahnen von Elbing. Mit 23 Abbildungen. Von Stadtarchivar Dr. *Hermann Kownatzki* . . . 113
5. Zur Biographie des Elbinger Kupferstechers Johann Friedrich Enders. Von Ingenieur *Paul Hohmann* . . . 141

## II. Berichte:

- Jahresbericht über die Tätigkeit der Elbinger Altertumsgefellschaft im Jahre 1928/29 nebst Halbjahresbericht für das Halbjahr 1. November 1929 bis 31. März 1930. Von dem 1. Vorsitzenden Prof. Dr. *Bruno Ehrlich* . . . 147

## III. Buchbesprechungen:

- W. Cohn*, Hermann von Salza (Carstenn). *Elisabeth Kloß*, Das Grundbuch der Stadt Dirschau (Carstenn). *E. Kloß*, Das Bürgerbuch der Stadt Schöneck in Westpreußen 1692—1773 (Carstenn). *Guido Kisch*, Studien zur Kulmer Handfeste (Carstenn). *W. Stuhlfath*, Ostpreußen und Freie Stadt Danzig (Kownatzki) . . . 153

## IV. Mitteilung über die Wiedereröffnung des Städtischen Museums zu Elbing.

- Vom Museumsleiter Prof. Dr. *B. Ehrlich* . . . 159

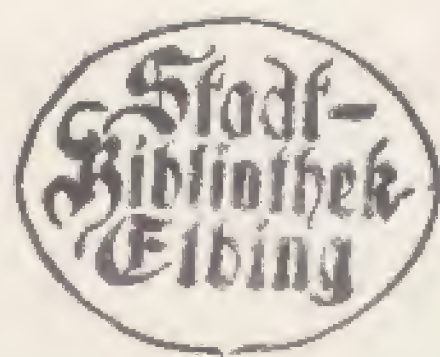




# Abhandlungen









Phot. Bafilus

Abb. 1. Haus Schumann in Elbing  
Ecke Heilige Geist- und Hommelstraße



Vom ältesten  
niederdeutschen Bürgerhaus  
des Deutschordens-Gebietes

Von

Otto Kloeppel





Die ursprünglichen Baustoffe der europäischen Nordvölker waren ausschließlich Holz, Lehm und Stroh. Auch die Deutschen haben das Mauern in Stein erst von den Römern gelernt, darum auf diesem Gebiete die vielen lateinischen Lehnworte in unserer Sprache, während solche beim Zimmerhandwerk eine Ausnahme bilden. Die ersten steinernen Bauten bei uns sind Kirchen gewesen, dann folgten Befestigungsanlagen und andere öffentliche Gebäude, während man erst an letzter Stelle dazu überging, die große Masse der dicht zusammenstehenden städtischen Wohnhäuser feuersicher umzubauen. Auf dem Lande dagegen hat sich die althergebrachte Bauweise zum Teil bis heute gehalten. Dieser Umbau des Stadthauses in Stein ist aber im Norden und Osten Deutschlands viel früher und viel allgemeiner erfolgt, als im Süden und Westen. Es hängt dies mit der Entwicklung der Backsteintechnik in der Nordostdeutschen Tiefebene zusammen, durch die ein brauchbarer feuersicherer Ersatz für das gut warmhaltende Holz-, Lehm- und Strohmaterial gegeben war, während man in den Gegenden des Natursteins, dessen kältenden Eigenschaften gegenüber, viel zäher an den althergebrachten Baustoffen festhielt, trotz ihrer großen Feuergefährlichkeit. Diese hat es ja mit sich gebracht, daß uns ganz allgemein nur sehr wenige Holzbauten aus alter Zeit erhalten geblieben sind, deren Entstehung über das 16. Jahrhundert hinausgeht.

Da im Nordosten dazu noch die frühzeitige Umwandlung des städtischen Wohnhauses in Stein trat, können wir uns von dessen ursprünglichster Gestalt fast noch schwerer eine rechte Vorstellung machen, als etwa im Südwesten Deutschlands. Auch die Urkunden aus alter Zeit verlassen uns da, sie berichten wohl über Kirchen und sonstige bemerkenswerte Bauanlagen, erzählen aber nichts vom damals selbstverständlichen Besitz jedes freien Bürgers, seinem wohlgezimmerten Wohnhause. Denn ebenso selbstverständlich, wie ein solcher Besitz, war jener Zeit die Art seiner Gestaltung. Und als die vom Westen kommenden Siedler in das uns hier an erster Stelle interessierende nordöstliche Kolonisationsgebiet einzogen, bauten sie auf den ihnen zugewiesenen Grundstücken ihre Häuser genau, wie sie es vom Stammlande her gewohnt gewesen waren, eine besondere obrigkeitliche Regelung dieses Vorgangs war



dabei kaum erforderlich. Das, was wir aus alten Urkunden darüber überhaupt erfahren, ist daher indirekter Art. Es handelt sich dabei zunächst um die schon verhältnismäßig früh aufkommenden grundbuchlichen Eintragungen, die sogenannten Erbebücher, soweit sie erhalten sind. Da ist aber höchstens nur von den Abmessungen der zugeteilten Parzellen die Rede, oder wir hören, daß größere Stellen nachträglich geteilt, kleinere dagegen zusammengelegt werden. Alles dies kommt gelegentlich eintretenden Besitzwechsels, der stets verzeichnet wird, zur Sprache. Letztere Angaben können unter Umständen aber einen wertvollen Fingerzeig für sonst zweifelhafte Datierungen erhaltener alter Bauten geben, da mit einem Besitzwechsel häufig genug auch gleich ein Neubau verbunden gewesen sein wird. Von Wert ist es natürlich auch, wenn wir aus den Eintragungen etwas über die Besitzverhältnisse bei vorhandenen Grenzmauern erfahren.

Bedeutend wichtiger für eine rückschließende Erkenntnis der früheren Bauzustände werden dann aber die seit etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts auftauchenden baupolizeilichen Bestimmungen innerhalb der allgemeinen städtischen Willküren, wie die Sammlungen obrigkeitlicher Vorschriften im Osten vom frühesten Mittelalter bis zum Schluß des 18. Jahrhunderts genannt werden. Diese baupolizeilichen Bestimmungen sind nun früher keineswegs so vielseitig ausgestaltet wie heutzutage. Das Mittelalter kannte in dieser Richtung nur zwei wesentliche Gesichtspunkte. Das eine war die Regelung der nachbarlichen Verhältnisse, um allseitig, nicht zuletzt nach der öffentlichen Straße hin, unzulässige Übergriffe zu verhindern, und alles übrige betraf den Schutz gegen Feuersgefahr. Hier begnügte man sich aber damit, die allergefährlichsten Dinge zu verbieten, wie Verbretterungen der Außenwände, Stroh als Dachdeckung und ähnliches. Zu einem so schweren wirtschaftlichen Eingriff wie einem vollständigen Verbot der Verwendung von Holz zum Aufbau der Außenwände des Bürgerhauses hat sich das Mittelalter nie entschließen können. Es wurde statt dessen versucht, den Steinbau dadurch zu fördern, daß man mit ihm gewisse Vergünstigungen verband. Aus der allmählichen Entwicklung dieser im Laufe der Jahrhunderte können wir aber auf einen entsprechenden Fortschritt des Bauens in Stein schließen. Wenn die revidierte Thorner Willkür vom Anfang des 16. Jahrhunderts<sup>1)</sup> bestimmt, daß, wer bei einem Neubau wieder in Holz bauen will, an die bisherigen Abmessungen seines Hauses gebunden bleibt, wer dagegen zum Steinmaterial übergeht, machen kann, was ihm beliebt, so dürfte es damals allerdings noch Holzhäuser gegeben

<sup>1)</sup> Bertha Quassowski: Obrigkeitliche Wohlfahrtspflege in den Hansestädten des Deutsch-Ordenslandes (Braunsberg, Elbing, Königsberg, Culm und Thorn) bis 1525, Zeitschrift des Westpr. Geschichtsvereins, Heft 60, 1920, Seite 44, Anm. 10.



haben, ihre endliche Beseitigung aber schon eine brennende Frage geworden sein. Wenn wir dann in den Willküren des 15. Jahrhunderts schon überall die Bestimmungen finden<sup>2)</sup>, daß, wer gegen den Nachbar eine steinerne Mauer errichten will, von diesem verlangen kann, mit ihm gemeinschaftlich zu bauen, oder ihn wenigstens zur Tragung der Hälfte der entsprechenden Kosten heranziehen darf, so muß damals ein steinernes Bürgerhaus schon keine Seltenheit mehr gebildet haben. Und wenn wir im 14. Jahrhundert endlich schon auf die gleiche Bestimmung treffen, aber noch begrenzt auf eine gemeinschaftliche Mauer bis zur Höhe der Schwelle<sup>3</sup> und <sup>4)</sup>, d. h. bis zur massiven Kelleroberkante, so bedeutet dies, daß damals ein in den aufgehenden Wänden massives Haus noch eine Ausnahme bildete. Zusammenfassend können wir hiernach feststellen, daß der Bau steinerner Häuser im 14. Jahrhundert im allgemeinen noch selten war, im 16. Jahrhundert dagegen schon überwog. Das alles gilt natürlich, wie schon erwähnt, im wesentlichen nur für die größeren Städte, deren Willküren auch die angezogenen Bestimmungen in der Hauptsache entnommen sind.

Außer dieser zeitlichen Abfolge des Übergangs vom hölzernen zum steinernen Bürgerhause ist aber aus den alten Baupolizei-Bestimmungen auch noch einiges darüber zu erschließen, unter welchen Voraussetzungen des Verhältnisses von Haus zu Haus dieser Umbau vor sich gegangen. Denn wenn wir überall auf die gleiche Bestimmung treffen, daß der, welcher in Stein zu bauen beabsichtigt, eine gemeinschaftliche Mauer setzen darf, auch dann, wenn der Nachbar seinerseits noch nicht umbauen will, so muß hierfür Raum zur Verfügung gestanden haben und mindestens ein Bauwich von der damals üblichen Breite einer solchen Mauer vorhanden gewesen sein. Denn ohne das hätte der Neubauende, wollte er nicht selbst erheblich an Raum verlieren, sein Recht auf eine solche Mauer nur dadurch ausüben können, daß er die bisherige seitliche Wand seines Nachbars gegen dessen Wunsch und Willen einfach beseitigte, was

<sup>2)</sup> Paul Simson: Geschichte der Danziger Willkür, 1904, Seite 36, Nr. 30. Walther Franz: Königsberger Willküren, 1928, S. 34, Nr. XIII. Arthur Semrau: Die mittelalterlichen Willküren der Altstadt und Neustadt Elbing. Mitteilungen des Copernicus-Vereins in Thorn, Heft 34, 1926, Seite 40. Danach fehlen in den Elbinger Willküren die baupolizeilichen Bestimmungen. In den Zinsbüchern finden sich aber schon aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Eintragungen über die Eigentumsverhältnisse bei Grenzmauern.

<sup>3)</sup> Johannes Voigt: Geschichte Marienburgs, 1825, Seite 524, zweite Bestimmung der Willkür von 1365. G. Bender: Die ältesten Willküren der Stadt Thorn. Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins, Heft VII, 1882, S. 115, § 53; diese Bestimmung gehört der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an.

<sup>4)</sup> Die Löbenichter Bauordnung von 1385 ist abgedruckt bei Franz, Königsberger Willküren, Seite 105. Ihre Bestimmungen haben meiner Ansicht nach keine Beziehungen zu Art. XX der späteren Willkür für die drei Königsberger Städte, wie Franz vermutet.



doch zu ganz unmöglichen Zuständen geführt haben würde. War aber ein entsprechender Bauwich vorhanden, so konnte der eine seine neue steinerne Seitenmauer ohne Belästigung seines Nachbarn aufführen, und dieser sie dann später, wenn er selbst umbaute, erst eigentlich für sich nutzbar machen. Gemeinsamer Besitz war sie aber von vornherein, da, wie wir sehen, auch der noch nicht bauende Nachbar die Hälfte der Kosten sofort tragen mußte (wenigstens auf eine nach damaligen Verhältnissen normale Haushöhe und Haustiefe). Aber auch bei Vorhandensein eines entsprechenden Bauwichts gab es doch eine Schwierigkeit in der Errichtung einer solchen gemeinsamen Mauer, um den noch nicht zum Umbau Bereiten in seinem Besitz nicht zu stören. Und das war ihre Fundierung. Denn diese mußte bei einem steinernen Neubau eine gewisse Tiefe und Breite haben, und meistens wird in diesem Falle auch eine Unterkellerung in Frage gekommen sein, die bei den ersten Holzhäusern noch oft gefehlt haben dürfte, und deren Fundamente häufig genug gar nicht in Stein gemauert gewesen sein werden. Man war damals mit der Verwendung von Holz im Erdreich noch gar nicht so ängstlich, wie die auf Abb. 5a dargestellte Gründung eines mittelalterlichen Hauses aus Schwerin zeigt<sup>5)</sup>. Dies steht anscheinend im Moorboden, man hat hier, um ein Hochquellen desselben zwischen den Außenmauern zu vermeiden, einen sich über die gesamte Hausfläche erstreckenden Rost aus Rundhölzern angeordnet, längs der Außenmauern liegen zunächst wieder solche in Querrichtung und darüber bilden sehr breite und hohe, vermutlich eichene Bohlen die Außenmauern einer niedrigen Unterkellerung. Man kann sich aber auch sehr gut vorstellen, daß die Gründung nicht unterkellelter Holzhäuser auf eingeschlagenen Pfählen erfolgte, die durch Ankohlen gegen Fäulnis geschützt wurden, wie das heute noch bei leichten Nebengebäuden geschieht. Sei dem wie ihm wolle, auf alle Fälle war es kaum möglich, eine neue tiefere Fundierung eines Neubaus durchzuführen, ohne den Nachbarn in Mitleidenschaft zu ziehen. Hier mußten die beiden Nachbarn zusammenarbeiten, und dann war es technisch gar nicht so schwierig, unter Absteifung des stehbleibenden Hauses die neue gemeinsame Kellermauer so anzulegen, daß sie die Grundschwelle des Erdgeschosses des im übrigen noch nicht umbauenden Nachbarns technisch einwandfrei unterfing. Daß hierin tatsächlich die Schwierigkeit beim Übergang vom hölzernen zum steinernen Bürgerhause lag und daß man sie früh durch Erlass entsprechender Vorschriften zu beseitigen versuchte, beweist aufs deutlichste die Bauordnung für den Löbenicht in Königsberg, die aus dem Jahre 1385 stammt. Auch diese geht wie alle mittelalterlichen Bestimmungen dieser Art von einem als selbstverständlich

<sup>5)</sup> Ernst Gladbach: Der Schweizer Holzstil, 1897, dritte Auflage, 2. Serie, Text Seite 34, Tafel 21.



vorausgesetzten Zustand aus, und das ist das in Fachwerk mit beiderseitigem Bauwich errichtete Haus, und hat ausschließlich dessen Umbau in Stein im Auge. Alle bekannten mittelalterlichen Bauordnungen sind ja immer erst erlassen, wenn das Stadtgebiet eigentlich schon voll bebaut war, und der Sinn der genannten, etwas umständlich abgefaßten Bauordnung scheint mir nun zweifellos der folgende zu sein: Bisher ist dadurch, daß von den Nachbarn jeder für sich an seinem Hause umbaute, oft großer Schaden entstanden, darum soll jetzt jeder seine Bauabsicht dem Nachbarn ein Jahr vorher mitteilen, und dann sollen sie bis zur Kellerhöhe gemeinsam mauern. Will dann der eine noch höher mauern, so bleibt ihm das unbenommen, der andere braucht sich aber daran nicht weiter zu beteiligen. Es darf aber niemand anfangen zu mauern oder Fundament zu legen, ohne daß jemand vom Rate dabei ist, um anzugeben, wie dabei verfahren werden soll<sup>6)</sup>. Damit ist die eigentliche technische Schwierigkeit für den Übergang zum Steinbau beseitigt, und ein vorläufig bestehenbleibendes Holzhaus konnte so von beiden Seiten mit tiefen massiven Fundamenten unterfangen werden, ohne an seinem übrigen Aufbau von den Steinbauten der Nachbarn in Mitleidenschaft gezogen zu werden.

Erwähnt sei noch, daß, wenn beiderseitig eines solchen stehenbleibenden Holzhauses Mauern den Bauwich ganz oder zum größten Teil ausfüllten, dieser seine ursprünglichen Aufgaben der Traufwasserabführung für keinen der Nachbarn mehr erfüllen konnte und der Neubau wie das stehenbleibende Haus obere Stockrinnen mit Wasserspeiern nach der Straße zu erhalten mußten. Dabei wurde die gemeinschaftliche Mauer noch ein Stück in einer Steinstärke zwischen den Rinnen hochgeführt. Diese Mauer heißt nach der Danziger Willkür im Mittelalter erst Brandmauer und hatte den ausgesprochenen Zweck, bei Dachstuhlbränden das Übergreifen des Feuers von Haus zu Haus zu verhüten. Die Danziger Willkür gibt ihre Höhe über den Rinnen auf 7 Fuß an. Es ist übrigens klar, daß bei Auführung solcher gemeinschaftlichen Mauern nach dem Bauwich überstehende Dachbalkenanlagen des stehenbleibenden Hauses von diesen ohne weiteres unterfangen wurden und seine eigenen Fachwände für das Tragen ihres Dachstuhls damit überflüssig waren. Versah man die neuen Mauern auch noch mit genügenden Auskragungen in Höhe der Zwischendecken, so konnten diese in ähnlicher Weise abgefangen werden. Dann ließen sich aber die hölzernen Seitenwände ganz beseitigen, was einen nicht unerheblichen Raumgewinn bedeutete. So konnte also beim Umbau eines Hauses in Stein sein Quergefüge ganz unangetastet bleiben.

Aus den Willküren der niederdeutschen Städte des Ordensgebiets haben wir für die uns beschäftigende Frage also zweierlei

---

<sup>6)</sup> Vgl. oben Anm. 4.



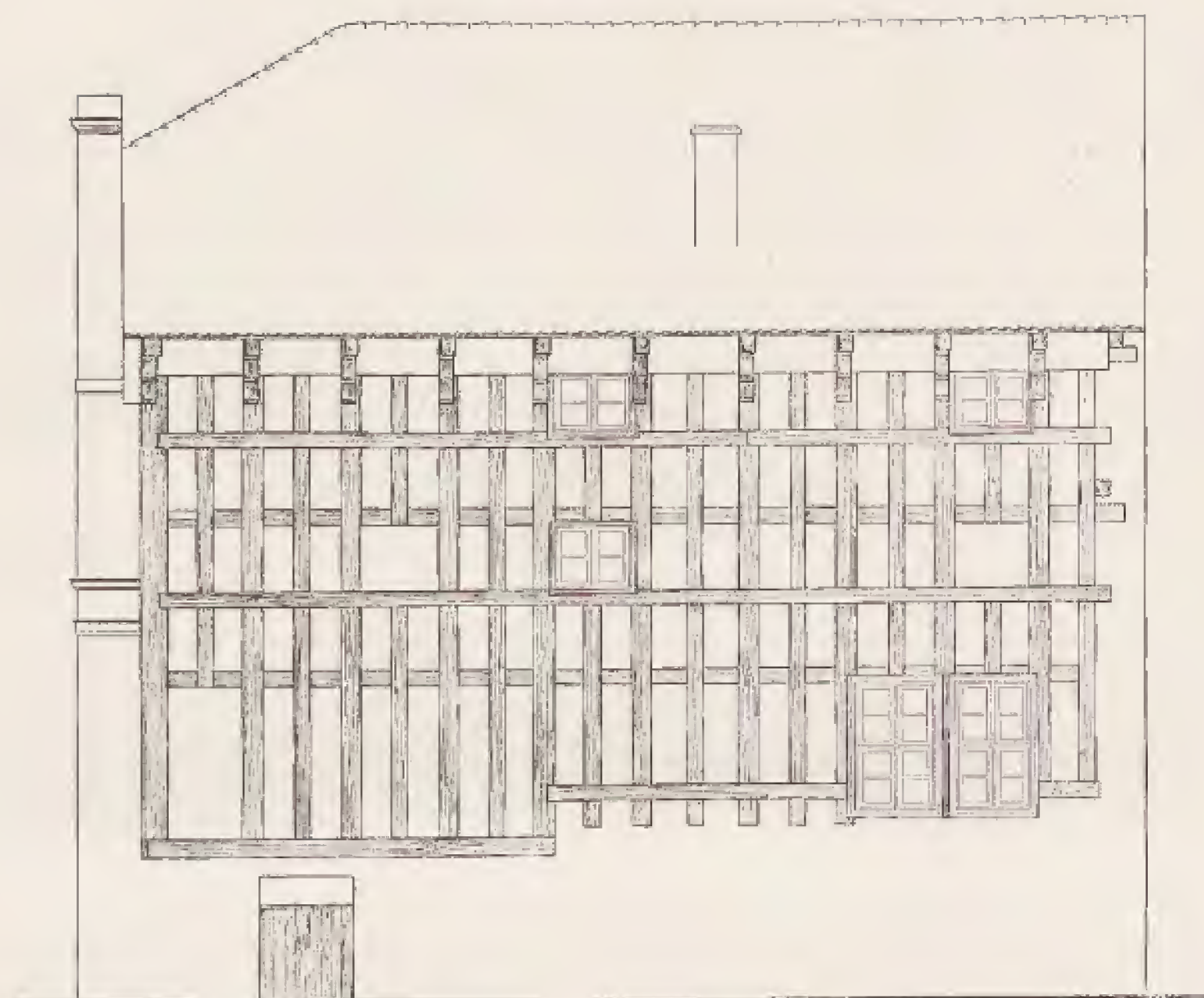
erschließen können: Einmal, in welcher Zeitfolge der Ersatz des ursprünglichen holzgefügtten Bürgerhauses durch das in Backstein gemauerte erfolgt ist, und dann, unter welchen Voraussetzungen des Verhältnisses von Haus zu Haus sich dieser Vorgang abgespielt hat. So wichtig gerade die letztere Erkenntnis ist, nämlich daß die alten Holzbauten durch einen Bauwich getrennt, jedes ganz unabhängig für sich errichtet wurden, so wissen wir damit immer noch nichts Näheres über ihre eigentliche Aufbaugestaltung. Hier hilft uns auch sonst nichts Geschriebenes weiter, sondern es gilt da sich ausschließlich an die wenigen erhaltenen Reste wirklich alter städtischer Holzbauten in unserm Gebiete zu halten. Aber diese richtig zu deuten wird nur dann möglich sein, wenn wir uns aus dem vorhandenen Forschungsmaterial ein einigermaßen klares Bild von dem grundsätzlichen Entwicklungsgang der deutschen Holzbaukunst in ihren frühesten Perioden zu machen in der Lage sind. Da scheint mir nun folgendes festzustehen: Es muß ursprünglich drei verschiedene örtlich getrennte Konstruktionsweisen für das in Holz gefügte Haus gegeben haben. Einmal wurde der Wandaufbau aus lauter senkrecht nebeneinander gestellten Hölzern — Stabwerk — gebildet, das andere Mal aus lauter horizontal geschichteten — Blockwerk —, und zum dritten setzte man aus einzelnen senkrechten, horizontalen und diagonalen eine Art Gitter — Fachwerk — zusammen, dessen Öffnungen ursprünglich durch Holzgeflecht mit beiderseitigem Lehmauftrag geschlossen waren. So weit es sich um Stockwerksbau handelt, wurden dabei anfangs die Decken ganz allgemein zwischen die von unten nach oben einheitlich durchlaufenden Außenwände eingeschoben, aller stockwerksweise Aufbau und erst recht alle Auskragungen bedeuten schon ein fortgeschrittenes Entwicklungsstadium. Der Dachaufbau konnte bei allen drei Konstruktionsweisen auf einer Pfetten- oder Kehlbalkenkonstruktion beruhen.

Was die ursprüngliche Verteilung dieser drei Holzbauarten betrifft, so scheinen die Völker um das Nordseebecken herum<sup>7)</sup> zunächst nur das Stabwerk gekannt zu haben. Dem Blockwerk gehörte dagegen der ganze Osten an, doch griff diese Bauweise im Norden und Süden frühzeitig weit nach Westen über. Das eigentliche Fachwerk dagegen dürfte im Südwesten Nordeuropas seine erste Heimat gehabt haben. Nun liegt es aber nahe, daß mit allmählicher Abnahme des anfänglich unbeschränkten Waldreichtums Nordeuropas das holzsparende Fachwerk die beiden Vollholzbauweisen mit der Zeit mehr und mehr verdrängen mußte. Diesen Vorgang können wir auch allenthalben verfolgen. Im Gegensatz zum Blockwerk war dabei aber das Stabwerk seiner konstruktiven

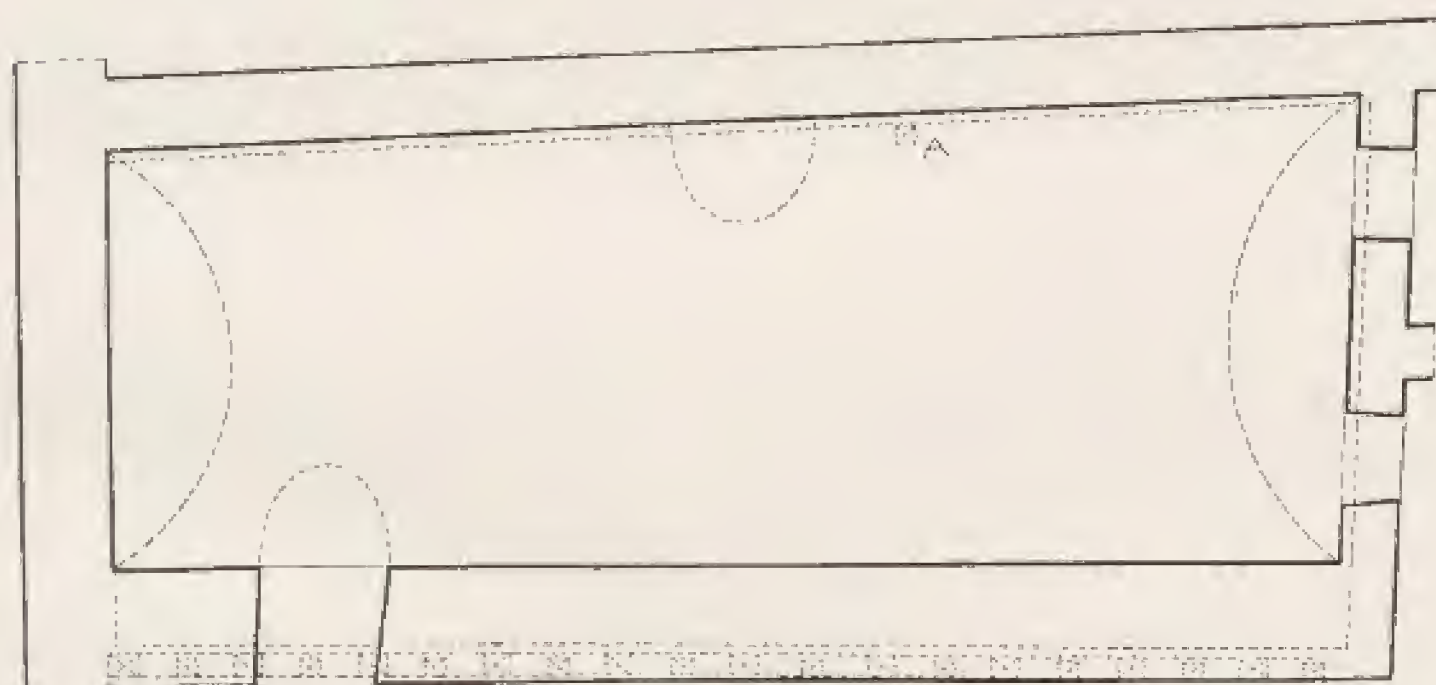
<sup>7)</sup> Josef Strzygowski: Der Norden in der bildenden Kunst West-Europas, 1926.



Haus in Elbing, Gültiger Gültigkeits 15



Seitenansicht



Grundriß vom Keller  
Maßstab des Originals gezeichnet



Maßstab

Abb. 2. Das Schumannsche Haus in Elbing  
a) Seitenansicht, b) Kellergrundriß

Haus in Elbing, Schumannsches Haus, No. 15.

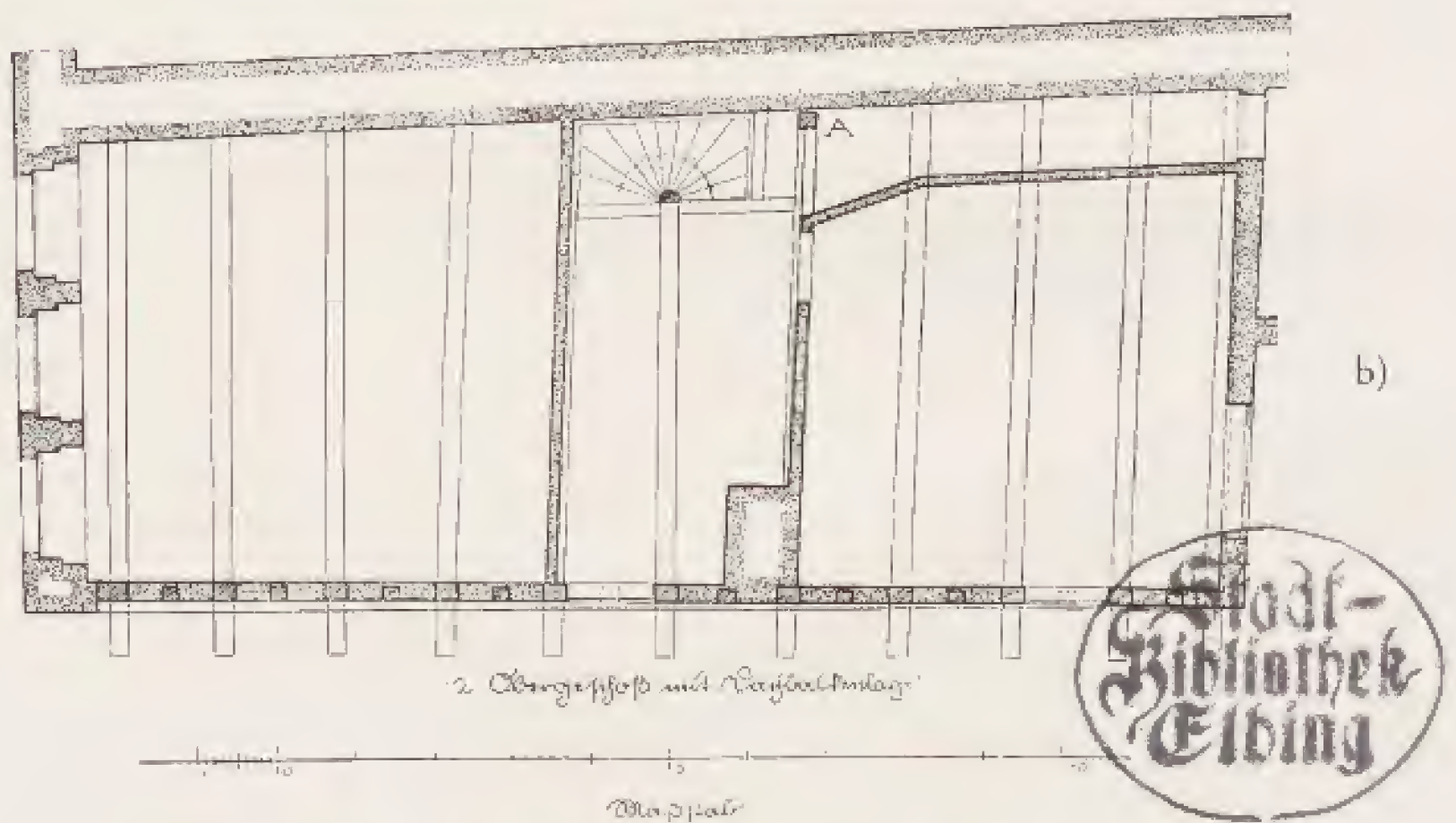
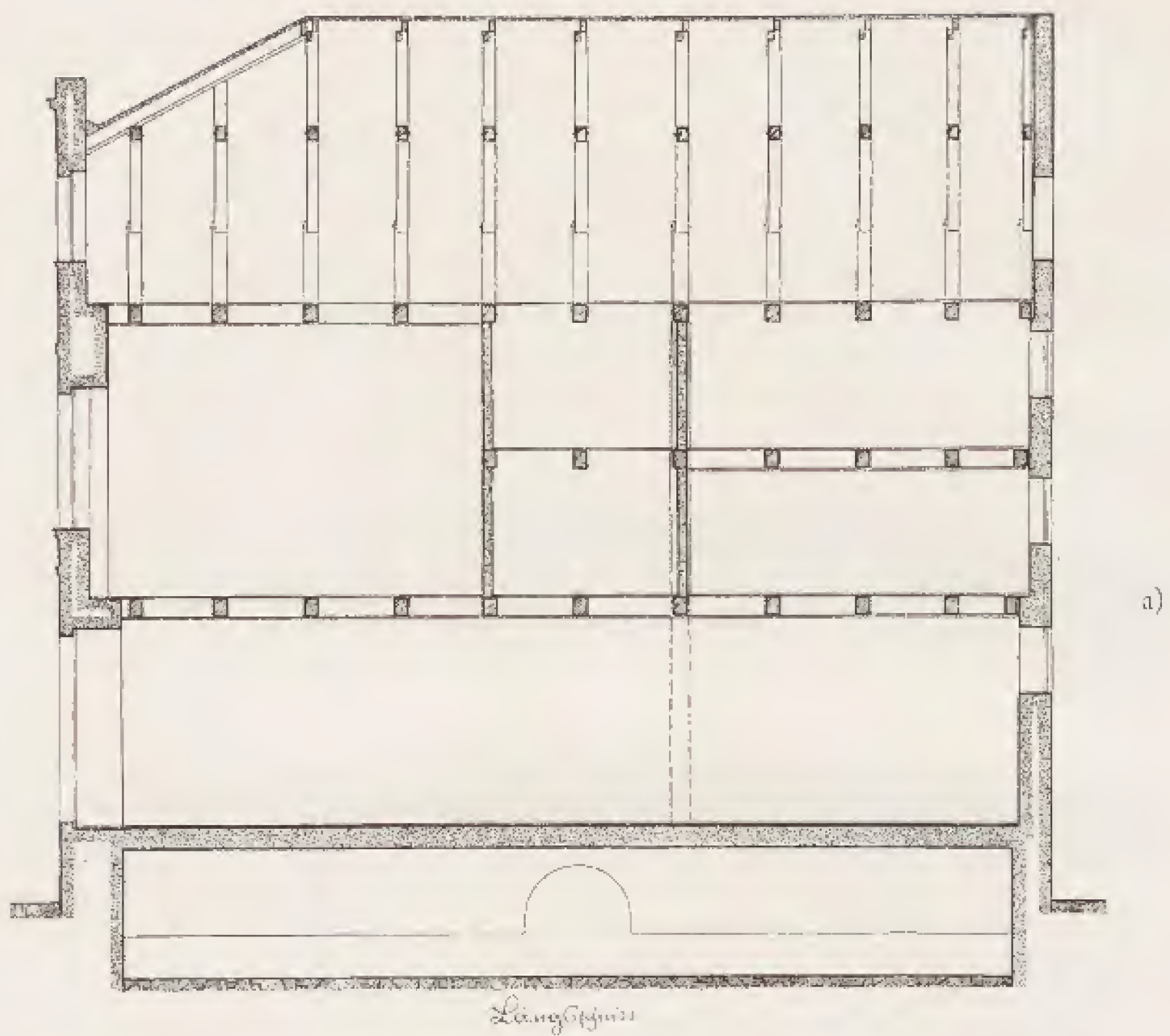
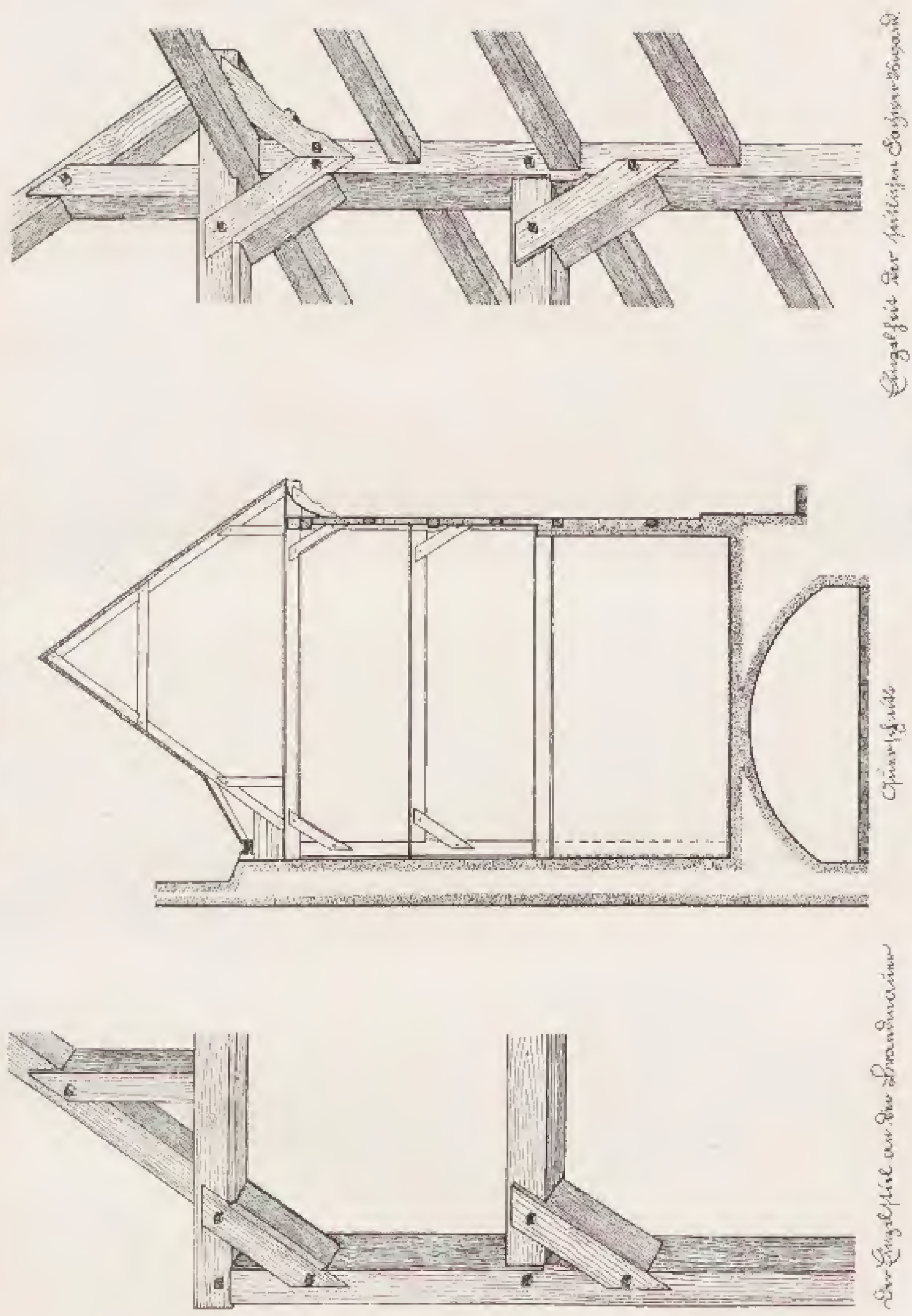


Abb. 3. Das Schumannsche Haus in Elbing  
a) Längsschnitt, b) Grundriß des Obergeschosses

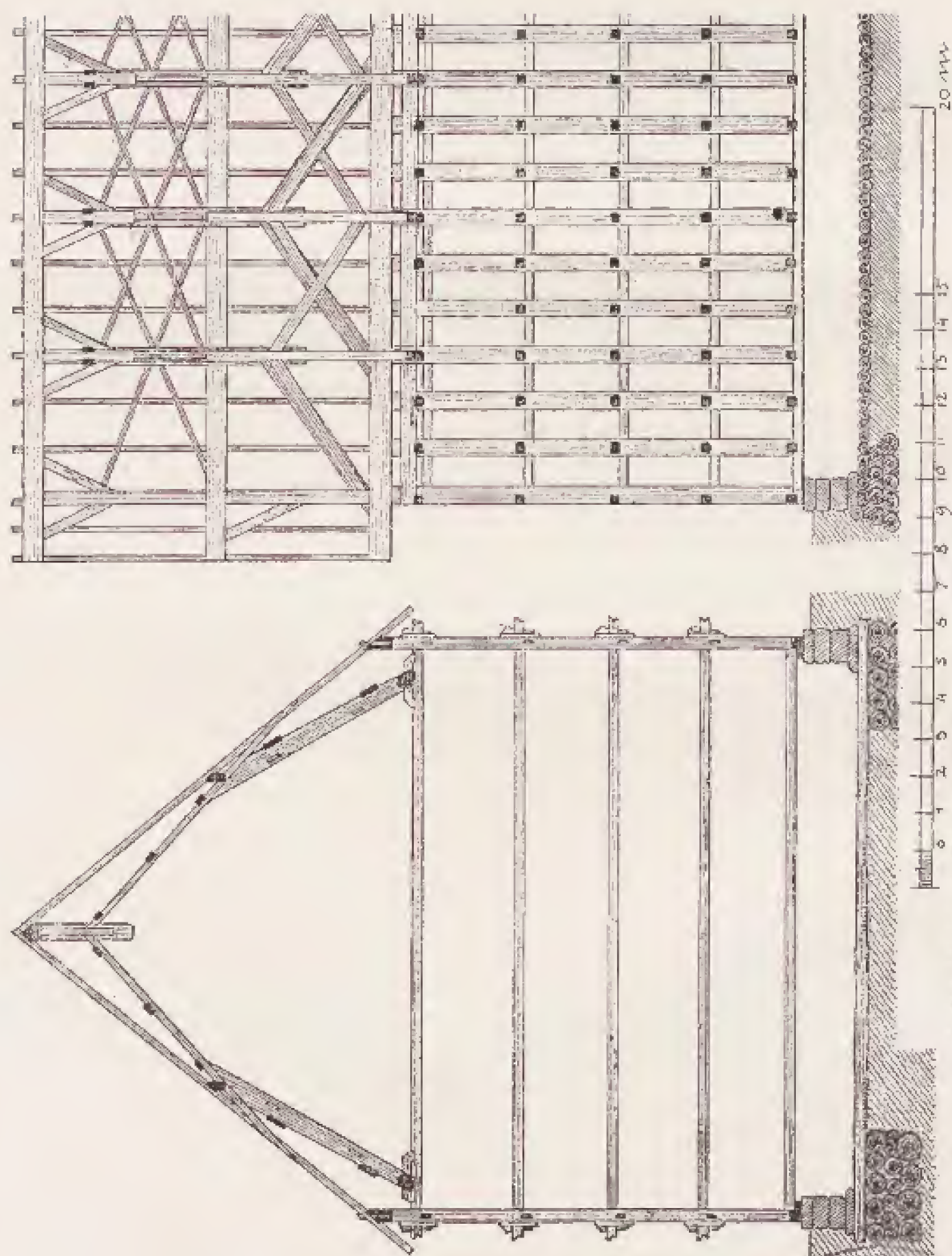




a) b) c)

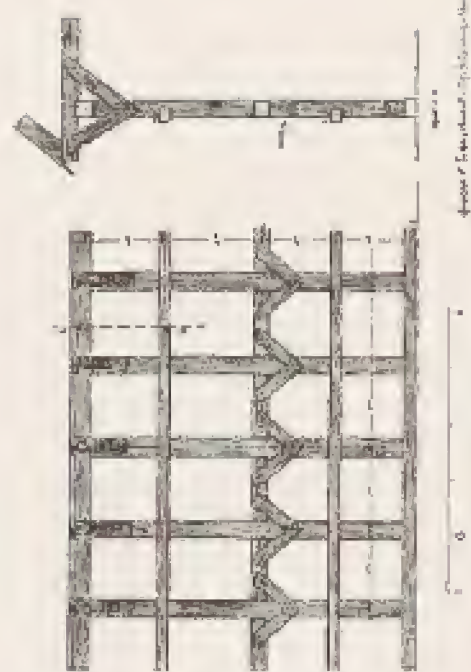
Abb. 4. Das Schumannsche Haus in Elbing  
a und c) Einzelheiten der alten Holzkonstruktion, b) Querschnitt





SCHWERIN: aus dem 15. Jahrhundert.

a)



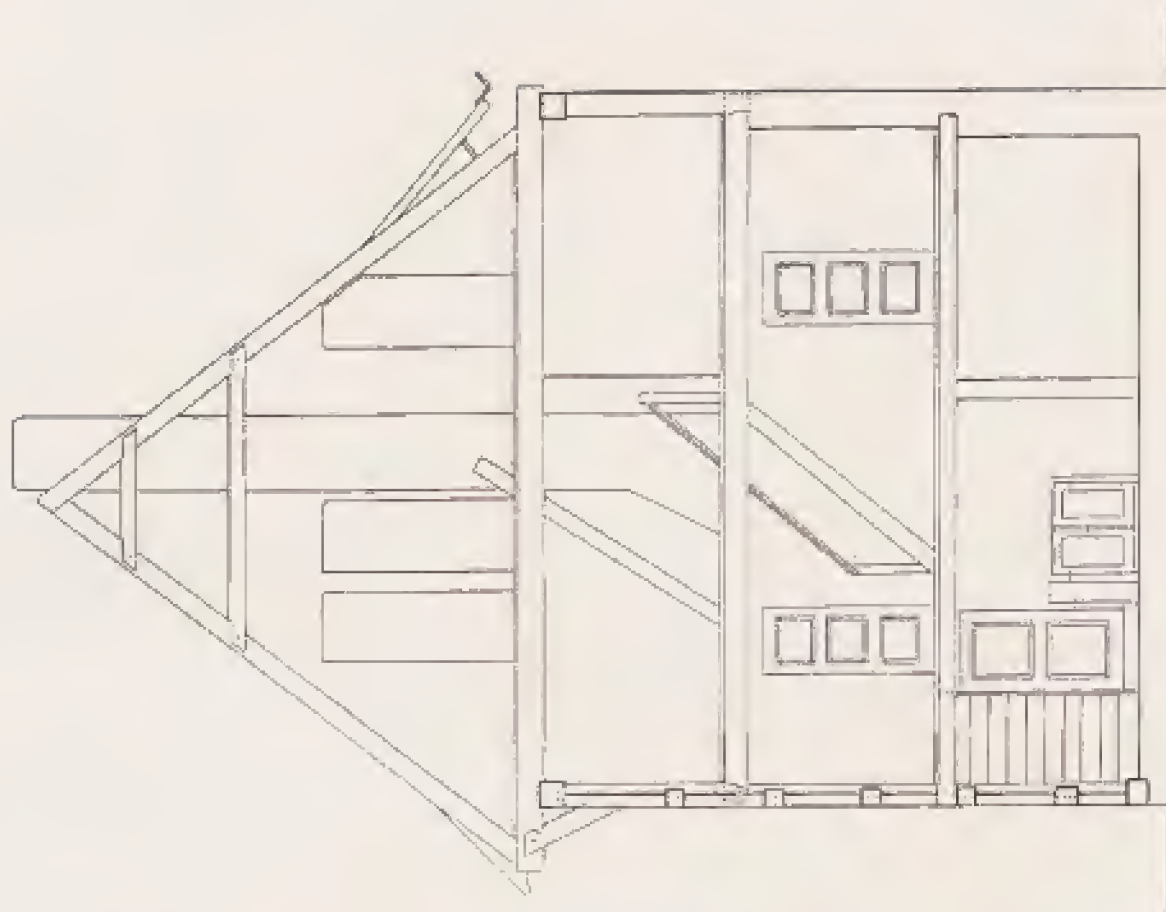
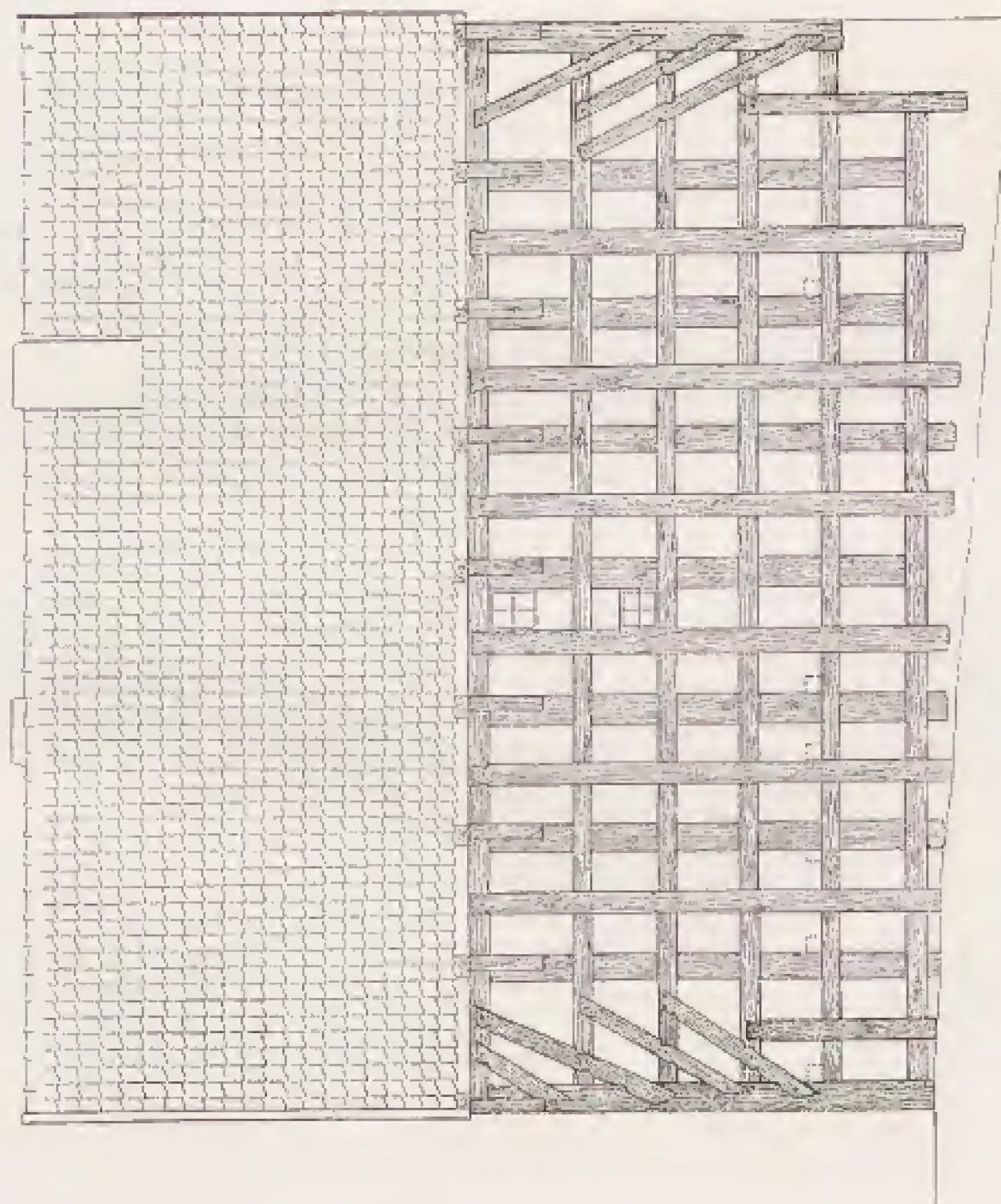
b)

Abb. 5.

a) Das Müllerfche Haus in Schwerin

b) Fachwerk von Burg Schönberg  
in Westpreußen





10 m

5

4

3

2

1

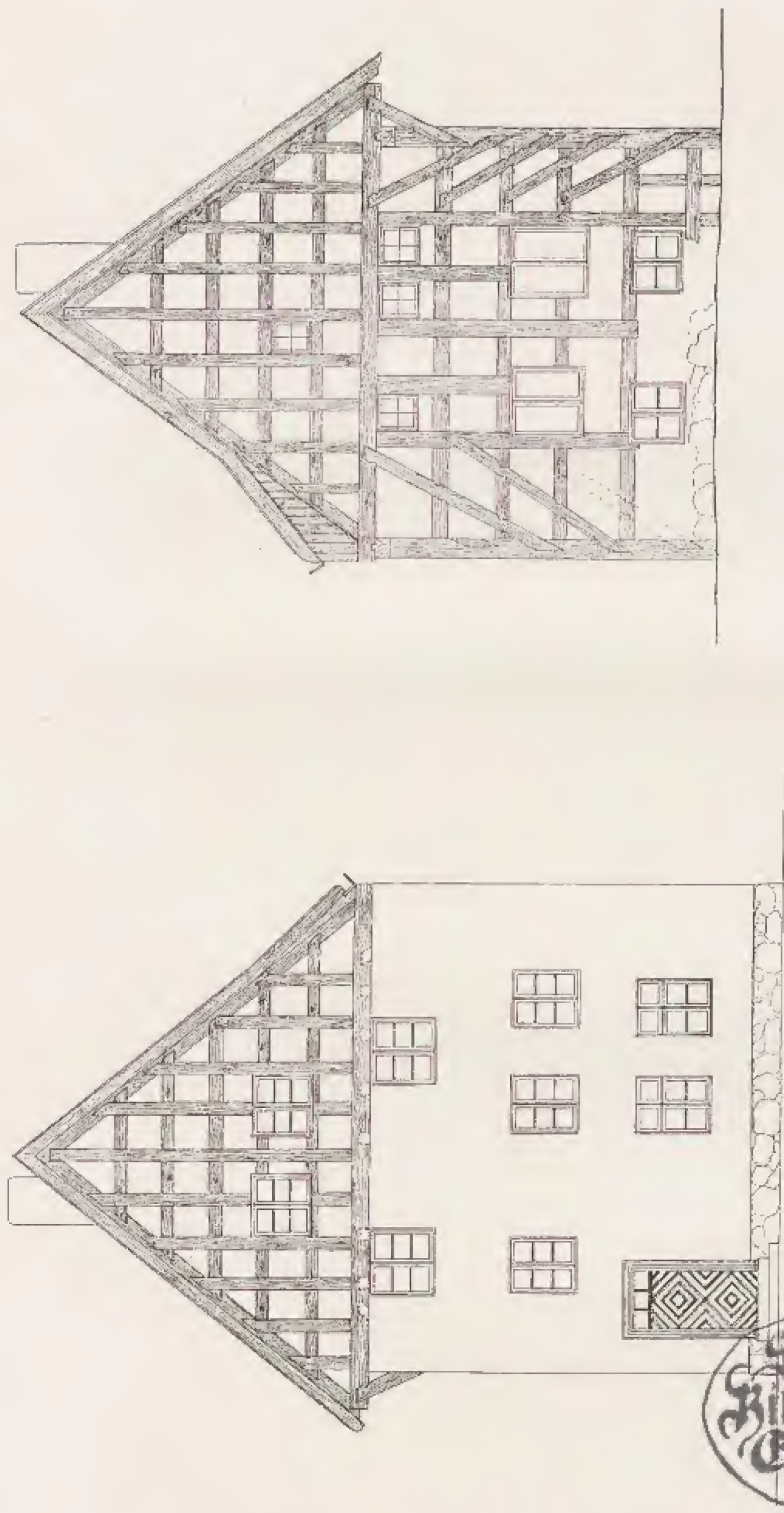
0

a) Abb. 6. Altes Fachwerkhaus in Heilsberg  
a) Seitenansicht, b) Querschnitt

Heilsberg in Ostpreußen

b)

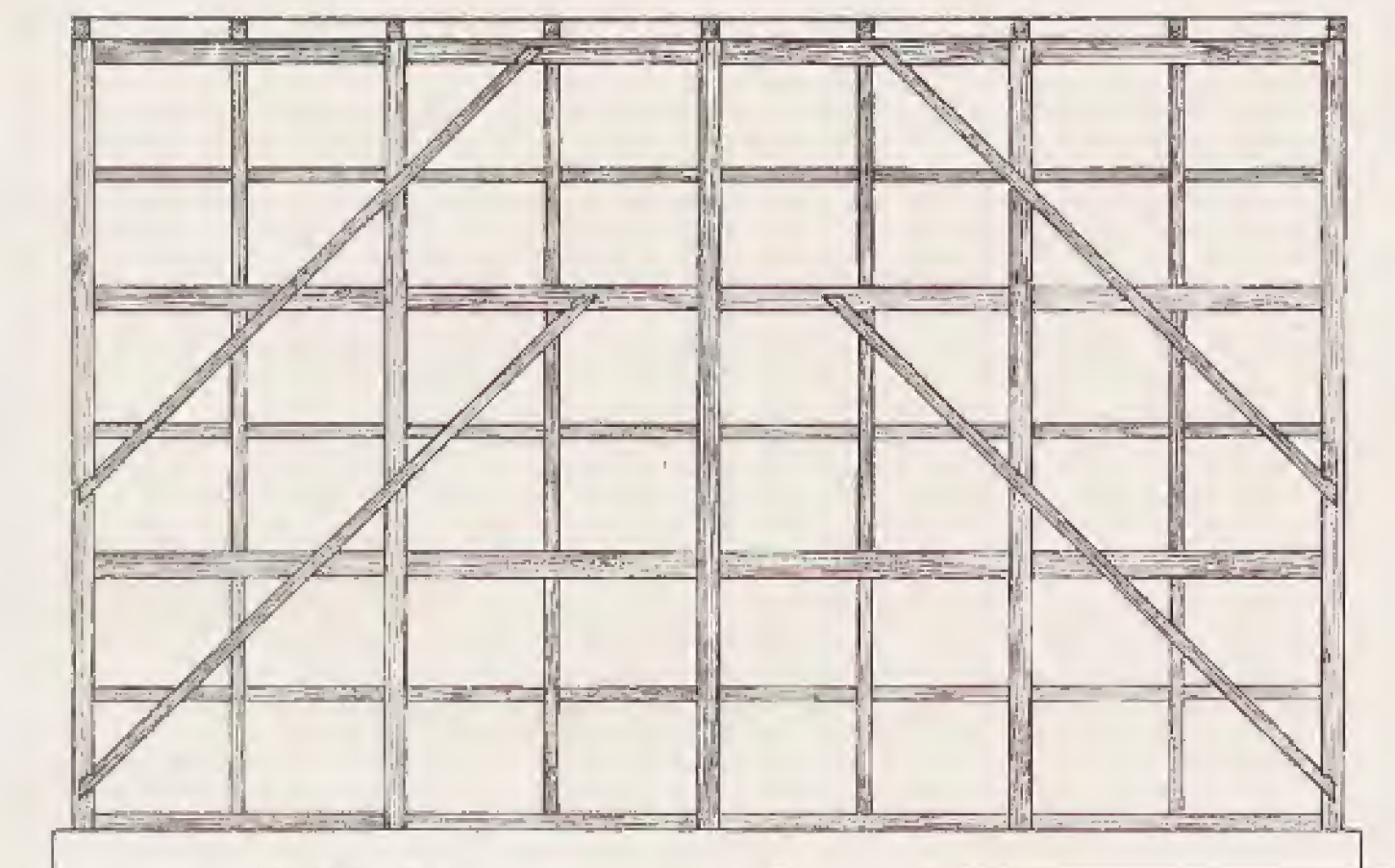




Querschnitt in Heilsberg.

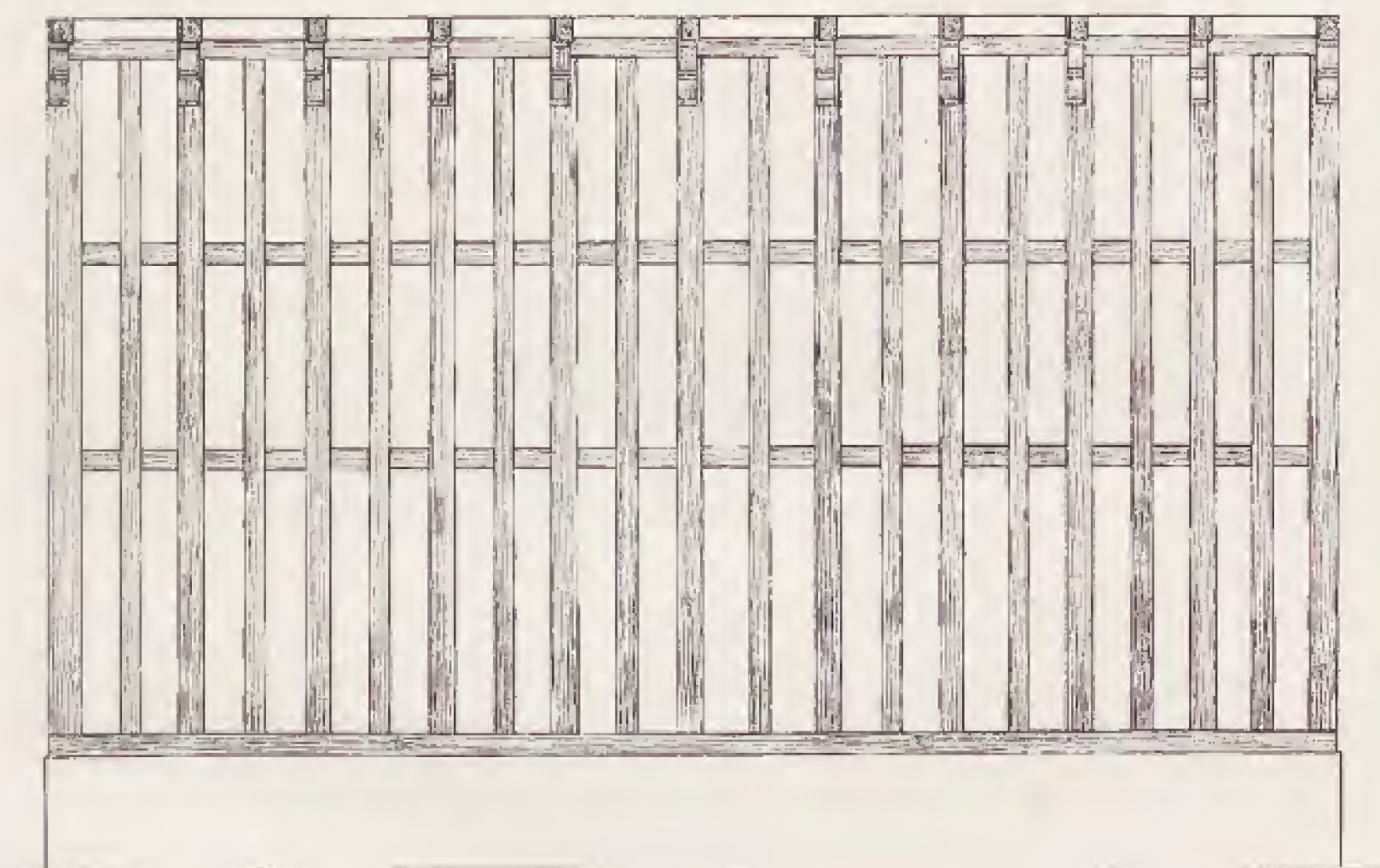
a) Vorderansicht, b) Seitenansicht





a)

Marburger Haus von 1320  
Teilansicht nach dem Längsmaß



b)

Elbinger Haus des 14. Jahrhunderts  
Rekonstruierte Längsfront.

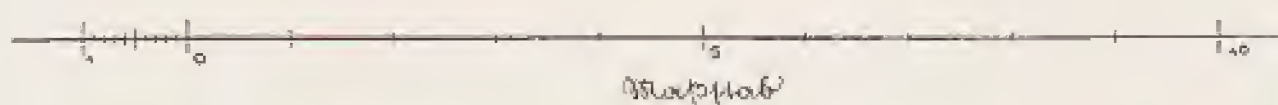
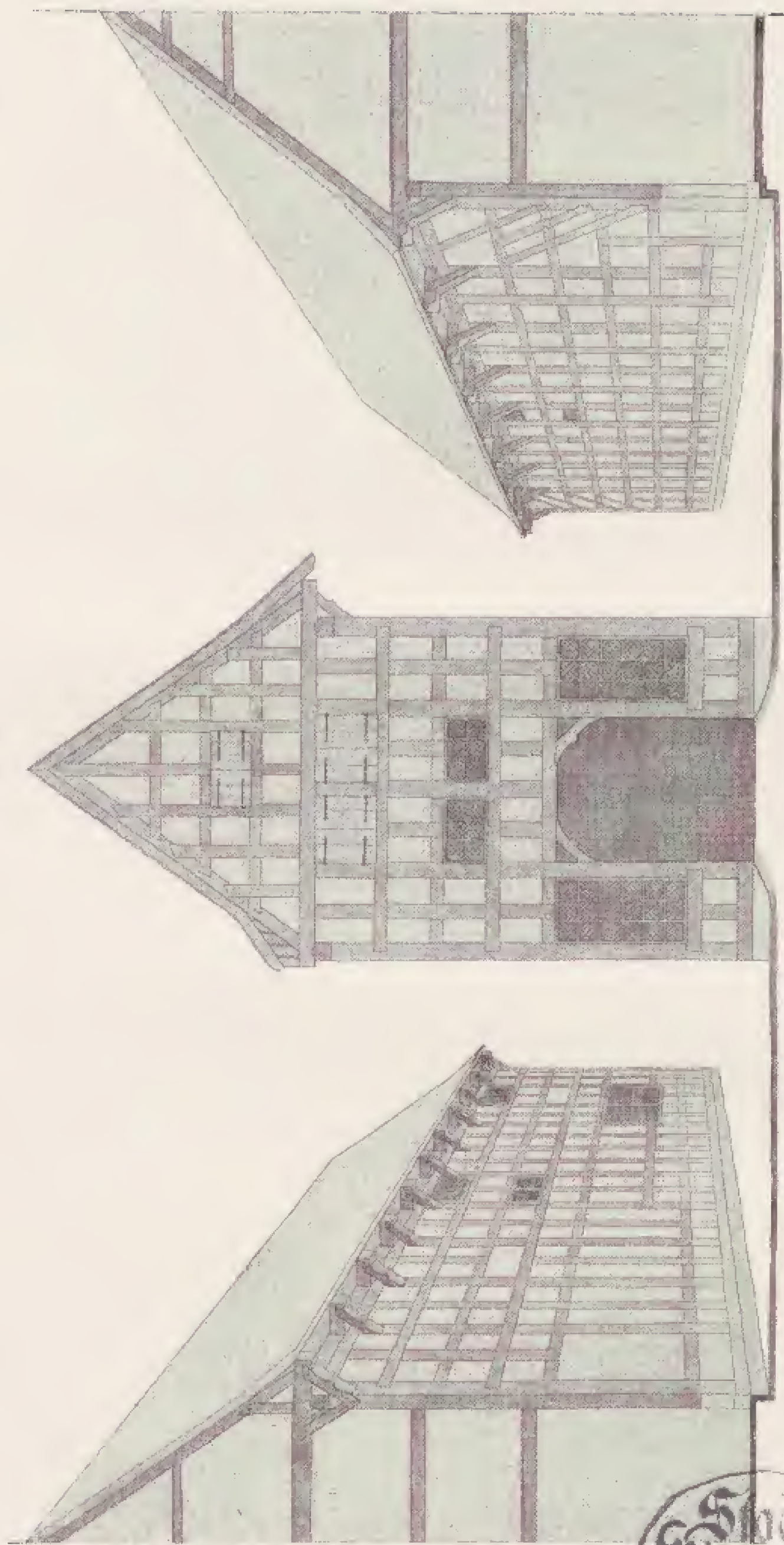
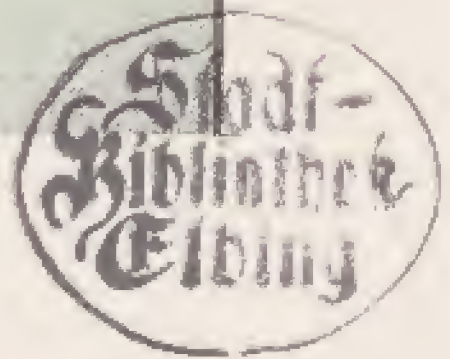


Abb. 8. a und b) Rekonstruierte Bauwuchfronten  
aus Marburg und Elbing





a) b) c)  
 Abb. 9. a und c) Seitenfronten der Häuser aus Elbing und Heilsberg  
 b) In Fachwerk rekonstruierte Front des Elbinger Hauses





Eigenart nach geeignet, einen selbständigen Übergang zum Fachwerk zu finden. Man brauchte bei dieser Bauweise nur einen Teil der senkrechten Wandhölzer fortzulassen und einzelne horizontale, wie sie sich für die unteren und oberen Abschlüsse der Öffnungen übrigens ohne weiteres ergaben, über die ganze Länge der Hausfronten entlang zu ziehen, so ergab sich damit ganz von selbst eine Art Gitterwerk, dessen Öffnungen dann durch ein holzsparendes Hilfsmaterial geschlossen werden konnten. Dabei ist es klar, daß ein auf diese Weise entstandenes Fachwerk solange keine Diagonalen zu verwenden brauchte, als es sich die mit seiner Entwicklung zunächst verbundene Engmaschigkeit des konstruktiven Systems bewahrte, mit der eine genügende Sicherheit gegen seitliches Verschieben ganz von allein gegeben war.

In Deutschland gehört zum Gebiet des ursprünglichen Stabwerks die ganze Gegend nächst der Nordsee. Tatsächlich hat sich hier auch besonders in den westlichen Stammsitzen der Niedersachsen bis in das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts hinein ein Fachwerk gehalten, dessen Hauptcharakteristikum ausgesprochene Engmaschigkeit bei sehr geringer Verwendung von Diagonalen bildet. Die Entwicklung dieser zu reichen ornamentalen Feldern sich kreuzender gerader und geschwungener Hölzer, wie sie der Südwesten Deutschlands in so mannigfaltigen Gestaltungen kennt, fehlt hier vollständig, statt dessen begnügt man sich mit einer Reihung von Kopfbändern oder Fußbögen, oft genug aber fehlen auch diese, und die in dichter Folge angeordneten Vertikalen und Horizontalen gewähren ausreichende Längsverstrebung. Bei Mehrgeschoffigkeit haben sich auch Beispiele erhalten, wo die Deckenbalken zwischen die von unten nach oben durchlaufenden senkrechten Ständer gezapft sind. Die Zahl dieser senkrechten entspricht dabei immer der Zahl der Balken, so daß bei Anordnung von zwei Horizontalen auf das Stockwerk ein Netzwerk aus lauter annähernd quadratischen Feldern entsteht. Die erhaltenen ältesten Beispiele dieser Art gehen im Westen aber über die Zeit um 1500 kaum hinaus. Im ostdeutschen Kolonisationsgebiet des Niedersachsens sind dagegen zwei einigermaßen sicher zu datierende Beispiele bekannt, deren Entstehung hiernach wesentlich weiter zurückliegt. Das eine ist das zwar schon abgebrochene, aber durch Aufnahmezeichnungen überlieferte ehemalige Müllersche Haus in Schwerin<sup>\*)</sup>, dessen eigenartige Fundierung in Holz wir schon kennen lernten, und das andere steht noch heute als ältester Bestandteil der Burg zu Schönberg bei Dt. Eylau in Westpreußen. Die Wände des ersteren (Abb. 5a) bestehen aus einer Reihung von sehr starken Senkrechten, die der Zahl der durchgezapften Deckenbalken entsprechen. Jedes der vier Geschoße hat nur eine Horizontale, und jede Diagonal-

<sup>\*)</sup> Vgl. Gladbach, a. a. O.



verstrebung der Wand fehlt. Nach der großen Zahl der sehr niedrigen Geschosse und den großen Breitenabmessungen des Hauses scheint es sich um eine ursprüngliche Speicheranlage gehandelt zu haben, die nach den Seitenwänden keine Öffnungen hatte. Der alte Wohnbau der Burg Schönberg zeigt an der noch den ursprünglichen Zustand aufweisenden Hofseite auch eine klare Reihung Balken tragender Vertikalen, die aber alle im Untergeschoß durch doppelseitige Kopfbänder versteift sind. Jedes Geschos hat dabei zwei Horizontale aufzuweisen. Die Schweriner Anlage soll dem 15. Jahrhundert entstammen und der Schönberg gehört nach dem Westpreußischen Inventar<sup>9)</sup> zur ersten dortigen Schloßanlage, die laut Inschrift über dem Haupteingangstor im Jahre 1386 fertiggestellt war. Damit hätten wir hier tatsächlich Bauten, die weit über das Normalalter aller sonstigen im niederdeutschen Kulturgebiet erhaltenen Anlagen dieser Art herausgingen. Aber auch sie zeigen wie alle späteren nur eine der Balkenzahl entsprechende Reihung von Vertikalen.

Im ausgesprochenen Gegensatz hierzu finden sich nun im Deutschordensgebiet noch zwei wenigstens teilweise erhaltene bürgerliche Fachwerksbauten, bei denen immer zwischen die balkentragenden Vertikalen noch ein weiteres von der Schwelle bis zum Rahmen der Wand durchlaufendes senkrechtes Holz angeordnet ist. Der eine steht auf der Neustadt in Heilsberg (Abb. 6 u. 7), der andere ist das Schumannsche Haus in Elbing, Ecke Heilige Geist- und Kl. Hommelstraße (Abb. 1—4); beide liegen mit ihrer einen Seitenfront nach einer schmalen Seitengasse und sind uns diese daher auch in beiden Fällen erhalten. Beim Heilsberger Beispiel ist aber auch die hintere Giebelfront ganz und die vordere teilweise noch intakt. Für die Datierung beider Anlagen fehlt jeder nähere Anhalt, verglichen mit allen anderen erhaltenen Beispielen erscheinen beide aber von starker Urtümlichkeit der Konstruktion, man glaubt hier ganz unmittelbare Abkömmlinge der alten Stabbauweise vor sich zu haben, bei denen immer erst ein oder zwei der früher dicht gereihten senkrechten Stäbe weggelassen wurden, wodurch der Vertikalismus in der Wirkung noch vollkommen überwiegt. Dabei zeigt aber die Elbinger Front eine noch primitivere Konstruktionsart als die Heilsberger. Denn bei letzterer sind immer von den Eckstielen aus Bündel schräger überblatteter Hölzer entwickelt, man kennt hier also schon besonderen Diagonalverband, während bei dem Elbinger Haus noch keine Spur davon vorhanden ist. Ihrem konstruktiven Gefüge nach dürfte also die Elbinger Wand das urtümlichste erhaltene Fachwerk des niederdeutschen Kulturkreises darstellen, womit allerdings nicht unbedingt gesagt ist, daß es sich

<sup>9)</sup> Bernhard Schmid: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Rosenberg/Westpreußen, 1906, Seite 211.



dabei auch zeitlich um das älteste Haus handelt. Denn manchmal haben sich an einzelnen Stellen alte handwerkliche Traditionen sehr lange gehalten, während sie wo anders schon durch entwickeltere Formen abgelöst waren. Ich bin nun durchaus geneigt, die Elbinger Fachwand dem 14. Jahrhundert zuzuteilen, wofür auch ihre formalen und technischen Details sprechen<sup>10)</sup>. Damit rückte sie zeitlich dann ungefähr auf dieselbe Höhe mit dem ältesten uns aus dem Gebiet des eigentlichen Fachwerkbaus überlieferten Beispiel. Es ist dies das bekannte Marburger Haus, das schon vor Jahren abgebrochen wurde, von dem aber Karl Schäfer vorher eine genaue Aufnahme anfertigte und das er auf 1320 datierte<sup>11)</sup>.

Vergleichen wir nun die Marburger Seitenfront mit unserer Elbinger, so läßt sich kaum ein stärkerer Gegensatz denken. Nur muß man, um diesen voll herauszuarbeiten, dem Vergleich auch die gleichen Voraussetzungen geben. Das Marburger Haus war ein eingebautes Giebelhaus, aber auch hier bestand zwischen solchen Gebäuden ein schmaler Bauwich, nach dem zu aber keine Fenster angeordnet waren. So fehlt der Marburger Seitenfront eine Horizontale für jedes Stockwerk, wie sie im allgemeinen durchlaufend auf Höhe der Fensterbrüstung angeordnet wurde. Unsere Elbinger Seitenfront hat aber diese Horizontale, weil sie an einer Seitengasse liegt, und nach dieser zu auch Fenster angelegt wurden. Läßt man diese fortfallen, so erübrigt sich auch die Anbringung der Brüstungshorizontalen, und damit erst werden unsere beiden Seitenfronten auf eine einheitliche Vergleichsgrundlage gestellt (Abb. 8a u. b). Man achte nun auf die Unterschiede: in Marburg ein dreigeschoßiges Haus und seine Seitenfront gebildet durch ein System von Fundament bis Dachrahmen durchlaufender starker Ständer in ca. 3 m Achsabstand, jedesmal auf Deckenhöhe ist eine Horizontale vorhanden, und die zwischen diesen Vertikalen und Horizontalen entstehenden großen Felder werden durch eingefügte leichte Holzkreuze geschlossen. Dazu kommt ein Längsverband, gebildet durch ein System quer über die Wandfläche laufender überblatteter Windrispen. Dabei tragen die durchlaufenden Ständer von Wand zu Wand in sie eingezapfte Unterzüge, die eine parallel zur Längsrichtung des Hauses angeordnete Stockwerksbalkenlage aufnehmen. In Elbing wieder ein dreigeschoßiges Haus, seine Längswand aber gebildet durch eine dichte Reihung lauter

<sup>10)</sup> In der ersten Eintragung des 1417 angelegten Elbinger Erbbuches wird nach Mitteilung des Stadtarchivs Elbing unser Haus als Bude im Besitz von Jurge Strogeners Witwe und ihren Kindern bezeichnet. Es gibt also damals schon ein Haus an dieser Stelle. Aus den weiteren Eintragungen ist nichts über einen späteren Neubau zu entnehmen. Das Wiesenbuch von 1421 (Stadtarch. Elbing) erläutert noch: „Jurge Strogeners witwe mit eren kyndern. Im ersten teyle heilgeistgasse eyne bude, vor ein  $\frac{1}{2}$  erbe gerechnendt...“

<sup>11)</sup> Carl Schäfer: Die Holz-Architektur Deutschlands, 1903, Tafel 56/57. Derselbe: Von deutscher Kunst, 1910, Seite 440.



ebenfalls von der Grundschwelle bis zum Dachrahmen durchlaufender Vertikalen, aber mit nur 70 cm Achsabstand, wieder je eine Stockwerkshorizontale, aber keine Spur von besonderer Diagonalverbindung, die bei der Engmaschigkeit des Stabnetzes auch ganz überflüssig wäre. Jede zweite Vertikale trägt dabei einen Balken der quergespannten Zwischendecke, und diese Hauptständer sind daher auch immer etwas stärker dimensioniert als die konstruktiv unwichtigeren Zwischenvertikalen. Es erscheint ganz ausgeschlossen, daß diese so verschiedenen, gleichzeitig in Deutschland in Übung gewesenen Konstruktionsarten derselben Wurzel entsprossen sein könnten. Bei der einen handelt es sich eben um ein ursprüngliches Fachwerk und bei der andern um ein aus urtümlicher Stabbauweise entwickeltes. Beide Konstruktionsarten sind in ihrer Leichtigkeit und Schwerfälligkeit ebensoweit voneinander verschieden wie die Temperamente der Volksstämme, die sie schufen, der Franken und der Niederfachsen. Wenn Lachner sagt<sup>12)</sup>, daß das Marburger Haus durch einen Zeitraum von mehr als 150 Jahren von der Reihe der übrigen noch vorhandenen Holzhäuser seines Gebietes getrennt erscheint und sich seine Eigenartigkeiten hier später nirgends wiederfinden, so ist dies richtig, erklärt sich aber dadurch, daß man in Südwestdeutschland bald restlos zum stockwerksweisen Aufbau der Holzhäuser übergegangen ist und später hier jede Spur der durchlaufenden Wandkonstruktion mit zwischengespannter Decke verloren gegangen ist, während man in Niederdeutschland viel zäher an dieser festgehalten hat.

Unter solchen Umständen dürfte es um so mehr zu bedauern sein, daß uns dieses entwicklungsgeschichtlich so aufschlußreiche Elbinger Haus nur als Fragment überkommen ist. Seine nähere Untersuchung läßt allerdings bald die Frage auftauchen, wie weit es sich denn bei ihm tatsächlich um ein Fragment handelt. Der heutige Baubestand stellt sich nämlich folgendermaßen dar: Das im Durchschnitt 6,75 m breite und 15,50 m tiefe Haus ist vollständig massiv untermauert und sein ohne Zwischenwand von vorn nach hinten durchlaufender Keller wird von einer Stichbogenförmigen Tonne überwölbt. Das etwas über ebener Erde belegene Erdgeschoß ist 3,60 m hoch und darüber folgen noch zwei nur je 2,30 m hohe Obergeschoße. Die Zwischendecke zwischen diesen wurde im vorderen Teil des Hauses offenbar erst in neuerer Zeit beseitigt, so daß hier im ersten Obergeschoß jetzt ein saalartiger Raum entstanden ist. Alle inneren Zwischenwände bis auf eine Querteilung auf etwa zwei Drittel der Haustiefe, die sich durch alle Geschoße zog, sind neueren Ursprungs. Nur die Frontwand nach der Seitengasse zeigt Fachwerkkonstruktion, alle anderen Umfassungswände

<sup>12)</sup> Carl Lachner: Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland, 1887, Seite 5.



sind massiv bei einer Mauerstärke von 95 cm für die Straßenseite, 93 cm für die Scheidewand nach dem Nachbarn und 51 cm für den Giebel nach dem Hofe, alles im Erdgeschoß gemessen. Das ursprünglich reine Satteldach hat vorn nachträglich einen Krüppelwalm erhalten. Nach diesem Befunde kommen drei grundsätzliche Möglichkeiten für die Entstehungsgeschichte des Hauses in Frage: Entweder ist die in Holz konstruierte Seitenwand sein ältester Bestandteil, und es handelt sich um ein ursprünglich nur in Fachwerk errichtetes Haus, oder die gemauerten Teile sind älter und die noch vorhandene Fachwand stellt eine spätere Zutat dar, oder zum dritten endlich: Gemauertes und in Holz konstruiertes am Hause sind gleichzeitig entstanden.

Bei meiner Untersuchung des Hauses schien mir zunächst der erstere Fall vorzuliegen. Denn betrachtet man den Querschnitt Abbildung 4b, so entspricht dieser einer normalen Fachwerksanlage, und man hat durchaus den Eindruck, als ob die linksseitige massive Mauer vom Nachbar unter Ausnutzung des früheren Bauwuchs an den alten Fachwerkbau herangesetzt wäre, wie wir solche Vorgänge ja oben aus den alten baupolizeilichen Bestimmungen deutlich herauslesen konnten. Daß dann von der alten Fachwand nach dem Nachbar zu nur ein einziger Ständer übrig blieb (A im Grundriß (Abb. 2 u. 3), könnte dabei auch nicht Wunder nehmen, denn dieser steht in der Flucht der einzigen Querwand, die unser Haus ursprünglich aufzuweisen hatte, und war damit auch später niemandem im Wege, während die übrige alte Seitenwand zur Raumgewinnung beseitigt wurde, nachdem einmal die den Bauwuch füllende gemeinsame Zwischenmauer entstanden war. Auch eine nachträgliche Unterfangung des alten Fachwerkaufbaus mit tiefgehenden massiven Fundamenten und die Ausnutzung dieser zu einer gewölbten Kelleranlage ist bei einem solchen Vorgang, wie wir oben sahen, durchaus denkbar. Dagegen erscheint es nach dem ganzen Gefüge des Hauses mehr als unwahrscheinlich, daß es ursprünglich nur mit massiven Mauern umgeben gewesen sein sollte und später die äußere Seitenwand einmal in Fachwerk erneuert worden wäre.

Aber auch der Vorstellung eines ursprünglich vollständig in Holz konstruierten Hauses stehen doch sehr erhebliche Bedenken gegenüber. Zunächst fällt es in der Querschnittzeichnung (Abb. 4b) auf, daß der angebliche Reststiel der angenommen alten linksseitigen Fachwerklängswand auf dem Gewölbe steht und nicht auf der eigentlichen Kellermauer, denn wenn diese nachträglich zur Ausführung gekommen wäre, hätte man sie doch sicher so breit gemacht, daß sie die alte Fachwand unmittelbar aufnahm, da man das Gewölbe doch erst einfügen konnte, nachdem die Seitenmauern des Kellers fertiggestellt waren. Weiter: Wäre der linksseitig allein vorhandene Ständer ursprünglich Bestandteil einer durchlaufenden



in Holz konstruierten Wand gewesen, so müßte diese doch mit einem Rahmen zur Aufnahme der Dachbalkenlage abgeschlossen haben, genau wie es bei der rechten Fachwerkwand der Fall ist (Abb. 4 rechts). Statt dessen ist dieser Einzelständer mit dem von ihm getragenen Dachbalken unmittelbar verzapft (Abb. 4 links), woraus sich deutlich ergibt, daß hier niemals ein Wandabschlußrahmen vorhanden gewesen sein kann. Auch an dem anderen Dachbalken, soweit sie der Beobachtung zugänglich sind, ist keine Spur davon zu entdecken, daß sie ursprünglich auf einem Wandrahmen aufgelegt hätten, auch zeigen sie keine Larven und Holznägelreste als Spuren, daß einst von den Ständern einer alten Fachwerkwand Kopfbänder nach ihnen gelaufen, wie es doch bei der außenseitigen in Holz konstruierten Wand der Fall ist. Ebenso deutet nichts darauf hin, daß die Balken der Zwischendecken erneuert oder nachträglich verlängert wären, und eins von beiden müßte doch geschehen sein, um ihnen ein Auflager auf der nachträglich ausgeführten massiven Nachbarmauer zu verschaffen, das sie doch tatsächlich besitzen. Und diese Mauer zeigt an diesen Stellen auch keine Auskragungen, mit denen man sich für diesen Zweck zur Not hätte helfen können. Eine solche Auskragung, aber geringen Ausmaßes, ist nur unter der Dachbalkenlage vorhanden. Weiter: Die straßenseitige Frontmauer sitzt auf der entsprechenden vorderen Abschlußwand des Kellers auf. Handelte es sich tatsächlich um ein ursprünglich vollständiges Fachwerkhaus, so hätte, um diese 95 cm starke Frontmauer ausführen zu können, entweder die alte Giebelwand des Fachwerkbaus beseitigt werden müssen und mit ihr ein entsprechendes Stück seiner Seitenwand, oder die Frontwand wäre vor dem alten Fachwerkgiebel gesetzt. Ein solches nachträgliches Vorrücken der Bauflucht erscheint nun schon an und für sich sehr unwahrscheinlich, im übrigen findet sich im zweifellos alten vordersten Gespärre der Dachkonstruktion keine Spur davon, daß dies einmal den Abschluß eines Außengiebels gebildet hätte. Aber es deutet auch nichts darauf hin, daß, um die starke steinerne Giebelmauer ausführen zu können, ein Stück des alten Fachwerkbaus weggerissen worden wäre. Der heute an die massive Frontmauer anschließende erste Ständer der erhaltenen Fachwerkseitenwand ist stärker wie die übrigen, die dieser Wand von vorn bündig aufgeblatteten Horizontalen in Höhe der Fensterbrüstungen, die über alle sonstigen Vertikalen hinweglaufen, tun das bei diesem ersten Ständer nicht, sondern greifen nur ein Stückchen in ihn ein, und dies ist zusammen mit seiner stärkeren Dimensionierung ein untrügliches Zeichen dafür, daß dieser Ständer an seiner Stelle immer das Ende der alten in Holz konstruierten Seitenwand gebildet hat. Am hinteren Ende dieser Wand ist dagegen deutlich zu erkennen, daß hier ihr alter Endständer beseitigt wurde, als die hofseitige massive Giebelmauer ausgeführt wurde, die sich aber schon



durch ihre Mauerstärke als modernere Zutat erweist, während die ein Vielfaches des mittelalterlichen Steinmaßes bildenden Mauerstärken der Straßenfront wie der Mauer nach dem Nachbarn auf ein entsprechendes Alter hinweisen. Aus Veränderungen an den hinteren Gespärren der Dachkonstruktion kann man dann auch noch deutlich erkennen, daß die Hoffront ehemals mit der Seitenfront zusammen in Fachwerk konstruiert war. Sie hat offenbar der Witterung nicht standgehalten und ist ebenso wie der unterste Teil der Seitenfront in Stein ausgewechselt.

Als Ergebnis dieser ausführlichen Untersuchungen des erhaltenen Baubestandes läßt sich demnach folgendes einwandfrei feststellen: Unser Haus ist von vornherein als konstruktiver Mischbau errichtet, der Keller, die Straßenfront und die Seitenmauer nach dem Nachbar in Stein, die Hoffront und die Seitenwand nach der Gasse in Fachwerk. Erst in späterer Zeit wurde die Fachwerkwand nach dem Hofe durch eine steinerne Mauer ersetzt. Von den Zwischenwänden der Geschosse ist in jedem derselben immer nur die eine, auf etwa zwei Drittel der Haustiefe vorhandene Querwand alt. Im vorderen Teil des Hauses wurde die Balkenlage zwischen den beiden Obergeschossen nachträglich entfernt. Die Treppe liegt offenbar noch auf derselben Stelle wie bei der ersten Anlage, nur wird sie damals einfacher gestaltet gewesen sein. Die ursprüngliche Feuerstelle wird im Erdgeschoß im vorderen Dielenraum auf der rechten Hälfte der Querwand zu suchen sein. Die beiden niedrigen Obergeschosse haben wahrscheinlich nur als Speicher gedient. Die mittelalterliche Straßenfront ist im 19. Jahrhundert vollkommen umgestaltet worden.

Nach diesen Feststellungen über die Entwicklungsgeschichte des Hauses bleibt nur noch ein Wort über den einen durch alle Geschosse laufenden Ständer A an der Seitenmauer zum Nachbar hin zu sagen. Als letzter Restbestand einer ursprünglichen Fachwand fände er ohne Zweifel seine einfachste Erklärung. Aber auch ohne das ist seine Anordnung aus technischen Gründen sehr wohl zu verstehen. Sie gibt nämlich dem Hause eine vorzügliche Querversteifung und hindert so ein Ausweichen der Längsfachwand nach der Nebengasse zu, eine Gefahr, die bei dem konstruktiven Mischbau des Hauses besonders leicht in Erscheinung treten konnte. Die Anordnung dieser Querversteifung im Zuge der durch alle Geschosse laufenden Querwand ist dabei das Gegebene, denn so ist der Einzelstil an der Nachbarwand niemand im Wege, ein Umstand, der ja auch in seiner Erhaltung bis zum heutigen Tage deutlich zum Ausdruck kommt. Nur seine Kopfbänder sind mit der Zeit verschwunden, da beim jetzigen Grundriß im hinteren Teil des Hauses ein Flur längs der Nachbarmauer zu einem seitlichen Anbau am Hofe führt.

Mit der Feststellung, daß es sich bei unserem Hause von vornherein um einen konstruktiven Mischbau handelt, wird unsere oben



gegebene Datierung der alten Fachwand als aus dem 14. Jahrhundert stammend keineswegs hinfällig, sie ist nur jetzt auf das ganze Haus zu beziehen, soweit wir es als einheitlich alt erkannt haben. Denn gerade dieser Mischbau erscheint mir für eine Zeit wie das 14. Jahrhundert besonders charakteristisch, wo man schon den Wert einer steinernen Grenzmauer und das Repräsentative eines eben solchen Frontgiebels erkannt hatte, im übrigen aber gern soweit als möglich am althergebrachten und billigeren Holzmaterial festhielt. Übrigens weist der Verband der mittelalterlichen Steinwände unseres Hauses auch auf das gleiche Alter hin. Er zeigt nämlich, wo er zu erkennen ist, deutlich die allgemeine Folge von zwei Läufern und einem Binder in jeder Schicht, eine Anordnung, wie sie für das 14. Jahrhundert die Regel bildet, während später der Wechsel von einem Läufer mit einem Binder üblich wird.

Wenn wir nun auch erkannt haben, daß die Giebelfront unseres Hauses von vornherein in Stein errichtet wurde, so liegt doch der Wunsch nahe, sie einmal so zu rekonstruieren, als ob der Bau ursprünglich einheitlich in Fachwerk ausgeführt gewesen wäre, um damit eine vollständige Vorstellung vom Aussehen unserer ältesten in Holz konstruierten Bürgerhäuser zu erhalten. Nun können wir das mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit des Ergebnisses tun, da wir einmal aus der erhaltenen hinteren Giebelwand des Heilsberger Hauses wissen, daß die Fachwerkanordnung hier keine grundsätzlich andere ist als an der Längsfront, und dann läßt unsere erhaltene Seitenfront in Elbing ja neben dem linken Endstiel deutlich die Form eines großen Dielenfensters erkennen, indem auf die Höhe desselben einfach die Zwischenvertikale weggelassen ist. Solche Fenster haben wir uns auch für die Straßenfront beiderseits eines mittleren größeren Eingangstors vorzustellen, wie es ja auch die mittelalterlichen Backsteinhäuser Elbings allgemein gehabt haben. Bei dem Versuch, auf Grund dieser Anordnung der Öffnungen im Erdgeschoß die Senkrechten der Giebelfront zu verteilen, ergibt sich, daß die Breite letzterer der vierfachen Wiederholung des Abstandes der Hauptständer der Seitenfront entspricht. Wir können also das Fachwerkssystem der Seitenwand wörtlich nach vorn übertragen und erhalten dabei ganz zwanglos die gewünschte Einteilung der Vorderöffnungen des Dielengeschoßes. Hieraus ergibt sich auch ohne weiteres die Verteilung der oberen Öffnungen und des Fachwerks im Giebel, das dabei genau den erhaltenen Giebeln des Heilsberger Hauses entspricht (Abb. 9).

So ist es uns denn schließlich gelungen, aus den alten Fachwerkresten des Schumannschen Hauses ein mehr als nur wahrscheinliches einheitliches Bild des ursprünglichen ganz in Holz konstruierten Elbinger und so des niederdeutschen Bürgerhauses im Deutsch-Ordensgebiet überhaupt zu gewinnen. Damit ist der hohe entwicklungs-



geschichtliche Wert der noch stehenden Elbinger Fachwerkwand wohl zur Genüge erwiesen. Sie stellt einfach ein Unikum dar, das auf Dauer zu erhalten eine Ehrenpflicht der Denkmalpflege bilden müßte.

Leider fehlt es ja bisher immer noch an einer einheitlichen wissenschaftlichen Behandlung der baugeschichtlichen Entwicklung Elbings. Von deren vielen interessanten Kapiteln dürfte das mittelalterliche Bürgerhaus meiner Meinung nach das interessanteste werden. Denn abgesehen höchstens von dem uns heute so schwer zugänglichen Thorn, kann man das Bürgerhaus jener Zeit innerhalb des Deutsch-Ordensgebiets nirgends so gut studieren als in Elbing. Diese Stadt ist als die ursprüngliche Residenz der Landmeister und als erster großer Eingangshafen ihres neu errichteten Staates allen anderen Städten zunächst in der Entwicklung voraus. Sie besaß ohne Zweifel im 14. Jahrhundert bereits zahlreiche in Stein errichtete Bürgerhäuser, während deren Bau in Danzig eigentlich erst mit der Mitte des 15. Jahrhunderts einsetzt. Und weil Elbing dann später hinter Danzig immer mehr zurückblieb, sind uns hier so viele von diesen mittelalterlichen Anlagen erhalten geblieben, während Danzig dann ja zur typischen Stadt der Renaissance wurde. Leider hat die neuere Zeit unter den alten Bauten Elbings bedenklich aufgeräumt. Es mag ja sein, daß diese Entwicklung schwer aufzuhalten ist. Eins aber müßte immerhin zu erreichen sein, nämlich, daß kein altes Bauwerk mehr verschwindet, ohne vorher genau vermessen und beim Abbruch einer genauesten bauwissenschaftlichen Untersuchung unterzogen worden zu sein. Was jeder Moorleiche heute recht ist, dürfte doch den letzten Resten unserer größten architektonischen Vergangenheit billig sein.

## Zur Denkmalpflege in Elbing

Ein Nachwort von B. Ehrlich.

Es dürfte angebracht erscheinen, im Anschluß an die sehr beherzigenswerten Worte des Herrn Professor Kloeppel darüber aufzuklären, welche Behörden und Einrichtungen bestehen, um die altertümlichen Bauwerke in der Stadt Elbing zu schützen, und in welchem Umfange dieselben wirksam sein können.

Die Staatliche Behörde wird durch den Provinzialkonservator Oberbaurat Dr. Schmid-Marienburg vertreten. In der Stadt Elbing ist die zuständige Stelle das Städtische Hochbauamt bzw. die Städtische Baupolizei. Diese haben in allen Fällen, wo es sich um bauliche Veränderungen an Gebäuden, die der Denkmalpflege unterstehen, handelt, den Provinzialkonservator zu benachrichtigen.

Ferner sind dann durch das Ortsstatut gegen die Verunstaltung der Stadt Elbing für den Stadtbezirk Elbing vom 30. April und 10. Mai 1910 Bestim-





mungen erlassen, die auch für die Baupolizei maßgebend sind. Zusage § 7 dieses Ortsstatuts besteht in Elbing eine Sachverständigenkommission, die, wenn der Magistrat oder die Baupolizei es für nötig halten, vor der Erteilung oder Verfassung einer baupolizeilichen Genehmigung zu hören ist. Die Mitglieder derselben werden teils vom Magistrat, teils von der Stadtverordnetenversammlung auf 3 Jahre gewählt. Drei der von der Stadtverordnetenversammlung gewählten Mitglieder müssen Hausbesitzer sein.

Durch das Ortsstatut sollen Straßen und Plätze, aber auch die Kirchen und einzelne Profangebäude von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung gegen Verunstaltung bzw. Beeinträchtigung ihrer Eigenart geschützt werden. Liegt die Gefahr solcher Verunstaltung bzw. Beeinträchtigung vor, so kann die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von Bauten oder baulichen Veränderungen verweigert werden.

Unter den Profangebäuden sind nur etwa 30 als unter dem Schutz der Denkmalpflege stehend besonders aufgeführt. Doch gelten die Bestimmungen auch für Bauten und bauliche Veränderungen in der Umgebung der besonders genannten Baulichkeiten, so daß auch eine größere Anzahl nicht besonders genannter Gebäude durch sie geschützt sind.

Im Laufe der Jahre sind die Bestimmungen des Ortsstatuts in einer Reihe von Fällen erfolgreich zur Anwendung gekommen. Leider sind aber auch hier und da Fehler gemacht worden, die wohl hätten vermieden werden können.

Aber auch das Ortsstatut selbst schützt Gebäude von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung nicht in jedem Falle. So ist die gänzliche Niederlegung im Privateigentum befindlicher Bauwerke nicht verboten. Außerdem ist von der Anwendung des Ortsstatuts abzusehen, wenn dem Hausbesitzer durch die Durchführung der Bestimmungen unverhältnismäßig höhere Kosten erwachsen würden.

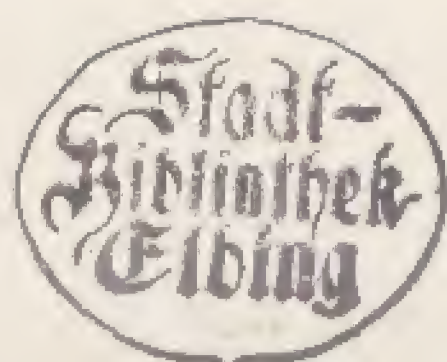
Eine weitere Behinderung für eine reibende Durchführung der Bestimmungen bildet die Rücksicht auf Umfang und Sicherheit des Verkehrs. So konnten in der schmalen, aber verkehrsreichen Wasserstraße die altertümlichen Geschäftsvorbauten, die die Anlage eines Bürgersteigs verhinderten, nicht erhalten bleiben. Und auch der Beispruch der Weinhandlung von P. H. Müller am Alten Markt konnte als einziger in dieser Hauptverkehrsstraße auf die Dauer nicht bestehen bleiben.

In vielen derartigen Fällen handelt es sich um sorgfältige Erwägungen, wie weit man in der Erhaltung des Alten gehen kann und darf, wie weit man aber auch andererseits den Forderungen der Gegenwart Rechnung tragen muß. Sehr viel kommt es auch auf das Verständnis und den guten Willen der Hausbesitzer an. Im Interesse der Stadt Elbing liegt es jedenfalls schon mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr, daß ihr ihr altertümliches Gepräge möglichst erhalten bleibt.

Es wäre zu wünschen, daß von fachmännischer Seite eine Bestandsaufnahme sämtlicher baugeschichtlich wertvoller alter Häuser (als zeichnerische Maßaufnahmen und Lichtbild) erfolgt und daß das Verzeichnis der zu schützenden Baulichkeiten im Ortsstatut auf Grund derselben erweitert wird. Die zeichnerischen Maßaufnahmen und Lichtbilder wären im Archiv und im Städtischen Museum niederzulegen.

Ferner wäre es zu begrüßen, wenn die bauwissenschaftlichen Stellen sich eifrig dem Studium unserer alten Bürgerhäuser, besonders der gotischen, widmen wollten. Eine planmäßige Bearbeitung derselben wäre eine schöne und würdige Aufgabe gerade für die Technische Hochschule in Danzig. Den Grundstein für das zu erhoffende große Werk einer Baugeschichte Elbings hat Herr Professor Kloeppel mit seiner wertvollen Abhandlung gelegt, und dafür wollen wir ihm von Herzen dankbar sein.









Portal des Hauses Heiligegeiststraße 26,  
das der Münzmeister Marcello Philippfen sich erbaute.  
Über dem Eingang sein Wappen.



# Die schwedischen Prägungen der Stadt Elbing

zur Zeit des Königs Gustav Adolf II.  
und der Königin Christine (1626–1635)

Mit einer Abbildung.

Von

Siegfried Rühle, Danzig



## Inhaltsübersicht.

	Seite
1. Einleitung . . . . .	21—23
2. Das Münzrecht der Stadt Elbing . . . . .	23—28
3. Die Münzgebäude in Elbing . . . . .	28—31
4. Der Münzmeister Marcello Philippsen und sein Amt . . . . .	31—36
5. Die Tätigkeit der Elbinger Münze 1626—1635 . . . . .	36

## Anhang

	Seite
1. Beschreibung der Elbinger Münzen aus der Zeit des Königs Gustav Adolph II. und der Königin Christine . . . . .	42—52
2. Das Münzprivilegium aus dem Jahre 1627 . . . . .	53—54
3. Bescheid der schwedischen Regierung auf die Vorstellung der Elbinger Gefandten über die Schuldforderungen der Stadt: 27. November 1635	54—55
4. Bescheinigung des Feldmarschalls Hermann Wrangel über die Zins- zahlung für die Münzhäuser in Elbing: 29. Dezember 1635 . . .	55—56

---



In die Geschichte des hart umkämpften Landes östlich und westlich der Weichsel haben nicht nur die Deutschen und die Slawen allein ihre Spuren eingegraben. Durch die Ostsee standen die Mündungsgebiete der Weichsel stets in enger Verbindung mit den wichtigsten Völkern dieses so überaus bedeutsamen Meeres. Schon früh sind dänische Seefahrer an der preußischen Küste erschienen, um von hier aus als Kaufleute und Piraten bis weit ins Innere des Landes vorzudringen. Auch in späteren Jahrhunderten haben die dänischen Könige oft bedeutungsvoll in die inneren Kämpfe des Landes eingegriffen. Ähnlich ist auch der Einfluß Schwedens im Mittelalter verschiedentlich in der religiösen Entwicklung des Preußenlandes und in seiner Geschichte bemerkbar. Wie einst in vorgeschichtlichen Zeiten Gepiden und Goten vom schwedischen Skandinavien her in das Mündungsgebiet der Weichsel eindrangen, landete auch der große Schwedenkönig aus dem Hause der Wasa, Gustav Adolph II., bei seinem Vorstoß, der sein Reich zur ersten Großmacht Europas emporsteigen lassen sollte, im Jahre 1626 auf preußischem Boden bei Pillau. Das Mündungsgebiet der Weichsel wurde ihm der Ausgangspunkt für seine weiteren Eroberungszüge. Von hier aus begann Gustav Adolph seine erfolgreichen Kämpfe gegen Polen und seinen Siegeszug gegen den deutschen Katholizismus. Das schwedische Reich, das weithin in den Gebieten der Ostsee zur Herrschaft gelangt war, hatte sich große Teile Preußens einverleibt und gab nur widerwillig im Vertrage zu Stuhmsdorf 1635 seine Eroberungen heraus. Schon kurz darauf, im Jahre 1655, gelang es dem tatkräftigen Karl Gustav, dem Nachfolger der Königin Christine, die Macht Schwedens im Weichsellande aufs neue zu befestigen. Allerdings war seine Herrschaft auch nur von kurzer Dauer, und im Frieden von Oliva (1660) räumten die Schweden die besetzten Gebiete, in denen sie sich für ewige Zeiten hatten huldigen lassen.

Diese Zeiten schwedischer Herrschaft im Preußenlande sind zwar zeitlich nur von kurzer Dauer gewesen. Sie haben aber auf die Entwicklung des Weichselmündungsgebiets einen nicht unwesentlichen Einfluß ausgeübt, und wenn dies auch wohl weniger im wirtschaftlichen Leben des Landes von bleibender Bedeutung gewesen ist, so kann doch die Stärkung, die das Luthertum und mit ihm in diesen Zeiten auch das Deutschtum durch die Schweden erfuhr, kaum hoch genug eingeschätzt werden. Das zeigt sich ganz



besonders deutlich in Elbing, in der Stadt, die bereits 1626 den Schweden huldigte, in der Stadt, die Gustav Adolph zum Ausgangspunkt seines großen Siegeszuges machte, in der Stadt, die auch beim Vorstoß Karl Gustavs trotz der Niederlagen der schwedischen Waffen am längsten in ihrer Gewalt blieb.

Bei diesen Besetzungen bemühte sich Schweden, durchaus im eigenen Interesse, die Bedeutung Elbings als Handelsstadt zu heben und es neben das mächtige Danzig, das seine Selbständigkeit aufrecht erhielt, zu stellen. Deshalb wurde auf ihre Veranlassung die bisher fast schutzlose Stadt mit starken Befestigungsanlagen umgeben und die verschiedensten Bemühungen unternommen, den Handel der Stadt zu beleben. Die Bürgerschaft, die einst bereitwillig dem neuen Landesherrn gehuldigt hatte, wurde von Kriegskontributionen, die sonst allgemein üblich waren und auch von den Schweden vielfach rücksichtslos eingezogen wurden, fast völlig verschont. Der Schwedenkönig gab der Stadt Elbing vielmehr eine möglichst weitgehende Selbständigkeit, in der Hoffnung, daß dann ihr Handel sich lebhaft entwickeln würde. Die Stadt erhielt sogar auf ihre Bitten hin das Recht, eigene Münzen zu prägen, um hierdurch ihren Handel einer schnelleren Aufwärtsentwicklung zuzuführen.

Unter schwedischer Herrschaft sind in Elbing unter Gustav Adolph und seiner Tochter Christine (1626—1635) und unter Karl Gustav (1656—1660) zahlreiche Prägungen vorgenommen worden, deren Umfang und Bedeutung bisher noch nicht zusammenfassend gewürdigt wurden. Sie sind für die Erkenntnis dieser in der Geschichte der Stadt Elbing und des gesamten Preußenlandes höchst wichtigen Epoche von größter Bedeutung und lassen uns vielfach die Einstellung des Elbinger Rates und die Bemühungen, den Handel der Stadt zu beleben, erkennen. Die Geschichte dieser städtischen Prägungen Elbings zur Zeit der ersten Schwedenherrschaft (1626 bis 1635) soll deshalb in Folgendem in ihren Einzelheiten genau untersucht und beschrieben werden, wobei auch auf die Verhältnisse der Münzstätte, die Persönlichkeit des Münzmeisters und den Wert der in Elbing geprägten Münzen eingegangen wird.

Als Quellen liegen der Darstellung in erster Linie die Akten des Stadtarchivs Elbing zugrunde; leider sind diese Bestände nur sehr lückenhaft erhalten. Es sind nur noch Regesten der Ratschlüsse vorhanden, so daß fast stets aus kurzen Andeutungen weitgehende Schlüsse gezogen werden mußten. Trotzdem ist die Entwicklung in den wesentlichen Zügen klar zu erkennen.

Ebenso große Bedeutung wie die archivalischen Quellen haben die aus jener Zeit überkommenen Münzen für die Erforschung der Prägungen, wie es bei einer münzgeschichtlichen Arbeit selbstverständlich ist. Ihre übersichtliche Ordnung gibt die Grundlage für die ganze Darstellung. Eine kurze Beschreibung dieser schwedi-



schen Elbing-Münzen wird anschließend an die Darstellung ihrer Prägung gegeben. Sie beschränkt sich darauf, die einzelnen Münzsorten in ihren Jahrgängen festzustellen, und verzichtet auf eine eingehende Zusammenstellung aller Varianten; es wird nur kurz auf ihre große Zahl, soweit sie bereits festgestellt sind, hingewiesen. Die Sammlungen des Preußenlandes in Danzig, Elbing, Marienburg sind für diese Zusammenstellung durchgearbeitet und die Bestände, die sich in Berlin (Staatliches Münzkabinett), in Posen und Krakau finden, infolge der freundlichst von dort erteilten eingehenden Auskunft beachtet worden. Zu besonderem Danke fühle ich mich Herrn Dr. Mertens verpflichtet, der mir verschiedene wertvolle Hinweise gab und Einblick in die bedeutende Sammlung des Grafen Lehdorff-Steinort ermöglichte. Leider sind Anfragen, die verschiedentlich nach Stockholm und Upsala an die dortigen Kabinette gerichtet wurden, unbeantwortet geblieben.

In ihren Bestrebungen, ihre Selbständigkeit zu erweitern, hatte sich die Stadt Elbing bis zur Schwedenzeit vergeblich bemüht, das Münzrecht zu erlangen. Zur Zeit der Ordensherrschaft gab es wohl eine Münze in Elbing, und ebenso wie in Thorn und Danzig sind auch in dieser Stadt, die vom Orden im Jahre 1246 mit einem Privileg und mit lübischem Recht ausgestattet wurde, Münzen geprägt worden<sup>1)</sup>. Aber ebensowenig wie Danzig und Thorn besaß Elbing damals Münzrecht. Wenn in dem sogenannten Fundationsprivileg von 1246 von Elbinger Münzen gesprochen wird, so ist damit selbstverständlich nur die Ordensmünze gemeint, die in Elbing geprägt wurde<sup>2)</sup>. Aus dieser Münzstätte Elbing sind augenscheinlich nur bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts Hohlpfennige hervorgegangen, und zwar in nicht sehr bedeutender Zahl. Seit der Zeit des Hochmeisters Winrich von Kniprode (1351—1382), der neben den alten Hohlpfennigen die doppelseitig geprägten Schillinge einführte, ist in Elbing augenscheinlich nicht mehr vom Orden gemünzt worden. Damit hängt es auch zusammen, daß Elbing nicht, wie die Städte Danzig und Thorn, bei dem Abfall vom Deutschen Ritterorden um die Mitte des 15. Jahrhunderts vom König Kasimir das Münzrecht erhielt. In Danzig und Thorn befanden sich die alten Münzen des Ordens, an deren Verwaltung die Städte schon recht weitgehend in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts beteiligt waren, und so lag es nahe, diese Rechte der beiden größten Städte des Preußenlandes zu erweitern und ihren Forderungen, selbständig die Prägungen vornehmen zu dürfen, nachzugeben. In Elbing dagegen war damals die Ordensmünze seit über hundert Jahren nicht mehr in Tätigkeit

<sup>1)</sup> Bahrfeldt, Die Münzen- und Medaillen-Sammlung in der Marienburg, Bd. VI (1916), S. 67.

<sup>2)</sup> Stadtarchiv Elbing C 1, S. 1—3; Philippi, Preußisches Urkundenbuch, Bd. I (1882), S. 131—133.



gewesen; deshalb erhielt auch die Stadt nicht das Münzprivileg, obgleich sie immer wieder ihr angebliches Recht geltend machte. Immer wieder bemühte sich in den folgenden Jahrzehnten der Rat der Stadt, dieses wichtige Hoheitsrecht, das die beiden Nachbarstädte befaßen, zu erhalten. Immer wieder wies er in seinen diesbezüglichen Anträgen darauf hin, daß Elbing vom Orden das Münzrecht erhalten hätte. Diese Behauptung ist allerdings unrichtig; sie kann vielmehr höchstens so verstanden werden, daß Elbing ebenso wie Danzig und Thorn Münzstädte des Ordens gewesen waren <sup>2a)</sup>

Elbing hatte auch mit seinen Forderungen keinen Erfolg und erhielt nur gelegentlich die Erlaubnis, bestimmte Münzprägungen vorzunehmen, um den empfindlichen Mangel an Zahlungsmitteln zu beheben. Diese Prägeerlaubnis wurde der Stadt Elbing zuerst im Jahre 1454, gleich nach dem Abfall vom Deutschen Ritterorden in der Zeit des 13jährigen Krieges erteilt. Bereits nach Beendigung des Krieges, beim zweiten Thorner Frieden 1466, wurde die Elbinger Münze geschlossen, während Danzig und Thorn in ihren Prägungen fortfuhren, da sie 1457 das volle Münzrecht erhalten hatten. Erst über 60 Jahre später, im Jahre 1530, wurde in Elbing die Prägung einiger Münzsorten wieder gestattet, nachdem König Sigismund I. bestimmt hatte, daß der preußische Münzfuß sich in Schrot und Korn dem polnischen Münzfuß anzugleichen hätte. Die Ausprägungen Elbings nahmen aber keinen großen Umfang an und mußten bald (1540) wieder eingestellt werden, während Danzig in dieser Zeit eine lebhafte Münztätigkeit entfaltete. Erst einige Jahre später konnte die städtische Münze in Elbing wieder in Betrieb genommen werden, aber auch jetzt nur, um einige Denare zu prägen. Auch in den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts wurde nur eine geringe Menge von Pfennigen in Elbing hergestellt. In den folgenden Jahrzehnten ruhte jede Tätigkeit der Elbinger Münze vollständig. Die verschiedentlichen Bitten des Elbinger Rates, das volle Münzrecht, das der Stadt zustehe, zu bewilligen, wurden 1538 und 1540 abgelehnt<sup>3)</sup>. Die Stadt konnte auch zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als unter der Regierung des Königs Sigismund III. in Polen und Preußen, besonders auch in Danzig zahlreiche neue Münzen herausgegeben wurden, nicht erreichen, daß ihr das langersehnte Münzrecht zuerkannt wurde, oder auch nur, wie früher verschiedentlich geschehen, die Erlaubnis zur Ausprägung von eigenem Geld in einzelnen Fällen erteilt wurde.

<sup>2a)</sup> A. W. Schwinkowski, Das Geldwesen in Preußen unter Herzog Albrecht (1525—1569) in Ztschr. f. Numismatik 27, Bd. (1909), S. 186; hier wird irrtümlich behauptet, daß Elbing seit 1466 im prinzipiell unbestrittenen Besitz des Münzrechtes<sup>2b)</sup> gewesen wäre.

<sup>3)</sup> Stadtarchiv Elbing C 1, S. 622: Copia privilegii de cudenda moneta Ao. 1538, dazu Bemerkung am Rande: 1540.



So ist es verständlich, daß der Rat der Stadt Elbing besonderen Wert darauf legte, dieses wichtige Hoheitsrecht, dessen die beiden anderen großen Städte des Preußenlandes, Danzig und Thorn, sich rühmen konnten, endlich zu erhalten. Man kann sich die Eitelkeit der Ratsherren dieser selbständigen Städte und ihre Sucht, es in allen Äußerlichkeiten den Fürsten und Ständen des Landes gleichzutun, ja neben den ausländischen Staaten als selbständige Macht zu gelten, kaum groß genug vorstellen. Das gilt natürlich nicht etwa nur für Elbing und die Städte des Preußenlandes, sondern ist eine Erscheinung, die sich ganz allgemein in dem reichen und stolzen Bürgertum der deutschen Städte schon seit der Zeit des ausgehenden Mittelalters findet. Und schließlich war es ja auch durchaus berechtigt, die Bewilligung eines so wichtigen Privilegs zu erstreben, da die Selbständigkeit und Macht der Stadt gerade durch die eigene Münze, die sie herstellen ließ, besonders deutlich hervorgehoben wurde und allgemeine Anerkennung finden mußte. Die Stadt Elbing, die stets betonte, daß sie die älteste Stadt des Preußenlandes wäre und daß ihr die Führung unter den preußischen Städten zustünde, mußte es naturgemäß besonders schmerzlich empfinden, daß sie ein Hoheitsrecht, das Danzig und Thorn besaßen, nicht erhalten konnte.

Dieses Ziel seiner Bestrebungen wollte der Elbinger Rat unter schwedischer Herrschaft erreichen. König Gustav Adolph II. von Schweden, der am 5. Juli 1626 bei Pillau gelandet war und mit seinen Truppen in Preußen einrückte, erschien bereits am 13. Juli vor Elbing und zog am 16. Juli in die Stadt ein<sup>4)</sup>. Die Schweden scheinen, als ihnen die Tore der Stadt geöffnet waren, sofort von dem Münzgebäude der Stadt in der Brückstraße 5 Besitz ergriffen zu haben. Es ist ohne weiteres verständlich, daß sie großen Wert darauf legen mußten, für die Befoldung ihrer Truppen eine im neubesetzten Lande ausgeprägte und anerkannte Kleinmünze zu erhalten. Unter Berücksichtigung dieser Umstände hat die Überlieferung, die Schweden hätten bereits 1626 Groschen-Prägungen in Elbing vornehmen lassen, von vornherein eine große Wahrscheinlichkeit für sich, zumal sie sich bei der zweiten Besetzung Elbings sofort die Münze zu ihren Prägungen „cediren“ ließen<sup>5)</sup>. Sie stützt sich allerdings nur auf eine gelegentliche Notiz<sup>6)</sup>, nach der bereits am 20. Juli 1626 „die schwedische Münze intinuiert worden“ wäre. Danach wären also bereits kurz vor der Huldigung des Elbinger Rates, die am 26. August erfolgte, unmittelbar nach der Besetzung durch die Schweden Prägungen in der Münze der Stadt vorgenom-

<sup>4)</sup> Hoppe, Geschichte des ersten schwedisch-polnischen Krieges in Preußen; hg. von Toeppen (1887), S. 64.

<sup>5)</sup> Voßberg, Münzgeschichte der Stadt Elbing (1844), S. 60.

<sup>6)</sup> Stadtarchiv Elbing: Auszüge aus den Ratshäuslichen Recessen vor 1700: Zum 20. Juli 1626.



men worden. Es scheint sich hierbei um einen ersten Versuch gehandelt zu haben, in der alten Münze den Prägebetrieb aufzunehmen. In den alten Münzbeschreibungen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts findet sich auch die Abbildung eines schwedischen Groschens aus Elbing, der die Jahreszahl 1626 trägt<sup>7)</sup>. Allerdings ist diese schwedische Groschenprägung von 1626 in den letzten Beschreibungen der Münzgeschichte Elbings als Irrtum der Überlieferung angesehen worden. So weist Voßberg<sup>8)</sup> diesen Elbinger Groschen auf das entschiedenste zurück. Trotzdem wird die Überlieferung, die von einer Benutzung der Münze durch die Schweden bereits im Jahre 1626 berichtet<sup>9)</sup>, nicht übersehen werden können, selbst wenn ein schwedischer Groschen aus diesem Jahre heute nicht mehr vorhanden ist. Ähnlich liegt es mit einer Schillingprägung aus dem Jahre 1627, über die jede Nachricht fehlt<sup>10)</sup>. Es mag wohl auch sein, daß der schlechte Zustand, in dem sich das jahrzehntelang nicht benutzte Münzgebäude befand, eine Fortführung dieser Versuchsprägungen nicht ratsam erscheinen ließ. Aus diesen Erfahrungen heraus hat man sich wohl kurz darauf entschließen müssen, ein neues Münzgebäude für die Ausprägungen der Stadt herzustellen.

Bei der Besetzung der städtischen Münze durch die Schweden im Jahre 1626 wird der Rat der Stadt zweifellos sofort seine Forderungen geltend gemacht und seinen Anspruch auf Verleihung des vollen Münzrechtes vorgebracht haben. Der präsidierende Bürgermeister der Stadt wird wohl recht bald die Gelegenheit ergriffen haben, dem König die schon so oft vergeblich vorgebrachte Bitte der Stadt, das Münzrecht zu erhalten, vorzutragen. Das mag, wenn auch nichts Besonderes davon berichtet wird, wohl Ende Oktober 1626 geschehen sein, als Gustav Adolph die Gesandten der Stadt in seinem Feldlager bei Falkenau empfing und ihnen die Privilegien der Stadt aushändigen ließ<sup>11)</sup>. Auch in den ersten Novembertagen desselben Jahres, als eine größere Gesandtschaft des Elbinger Rates die letzten Anordnungen des Königs, der zum Winter nach Schweden zurückfuhr, entgegennahm, wird diese Gelegenheit nicht ungünstig gewesen sein. Stets betonte der schwedische König, daß er der Stadt mit dem größten Wohlwollen gegenüberstehe und besonderen Wert darauf lege, den Handel der Bürgerschaft zu beleben und die Macht der Stadt zu stärken. Er hatte

<sup>7)</sup> Hartknoch, *Altes und Neues Preußen* (1684), S. 512 ff. (Abb.), und nach ihm Crichton, *Urkunden und Beyträge zur Preussischen Geschichte* (1784), S. 69.

<sup>8)</sup> Voßberg, a. a. O., S. 42.

<sup>9)</sup> Hierher scheint auch eine Notiz aus dem Index archivi: *Politica VI.* zu weisen; es wird hier ein „Auszug aus E. E. Ratsrecess, was von Anfang schwedischer Regierung Ao. 1626 bis zum Abzug derselben wegen der Elbingschen Münze vorgefallen“ erwähnt.

<sup>10)</sup> Anhang 1, Nr. 32.

<sup>11)</sup> Hoppe, a. a. O., S. 112.



ja auch gleich, nachdem seine Truppen Elbing besetzt hatten, einen Neuausbau der Befestigungsanlagen beginnen lassen, die Besatzung verstärkt und die sorgfältige Fortführung der Schanzarbeiten sich angelegen sein lassen. Mit Recht sah er in der Stadt Elbing den festen Stützpunkt für seine Operationen in Preußen, nachdem es ihm nicht geglückt war, das mächtige Danzig für seine Sache zu gewinnen. Der Gegensatz zwischen den beiden Handelsplätzen Danzig und Elbing, der sich durch die ganze Geschichte des Preußenlandes hindurchzieht, tritt auch hier wieder scharf hervor und wird die Stellungnahme des Elbinger Rates nicht unwesentlich beeinflußt haben.

Bei seinem Besuch in Elbing im Juli 1627 gab dann König Gustav Adolph dem präsidierenden Bürgermeister Johann Jungschultz und dem Burggrafen Jacob Braun, die er als seine Gäste, als Vertreter der Stadt zu seiner Tafel hinzugezogen hatte, als besonderen Beweis seiner Gnade und Fürsorge für die Stadt Elbing seine Zusicherung, daß er der Stadt das „Jus cudendae monetae“ außer anderen besonderen Vorrechten verleihen wolle<sup>12)</sup>. Die Verleihungsurkunde selbst ist dann im Feldlager zu Holland, wo der König Ende Juli 1627 eintraf<sup>13)</sup>, ausgefertigt worden, ohne daß allerdings ein bestimmter Tag hier angegeben wird<sup>14)</sup>. Diese Urkunde schließt sich in der Begründung der Beleihung der Stadt mit dem Münzrecht augenscheinlich an die Argumentation an, die der Elbinger Rat vorgebracht hatte. Die Stadt erhält das Münzrecht, weil ihr Handel damit belebt werden soll und sie bereits früher dieses Hoheitsrecht genossen hatte<sup>15)</sup>. Ausdrücklich wird bemerkt, daß das Münzrecht die Prägung aller Geldsorten in Gold und Silber umfassen solle. Wie bei solchen Verleihungen stets üblich, wurde auch hier gefordert, daß sich das Bild des Königs und die Abzeichen seines Staates mit seinem vollen Königstitel auf den Münzen finden solle, während die andere Seite die Hoheitszeichen der Stadt Elbing tragen müsse. Die Münzen sollen in Schrot und Korn den schwedischen Münzen entsprechen und in allen Einzelheiten den Bestimmungen der schwedischen Prägungen nachkommen.

Als Elbing 1635 wieder unter polnische Oberhoheit kam, hatten die Versuche des Rates, eine Bestätigung dieses neuen Hoheitsrechtes vom polnischen Könige zu erreichen, zunächst keinen Erfolg. Es wurde allerdings auf die Bitte der Stadt hin gestattet, die Prägung eines Huldigungstalers 1636 vorzunehmen, aber hier handelte es sich

<sup>12)</sup> Hoppe, a. a. O., S. 184.

<sup>13)</sup> Hoppe, a. a. O., S. 189.

<sup>14)</sup> Stadtarchiv Elbing C 1, S. 444/45; Voßberg, Münzgeschichte der Stadt Elbing, S. 26—28; Bahrfeldt, Marienburg VI, S. 70; vgl. Anhang 2.

<sup>15)</sup> Später gibt der Elbinger Rat allerdings in einem Schreiben vom 20. Oktober 1631 selbst zu, daß die Stadt das Münzrecht früher nie besessen habe; vgl. Voßberg, a. a. O., S. 30.



nur um eine Prägeerlaubnis, die einmal für diese bestimmte Gelegenheit erteilt wurde, wie es bereits früher verschiedentlich der Fall gewesen war. Erst unter König Michael erreichte der Rat, der auch bei der zweiten schwedischen Besetzung (1655—1660) bei der Anerkennung seines Münzrechtes Schwierigkeiten hatte, die Ausstellung eines Münzprivilegs durch die Krone Polen<sup>16)</sup> und erhielt damit erst sein vollständiges Münzrecht.

Welch großen Wert der Rat der Stadt auf die Ausübung des neu verliehenen Münzrechtes legte und wie umfangreich man die Prägungen zu gestalten beabsichtigte, lassen die großen Vorbereitungen erkennen, die zur Aufnahme des Münzbetriebes kurz nach der Verleihung des Münzrechtes getroffen wurden.

Das alte Münzgebäude Brückstraße Nr. 5<sup>17)</sup>, in dem bisher die Prägungen vorgenommen waren, genügte den Ansprüchen, die man jetzt glaubte stellen zu müssen, nicht mehr. Es waren ja in den letzten Jahrzehnten nur überaus selten Münzprägungen in Elbing vorgenommen worden, und das alte Münzgebäude mag recht wenig gut imstande gewesen sein. Die schwedische Groschenprägung, die kurz nach der Besetzung der Stadt noch im Jahre 1626 versucht wurde (s. o. S. 26), wird wohl den deutlichen Beweis erbracht haben, daß ein Neubau der Münze unumgänglich notwendig war. Es wurde deshalb auf Kosten der Stadt, augenscheinlich nach bestimmtem Abkommen, das mit dem Münzmeister und den Schweden getroffen war, ein neues Münzgebäude errichtet. Hierüber sind wir bis in alle Einzelheiten genau unterrichtet. Die Abrechnungen des städtischen Kämmereramtes<sup>18)</sup> liegen vor und lassen den Ausbau des Münzhauses genau verfolgen. Bereits gegen Ende des Jahres 1627 wurde mit dem Rohbau begonnen. Im September wurden verschiedene Summen für Ausschachtungsarbeiten angewiesen und Gelder für Maurerarbeiten ausgezahlt. Bereits am 25. September wurde „Holz abgebunden“, und für den 9. Oktober sind Zimmerarbeiten von dem Stadtzimmermann Jan Peter in Rechnung gesetzt worden. Am 28. Oktober erhielt der Meister Balzerer, der Stadtmaurer war, von Albert Meinhardt für die neue Münze eine bedeutende Anzahl von Dachpfannen. In der nächsten Woche wurden dann, augenscheinlich des Frostes wegen, nur Zimmermannsarbeiten ausgeführt, über die vom 30. Oktober bis 7. Dezember Rechnungen vorliegen. Anfang Dezember konnten auch vorübergehend wieder Maurer beschäftigt werden (Rechnung vom 11. Dezember), und für den 24. Dezember wurden Gelder für Räumungsarbeiten angewiesen. Der Bau wurde dann nach einer längeren Pause erst im April 1628 zu Ende geführt und auch da erst die Maurerarbeiten beendet.

<sup>16)</sup> Stadtarchiv Elbing C 1, S. 684.

<sup>17)</sup> Stadtarchiv Elbing, Neumann, Hist. Grundbuch.

<sup>18)</sup> Stadtarchiv Elbing, Kämmererechnung 1627/28, S. 48 ff.



„Sie haben“, so berichtet das Kämmereibuch, „in dem neuen Gebäude der Münze in der untersten und obersten Stube aufgetünchet, einen Fensterkopf unten und einen oben aufgemauert.“ Schließlich wurde, gegen Ende April, ein Küchenherd gesetzt. Die Gesamtkosten für alle diese Arbeiten, die vom 11. September 1627 bis zum 29. April 1628 durchgeführt wurden, betrugen 467 Fl. 40 Skott und 33 Pfennige.

Obgleich so der Ausbau des Münzhauses sehr schnell vor sich ging und bereits im April 1628 vollendet war, glaubte der Rat der Stadt doch nicht so lange warten zu dürfen, sondern wollte schon vorher eine Prägung vornehmen lassen, um den Besitz des neu-verliehenen Münzrechtes zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Bereits im Januar 1628 ließ die Stadt eine Probeprägung von 500 Talern vornehmen<sup>19)</sup>. Diese Elbinger Silbermünzen wurden augenscheinlich in der Hospitalsmühle hergestellt<sup>20)</sup>. Auch für eine Schillingprägung, die noch im Jahre 1627 erfolgte, wird man die Hospitalsmühle als Münzstätte benutzt haben<sup>21)</sup>. Es handelt sich dabei augenscheinlich um eine vorübergehende Maßnahme, die nur für kurze Zeit in Betracht kam. Der fortlaufende Münzbetrieb wurde dann erst nach Herstellung des neuen Münzgebäudes seit April 1628 dort aufgenommen.

Obgleich der Ausbau und die Größe des Münzgebäudes, von der man sich nach den genauen Angaben des Kämmereibuches ungefähr eine Vorstellung machen kann, bekannt ist, steht die Lage der neuen Münze nicht einwandfrei fest. Sie befand sich „über der Hommel auf dem Klappenberge“<sup>22)</sup>. Es ist hierbei augenscheinlich die sogenannte „faule“ Hommel gemeint, die größtenteils hinter den Häusern der Heiligen Geistgasse entlangfließt. Es war wohl „das gemauerte Hintergebäude, welches an dem Hause 567 steht“, wie Fuchs<sup>23)</sup> erwähnt. Ob dieses Haus heute die Bezeichnung Wasserstraße 74 trägt, hat sich nicht genau feststellen lassen.

Dieses Münzgebäude hat aber dem regen Münzprägungsbetrieb, der sich in den nächsten Jahren in Elbing entwickelte, nicht genügen können. Anders läßt es sich wohl kaum erklären, daß bereits zwei Jahre später, also schon 1630, mit dem Bau eines neuen Münzhauses begonnen wurde. Auch diesmal war es wieder die Stadt, die das Gebäude in eigener Rechnung herstellen ließ. Wie die Ausgaben des Kämmereriamtes ausweisen<sup>24)</sup>, wurden die Ausschachtungsarbeiten bereits bis zum 6. Juli 1630 durchgeführt. Schon am 26. Juli lagen

<sup>19)</sup> Hoppe, a. a. O., S. 230: zum 17. I. 1628.

<sup>20)</sup> Stadtarchiv Elbing: Fuchs, Receß-Register, S. 534.

<sup>21)</sup> f. oben S. 26; Anhang 1, Nr. 32.

<sup>22)</sup> Hoppe, a. a. O., S. 230.

<sup>23)</sup> Fuchs, Beschreibung der Stadt Elbing und ihres Gebietes. Elbing 1818, Bd. I, S. 417; S. 187 ff.

<sup>24)</sup> Stadtarchiv Elbing, Kämmererechnung 1630/31, S. 74 ff.



die Rechnungen für die Maurerarbeiten vor. Die Leute hatten hier sogar an den Sonntagen gearbeitet und verschiedentlich neben ihrem Lohn Tafelbier erhalten. Man bemühte sich also, die Arbeiten möglichst schnell durchzuführen. Bei den Maurerarbeiten, die den ganzen August über fortgesetzt wurden, wurde auch eine alte Stadtmauer niedergerissen, und der Kalk von den alten Ziegeln „abgehackt“, augenscheinlich um diese beim Neubau mitverwerten zu können. Auch im September liegen verschiedentlich Rechnungen für Maurerarbeiten vor. Ebenso waren Zimmerleute mit ihren Gefellen im September und Oktober beim Neubau der Münze tätig. Am 2. November wurde schließlich „abgerüstet“, und am 8. Januar 1631 konnte die Abschlußrechnung angewiesen werden. Die Gesamtkosten dieses zweiten Münzhauses, das zur Schwedenzeit in Elbing errichtet wurde, erwiesen sich laut den Aufstellungen der Kämmerei auf 396 Fl. 44 Skott und 74 Pfennige. Zu diesen Kosten, die nach Ausweis des Kämmereibuches von der Stadt getragen wurden, trat noch eine kleinere Summe hinzu, die von dem Münzmeister Marsilio Philippsohn für 500 holländische Ziegel unter dem 30. März 1630 und dann noch einmal am 21. Januar 1631 für 200 holländische Mauerziegel an die Stadt zu bezahlen war<sup>25)</sup>. Augenscheinlich hatte sich der Münzmeister besonders kostspielige Ziegel einbauen lassen und sich deshalb verpflichten müssen, zu den Kosten des Baues den Betrag für dieses besonders wertvolle Material beizusteuern und die Abzahlung in zwei Raten vorzunehmen. Die Gesamtkosten dieses zweiten Münzgebäudes sind wohl deshalb geringer als die der ersten Münze, die im Jahre 1627 auf 1628 errichtet wurde, weil viel Material besonders an Bausteinen aus der alten Stadtmauer vor dem Markentor genommen wurde<sup>26)</sup>. Die Münze wurde, wie eine Notiz bei Lange zum 3. und 10. Juni 1630 befragt<sup>27)</sup>, „vom Clappenberg auff die Hommel bey der Badstuben transferiret“. Danach fand also eine Übersiedlung des gesamten Prägebetriebes in das neu errichtete Münzgebäude statt. Es muß danach angenommen werden, daß die 1627/28 erbaute Münze nicht mehr benutzt, sondern für andere Bedürfnisse gebraucht wurde. Immerhin zeigt der zweite Neubau einer Münze, wie großen Wert der Rat der Stadt auf seine Prägungen legte. Er hatte durchaus die Absicht, die Tätigkeit der Münze noch möglichst lange und möglichst umfangreich fortsetzen zu lassen.

In den Rechnungen des Kämmereiamtes von 1630/31 wird verschiedentlich erwähnt, daß die neue Münze „im parchem bey der badstube erbaut werde“. Diese Bezeichnung ist natürlich überaus

<sup>25)</sup> Stadtarchiv Elbing, Kämmereirechnung 1629/30, S. 22; 1630/31, S. 27.

<sup>26)</sup> Zum Abbruch dieses Tores vgl.: Toeppen, Geschichte der räumlichen Ausbreitung der Stadt Elbing. Zeitschrift des Westpr. Geschichtsvereins, Heft XXI (1887), S. 89.

<sup>27)</sup> Stadtarchiv Elbing: J. Lange, Recessus caesar. Publicar., S. 307.



ungenau, und auch Fuchs gibt keine Auskunft, die mehr befriedigen könnte. Seine Angabe, die Münze wäre 1631 „in das Haus Nr. 53 in der Heiligen Geistgasse verlegt, welches damals Marcus Philipps, an den die Münze verpachtet war, erbaut hat“, ist offenbar falsch<sup>28)</sup>. Das neu errichtete Münzgebäude hat mit dem schönen Wohnhaus, das sich der Münzmeister 1634 bauen ließ, an sich nichts zu tun. Es liegt aber in nächster Nähe, was ja verständlich ist, und zwar ist es das Haus Heilige Geiststraße Nr. 23, wie die Eintragungen im städtischen Erbbuch zeigen<sup>29)</sup>. Es liegt also an der westlichen Ecke Heilige Geistgasse und Münzgasse. Die kleine Gasse, die neben diesem Hause läuft, trägt heute noch die Bezeichnung Münzstraße. Der Münzmeister Marcus Philippsen dagegen wohnte, wenigstens seit 1634, in dem heute noch erhaltenen, prachtvoll verzierten großen Wohnhaus Heilige Geiststraße 26, das heute als Börsenrestaurant bekannt ist.

Dieses prachtvolle Steinhaus hat sich der Münzmeister, wie das reichverzierte Portal erkennen läßt, im Jahre 1634 erbauen lassen. Über dem schönen Portal, dessen Abbildung in der Beilage gegeben wird, sieht man das Wappen des Münzmeisters und daneben seine Initialen M. P. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich hier nur um den Elbinger Münzmeister, der in dieser Zeit die Münze gepachtet hatte und ihre Prägungen leitete, handeln kann. Das Wappen führt drei Kardinalshüte und zeigt auch als Helmzier einen Kardinalshut. Einen solchen Hut findet man als Abzeichen des Münzmeisters auf verschiedenen Elbinger Münzen der Jahre 1631—1633<sup>30)</sup>; und auch die Buchstaben M. P., die neben dem Wappen stehen, begegnen auf den gleichzeitigen Elbinger Prägungen<sup>31)</sup>. Wie die Akten des Stadtarchivs Elbing ausweisen, ist es Marcus Philippsen, oder, wie er gelegentlich auch genannt wird, Marcello Philipps, der das Münzmeisteramt inne hatte. Er war, bevor er nach Elbing kam, als Pächter der herzoglichen Münze in Königsberg tätig gewesen<sup>32)</sup>. Sein Amt trat er im Jahre 1628 an und wurde gleichzeitig mit einem Münzwardein, den die Stadt in ihren Dienst stellte, vereidigt. Natürlich wurde mit dem Münzmeister ein besonderer Kontrakt abgeschlossen<sup>33)</sup>. Denn er war nicht eigentlich ein Beamter der Stadt im allgemeinen Sinne. Man muß sich vielmehr unter einem Münzmeister des 17. Jahrhunderts einen kaufmännischen Unternehmer vorstellen, der die Prägungen der Stadt und den gesamten Geldwechselverkehr innerhalb der Bürgerschaft leitete. Er mußte bei seinem Amte natürlich stets die Verpflichtung übernehmen, die

<sup>28)</sup> Fuchs, a. a. O.I, S. 187.

<sup>29)</sup> Stadtarchiv Elbing, . . .

<sup>30)</sup> Anhang 1, Nr. 8, 9 (Orte 1631); 11, 12, 13, 14 (Dreigröfcher 1631 bis 633).

<sup>31)</sup> Anhang 1, Nr. 1, 2 (Dukaten 1630); Nr. 8, 9 (Orte 1631).

<sup>32)</sup> Bahrfeldt, Marienburg VI, S. 71.

<sup>33)</sup> Stadtarchiv Elbing: Fuchs, Recess-Register, S. 534.



Münzen in richtigem Schrot und Korn ausprägen zu lassen, damit der Handel der Stadt nicht durch geringwertige Silbermünzen geschädigt würde. Gerade in der Zeit des beginnenden 17. Jahrhunderts waren oft schwere Verluste dadurch hervorgerufen worden, daß Silbermünzen, die einen hohen Nennwert trugen, stark mit Kupfer durchsetzt aus den Münzstätten hervorgingen und nachher nicht in ihrem vollen Nennwerte im Handel in Zahlung genommen wurden. Die schwere Inflation, die in den ersten Jahren des 30jährigen Krieges (1621—1623) in Deutschland weite Kreise der Bürgerschaft und der Bauern verarmen ließ, ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß der Silbergehalt der kursierenden Münzen in rücksichtsloser und betrügerischer Art willkürlich herabgesetzt wurde. Von dieser schweren Krisis des deutschen Geldmarktes war das Preußenland allerdings nur wenig in Mitleidenschaft gezogen worden. Wohl aber waren zur gleichen Zeit die polnischen Münzstätten unter König Sigismund III. (1597—1632) zu einer immer schwerer sich auswirkenden Münzverschlechterung übergegangen. Immer wieder mußte der Münzfuß infolge der schlechten Ausprägung der Silbermünzen herabgesetzt werden. Immer wieder waren, um die Einnahmen aus dem Schlagschatz, die der königlichen Kasse und den Verwaltern der Münzstätten zuflossen, zu erhöhen, die Silberprägungen des Landes noch über die gesetzlich festgelegten Verminderungen des Feingehaltes der Münze mit ihrer Münzverschlechterung hinausgegangen. Die Münzstätten der Krone Polen waren hier mit schlechtem Beispiel vorangegangen und hatten eine beträchtliche Schädigung des Handels im ganzen Lande hervorgerufen. Vergeblich legten die Vertreter der großen Städte, besonders des preußischen Gebiets, immer wieder Einspruch gegen die Münzverschlechterung ein und bemühten sich mit ihren Prägungen selbst den vorgeschriebenen Feingehalt aufrecht zu erhalten. Sie mußten aber schließlich sich der allgemeinen Münzverschlechterung in Polen angleichen, um nicht einem Aufkauf ihrer richtig ausgeprägten Münzorten anheimzufallen. So hatte sich auch Danzig, das sich bei der Ausprägung seiner Orte seit 1608 ängstlich bemühte, den richtigen Gehalt der Münze zu erreichen, veranlaßt gesehen, die genannten Silbermünzen in ihrem Gehalt herabzusetzen, da sie sonst überall aufgekauft, eingeschmolzen und in minderwertige polnische Orte umgeprägt wurden.

Der Münzmeister, der sich der Stadt gegenüber verpflichten mußte, die genaue Beachtung dieser Vorschriften beim Betrieb der Münzen zu überwachen, hatte im übrigen eine recht selbständige Stellung. Große Einnahmen flossen ihm stets aus dem Monopol des Geldwechsels zu, das mit seinem Amte noch im 17. Jahrhundert überall verbunden war. Auch Marcello Philippsen wird dieses recht einträgliche Geschäft in Elbing gleichzeitig mit seinem Münzmeisteramte innegehabt haben, wenngleich darüber aus den Akten



des Elbinger Stadtarchivs nichts verlautet. Überhaupt ist ja auch der Vertrag, den der Elbinger Rat mit ihm abschloß, nicht erhalten; es findet sich nur die Bemerkung, daß ein solcher Vertrag zustande kam. In diesem Vertrag hat sich augenscheinlich die Stadt verpflichtet, das Münzgebäude, in dem die Prägungen vorgenommen werden sollten, neu zu erbauen, wie die Ausgaben über die Herstellung dieses Gebäudes im Kämmereibuch zeigen. Die Münzgeräte wurden, wie üblich, wohl auch bei diesen Prägungen von dem Münzmeister selbst gestellt. Ebenso übernahm er auch die Bezahlung der Arbeiter, die an seiner Münze tätig waren. Zu ihnen gehörte eine nicht unbedeutende Anzahl von Leuten, Münzschmiede, Schmelzer, Münzarbeiter und ähnliche Arbeiter. Auch Stempelschneider, von denen die Stempel für die Prägungen hergestellt werden mußten, gehörten zu dem Personal der Münze. Sie erhielten vielfach die Erlaubnis, auf ihre Arbeiten ihr Signum in Gestalt eines kleinen Zeichens zu setzen. Es wäre möglich, daß die Herzen mit Zainhaken und die Herzen mit zwei seitlichen Spitzen, die sich auf den Elbinger Münzen der Jahre 1628—1635 finden<sup>84)</sup>, solche Künstlerabzeichen darstellen. Es würde sich hierbei um einen Stempelschneider handeln, dessen Name nicht bekannt ist. Diese Abzeichen können aber auch auf den Münzmeister hinweisen, der die Elbinger Münze leitete, und mußten dann ebenso wie der Kardinalshut, der sich auf verschiedenen Prägungen der Jahre 1631 bis 1633 findet (s. oben S. 31), als Abzeichen des Marcello Philippsen anzusehen sein. Auf jeden Fall handelt es sich bei all diesen Prägungen um Münzen, die unter dem Münzmeister Philippsen ausgeprägt wurden. Von all diesen Leuten, die unter Marcello Philippsen an der Münze tätig waren, erfährt man aus den Akten des Elbinger Stadtarchivs nichts. Nur gelegentlich wird der Name eines gewissen Cantor genannt, der auch als Münzmeister bezeichnet wird. Er ist augenscheinlich nur vorübergehend tätig gewesen, im Jahre 1631, als die Stadt mit ihrem Münzmeister Marcello Philippsen in heftige Konflikte geraten war. Auch ein gewisser Bendix Steffens, der bei einem Kontrakt im Jahre 1631, den die Schweden mit Marcello Philippsen abschlossen, neben diesem als Münzmeister genannt wird, scheint nur untergeordnete Bedeutung gehabt zu haben.

Vom Schlagfatz, d. h. von dem meist recht erheblichen Gewinn der Ausprägungen, erhielt der Münzmeister stets einen bestimmten Anteil. Er verpflichtete sich, vom Reingewinn, der sich genau errechnen ließ, eine bestimmte Summe an den Münzherrn abzuführen. Es fällt nun auf, daß in den Elbinger Kämmereibüchern, die aus

<sup>84)</sup> Das Herz mit einem Zainhaken zeigen die Münzen: Anhang 1, Nr. 3 (1½ Taler: 1628); 4—5 (Taler 1628); 6 (½ Taler 1628); 7 (Ort 1628); das Herz mit zwei Pfeilen haben: Anhang 1, Nr. 10, 11, 12 (Dreigröschler 1631, 1632); Nr. 15—25 (Dreipölker 1628—1635); Nr. 41—43 (Dreipölker Christine 1633—1635).



den Jahren 1628—1635 fast lückenlos vorliegen, derartige Einnahmen aus den Prägungen der städtischen Münze nicht verzeichnet sind. Von einem Anteil der Stadt an dem Gewinn der Münze ist überhaupt nur im Jahre 1632 die Rede<sup>35</sup>). Es waren damals gewisse Schwierigkeiten, die sich der Fortführung der Tätigkeit der Münze entgegenstellten, und die Stadt stellte als Bedingung für ihre Erlaubnis zur Fortsetzung der Prägungen die Forderung, daß sie „eine gewisse Quote davon haben solle“. Im Zusammenhang hiermit steht augenscheinlich ein Brief aus dem Jahre 1635 (27. November)<sup>36</sup>), in dem die schwedische Regierung der Königin Christine den Abgesandten der Stadt Elbing bestätigt, daß gewisse Geldforderungen aus der Zeit der schwedischen Besatzung anerkannt und befriedigt werden sollten. Über andere könne eine Entscheidung erst später gefällt werden. Hierzu gehört auch die Forderung der Elbinger Gesandten auf Auszahlung eines vereinbarten Anteils am Ertrag der schwedischen Münze. Es muß deshalb angenommen werden, daß der Münzmeister von dem Gewinn seiner Prägungen eine gewisse Summe an den schwedischen Gouverneur abzuführen hatte. Dieses Geld wurde augenscheinlich dem Konto der Stadt gutgeschrieben. Denn Elbing hatte zur Zeit der schwedischen Besatzung, wie ja natürlich, verschiedentlich Geldforderungen des Gouverneurs zu befriedigen und größere Summen den Schweden leihweise zur Verfügung stellen müssen. So erklärt sich, daß in erster Linie die Schweden den wirtschaftlichen Vorteil aus den Prägungen in Elbing zogen, was ja auch naheliegend erscheint, da ja erst von König Gustav Adolph der Stadt das Münzprivileg verliehen worden war. Wie sehr die Schweden an der Tätigkeit der Elbinger Münze interessiert waren, läßt sich auch daraus erkennen, daß sie sich verpflichtet hatten, den Mietzins, der für die Münzhäuser entrichtet werden mußte, zu tragen. In einem Schreiben vom 29. September 1635<sup>37</sup>) bescheinigt der schwedische Feldmarschall Hermann Wrangel dem Elbinger Münzmeister Marsilius Philippfen, daß die Schweden auf Grund eines mit dem Münzmeister abgeschlossenen Kontraktes die Zinsen für die Münzhäuser zu tragen hätten. Wrangel verpflichtet sich, diese Zahlung bei der schwedischen Regierung durchsetzen zu wollen. Die Stadt dürfe deshalb — was augenscheinlich geschehen war — den Marcus Philippfen nicht zur Zahlung heranziehen. Im Zusammenhang hiermit steht es wohl auch, daß neben den Prägungen für die Stadt Elbing auch für die Krone Schweden gemünzt wurde<sup>38</sup>).

<sup>35</sup>) Stadtarchiv Elbing: Fuchs, Receß-Register, S. 534.

<sup>36</sup>) Anhang 3.

<sup>37</sup>) Anhang 4.

<sup>38</sup>) Anhang 1, Nr. 13/14 (Dreigröfcher 1632/33); Nr. 20, 23, 24, 25 (Dreipölker 1632, 33, 1635); Nr. 98 (Grofchen 1629); Nr. 30 (Grofchen 1632); Nr. 37 (Schilling 1632); Nr. 39 (Schilling 1633); Nr. 41—43 (Dreipölker Christine 1633—1635).



Aus diesen Notizen, die gelegentlich ein Licht auf die Elbinger Münzstätte werfen, leider aber überaus dürftig sind, kann man nur in großen Zügen ein Bild entwerfen. Der Schwedenkönig hatte der Stadt das Münzrecht augenscheinlich nicht nur in selbstloser Anerkennung ihrer treuen Anhänglichkeit, die sie ein Jahr über gezeigt hatte, verliehen. Er hatte vielmehr den Wunsch der ehrgeizigen Ratsherren, die durchaus dieselben Rechte, wie sie Danzig und Thorn besaßen, haben wollten, deshalb erfüllt, weil er gleichzeitig auch für seine Truppen, zu deren Besoldung er kleine Münzen gebrauchte, eine Prägestätte in dem neubesetzten Gebiete errichten wollte. Elbing hatte sich bei der Verleihung des Münzrechtes verpflichten müssen, die Herstellung der für die Prägungen erforderlichen Gebäude zu übernehmen. Gleichzeitig hatte die Stadt zunächst auf jeden Gewinn aus dem Ertrag der Münze verzichtet. Erst 1632, als Schwierigkeiten entstanden und die Bürgerschaft immer wieder die minderwertigen Prägungen der städtischen Münze beanstandete, forderte der Rat als Entgelt für die Erlaubnis einer Fortsetzung dieser Prägungen einen Gewinnanteil aus dem Ertrage der Münze für sich. Dies wurde ihm augenscheinlich unter dem Vorbehalt zugestanden, daß die in Frage kommenden Gelder leihweise den Schweden, die sie bisher erhalten hatten, überlassen werden mußten. Der schwedische Gouverneur seinerseits hatte bei der Eröffnung der Münze die Verpflichtung übernommen, den jährlich fälligen Zins für die Münzhäuser, die von der Stadt erbaut waren, zu tragen. Auch diese Gelder werden wohl nie in Barzahlung erstattet sein, sondern mit der Kontributionslast und sonstigen Abgaben, die an die schwedische Besatzung zu entrichten waren, verrechnet worden sein.

Zwischen diesen Parteien, dem schwedischen Gouverneur und dem Rat der Stadt Elbing, die an der Tätigkeit der Elbinger Münze und ihren Prägungen interessiert waren, stand nun der Münzmeister Marfilus Philipplen. Er hatte, wie oben bemerkt, mit der Stadt Elbing einen Kontrakt abgeschlossen und war auch mit den Schweden kontraktliche Bindungen eingegangen. Seine Stellung war dadurch überaus günstig und weitgehend selbständig. Wie schon erwähnt, war er kaufmännischer Unternehmer. Was bei den Prägungen, die er in der städtischen Münze in eigener Verwaltung vornehmen ließ, an Erträgen herausprang, floß nach Abzug einer gewissen Abgabe in seine Tasche. Dafür hatte er die Münzarbeiter und die Münzgeräte zu stellen und den Einkauf des Silbers und des Kupfers selbst vorzunehmen, wie es allgemein in dieser Zeit üblich war. Natürlich wollte er, was man ihm nicht verdenken kann, bei dem ganzen Geschäft verdienen. Und da hat er es denn allerdings auch sehr gut verstanden, nicht nur auf seine Kosten zu kommen, sondern sogar bedeutende Summen durch seine Prägungen an sich zu bringen. Davon legt nicht nur das stattliche Steinhaus Heilige Geiſtſtraße 26,



das er sich 1634 erbauen ließ, heute noch Zeugnis ab, das lassen auch die Münzen selbst erkennen, die aus seiner Münzstätte hervorgegangen sind, das zeigt die Empörung, die sie in weiten Kreisen durch ihren schlechten Gehalt hervorriefen.

Aus der Elbinger Münze gingen, abgesehen von den ersten schwedischen Prägeversuchen von 1626 und 1627 (f. o. S. 26 f.), zunächst Taler hervor<sup>39)</sup>. Sie sind nur in einer geringen Zahl von 500 Stück ausgeprägt worden, und zwar begann diese Prägung am 17. Januar 1628. Sie werden als die „erste Probe“ bezeichnet und stellen augenscheinlich Prägungen dar, deren Vornahme der Rat der Stadt gefordert hatte, um das neu verliehene Münzrecht mit einer schönen, großen Silbermünze überall im Preußenlande bekannt werden zu lassen. Da diese Taler in einer Anzahl, die auf den Handel der Stadt ohne jeden Einfluß sein mußte, hergestellt wurden, haben sie zweifellos eine ähnliche Bedeutung gehabt, wie etwa die Donative, mit denen Danzig die polnischen Könige und ihre Großen für seine politischen Pläne zu gewinnen suchte. Diese Taler von 1628 mögen vom Rat der Stadt Elbing auch vielfach zu Geschenkzwecken verwendet worden sein; das läßt auch das mit Randschrift gezielte Exemplar vermuten (Anhang 1 Nr. 5). So erscheint es erklärlich, daß sie verschiedentlich unter Anwendung derselben Stempel als Doppeltaler oder sogar dreifache Taler auftreten. Ähnlich liegt es wohl mit der anderen großen Silberprägung aus dem Jahre 1628, der 1½-Talerklippe (Nr. 3 = Voßberg 115/116), die sich sogar in Goldabschlägen findet, und den halben Talern von 1628 (Nr. 6 = Voßberg 120/121). Man wird in ihnen nur eine Art Visitenkarte zu sehen haben, mit der die neuerrichtete Münze in Elbing ihre Tätigkeit anzeigte. Es sollte mit diesen Silberstücken gleichzeitig der Silbergehalt der Münzen, die hier in Elbing geprägt werden sollten, angezeigt werden.

Im Jahre 1630 gingen auch Dukaten aus der Elbinger Münze hervor. Es sind zwei verschiedene Stempel in ihrer Ausprägung bekannt, die aber überaus selten sich finden<sup>39a)</sup>. Es handelt sich augenscheinlich hier nur um Versuchsprägungen, die in sehr geringer Zahl vorgenommen wurden, vielleicht überhaupt nur auf Silberklippen ausgemünzt wurden. Für den Münzverkehr innerhalb der Stadt haben diese Dukaten augenscheinlich nie irgendwelche Bedeutung gehabt, jedenfalls werden sie auch niemals irgendwo erwähnt.

Die Elbinger Münze ließ in den folgenden Jahren ihrer Tätigkeit fast ausschließlich kleinere Prägungen herstellen. Lediglich die Orte (Nr. 7 bis 9), die den Jahren 1628 und 1631 angehören, müssen als mittelgroße Silbermünze angesprochen werden. Die ersten Vierteltaler, die dem Jahre 1628 angehören (Nr. 7 = Voßberg Nr. 122), sind in ihrer Ausführung den 1½-Talerklippen

<sup>39)</sup> Anhang 1, Nr. 4—5.

<sup>39a)</sup> Anhang 1, Nr. 1—2.



(Nr. 3 = Voßberg Nr. 115) auffallend ähnlich. Wie diese tragen sie ein Herz mit einem Zainhaken, in dem man vielleicht das Signum eines unbekannten Stempelschneiders zu sehen hat. Die Orte, die im Jahre 1631 geprägt wurden (Nr. 8/9 = Voßberg Nr. 123/124), stellen äußerst eigenartige Münzen dar. Sie sind den Danziger Orten, die seit 1608 geprägt wurden und eine sehr beliebte Handelsmünze im ganzen preußischen Gebiete waren, zum Verwechseln ähnlich. Das Elbinger Wappen ist absichtlich so gehalten, daß es als Wappen der Stadt Danzig angesehen werden soll. Anders sind die Löwen, die hier als Schildhalter erscheinen, und die Krone, die über den beiden Kreuzen im Wappen erscheint, nicht zu verstehen. Es ist demnach durchaus verständlich, wenn Danzig gegen die Verbreitung dieser Münzen Einspruch einlegte und den schwedischen Gouverneur veranlaßte, einzugreifen, zumal da die Stadt Danzig schon im Jahre vorher die in Elbing hergestellten Münzen hatte nicht abnehmen wollen<sup>40)</sup>.

Außer den bereits erwähnten großen Silbermünzen und Achtzehngröschern wurden in den ersten Jahren der Tätigkeit der Elbinger Münze (1628—1631) ausschließlich kleinere Nominale ausgeprägt, diese aber allen Nachrichten zufolge in recht bedeutender Anzahl. Sie wurden augenscheinlich den schwedischen Soldaten bei der Soldauszahlung gegeben und kamen durch sie dann unter die Bevölkerung der Stadt. Es waren dies Dreipölker, die den Jahren 1628, 1629, 1630 und 1631 angehören, Groschen aus den Jahrgängen 1628, 1629, 1630 und Schillinge von 1629, 1630 und 1631. Für die Ausprägung dieser Kleinmünzen galten stets bestimmte Richtlinien, an die der Münzmeister gebunden war. Sie mußten, wie zweifellos der leider nicht erhaltene Kontrakt von 1628 vorschrieb, in einem genau festgelegten Feingehalt an Silber ausgeprägt werden, um als vollwertige Münze gelten zu können. Es stellte sich aber schon bald heraus, daß die Elbinger Münzen unterwertig waren. Sie enthielten zu viel Kupfer und zu wenig Silber und entsprachen nicht den Vorschriften, die allgemein für die Münzen dieser Wertstufe galten. In welchem Umfange diese Elbinger Münzen unterwertig waren, läßt sich nicht mehr feststellen. Es muß aber meist eine recht bedeutende Wertverminderung eingetreten sein, da die Prägungen schon recht bald zu Beanstandungen Anlaß gaben. Zuerst waren es die Danziger, wie bereits erwähnt, die sich weigerten, die Elbinger Münzen zu nehmen<sup>41)</sup>. Ihr Protest richtete sich augenscheinlich zunächst noch nicht gegen die Orte, die in ihrer Nachahmung der Danziger Prägungen erst 1631 auftreten, sondern gegen den schlechten Gehalt der Elbinger Kleinmünzen, die sie bereits 1630 ablehnten. Für diese Stellungnahme mag aber

<sup>40)</sup> Stadtarchiv Elbing: Fuchs, Receß-Register, S. 534.

<sup>41)</sup> f. oben, S. 37.



ebenso die Spannung, die zwischen den beiden Städten bestand, ausschlaggebend gewesen sein. Es wandten sich aber auch schon weite Kreise der Elbinger Bürgerschaft in diesen Jahren, in denen die städtische Münze eben erst ihre Prägungen aufgenommen hatte, gegen den schlechten Gehalt der Elbinger Münzen. Die Stadt wurde damals „mit der Schillingsmünze überhäufet und es sollen also nicht so viel geschlagen werden“<sup>42)</sup>. Schließlich griff sogar der schwedische Generalgouverneur Graf Axel Oxenstierna, der vielleicht durch ein Schreiben der Danziger auf die eigenartige Ausprägung der Elbinger Orte von 1631 aufmerksam gemacht worden war, ein und drohte der Stadt mit Entziehung ihres Münzrechtes<sup>43)</sup>. Nur mit Mühe gelang es, wie ein bei Voßberg abgedrucktes Schriftstück zeigt, die Erhaltung des eben erst verliehenen Hoheitsrechtes zu erreichen. Zu ihrer Verteidigung wird die Stadt zweifellos darauf hingewiesen haben, daß der schlechte Gehalt der Elbinger Prägungen nicht Schuld der Stadt wäre. Man sah in dem Münzmeister Marcello Philippsen den Schuldigen, der, um selbst einen unverhältnismäßig hohen Gewinn zu erreichen, die Elbinger Münzen in so überaus geringem Silbergehalt herausgebracht hatte.

Die Vorwürfe, die gegen den Münzmeister vorgebracht wurden, bestanden zweifellos zu recht. Marcello Philippsen hatte augenscheinlich durchaus dasselbe getan, was der in Polen allmächtige Münzpächter Jacob Jacobsohn in allen größeren Münzstätten der Krone Polen, die er verwaltete, auch tat und was ebenso König Sigismund III., um den Gewinn aus den Prägungen zu vergrößern, geduldet hatte. Es wurden die kleinen Silbermünzen immer geringer in ihrem Wert herausgebracht und dadurch ihr tatsächlicher Wert immer mehr verringert. Durch diese Ausprägung konnte ein größerer Prägegewinn, als vorgesehen war, erzielt werden, und den hatte dann der Münzmeister für sich behalten. Auch in Danzig hatte kurze Zeit vorher der Münzmeister Isaak von Eycke in ähnlicher Weise versucht, bei der Umprägung von Schillingen und Dreigröschern durch Herabsetzung des Feingehaltes der Münzen sich selbst zu bereichern. Hier war aber die Stadt durch ihren Wardein auf die MACHENSCHAFTEN des Münzmeisters hingewiesen worden und energisch gegen ihn vorgegangen. Man hatte ihn sogar ins Gefängnis geworfen, und wenn auch seine Verurteilung infolge des Einspruchs des königlichen Gerichts nicht erreicht werden konnte, so war der Münzmeister doch unmöglich gemacht und mußte die Stadt verlassen<sup>44)</sup>. Auch die Stadt Elbing hat augenscheinlich versucht, sich des betrügerischen Münzmeisters, der die Bürger durch seine minderwertigen Prägungen erheblich

<sup>42)</sup> Stadtarchiv Elbing: Fuchs, Recess-Register, S. 534.

<sup>43)</sup> Stadtarchiv Elbing: Index Recess. causar. public. Tom I, S. 52.

<sup>44)</sup> S. Rühle, Münzfälscher und Münzverbrecher im alten Danzig. Heimatblätter des Dtsch. Heimatbundes Danzig, VII. Jhg. (1930), Nr. 4, S. 13 f.



schädigte und das eben erst erworbene Hoheitsrecht der Stadt gefährdete, zu entledigen. Darauf scheint die Bemerkung hinzudeuten, daß ein neu ernannter Münzmeister Cantor am 20. Oktober 1631 in Verhandlung mit den Schweden treten sollte<sup>45)</sup>. Aber Marcus Philippsen, der bisher die Stellung des Münzmeisters nach den Verträgen, die er mit der Stadt und den Schweden abgeschlossen hatte, innehatte, ließ sich nicht so leicht beiseite schieben. Schon am 22. November 1631 wurde ein neuer Vertrag zwischen dem schwedischen Gouverneur Oxenstierna und den beiden Münzmeistern Marcellus Philipps und Bendix Steffens ausgefertigt<sup>46)</sup>. Es wird wohl außer Zweifel stehen, daß der Münzmeister Marcello Philippsen, mit dem die Stadt 1628 einen Vertrag abschloß, und der hier genannte Marcello Philipps, der 1631 in dem Vertrage mit den Schweden an erster Stelle erwähnt ist, ein und dieselbe Persönlichkeit ist, zumal da der schwedische Gouverneur 1635 in dem bereits oben erwähnten Schreiben erklärte, daß er mit dem Münzmeister Marcello Philippsen einen Vertrag über Zahlungen des Mietzinses für die Münzhäuser abgeschlossen habe<sup>47)</sup>. Der schwedische Gouverneur hatte es augenscheinlich für richtig gehalten, die Fortsetzung der Prägungen, die im Interesse der schwedischen Truppen notwendig waren, in die Wege zu leiten, und dabei unter Übergehung der Stadt angeordnet, daß der alte Münzmeister, dem er einen gleichgestellten Fachmann zugesellte, seine Prägetätigkeit wieder aufnehmen sollte. Er machte ihm, um den richtigen Gehalt der Münzen sicherzustellen, genaueste Vorschriften, wie er die Ausprägung der verschiedensten Geldsorten vorzunehmen hätte. Auch der Gewinn, der für den Münzmeister abfallen sollte, wurde dabei genau festgelegt. Es fällt auf, daß der Gewinnanteil, den der Münzmeister erhalten soll, recht hoch veranschlagt ist, augenscheinlich, um durch dieses Entgegenkommen den Münzmeister zu veranlassen, den vorgeschriebenen Feingehalt der Münzen genau einzuhalten.

Die Verhandlungen zwischen dem Rat der Stadt, dem Münzmeister, der seine Tätigkeit nach dem Vertragsabschluß mit den Schweden augenscheinlich sofort wieder aufgenommen hatte, und dem schwedischen Gouverneur dehnten sich wahrscheinlich noch bis in das Jahr 1632 aus. Hierbei spielte auch die Frage, ob die Elbinger Münzen in schwedischem oder polnischem Schrot und Korn zu schlagen wären, eine Rolle. Schließlich erreichte die Stadt für ihre Zustimmung zur Fortsetzung der Prägungen die Zusicherung einer gewissen Quote, d. h. eines bestimmten Gewinnanteils aus dem Ertrag der Münze (s. o. S. 34).

<sup>45)</sup> Voßberg, a. a. O., S. 29—31.

<sup>46)</sup> Braun, Vom polnisch-preußischen Münzwesen (Elbing 1722), S. 85; Voßberg, a. a. O., S. 31.

<sup>47)</sup> Anhang 4.



Ohne jeden Zusammenhang mit der Ausprägung von kleineren Nominalen, wie sie in den nächsten Jahren aus der Elbinger Münze hervorgingen, steht ein schöner Taler des Jahres 1632, der augenscheinlich auf den Tod des Königs Gustav Adolph auf Veranlassung des Rates hergestellt wurde. Er ist überaus selten und sicher ähnlich, wie die Taler des Jahres 1628, als eine Art Donativ des Elbinger Rates anzusehen.

Es traten im übrigen zu den Münzen, die bis zum Jahre 1631 in Elbing ausgeprägt waren, noch Dreigröfcher der Jahrgänge 1631, 1632 und 1633 hinzu. Außerdem gingen in den nächsten Jahren wiederum Dreipölker (1632, 1633, 1634, 1635), Groschen (1632) und Schillinge (1632, 1633, 1634) aus der Elbinger Münzstätte hervor<sup>48)</sup>. Aber auch diese Münzen waren in ihrem Feingehalt keineswegs besser als die Prägungen, die vor 1631 erschienen waren. Schon im Jahre 1632 wurden die Elbinger Prägungen als schlecht beanstandet und sogar in Königsberg konfisziert<sup>49)</sup>. Im nächsten Jahre (1632) empörten sich in Elbing selbst die Fleischer und Krämer über die geringhaltigen Prägungen, die aus der Münze ihrer eigenen Stadt hervorgingen<sup>50)</sup>. Es kam infolge des geringen Feingehalts der Elbinger Münzen sogar dazu, daß die Dreigröfcher auf zwei Groschen herabgesetzt werden mußten<sup>51)</sup>. Augenscheinlich hängt es auch mit der schlechten Ausprägung der Nominale zusammen, daß seit 1634 sich nur noch Dreipölker und Schillinge finden, die allerdings auch recht geringhaltig sind. Andere Prägungen sind aus der Zeit nach 1633 bis 1635 nicht mehr festgestellt worden. Es ist beachtenswert, daß sogar nach dem Tode des Königs Gustav Adolph, der bekanntlich 1632 bei Lützen fiel, noch Schillinge, die seinen Namenszug zeigen, aus den Jahren 1633 und 1634 auftreten<sup>52)</sup>. Sie lassen erkennen, wie wenig sorgfältig diese Prägungen in Elbing ausgeführt wurden. Man möchte beinahe versucht sein, an Münzfälschungen zu denken. Das skrupellose Vorgehen des Münzmeisters Marcellus Philippfen, dessen Schillinge überhaupt nur noch Kupfermünzen sind, ist auch von dem Treiben der Wipper und Kipper, die in den 20er Jahren in Deutschland eine schwere Inflation herbeiführten, kaum noch zu unterscheiden. Auch die Dreipölker und Schillinge, die 1633, 1634 und 1635 mit dem Namenszug und dem Titel der Königin Christine von Schweden herausgegeben wurden<sup>53)</sup>, sind sehr geringhaltig. Sie treten allerdings ebenso wie die übrigen Prägungen von Kleinmünzen der Schwedenzeit in Elbing in zahlreichen Varianten auf und finden sich ebenso

<sup>48)</sup> Anhang 1, Nr. 12—16; Nr. 21—27; Nr. 32; Nr. 38—42.

<sup>49)</sup> Stadtarchiv Elbing: Fuchs, Recess-Register, S. 534.

<sup>50)</sup> Stadtarchiv Elbing: Index Recessum causarum publicarum Tom II, S. 32.

<sup>51)</sup> Stadtarchiv Elbing: Fuchs, Recess-Register, S. 534.

<sup>52)</sup> Anhang 1, Nr. 22—25; Nr. 40—42.

<sup>53)</sup> Anhang 1, Nr. 43—45; Nr. 46—48.



auch recht häufig in den Münzfunden dieser Zeit, sie sind also zweifellos in großer Menge hergestellt worden.

Die Tätigkeit der Elbinger Münze, die so überaus schädlich für den Handel der Stadt und des Elbinger Gebietes sich ausgewirkt hatte, wurde bei der Übergabe der Stadt an die Polen nach dem Abschluß des Waffenstillstandes zu Stuhmsdorf sofort eingestellt<sup>54)</sup>. Bereits im nächsten Jahre wurden die schwedischen Münzen außer Kurs gesetzt und im ganzen Lande verboten<sup>55)</sup>. Man bemühte sich augenscheinlich durch diese Maßnahmen, die schädigende Wirkung der Inflation, die sie mit sich brachten, zu beseitigen, um wieder die Verhältnisse, die vor der schwedischen Besetzung geherrscht hatten, herbeizuführen.

Der Rat der Stadt legte trotz des äußerst zweifelhaften Erfolges, den er bei der Ausübung des Münzrechtes gehabt hatte, großen Wert darauf, die Bestätigung dieses wichtigen Hoheitsrechtes, das ihm der Schwedenkönig verliehen hatte, auch bei dem polnischen Könige zu erreichen. Es ist ihm dies zunächst aber nicht gelungen. Man bat zwar den König Wladislaus IV. um die Erlaubnis, einen Huldigungstaler prägen zu dürfen<sup>56)</sup>; dieser trägt, obgleich er erst 1636 hergestellt wurde, die Jahreszahl 1635 und soll augenscheinlich dadurch auch auf den Abschluß des Vertrages zu Stuhmsdorf hinweisen<sup>57)</sup>. Die Durchführung dieser Talerprägung wurde dem Münzmeister Jakob Jacobsohn, dem Pächter und Verwalter der Münzen der polnischen Krone, übergeben. Daraus läßt sich entnehmen, daß der Münzmeister Marcello Philippfen die Verwaltung der städtischen Münze hatte niederlegen müssen. Augenscheinlich war er nach dem Abzuge der Schweden seines Amtes enthoben worden, vielleicht hatte er auch mit ihnen die Stadt verlassen. Genauere Nachrichten über ihn und seine weitere Tätigkeit fehlen vollständig. Im Jahre 1644 war er bereits nicht mehr in Elbing, da seine in Elbing lebende Hausfrau Euphrosina in diesem Jahre aufgefordert wurde, die Münzgeräte ihres Mannes herauszugeben<sup>58)</sup>.

Eine Fortsetzung haben die schwedischen Prägungen in der Stadt Elbing erst im Jahre 1656 gefunden, als König Karl Gustav die Stadt besetzt hatte und bis zum Frieden von Oliva (1660) in seiner Gewalt behielt.

<sup>54)</sup> Hoppe, a. a. O., S. 545.

<sup>55)</sup> Voßberg, a. a. O., S. 50.

<sup>56)</sup> Stadtarchiv Elbing: Fuchs, Reccß-Register, S. 534.

<sup>57)</sup> Voßberg, a. a. O., Nr. 159—160.

<sup>58)</sup> Stadtarchiv Elbing: Index Archivi: Politica 6: S. 61.



Anhang 1

## Beschreibung der Münzen der Stadt Elbing unter Schwedischer Herrschaft

Die Beschreibung will lediglich eine Übersicht geben. Sie bringt alle Typen in den verschiedenen Jahrgängen, soweit sie festgestellt werden konnten, verzichtet dagegen, um nicht zu ausführlich zu werden, darauf, besonders bei den kleineren Nominalen alle Varianten, die oft sehr zahlreich sind, in ihren Einzelheiten aufzuführen. Es wird meist nur auf die Sammlung in der Marienburg, in der sich der umfassendste Bestand an Elbinger Prägungen findet, hingewiesen.

Die Bemerkungen unter a) geben die Sammlung an, in der die beschriebene Münze sich findet, unter b) werden Angaben aus Literatur und Katalogen gebracht.

### I.

#### Zur Zeit des Königs Gustav Adolfs II.

##### Dukaten: 1630.

1. Hf.: GVS:ADO:D:G:REX·SVE·GO:VA:M·D·F·  
Bildnis des Königs mit Krone.

Rf.: MONE:AVREA·CIVI·ELBINGENS:1630  
Stadtwappen, darunter M·P·

a) Unbekannt.

b) Hartknoch a. a. O., S. 512 (Abb.); Crichton, S. 71; Voßberg 113.

2. Hf.: GVS·ADO·D·G·REX SV·GO·VA·M D·F·

Bildnis des Königs mit Krone und Kragen; darunter ganz klein: 1630.

Rf.: MONE·AVREA CIVI:ELBINGENSIS 1630.

Wappen der Stadt mit verziertem Schild auf einem Fußgestell, darunter M·P·

a) Mus. Krakau (Silberabschlag. Klippe).

b) Bandtkie 779 (Abb.); Voßberg 114.



1 1/2 Talerklippe: 1628.

3. Hf.: + GVSTAVUS : ADOLPHVS : D : G : SVEC :  
GOTH : VAN : REX · M : D : F

Der Schwedische Wappenschild ohne die Schildhalter, im Perlenkreis; unten ein geflügelter kleiner Engelskopf.

- Rf.: + MONETA : NOVA : — : CIVITAT · ELBING +  
16 · — · 28 ·

Wappenschild der Stadt mit reicher Verzierung; unten in der Umschrift: Herz mit Zainhaken.

- a) Mus. Krakau; Mus. Dresden (als 3facher Taler).  
b) Voßberg 115—116 (Abb.); Hutten-Czapski 4267.

Taler: 1628.

4. Hf.: + GVSTAVUS : ADOLPHVS : D : G : SVEC :  
GOTH : VAN : REX · M : D : F

Schwedisches Wappen mit Krone, gehalten von zwei Löwen, die auf einem verzierten Sockel stehen. Neben dem Wappen: · 16 — 28 ·

- Rf.: + MONETA : NOVA : CI—VIT : ELBINGENSIS +  
· 16 — 28 ·

Wappenschild der Stadt mit reicher Verzierung in Renaissanceornamenten; darunter ein Engelskopf. Unter dem Wappen ein Herz mit einem Zainhaken.

- a) Staatl. Mk. Berlin; Städt. Mk. Danzig; Mus. Elbing; Mus. Krakau (auch als Doppeltaler); Marienburg 9299 (als Doppeltaler); 9300—9301; Münzfund Elbing (1930) in 5 Exempl.  
b) Voßberg 117—119 (Abb.); Kat. Mathy 1757; Czapski 4628; Oldenburg 906 (Doppeltaler); 907; Madai 2209; Kat. Heß (1906) 2534; Kat. Rosenbergs (1904) 1114; Kat. Kubicki 1945.

Taler: 1628.

5. Wie Nr. 4, am Rande mit Randprägung:  
\* ORNAT \* E(T) \* TUETUR.

- a) Mg. M. Frankiewicz in Posen.  
b) Kat. Frankiewicz 1930 Nr. 952 (Abb.).

Originalprägung 1628, Randschrift etwa 100 Jahre später.

6. Hf.: GVSTAVUS : ADOLPHVS : D : G : SVECORVM : ETC

Geharn. Brustb. rechts, den Kopf nach vorn gewendet, mit Überwurf und Spitzenkragen.

- Rf.: + GOTHORVM : WANDALORVMQ : REX :  
MAGNVS : D : FINL :

In verzierter Kartusche vierfeldiges schwedisches Wappen mit Mittelschild, daneben M — P (= Markus Philippfen) 16 — 32.



- a) Mus. Stockholm (Gold).
- b) Kat. Helbing zum 20. III. 1928, Nr. 1051 (Goldstück: 10 Dukaten).

### Halber Taler: 1628.

7. Hf.: + GVSTAVUS + ADOLP + D : G : SVEC · GOT :  
VAN : REX · M : D : F

Schwedisches Wappen mit Krone, gehalten von zwei Löwen, die auf einem verzierten Sockel stehen; neben dem Wappen: · 16 — 28 ·

- Rf.: + MONETA + NOVA + — CIVITA + ELBING +  
16 · — · 28

Wappenschild der Stadt mit reicher Verzierung, darüber Engelskopf, unten Herz mit einem Zainhaken.

- a) Mus. Elbing; Marienburg 9302; Münzfund in Elbing (1930): Klippe; St. Mk. Berlin (Klippe).
- b) Voßberg 120—121; Kat. Oldenburg 908.

### Orte oder Vierteltaler:

1628.

8. Hf.: GVSTA · ADOL · D : G : SVE — GOT · VAN : REX ·  
M · D : F

Schwedischer Schild mit Krone, zu deren Seiten 16 — 28 ; in der Umschrift Herz mit einem Zainhaken.

- Rf.: + MONETA : NOVA : CIVITAT : ELBING

Wappenschild der Stadt, daneben 16 — 28.

- a) Marienburg 9303; Mus. Elbing.
- b) Voßberg 122; Kat. Pogge 534.

1631.

9. Hf.: GVS : ADOL · II · D : G · REX : SVE : M : D : F +

Brußbild mit Krone und Harnisch nach r., wie auf den Orten des polnischen Königs Sigismund III., mit Vließorden:

- Rf.: (Hut) + MONETA · CIVIT : ELBINGENSIS : 1631 +

Der von zwei Löwen gehaltene Wappenschild, auf einem Fußgestell. Im Wappen über den Elbinger Kreuzen eine Krone. Unter dem Fußgestell: M — P.

- a) Unbekannt.
- b) Voßberg 123; Kat. Mathy 1758 (Goldabschlag).

1631.

10. Hf.: · GVST : ADOL · II : D : G : REX · SVE : M : D : FIN ·

Brußbild wie bei Nr. 9.



Rf.: (Hut) + MONETA · CIVIT : ELBINGENSIS : 1631 +  
 Stadtwappen mit zwei Löwen als Schildhaltern und  
 der Krone im Feld, wie Nr. 9. Unter dem Fußgestell:  
 M — P .

- a) Mus. Elbing; Mus. Krakau; Marienburg 9304 (Gold-  
 abschlag), nach Dr. Mertens aber eine Fälschung.
- b) Voßberg 124.

1631.

11. Hf.: GVST : ADO III : D : G : REX · RVE . M : D · FIN .  
 Gekröntes Brustbild des Königs, ähnlich dem Bilde  
 Sigismunds III. auf dem Danziger Ort von 1624; r. und  
 l. neben dem Bild 1 — 6.

Rf.: (Schild) MONET : CIVIT : ELBINGENSIS :  
 1631; in der Mitte ovales Wappen von Elbing, von zwei  
 Löwen gehalten; über den Kreuzen die Danziger Krone.  
 Über dem Wappen : 24.

- a) Mus. Krakau.
- b) Hutten-Czapski 4277, wohl Unikum.

### Dreigröfcher.

1631.

12. Hf.: GVS · ADOL · II · D · G · REX · SVE · M · D · FIN ·  
 Brustbild des Königs mit Krone, Harnisch und Hals-  
 krause nach r., wie bei dem Dreigröfcher König Sigis-  
 munds III. v. Polen.

Rf.: · III · | 1-6-3-1 | GROS : ARGE · | TRIP · ELBIN |  
 GEN | + (Herz mit Pfeilen rechts und links) +  
 Über der Schrift der gekrönte Wafaschild zwischen  
 zwei Löwen.

- a) Mus. Elbing; Mus. Krakau; Marienburg 9305—9307.
- b) Voßberg 125—128; Kat. Mathy 1759.  
 In mehreren Varianten bekannt.

1631.

13. Hf.: Wie Nr. 12.

Rf.: Wie Nr. 12, nur an Stelle des Münzmeisterzeichens: Herz  
 mit Pfeilen findet sich hier ein Hut. Vgl. oben S. 31.

- a) Marienburg 9308—9311; Mus. Elbing; Städt. Mk. Danzig;  
 Mus. Desden (Goldabschlag).
- b) Voßberg 129a; Kat. Mathy 1760—1763; Kat. Oldenburg  
 909—910; Kat. Rosenberg (1904) 1115/16; Kat. Heß (1921)  
 255—256. In mehreren Varianten.



## 1632.

14. Hf.: Wie Nr. 12 und 13 mit Varianten.  
 Rf.: Wie 13, 1-6-3-2, mit Varianten.  
 a) St. Mk. Berlin; Marienburg 9312—9318; Mus. Krakau.  
 b) Voßberg 130—132; Kat. Mathy 1764—1766; Kat. Oldenburg 911—912; Kat. Weyl (1900) 892; Czapski 8307.  
 In zahlreichen Varianten bekannt.

## 1632.

15. Hf.: Wie Nr. 12—14, mit Varianten.  
 Rf.: III · | 1-6-3-2 | GROS · ARG · | TRIP · REG · |  
 · SVEC | \* (Hut) \* |  
 a) Mus. Elbing; St. Mk. Berlin; Marienburg 9319—9322.  
 b) Voßberg 133; Kat. Mathy 1767—1768; Kat. Oldenburg 913.  
 In mehreren Varianten.

## 1633 (posthum).

16. Hf.: Wie 12—15, mit Varianten.  
 Rf.: Wie 15, mit 1-6-3-3.  
 a) Marienburg 9322; Mus. Krakau.  
 b) Kat. Oldenburg 914.  
 In mehreren Varianten.

## Dreipölker:

## 1628.

17. Hf.: GVS · ADO — D : G : REX · S  
 Schwedischer Wappenschild mit Krone, unten in der Umschrift: 3.  
 Rf.: × MON · NO — CIVI · ELB ×  
 Reichsapfel mit Kreuz; in der unteren Hälfte 24;  
 r. und l. vom Kreuz die Jahreszahl: 2 — 8; unten in der Umschrift Herz mit zwei Pfeilen.  
 a) Marienburg 9323—9326; Mus. Krakau.  
 b) Voßberg 134; Kat. Mathy 1769—1770; Kat. Oldenburg 915; Kat. Weyl (1900) 890.  
 In mehreren Varianten.

## 1629.

18. Hf.: Wie 17.  
 Rf.: Wie 17, mit 2—9.  
 a) Marienburg 9327—9329; St. Mk. Berlin; Städt. Mk. Danzig; Mus. Krakau.



- b) Voßberg 135; Kat. Mathy 1771—1772; Kat. Oldenburg 916; Kat. Weyl (1900) 891; Czapski 4271.  
In mehreren Varianten.

1630.

19. Hf.: Wie Nr. 17 und 18.  
Rf.: Wie Nr. 15 und 16, mit 3—0.  
a) Marienburg 9330—9339; St. Mk. Berlin; Städt. Mk. Danzig; Mus. Krakau.  
b) Voßberg 136—137; Kat. Mathy 1774—1777; Kat. Weyl (1900) 892; Czapski 4274; Kat. Oldenburg 917.  
In zahlreichen Varianten.

1631.

20. Hf.: Wie Nr. 17—19.  
Rf.: Wie Nr. 17—19, mit 3—1.  
a) Marienburg 9340—9343; Städt. Mk. Danzig; Mus. Krakau; Mus. Elbing.  
b) Voßberg 138; Kat. Mathy 1778—1780; Kat. Oldenburg 918.  
In mehreren Varianten.

1632.

21. Hf.: Wie Nr. 17—20.  
Rf.: Wie Nr. 17—20, mit 3—2.  
a) Marienburg 9344—9346; Städt. Mk. Danzig; St. Mk. Berlin; Mus. Krakau; Mus. Elbing.  
b) Voßberg 139; Kat. Mathy 1781—1782; Kat. Weyl (1900) 893; Kat. Oldenburg 919<sup>1</sup>/<sub>4</sub>.  
In mehreren Varianten.

1632.

22. Hf.: Wie Nr. 17—21.  
Rf.: × MON · NO · — · REG · SVE · × | 3—2  
Sonst wie Nr. 17—21, unten in der Umschrift Herz mit zwei Pfeilen.  
a) Marienburg 9347—9352; St. Mk. Berlin.  
b) Kat. Oldenburg 919; Kat. Mathy 1783.  
In mehreren Varianten.

1632.

23. Hf.: Wie Nr. 17—22.  
Rf.: + MON : NO : — REG : SVE : + | 3—2  
Reichsapfel mit Kreuz; in der unteren Hälfte 60; r. und l. vom Kreuz die Jahreszahl: 3 — 2; unten in der Umschrift Herz mit zwei Pfeilen.



- a) Marienburg 9362.
- b) Kat. Oldenburg 919.

1633 (posthum).

24. Hf.: Wie Nr. 17—22.  
 Rf.: Wie Nr. 17—20, mit 3—3.  
 a) Mus. Krakau; Marienburg 9353.  
 b) Czapski 4284; Kat. Weyl (1900) 893; Kat. Helbing (1909) 1114.

1633 (posthum).

25. Hf.: Wie Nr. 17—23.  
 Rf.: Wie Nr. 22, mit 3—3.  
 a) Staatl. Mk. Berlin; Marienburg 9354—9358; Städt. Mk. Danzig; Mus. Elbing.  
 b) Kat. Mathy 1784; Kat. Oldenburg 920; Czapski 4284; Kat. Rosenberg (1904) 1122.  
 In mehreren Varianten.

1634 (posthum).

26. Hf.: Wie Nr. 17—24.  
 Rf.: Wie Nr. 22—24, mit 3—4.  
 a) Mus. Elbing.  
 b) Voßberg: —; bisher unveröffentlicht.

1635 (posthum).

27. Hf.: Wie Nr. 17—25.  
 Rf.: Wie Nr. 22, 24—25.  
 a) Marienburg 9359—9361.  
 b) Oldenburg 921; Kat. Rudolph 1139.  
 In mehreren Varianten.

Groschen:

1626.

28. Hf.: GVS · ADOL · D | G · REX · SVE | M · D · P |  
 Darüber eine große Krone.  
 Rf.: \* GROSSVS : CIVI : ELBING 1626  
 Stadtwappen ohne Schildhalter.  
 a) Unbekannt.  
 b) Hartknoch, a. a. O., S. 512 (Abb.); Crichton, S. 69; Stadtarchiv Elbing, Tit. V, 56: Beschreibung der Münzen und Medaillen der Stadt Elbing (Mf.); anders: Voßberg, S. 42, und Bahrfeldt, Marienburg, S. 93 Anm.



1628.

29. Hf.: · GVS · ADOL · D | G · REX · SVE · | M · D · F ·  
 Darüber große Krone zwischen Rosetten.  
 Rf.: ♣ GROSSVS · CIVI · ELBING · 1628  
 Stadtwappen mit Verzierungen, ohne Engelskopf.  
 a) Muf. Krakau.  
 b) Voßberg: — ; cf. Bahrfeldt, Marienburg, S. 93 Anm.;  
 Kat. Oldenburg 922; Kat. Heß (1912: Retowski) 196 (Abb.).  
 Sehr selten.

1629.

30. Hf.: · GVS · ADOL · D : G · REX · SVE  
 Brustbild des Königs nach r., mit Krone.  
 Rf.: Wie 28, nur · 1629, resp. · 29.  
 a) Marienburg 9363—9368; 9369—9379 (30); Städt. Mk.  
 Danzig (2 Var.); St. Mk. Berlin; Muf. Krakau; Muf. Elbing  
 (auch mit 20).  
 b) Voßberg 141—142; Kat. Mathy 1785 (mit 20; cf. Voßberg,  
 S. 42 Anm.); Kat. Mathy 1786—1790; Kat. Oldenburg 923;  
 924; Kat. Rudolph 1140/41.  
 In zahlreichen Varianten.

1630.

31. Hf.: Wie Nr. 29.  
 Rf.: Wie Nr. 28, nur · 30.  
 a) Marienburg 9380—9385; Städt. Mk. Danzig (2 Var.); St.  
 Mk. Berlin; Muf. Krakau; Muf. Elbing.  
 b) Voßberg 143; Kat. Mathy 1791—1793; Kat. Oldenburg  
 925; Czapski 4275.  
 In einigen Varianten.

1632.

32. Hf.: GVS · ADOL · II · D G · REX · SVE · M · D · F  
 Bild wie Nr. 27—28.  
 Rf.: GROSSVS CIVI · ELBINGENSIS 1632  
 a) Marienburg 9386; Muf. Krakau; Städt. Mk. Danzig.  
 b) Voßberg 144; Kat. Mathy 1794; Kat. Rudolph 1142; Kat.  
 Rosenberg (1904): 1125; Dr. Schultze 488.

Schillinge:

1627.

33. Hf.: GVSTA · ADO—L · D G (REX · S ·)  
 Gekrönter Namenszug.  
 Rf.: (SOLIDVS) CIVIT · ELBING : 1627  
 Stadtschild.



a) Unbekannt.

b) Kat. Rosenberg (1904) Slg. Philipp: 1126.

1628.

34. Hf.: GVS · ADOL · (Wafa-Garbe) D · G · REX · S ·  
Gekrönter Namenszug.

Rf.: MONE · NOVA · CIVI · ELB 1628

Stadtschild, r. und l. davon  $\frac{1}{4}$  — OR.

a) Unbekannt.

b) Voßberg 145; Crichton; Hartknoch.

1629.

35. Hf.: GVS · ADO — D : G · REX · S

Gekrönter Namenszug G A, unten in der Umschrift  
die Wafagarbe in einem Schildchen.

Rf.: \* SOLIDVS : CIVI · ELB · 1629

Stadtwappen in verziertem Schild.

a) Marienburg 9387; Mus. Krakau.

b) Voßberg 146.

Selten.

1630.

36. Hf.: Wie Nr. 33.

Rf.: Wie Nr. 33, mit · 30.

a) Marienburg 9388—9397; Städt. Mk. Danzig (2 Var.); St.  
Mk. Berlin; Mus. Krakau; Mus. Elbing.

b) Voßberg 147—148; Kat. Mathy 1795; Kat. Oldenburg 926.  
In zahlreichen Varianten.

1631.

37. Hf.: Wie Nr. 33 und 34.

Rf.: Wie Nr. 33, mit · 31.

a) Marienburg 9398—9409; Städt. Mk. Danzig (3 Var.); St.  
Mk. Berlin; Mus. Krakau; Mus. Elbing.

b) Voßberg 149; Kat. Mathy 1796; Kat. Oldenburg 927.  
In zahlreichen Varianten.

1632.

38. Hf.: Wie Nr. 33—35.

Rf.: Wie Nr. 33, mit 32.

a) Marienburg 9410—9417; Städt. Mk. Danzig; St. Mk.  
Berlin; Mus. Elbing.

b) Voßberg 150; Kat. Mathy 1797—1798; Kat. Oldenburg  
928; Kat. Weyl (1900) 892.

In zahlreichen Varianten.



1632.

39. Hf.: Wie Nr. 33—36.  
 Rf.: + SOLIDVS : REG : SVEC : 32  
 Stadtwappen wie Nr. 33—36.  
 a) Marienburg 9418—9421; St. Mk. Berlin (Goldabschlag);  
 Mus. Krakau.  
 b) Voßberg 151 (Goldabschlag); Crichton, S. 72.  
 In einigen Varianten.

1633 (posthum).

40. Hf.: Wie Nr. 33—37.  
 Rf.: Wie Nr. 33—36, mit · 33 ·  
 a) Marienburg 9422—9436 (z. T. mit Änderung der 3 aus 2);  
 Städt. Mk. Danzig; Mus. Elbing; St. Mk. Berlin; Mus.  
 Krakau.  
 b) Voßberg 153; Kat. Mathy 1799—1800; Kat. Rudolph 1143.  
 In zahlreichen Varianten.

1633 (posthum).

41. Hf.: Wie Nr. 33—38.  
 Rf.: Wie Nr. 37, mit 33.  
 a) Marienburg 9437—9439; Mus. Elbing.  
 b) Voßberg 152; Kat. Oldenburg 929.  
 In einigen Varianten.

1634 (posthum).

42. Hf.: Wie Nr. 33—39.  
 Rf.: Wie Nr. 33—36, mit 34.  
 a) Marienburg 9440—9444; St. Mk. Berlin; Mus. Krakau;  
 Mus. Elbing.  
 b) Voßberg 154; Kat. Mathy 1801—1802; Kat. Oldenburg 930.  
 In einigen Varianten.

II.

Zur Zeit der Königin Christine.

Dreipölker:

1632.

43. Hf.: CHRIS · D G — REG · SVE  
 Schwedischer Wappenschild mit Krone, unten in der  
 Umschrift 3.  
 Rf.: MON NO · — · REG · SVE | 32  
 Reichsapfel mit Kreuz; in der unteren Hälfte 24,  
 r. und l. vom Kreuz die Jahreszahl: 3 — 2; unten in der  
 Umschrift Herz mit zwei Pfeilen.



- a) Marienburg 9445.  
Selten.

1634.

44. Hf.: Wie Nr. 41.  
Rf.: Wie Nr. 41, mit 3—4.  
a) Marienburg 9446—9449; St. Mk. Berlin; Städt. Mk. Danzig;  
Muf. Krakau.  
b) Kat. Oldenburg 1283<sup>1</sup>/<sub>2</sub>; Kat. Heß (1906): 2540.  
In einigen Varianten.

1635.

45. Hf.: Wie Nr. 41—42.  
Rf.: Wie Nr. 41—42, mit 3—5.  
a) Marienburg 9450—9452; Städt. Mk. Danzig; Muf. Krakau.  
b) Kat. Oldenburg 1284; Kat. Heß (1906): 2540.

### Schillinge:

1633.

46. Hf.: CHRIS · D · G · — REG · SVE  
Gekrönter Namenszug C R.  
Rf.: + SOLIDVS · CIVI · ELBING · 33  
Stadtwappen in verziertem Schild.  
a) Muf. Elbing.  
b) Voßberg 155.

1634.

47. Hf.: Wie Nr. 44.  
Rf.: Wie Nr. 44, mit 34.  
a) Marienburg 9453—9454; St. Mk. Berlin; Muf. Elbing;  
Muf. Krakau.  
b) Voßberg 156; Kat. Mathy 1804—1805; Kat. Oldenburg  
1285; Kat. Heß (1906): 2541.

1635.

48. Hf.: Wie Nr. 43—44.  
Rf.: Wie Nr. 43—44, mit 35.  
a) Marienburg 9455—9458; St. Mk. Berlin; Muf. Krakau;  
Muf. Elbing.  
b) Voßberg 157—158; Kat. Mathy 1806—1807; Kat. Olden-  
burg 1286; Kat. Heß (1906): 2541.  
In zahlreichen Varianten.



## Anhang 2

### Das Münzprivilegium der Stadt Elbing: 1627

Stadtarchiv Elbing C 1, S. 444/5.

Vgl.: Voßberg, Münzgeschichte der Stadt Elbing (1844), S. 26—28;  
E. Bahrfeldt, Marienburg VI (1916), S. 70.

„Müntz Privilegium welches der durchlüchtigste Großmechtigste, Hochgeborne Fuerst undt Herr Gustavus Adolphus der Schweden, Holten, Wenden, etc., König etc., der Stadt Elbing gegeben. Ao. 1627 den Julii.

Gustavus Adolphus Dei gra. Svecorum, Gothorum, Vandalarumque Rex, Magnus Princeps Finlandiae, Dux Esthoniae et Caraeliae nec non Ingriae Dominus etc. etc.

Significamus Praesentibus litteris nostris, quorum interest, Uni/versis et singulis, nomine Civitatis Nostrae Elbingensis suppli/catum Nobis esse humilime quoniam comercia et caeteri illius proventus occasione hujus belli per aliquot tempo-/ris spatium suspensa fuere, ac / dicta Civitas olim jure ac emolumento cudendae monetae gavisa sit, ut ejus commoda / oculo benignitatis Nostrae intuentes, nominati juris usum / eidem clementer concedere dignaremur. Cum igitur id unice desideremus, ut, cum omnium subditorum nostro-/rum communitates tum praecipue Civitatis Elbingensis / omni felicitatis incremento reflorescat ac inter caetera nihil / sit vel ad Civitatum incrementa conducibilius, vel ad / earum dignitatem honorificentius jure cudendae monetae. / Idcirco Nos considerantes fidelia obsequia et servitia, / tam hactenus ab eadem Civitate praestita, quam impo-/sterum, Nobis, dilectissimae Nostrae Conjugi Reginae Sve-/ciae, liberis ac successoribus nostris nec non Regno Sveciae praestan-/da, ejusdem supplicationi benigne deferendum censuimus. Vigore / itaque harum concedimus, non solum ut imposterum hoc jure cu-/dendae monetae fruatur, sed ex clementi erga eandem volun-/tate hac etiam accessione ornandam decrevimus, ut omnis generis / tam grandioris quam minutioris, tam aureae quam argenteae / monetae cudendae facultate, cum omni ejus emolumento gaudere debeat. Ita tamen, ut ex una numismatis parte effigi/es Nostra vel insignia Regni nostri, cum Nostro titulo, ex / altera Civitatis insignia exprimantur: ac denique ut pondus bo-/nitas ac valor hujus monetae Elbingensis ponderi, valori ac / bonitati monetae nostrae Regnique Nostri similia sint, et con-/stitutionibus monetariis nostris per omnia conforment. Quo facto / ejus usum



omnibus Nostris subditis communem, promiscuum ac indifferentem, auctoritateque Nostra Regia hoc ipso munum esse volumus ac iubemus. In quorum omnium / fidem praesentes manu nostra subscriptas, sigillo Regio / communiri iussimus. Actum in castris Nostris ad / Hollandiam die Julii stylo veteri, Anno / supra millesimo sexcentesimo vigesimo septimo.

Gustavus Adolphus.

L. S.

### Anhang 3

## Befcheid der Schwedischen Regierung auf die Vorstellung der Elbinger Gefandten über die Schuldforderungen der Stadt

Vgl. Volckmann, Katalog des Elbinger Stadtarchivs (Elbing 1875),  
S. 98: XV, 415.  
Stadtarchiv Elbing, : R B 425 :

„Sac:Reg:M tis Sueciae responsum Magistratui et communitati Elbingensi per illorum internuncios, Spectabiles et honoratos, Dn. Michaellem Sibertum, et Nicolaum Schultes, datum Stockolmiae die 27. Novembris Anno 1635.

Sacra Regia Maiestas Sueciae, perceptis ijs, quae per dictos / ablegatos suos ad thronum huius regalem, Magistratus et / Communitas regiae civitatis Elbingensis, supplicando deponere voluerunt, Camerae suae consiliarijs statim iniunxit / quo cum eis per modum liquidationis uti vocant, exactam / creditorum rationem inirent. Rem igitur ita se habere / cum S. R. Mtas intelligat, ut quaedam summae satis per- / spicuae reperiantur nullaue sui ambiguitate constent, man- / dabit propterea terminos solutioni praestitutos, prout de / ijs in regia conventum est camerâ, indilate observari, et ne / magistratui vel communitati Elbingensi damno sit aut nocu- / mento in id usque tempus expectasse. Residuum vero / creditorum quantum attinet, quod dicta civitas adhuc / praetendit inprimis ut Sacra Regia Mtas de quinquaginta mille florenis, primo Regiae Maiestatis gloriosissimae / recordationis adventu in Borussiam erogatis, elementer / ei satisfieri caret, alia super ijs, ex codicibus regijs / haberi informatis nequit, nisi quod contributionis loco, mini- / me vero ut mutuum datum, in usus regios cesserint, / Verum enimvero,



quoniam in suae assertionis stabilimentum / rationes nonnullas dicti  
 ablegati inferunt, Sacra Regia / Maestas summam hanc tamdiu suo  
 relinquit loco, donec / super ea Illustrissimi Dni Cancellarij Regni  
 Sueciae in- / formationem plenissime acceperit, datura postmodum  
 ope- / ram, ut gaudendum habeant, quodinei iustitiaque consonum /  
 esse queat. Par quoque ratio, cum sit expensae farinae / cerevisiae-  
 que quantitatis, usurarum itidem, quas ex mu- / tuatae pecuniae  
 summis petunt, tum ut pro concessa usi- / bus regijs, monetaria  
 illorum officina proventuum quo- / tam accipiant, eis vero oportu-  
 num hac vice quaeri non / possit remedium, quod de circumstan-  
 tiarum hinc depen- / dentium necessaria informatione Sacra Regia  
 Mtas ex / ijs quibus administratio illis in locis, tum temporis  
 commissa / erat, edoceri non dum potuerit. Idcirco cum et Sa:  
 Ra :Mtas / indies fere illorum hic praestoletur adventum, civitati  
 eam / subducendarum rationem moram in proximam usque aestatem /  
 minime gravem futuram confidit, sicuti nec dicta Civitas / dubitan-  
 dum habebit de Sa: Regia Mtas clementissimo / in se affectu, et  
 quod memoratis circumstantijs omnibus dili- / genter excussis, condig-  
 nam eius rationem sit habitura. De cetero, Sa: Regia Mtas: Dnis  
 ablegatis gratia et favore suo / regio clementer addicta felicissimum  
 ad suos reditum exoptat.

Nomine Sae: Regiae M tis subscribere Eiusdem ac / Regni  
 Sueciae respective Tutores et Administratores.

L. S.

Unterschriften.

#### Anhang 4

Befcheinigung des Feldmarschalls Wrangel über  
 die Zinszahlung für die Münzhäuser in Elbing:

29. Dezember 1635

Vgl. Volckmann, a. a. O., S. 98: XV, 416. Stadtarchiv Elbing:  
 Rep: U. Abt. II, Nr. 202.

Ihrer Königl. Mttm Christinae, der Schweden, Gothen und  
 Wenden designirter Königin und Erbfürstin p. p. und dero  
 Reiche Rahet, Feldmarschall etc. Herman Wrangell, Herr tzu  
 Ceryeholm, Skoloften, Orenpohlen p. Ritter.

Demnach Ster Excell. Zreiger Marssilius Philippsen



gebührend / vorgetragen, daß gestalt E. E. Raht dieſer Stadt Elbing vom / Ihme die Zinſen wegen der Müntzhäuser erfordern thut: Unndt / aber auß deß Hoch- und Wohlgeborenen Herrn Reichs Cantzlers p. / mit Ihme Marſilio getroffenen Contract befindlich und zuer- / fahren, daß ſolche Zinßgelder von der Crohn Schweden zuerlegen / ſein: Alſo thuen Hochernel: S: Excell. neben Anderen, auch / dieſe, für die Crohne Schuld erkennen, und daher obgedachten / Maſſilium Phillipphſen von Erlegung Selbiger hiemit befrey- / en undt quittieren.

Vorſprechende und gelobende, / daß Sie bey Ihrer Kön: Mttu und der Crohn wie anderen auch / dieſer Schuldt Betzahlung, an ihrem Ohrt zubefodern nichts / wollen einwinden laſſen. Deſſen zu mehrer bekräftigung / iſt dieſes mit S: Excell. eigenhändigen Unterſchrift bekräf- / tigett. Actum Elbingen den 29. Decembris Anno 1635.

Unterſchriften.



Beiträge  
zur Elbinger Bevölkerungsstatistik  
der letzten drei Jahrhunderte

Von

Hugo Olinski und Hedwig Walden



## I. Geburtenstatistik

Von H u g o O l i n s k i.

Eine eigentliche Bevölkerungsstatistik früherer Jahrhunderte gibt es nicht, da man die Wissenschaft, welche aus fortgesetzten, auf Zählungen beruhenden Beobachtungen, Berechnungen und Beurteilungen, auf die Zustände eines Landes und seiner Bevölkerung schließt, noch nicht in der Art ausnutzte, wie es heute der Fall ist. Für Preußen haben wir eine offizielle Einführung der Volkszählungen erst im Jahre 1816, und ein Jahrzehnt früher wurde das „Statistische Büro“<sup>1)</sup> eingerichtet, das 1905 in das „Statistische Landesamt“<sup>2)</sup> umgewandelt wurde. Die Geschichtswissenschaft, die ganz besonderen Wert auf statistisches Material legen muß, hat sich daher auf andere Weise helfen müssen. Nehmen wir z. B. Lotar Weber zur Hand<sup>3)</sup>, so sehen wir, in welcher Art er die ordenszeitlichen Zinsbücher und Flächenmaße benutzt, um unter Heranziehung statistischer Gesetze Minimalzahlen zu berechnen, die sehr gut das Fundament für weitere Forschungen bieten.

Für Elbing liegt von C. E. Rhode ebenfalls eine Statistik vor<sup>4)</sup>, die aber nur die neuere Zeit berücksichtigt und einen Überblick über die Bevölkerung Elbings von 1840—1867 bietet. Die vorhergehenden Jahrhunderte sind bisher nicht statistisch erfaßt. An der Hand der kirchlichen Taufregister des 17. bis 19. Jahrhunderts ließ sich aber eine Geburtenstatistik aufstellen, die von 1652 ab fast lückenlos bis 1874, d. h. bis zur Einrichtung der preussischen Standesämter, fortgeführt ist. Eine Übersicht über die vorhandenen Taufregister der Elbinger Pfarrarchive, die als Deposita im Elbinger Stadtarchiv deponiert sind, gibt uns H. Kownatzki<sup>5)</sup>. Es kommen außerdem noch die polizeilichen Geburtenlisten über die Juden von 1812 bis 1863 und über die Dissidenten von 1850—63 hinzu. Leider war es nicht möglich, Taufregister der Mennoniten zu erhalten. Vermutlich sind jedoch bis zur Gründung der beiden mennonitischen Gemeinden Elbing-Stadt und Elbing-Ellerwald (1809) Mennoniten in den Kirchenbüchern von St. Annen enthalten. Im allgemeinen

<sup>1)</sup> Einrichtung des statistischen Büros durch Kab. Ordre vom 28. 5. 1805.

<sup>2)</sup> Einrichtung des statistischen Landesamts durch Erlaß vom 24. 4. 1905.

<sup>3)</sup> L. Weber, Preußen vor 500 Jahren, Danzig, 1878, S. 102 ff.

<sup>4)</sup> C. E. Rhode, Der Elbinger Kreis in typographischer, historischer und statistischer Hinsicht, Danzig, 1869, S. 154 ff.

<sup>5)</sup> H. Kownatzki, Berichte aus dem Stadtarchiv Elbing, Elbinger Jahrbuch 8, 1929, S. 217.



dürften die Mennoniten in der Geburtenstatistik keine merkliche Verschiebung der Ergebnisse verursachen, da diese Gemeinde — ebenso wie die Judengemeinde — bis 1874 nicht groß gewesen sein dürfte. Es ist bekannt, daß die Mennoniten bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts durch viele behördliche Bestimmungen in ihrer Bewegungsfreiheit, ihren Rechten und Pflichten eingeengt waren. Genau so ging es den Juden<sup>6)</sup>. Erst durch das Edikt vom 11. 3. 1812, das den Juden gleiche bürgerliche Rechte wie den Christen gewährte, begann ein größerer Zuzug und damit auch die Registrierung der Geburten jüdischer Kinder.

Mehrfach enthalten die umfangreichen Tabellen größere und kleinere Lücken<sup>7)</sup>. Die Gründe dafür liegen darin, daß in unruhigen Zeitläuften eine ordnungsmäßige Führung der Bücher nicht immer möglich war, vielleicht auch versäumt wurde, und daß das Fehlen einzelner Blätter der Register heute nicht mehr zu ergründen ist. Die dadurch entstehenden Fehlerquellen vermögen aber das Gesamtbild über die Zu- und Abnahme der Geburten nicht zu beeinträchtigen.

In einigen Kirchen sind Landgemeinden eingepfarrt. Jedoch ist nicht immer in den Taufregistern bei den Eintragungen eine Trennung dieser ländlichen Bezirke von den betreffenden Stadtpfarreien erfolgt. Nur Hl. Drei Könige, St. Annen und Hl. Leichnam haben über die eingepfarrten Ortschaften besondere Register geführt. St. Marien, wohin ein Teil der 2. Trift von Ellerwald eingepfarrt ist<sup>8)</sup>, hat die Taufen aus dieser Ortschaft nicht getrennt aufgeführt, so daß sich hier die Ergebnisse etwas verschieben. Zu Hl. Drei Könige gehören als Gastgemeinden: Grunau, Streckfuß, die große Drausenkampe, Neustädterfähre und ein Hof in Ellerwald 3. Trift<sup>9)</sup>. Die 5 Triften von Ellerwald sind ferner folgendermaßen eingepfarrt<sup>10)</sup>: Die 1. Trift zu St. Annen und Hl. Leichnam, die 2. Trift zu St. Annen, Hl. Leichnam und St. Marien, die 3. Trift zu Hl. Drei Könige und Hl. Leichnam, die 4. Trift zu St. Annen und Hl. Leichnam und endlich die 5. Trift zu Hl. Leichnam. Ferner gehören zu St. Annen als Pfarrgemeinde Unterkerbswalde und die 2. Trift von Oberkerbswalde. Als Gastgemeinden das Dorf St. Georgedamm und ein Teil der Dörfer Damerau und Kl. Wickerau, die Güter: Benken-

<sup>6)</sup> Rhode, a. a. O., S. 395, gibt an, daß 1772 zur Zeit der preußischen Occupation kein Jude in Elbing wohnhaft war und 1783 der erste Jude, Moses Simon aus Berlin, als Garkoch und Dolmetscher sesshaft wurde. — Die Taufbücher geben vor dieser Zeit über die Juden Aufschluß, indem sie jede Judentaufe verzeichnen.

<sup>7)</sup> Hl. Drei Könige 1607—42, Hl. Leichnam 1659—61, Hl. Geist 1821 u. 22, Hl. Drei Könige 1643—52.

<sup>8)</sup> S. hierzu E. G. Kerstan, Geschichte des Landkreises Elbing, Elbing, 1925, S. 206.

<sup>9)</sup> S. hierzu C. E. Rhode, S. 387.

<sup>10)</sup> S. hierzu Kerstan, a. a. O.



stein, Dambitzen, Eichwalde, Founiermühle, Kupferhammer, Roland, Spittelhof, Stagnitten, Kl. Stoboy, Strauchmühle, Teichhof, Thumberg, Tretinkenhof, Vogelfang, Weingarten, Weingrundforst, Gr. Wesseln, Wittenfelde, die Krugwirtschaften: Altstädter Fähre und Classenshöfchen. Zu Hl. Leichnam gehören als Gastgemeinden: Pangritz Colonie und ein Teil der Dörfer: Bollwerk, Damerau, Terranova, Kl. Wickerau, die Güter: Gr. und Kl. Bieland, Emmaus, Jerusalem, Engl. Brunnen, Freiwalde, Fricks Ziegelei, Maulbeerplantage, Oehmkenhof, Oelmühle, Gr. Röbern, Schesmershof, Schneidemühle, Stolzenhof, Stutthof und Tannenberg, die Wirtschaften: Bürgerpfeil, Dornbusch, Elbinger Fahrwasser, Lotsenhaus, Wanfau<sup>11)</sup>. Was also in den Tabellen unter Land registriert ist, betrifft die eingepfarrten Ortschaften. Diese sind daher in die Geburtenstatistik aufgenommen, weil sie einesteils in enger Fühlung zur Stadt stehen, andernteils aber auch Vergleichsmöglichkeiten zwischen Stadt und Land bieten.

Will man nun die Geburtenziffern Elbings in den letzten drei Jahrhunderten auswerten, so ist bis 1652 die Lückenhaftigkeit der Register zu groß, um genauere Feststellungen zu machen. Einige Vergleichsmöglichkeiten sind deshalb doch vorhanden, wie das später aus der Unehelichenstatistik zu ersehen ist. Von 1652 ab liegen die Geburtenziffern um die Zahlen 500 und 600 herum. Viele Schwankungen derselben lassen sich an Hand der Tabelle 3 mit Hinweisen auf Krieg, Besetzung, Not und Seuchen erklären. Der kleine Rückgang im Jahre 1772, der ersten Teilung Polens, hängt mit der Bevölkerungsverschiebung infolge der Besitznahme durch den preussischen Staat zusammen. Bald danach setzt wieder eine Stetigkeit in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts ein. Mit Ausnahme des Krieges 1806/07 und der Freiheitskriege steigt dann die Kurve der Geburtenzunahme an, um dann in der Zeit starker wirtschaftlicher Depression und Verarmung in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts wieder abzusinken. Erst mit dem Wiederaufschwung durch die inzwischen begründete Industrie, den auch die wachsende Einwohnerzahl unserer Stadt zeigt, nehmen die Geburten wieder zu. Man muß daher dieses Auf und Nieder in den Geburtenziffern zusammen mit der Einwohnerzahl Elbings betrachten, wie das aus der Tabelle 2: „Kurzer Abriss der Geburtenbewegung“, zu ersehen ist. Da bis 1772 genaue Einwohnerzahlen fehlen, mußten die Geburtsziffern von 30 Jahren zusammengezählt und diese Arbeit bis 1874 fortgeführt werden. Daß die so erhaltenen Einwohnerzahlen nicht genau sind, sehen wir schon seit 1772 an den amtlichen Zahlen der Volkszählungen. Die dreißigjährigen Geburtsziffern greifen einer-

<sup>11)</sup> Pangritz-Kolonie und Lärchwalde wurden 1896 aus Hl. Leichnam ausgepfarrt und gehören nun zur Pauluskirchengemeinde. E. G. Kerstan, Die evangelische Kirche des Stadt- und Landkreises Elbing von der Reformation bis zur Gegenwart, Elbing, 1917, S. 100.



feits um den Abgang durch die Kindersterblichkeit zu hoch und den Überschuß aus der Zu- und Abwanderung zu niedrig<sup>12)</sup>. Das Zurückbleiben der angenommenen Einwohnerzahlen hinter den amtlichen seit dem Jahre 1858 zeigt ebenfalls den wirtschaftlichen Aufschwung unserer Stadt. Setzen wir neben die Einwohnerzahlen die Geburtenziffern der Kirchenbücher bzw. der amtlichen Erhebungen und drücken diese für die betreffenden Jahre in Prozenten aus, wie das in Tabelle 2 geschehen ist, dann werden wir erkennen, wie die Geburtenziffern im Laufe der drei Jahrhunderte verschiedenen Schwankungen ausgesetzt sind, um — wenn wir vergleichsweise die heutige Zeit heranziehen — von 1890 ab langsam aber unaufhaltsam infolge Geburteneinschränkung und zunehmender Kinderlosigkeit zu fallen.

Aus der Gegenüberstellung der Zahl der ehelichen und unehelichen Kinder darf man keine Schlüsse auf die Sittlichkeit der Bevölkerung ziehen, also eine Art Moralstatistik aufstellen wollen. Daß die unehelichen Geburten keinen Wertmesser der Unsittlichkeit abgeben, zeigt neuerdings wieder die Untersuchung von Michels<sup>13)</sup>. Dagegen werden wir bei uns zum größten Teil das bestätigt finden, was nach Michels bei unehelichen Geburten erheblich mitspricht. Wirtschaftskrisen, Geschäftsstockungen, Verschlechterung der Lebensbedingungen ärmerer Volkschichten, Krieg, Seuchen und Fremdenverkehr, dieses alles sind Gründe für das Ansteigen unehelicher Geburtenziffern. Außerdem könnten noch juristische Zwangslagen, Heiratskonfesse und Eheverbote, in Frage kommen.

Daher enthält auch die Unehelichenstatistik in Tabelle 3 eine Reihe Geschichtsdaten Elbings neben den Geburtsziffern und den unehelichen Kindern. Fast ausnahmslos muß man bei wichtigen Jahren das Jahr vor- und nachher beachten, um zu erkennen, warum die unehelichen Geburtenziffern abklingen oder ansteigen. Beachtet man daneben die Gesamttabellen im Querschnitt, so zeigt sich ebenfalls, wie sehr das soziale Moment mitspricht. Die Kirchen: St. Marien, Hl. Geist und Hl. Drei Könige verzeichnen sehr häufig wenig uneheliche Kinder. Das geschieht so lange, wie in diesen Stadtteilen die wohlhabenden Volkschichten (Kaufleute, Zünfte, Handwerker usw.) vorherrschen. Erst mit dem Eindringen ärmerer Volkschichten ändert sich das Bild, das bei Hl. Leichnam und St. Annen eben deshalb anders aussieht, weil hier von vornherein die ärmere Bevölkerung wohnte, die mit schlechteren Lebensbedingungen zu kämpfen hatte. Genau so sind die Ziffern von St. Nikolai zu werten, da die Gemeindeglieder sich dort zunächst nur aus der armen Bevölkerung zusammensetzten. Interessant ist es, daß die Außenbezirke auch in Kriegszeiten ganz andere Ziffern unehelicher Kinder aufweisen,

<sup>12)</sup> Weber behauptet außerdem, daß die seit dem 18. Jahrhundert vorliegenden Bevölkerungstabellen lange Zeit sehr unzuverlässig sind.

<sup>13)</sup> Robert Michels, Sittlichkeit in Ziffern, München u. Leipzig, 1928.



weil diese die Hauptlast der Einquartierung zu tragen hatten, während man die Altstadt verschonte. Wo es möglich war, das Land — also die eingepfarrten Dörfer — zum Vergleich heranzuziehen, ist es geschehen. Bei höheren Prozentzahlen auf dem Lande können wir einesteils den Gründen Michels<sup>14)</sup> nachgehen, andernteils aber auch annehmen, daß bei der Nähe der Orte die Landleute sich mehr den städtischen Manieren angeglichen haben. Wir werden ferner nach Tabelle 3 meistens die Michels'sche Ansicht bestätigt finden, daß Seuchenjahren wenig uneheliche Geburten aufweisen.

Selbstverständlich sind auch hier Fehlerquellen nicht ausgeschlossen; denn wenn man sich die oft leeren Rubriken von St. Marien und Hl. Drei Könige ansieht, wird man das Gefühl nicht los, daß die unehelichen Kinder vielleicht sehr häufig nicht kenntlich gemacht wurden; und daß das auf dem Lande auch hin und wieder vorkam, ist wohl nicht von der Hand zu weisen.

Daß zum Schluß in der Tabelle 3 zum Vergleich die heutige Zeit von 1890 ab angefügt ist, läßt uns z. B. mit 9,9 v. H. unehelicher Kinder von 1900 ein Spiegelbild der wirtschaftlichen und sozialen Blütezeit und 1925 mit 14,4 v. H. die Nachwirkungen der Inflation erkennen.

Ganz allgemein wissen wir, daß bedeutend mehr Knaben als Mädchen geboren werden. Tabelle 4 bietet eine zusammenhängende Aufstellung der Jahre, in denen wir einen erheblichen Überschuß an Knaben oder Mädchen verbuchen können. Wir sehen aus dieser Zusammenstellung sofort, daß sich die allgemeine Tatsache des Knabenüberschusses bestätigt. Ebenso ist noch eine Tabelle 5 angefügt worden, um die Arbeit über die Trauungsstatistik von Hedwig Walden in Zusammenhang mit der Geburtenstatistik zu bringen. Es ist natürlich anzunehmen, daß Jahren mit vielen Trauungen Jahre mit hohen Geburtenziffern folgen. Zu dem Zweck wurden hinter die Jahre mit vielen Trauungen die Geburtenzahlen des vorhergehenden, des Traujahres und des nachfolgenden Jahres gesetzt. Daß die angeführte Tatsache oft durch hohe Geburtenziffern im Traujahre widersprochen wird, zeigt — da diese Ausnahmejahre keine bestimmten Gründe und Gesetzmäßigkeiten erkennen lassen —, daß Regeln eben auch Ausnahmen haben.

Ich habe mit dieser Arbeit die Grundlage für weitere Untersuchungen schaffen und meinen Mitbürgern ein möglichst getreues Bild der Geburtenbewegung in Elbing von 1603 ab bis zur Einrichtung der preussischen Standesämter bieten wollen. Daß ich die Aufgabe in einem Jahre lösen konnte, danke ich der Mithilfe meiner Frau und den Ratschlägen der Herren Dr. Bauer und Dr. Kownatzki.

<sup>14)</sup> Michels sagt, daß die dörflichen Frauen nicht so raffiniert in der Empfängnisverhütung sind wie ihre Schwestern in der Stadt.



## 1. Gesamttabelle

[illegible]

K = Ehel. Knaben, k = Unehel. Knaben, M = Ehel. Mädchen, m = Unehel. Mädchen.



Jahr	St. Marien				Hl. Geist				Hl. Drei Könige				Hl. Leichnam				St. Annen				Ref. Kirche				St. Nikolai				Judengem.				Diffid.				Stadt				Land				Summe								
									Stadt		Land		Stadt		Land		Stadt		Land																																		
	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	Stadt	Land							
1671	67	1	90		22		19		60		71		16		10		74	4	59	2					60	1	49	1							37		35						320	6	323	3	16		10		652	26	
1672	70		95		19		13		56		51		11		12		72	3	66	3					53	4	58								35		38						305	4	321	3	11		12		633	23	
1673	62		47	2	23		18		99		91		10		6		59	3	55	2					54	2	49	2								34		25						331	5	285	6	10		6		627	16
1674	63	1	81	1	22		19		101		91		4		12		63	1	67	3					54	1	50	4								33		39						336	3	347	8	4		12		694	16
1675	82		65	1	14		16		70		65		7		8		58	2	41	1					57	2	41	1								19		29						300	4	257	3	7		8		564	15
1676	61	1	80	1	18		12		53		53		8		10		43		49	2					41	1	45	2								15		15						231	2	254	5	8		10		492	18
1677	70	2	61	1	16		18		58		56		7		10		35		50	1					47	3	58									29		28						255	5	271	2	7		10		533	17
1678	77	4	69	2	18		15		52		46		14		10		57	1	48	1					40	2	56	1								19		17						263	7	251	4	14		10		525	24
1679	98		64	3	17		14		58		58		6		6		48	1	49	1					48	3	51	2								23		26						292	4	262	6	6		6		564	12
1680	56	2	69	1	11		14		52		21		11		9		37	3	41						43	1	41	1								26		19						225	6	205	2	11		9		438	20
1681	68		63	1	20		16		40		41		13		7		52	1	46						60	1	47	3								21		23						261	2	236	4	13		7		503	20
1682	73	3	61	1	16		12		64		54		6		10		64	1	39						56	2	53	2								39	2	24	1					312	8	243	4	6		10		567	16
1683	76	3	55	1	13		20		54		45		8		13		44	1	52	2					44	2	56	3								38		26						269	6	254	6	8		13		535	21
1684	53		76	1	10		17		50		54		5		7		46	1	51	2					47		49	3								28		15						234	1	262	6	5		7		503	12
1685	69		65		21		18		59		39		8		7		41	1	53	1					41	2	43	2								36		28						267	3	246	3	8		7		519	15
1686	75		58	1	20		15		56		53		8		10		60		44	2					52	1	59	1								33		30						296		259	4	8		10		559	18
1687	64	3	59	1	22	1	9		56	1	48		6		9		62		48	1					53	2	52	1								37	1	33						294	9	249	3	6		9		555	15
1688	78	1	78		18		11		44		46		12		13		53		69	1					54	4	51	6								37	3	29	3					284	8	284	10	12		13		586	25
1689	65		69	1	10		19		58		54		9	1	7		44	1	54						46	4	57	1								35	3	36	5					258	8	289	7	9	1	7		562	17
1690	67		68		18		13		61	1	36		9		8	1	50	1	62						50	3	49	1								40	2	27	1					286	7	255	2	9		8	1	550	18
1691	66		64	1	11		16		39		47		5		17		54		55						49	3	43									15		33	2					234	3	258	3	5		17		498	22
1692	48		46		13		8		33		47		5		9		32	1	41	4					26		47									26		27	1					178	1	216	5	5		9		400	14
1693	66		65		18		18		47		43		12		9		55	1	29	4					48	1	51									29	2	27	7					263									



Jahr	St. Marien				Hl. Geist				Hl. Drei Könige				Hl. Leichnam				St. Annen				Ref. Kirche				St. Nikolai				Judengem.				Diffid.				Stadt				Land				Summe					
									Stadt		Land		Stadt		Land		Stadt		Land																															
	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	K	k	M	m	Stadt	Land								
1739	40	.	36	.	27	.	18	.	30	.	24	.	22	.	20	.	52	1	49	.	.	.	.	43	3	48	.	.	.	.	.	42	4	28	6	.	.	.	.	234	8	203	6	22	.	20	.	451	42	
1740	53	.	46	1	22	.	17	.	23	.	34	.	24	.	31	.	51	.	58	.	.	.	.	53	3	56	4	.	.	.	.	66	6	64	6	.	.	.	.	268	9	275	11	24	.	31	.	563	55	
1741	49	.	54	1	22	.	6	.	29	.	22	.	25	.	20	.	46	3	52	1	.	.	.	.	48	.	43	.	.	.	.	.	41	10	27	3	.	.	.	.	235	13	204	5	25	.	20	.	457	45
1742	53	.	41	.	20	.	17	1	34	.	30	.	23	.	28	.	54	4	57	3	.	.	.	.	48	4	54	3	.	.	.	.	52	6	54	7	.	.	.	.	261	14	253	14	23	.	28	.	542	51
1743	46	.	48	1	20	.	14	1	20	.	34	.	24	.	35	.	43	2	62	1	.	.	.	.	48	1	54	2	.	.	.	.	63	12	47	13	.	.	.	.	244	15	259	18	24	.	35	.	536	59
1744	49	.	49	.	21	.	19	.	34	.	35	.	29	.	17	.	63	6	67	2	.	.	.	.	55	3	48	.	.	.	.	.	56	12	53	5	.	.	.	.	278	21	271	7	29	.	17	.	577	46
1745	43	.	46	.	24	.	17	.	27	.	29	.	14	.	20	.	52	5	58	2	.	.	.	.	50	1	48	3	.	.	.	.	49	20	45	12	.	.	.	.	245	26	243	17	14	.	20	.	531	34
1746	39	1	49	.	20	.	15	.	17	.	32	.	24	.	25	.	42	.	53	3	.	.	.	.	53	3	52	4	.	.	.	.	51	6	40	9	.	.	.	.	222	10	241	16	24	.	25	.	439	49
1747	54	.	34	.	30	1	24	1	34	.	30	.	19	.	35	.	66	1	66	2	.	.	.	.	45	5	47	1	.	.	.	.	54	10	46	9	.	.	.	.	283	17	247	13	19	.	35	.	560	54
1748	42	2	40	1	16	1	19	.	37	.	28	.	23	.	24	.	60	1	48	1	.	.	.	.	55	3	40	1	.	.	.	.	70	13	49	7	.	.	.	.	280	20	224	10	23	.	24	.	534	47
1749	52	.	45	.	16	.	14	.	32	.	21	.	27	.	16	.	67	.	41	.	.	.	.	45	3	60	.	.	.	.	.	61	9	49	10	.	.	.	.	273	12	230	10	27	.	16	.	525	43	
1750	38	.	47	.	13	.	21	.	49	1	60	.	.	.	.	.	73	.	50	2	.	.	.	.	48	2	34	.	.	.	.	.	62	10	58	11	.	.	.	.	283	13	270	13	.	.	.	.	579	.
1751	40	.	42	.	25	.	18	.	56	2	57	.	.	.	.	.	57	2	52	1	.	.	.	.	50	8	56	3	.	.	.	.	71	4	51	12	.	.	.	.	299	16	276	16	.	.	.	.	607	.
1752	43	1	61	.	14	2	18	.	57	5	60	3	.	.	.	.	66	2	59	.	.	.	.	58	6	60	2	.	.	.	.	81	7	74	11	.	.	.	.	319	23	332	16	.	.	.	.	690	.	
1753	37	1	43	2	15	.	17	.	71	2	42	2	.	.	.	.	51	2	61	2	.	.	.	.	35	2	45	3	.	.	.	.	62	6	41	8	.	.	.	.	271	13	259	17	.	.	.	.	560	.
1754	53	.	36	2	24	.	17	.	63	2	51	1	.	.	.	.	75	.	72	1	.	.	.	.	68	3	53	1	.	.	.	.	81	9	59	14	.	.	.	.	364	14	288	19	.	.	.	.	685	.
1755	49	.	48	1	18	.	20	.	60	3	59	2	.	.	.	.	62	1	61	.	.	.	.	56	4	66	2	.	.	.	.	55	14	81	6	.	.	.	.	300	22	309	19	.	.	.	.	650	.	
1756	46	.	46	.	17	.	18	.	41	4	48	4	.	.	.	.	55	.	50	2	.	.	.	.	60	.	54	2	.	.	.	.	78	11	64	7	.	.	.	.	297	15	280	15	.	.	.	.	607	.
1757	58	.	48	.	12	.	12	.	55	2	13	2	.	.	.	.	55	.	53	2	.	.	.	.	46	.	36	1	.	.	.	.	55	7	57	5	.	.	.	.	281	9	219	10	.	.	.	.	519	.
1758	32	.	44	.	8	.	9	.	36	1	34	2	.	.	.	.	34	.	29	.	.	.	.	38	3	36	1	.	.	.	.	26	4	33	2	.	.	.	.	174	8	185	5	.	.	.	.	372	.	
1759	60	1	40	.	14	1	16	.	52	4	49	3	.	.	.	.	60	1	72	.	.	.	.	53	3	54	1	.	.	.	.	53	4	55	8	.	.	.	.	292	14	286	12	.	.	.	.	604	.	
1760	52	.	56	.	13	.	16	.	40	3	55	3	.	.	.	.	51	3	31	.	.	.	.	51	4	52	3	.	.	.	.	60	8	51	8	.	.	.	.	267	18	261	14	.	.	.	.	560	.	
1761	64	.	47	.	12	.	13	.	66	1	39	3	.	.	.	.	54	1	63	.	.	.	.	51	2	48	1	.	.	.	.	57	4	65	2	.	.	.	.	304	8	275	6	.	.	.	.	593	.	
1762	54	.	63	.	11	.	13	.	39	6																																								







Tabelle 2: Kurzer Abriss der Geburtenbewegung

Jahr	30jährige Geburts- ziffer	Geburten i. angegeb. Jahr n. d. Kirchen- büchern	v. H.	Einwohner- zahl n. d. Ver- waltungs- berichten	Geburten	v. H.
1692	16350	400	2,44	.	.	.
1722	17229	509	2,9	.	.	.
1752	16195	690	4,26	.	.	.
1772	17319	491	2,83	10733	.	4,57
1782	16147	485	3,0	11903	.	4,07
1810	17011	610	3,58	16710	.	3,65
1837	20790	618	2,97	18725	.	3,25
1840	20750	618	2,97	18617	.	3,27
1858	22398	1060	4,65	24562	1019*)	4,15
1867	26861	1027	3,82	27708	965	3,48
1871	28428	996	3,5	31162	938	3,01
1874	30154	1377	4,57	.	.	.
1875	.	.	.	33242	1396	4,2 rd.
1890	.	.	.	41576	1544	3,71
1895	.	.	.	45846	1735	3,78
1900	.	.	.	52510	2040	3,88
1905	.	.	.	55627	1733	3,11
1910	.	.	.	58636	1595	2,72
1919	.	.	.	67130	1655	2,43
1925	.	.	.	67878	1412	2,08
1929	.	.	.	70258	1362	1,93

\*) Da hier die Geburten der Kirchenbücher und Verwaltungsberichte wesentliche Unterschiede aufwiesen, mußten auch noch die Geburtenlisten der Polizeiverwaltung durchgezählt werden. Danach ergaben sich für 1858 = 961 Geburten, 1867 = 944, 1871 = 951 und 1874 = 1135. Es ist anzunehmen, daß die Zahlen nach den Kirchenbüchern das genauere Bild geben.



Tabelle 3: Unehelichenstatistik

Jahr	Alle Geburten	Uneheliche Geburten		Kurzer Hinweis auf Krieg, Besetzung, Not- und Seuchenjahre
		Stadt v. H.	Ein-gepfarrte Dörfer	
1602	.	.	.	Pest.
1603	22	.	.	(v. 1 Kirche.) <sup>1)</sup>
1604	602	2,3	.	(v. 2 Kirchen.)
1619	193	2,5	.	(v. 1 Kirche.)
1620	219	0,9	.	Pest; (v. 1 Kirche.)
1621	259	1,9	.	"
1623	374	5,08	.	
1624	349	5,7	.	Pest; (v. 2 Kirchen.)
1625	297	4,7	.	(v. 3 Kirchen.)
1626	356	3,9	.	1. schwedisch-poln. Krieg, Gustav Adolf (schwedische u. deutsche Truppen) in Elbing.
1627	241	2,5	.	
1628	541	5,0	.	
1629	420	3,5	.	Pest; (v. 4 Kirchen.)
1630	434	2,5	.	Vertrag zu Stuhmsdorf. Die Schweden ziehen aus Elbg. ab.
1631	499	3,6	.	
1633	458	3,9	.	
1634	510	2 55 rd.	.	
1635	470	2,1	.	
1636	479	3,13	.	
1637	511	0,98	.	
1646	554	3,77	.	
1647	545	4,03	.	
1652	366	3,6	.	
1653	420	1,1	.	Pest.
1654	511	2,5	.	
1655	569	4,0	.	2. schwedisch-polnischer Krieg. Pest.
1656	585	4,27	.	
1657	566	4,77	.	Brandfurchung durch brandenburgische und polnische Truppen. Landbewohner flüchten i. d. Stadt. Friede zu Oliva <sup>2)</sup> .
1658	756	2,24	.	
1659	478	4,0	.	
1660	343	2,0	.	
1661	344	2,6	.	
1662	391	3,07	.	
1671	652	1,38	.	
1672	633	1,10	.	Vertrag zu Wehlau.
1673	627	1,75	.	

<sup>1)</sup> Die Ergebnisse sind nur von der angegebenen Anzahl Kirchen vorhanden.  
<sup>2)</sup> Der Friede und die Verträge führen wieder zu normalen Zuständen zurück.



Tabelle 3: Unehelichenstatistik

Jahr	Alle Geburten	Uneheliche Geburten		Kurzer Hinweis auf Krieg, Besetzung, Not- und Seuchenjahre
		Stadt v. H.	Ein- gepfarrte Dörfer	
1676	492	1,42	.	Vertrag zu Bromberg.
1677	533	1,31	.	
1678	525	2,10	.	
1679	564	1,77	.	
1686	559	0,72	.	
1692	400	1,5	.	Besetzung Elbings durch branden- burgische Truppen.
1697	589	2,7	.	
1698	606	2,8	4 5	
1699	600	2,0	.	
1700	586	5,9	.	
1702	635	3,0 rd.	.	Karl XII. von Schweden in Elbg. Schwed. Besetzung bis 8. 2. 1710.
1703	659	3,5	.	
1704	629	4,45	.	
1708	677	3,6	.	
1709	532	4,5	.	
1710	424	4,2	.	Pest und Teuerung. Die Russen unter General Nostiz in Elbing.
1711	572	5,9	.	
1733	548	3,8	.	Die Russen unter Oberst Boy i. E.
1734	571	3,9	.	
1735	510	4,7	.	Die Russen unter Graf Fermor i. E.  Die Russen ziehen ab.
1756	607	4,94	.	
1757	519	3,65	.	
1758	372	3,5	.	
1762	557	3,65	.	
1763	657	5,3	.	1. Teilung Polens. Elbing kommt zu Preußen.
1771	508	4,13	.	
1772	491	5,1	.	
1773	515	3,8	5,3	
1782	485	7,21	3,75	
1787	574	10,1	17,0	Der Krieg 1806/07. Wiederholte preuß.-russische Truppendurch- züge. Französische Besatzung.
1797	706	12,18	9,0	
1802	678	15,0	6,25	
1805	621	15,46	10,65	
1806	559	13,8	11,4	
1807	651	19,3	8,8	
1808	632	20,25	8,0	
1809	456	9,2	3,3 rd.	
1812	686	18,9	26,7	
1813	599	17,3	20,9 rd.	



Tabelle 3: Unehelichenstatistik

Jahr	Alle Geburten	Uneheliche Geburten		Kurzer Hinweis auf Krieg, Befetzung, Not- und Seuchenjahre
		Stadt v. H.	Ein-gepfarrte Dörfer	
1814	813	18,5	12,0 rd.	
1815	744	20,96	5,3	
1816	749	19,35	10,28	
1830	581	13,6 rd.	16,9	
1831	611	14,2	11,1	
1832	494	11,1	8,88	
1839	607	17,7	19,8	
1849	919	16,1	9 rd.	
1854	913	14,8	8,2	
1855	882	12,1	9,31	Cholera in Elbing.
1856	860	12,2	11,8	
1864	1178	13,4	18,5	Dänischer Krieg.
1865	1134	16,05	11,52	
1866	1092	15,6	9,86	Krieg mit Österreich.
1867	1027	17,3	9,34	
1869	1038	14,9	11,2	
1870	1107	18,4	12,0	Deutsch-Französischer Krieg.
1871	996	16,1	9,99	
1872	1280	12,1	9,35	
Zum Vergleich:				
1895	1735	11,3	.	
1900	2040	9,9	.	
1905	1733	10,9	.	
1910	1595	11,7	.	
1919	1655	12,8	.	
1925	1412	14,44	.	
1929	1362	11,10	.	



Tabelle 4: Knaben- und Mädchenjahre

Jahr	Knaben	Mädchen	Jahr	Knaben	Mädchen
1637	+ 75	.	1804	+ 55	.
1640	+ 49	.	1810	+ 68	.
1644	+ 66	.	1812	+ 58	.
1647	+ 43	.	1815	+ 56	.
1649	.	+ 26	1819	+ 72	.
1656	+ 61	.	1821	.	+ 39
1657	.	+ 26	1822	+ 55	.
1663	.	+ 57	1823	+ 33	.
1673	+ 42	.	1826	+ 67	.
1675	+ 44	.	1829	+ 56	.
1682	+ 73	.	1831	+ 81	.
1687	+ 51	.	1837	.	+ 36
1692	.	+ 42	1838	.	+ 26
1698	+ 46	.	1839	+ 33	.
1699	+ 30	.	1842	+ 49	.
1705	+ 27	.	1843	+ 46	.
1707	+ 54	.	1845	+ 51	.
1721	+ 78	.	1846	+ 60	.
1723	+ 65	.	1848	+ 52	.
1726	.	+ 48	1849	+ 45	.
1748	+ 56	.	1850	+ 68	.
1749	+ 43	.	1855	.	+ 80
1754	+ 71	.	1856	+ 44	.
1757	+ 61	.	1857	+ 55	.
1763	.	+ 41	1860	+ 66	.
1766	+ 40	.	1861	+ 55	.
1771	+ 40	.	1863	+ 45	.
1773	+ 88	.	1864	+ 44	.
1777	+ 53	.	1865	+ 44	.
1788	.	+ 42	1867	+ 39	.
1789	.	+ 53	1870	+ 101	.
1790	+ 38	.	1871	+ 53	.
1794	+ 68	.	1872	+ 70	.
1797	+ 34	.	1873	+ 58	.



Tabelle 5: Trauungen und Geburtenziffer

Jahr	Trau- ungen	Geburten			Jahr	Trau- ungen	Geburten		
		Jahr vorher	Stich- jahr	Jahr nach- her			Jahr vorher	Stich- jahr	Jahr nach- her
1626	179	297	356 *	241	1773	225	491	515 *	495
1630	140	420	434	499	1779	208	602	564	483
1636	117	470	479	511	1786	200	584	591 *	574
1657	158	585	566	756	1797	213	617	706 *	582
1669	141	593	613	676	1798	180	706	582	596
1670	139	673	676 *	652	1808	267	651	632 *	456
1681	133	438	503	567	1810	289	456	610	765
1690	154	562	550 *	498	1813	270	686	599	813
1697	205	584	589	606	1814	300	599	813 *	744
1703	209	635	659 *	629	1820	267	860	865	891
1711	259	424	572	571	1825	251	912	920 *	885
1717	219	479	625 *	543	1844	282	773	736	825
1729	242	506	582	587	1849	301	734	919	1040
1731	223	587	565	566	1850	357	919	1040	1085
1739	253	479	451	563	1856	299	882	860	991
1743	214	542	536	577	1860	318	1103	1064 *	1038
1753	246	690	560	685	1865	354	1178	1134 *	1092
1754	238	560	685 *	650	1872	609	996	1280	1402
1759	252	372	604 *	560	1873	609	1280	1402 *	1377
1764	244	657	662 *	638					

Bem.: Die Sterne weisen auf den Widerspruch zwischen den Trauungen und den hohen Geburtenziffern hin.



## II. Heiratsstatistik

Von Hedwig Walden.

Die volkstümlichen Vorstellungen können sich wohl auf wenigen Gebieten so ungestört entwickeln wie bei der Betrachtung des persönlichen Lebens der Menschen in vergangenen Jahrhunderten, da es hier an umfassenden wissenschaftlichen Darstellungen noch ziemlich fehlt. So verleiten die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die heute einer Familiengründung im Wege stehen, oft dazu, sich in dieser Hinsicht für die Zeiten, als der Großvater die Großmutter nahm, einen Idealzustand vorzustellen, zumal von der älteren Frauengeneration diejenigen, die sich früh verheiratet haben, dies gerne und stolz zu erzählen pflegen. Die Wirtschaftsgeschichte entwirft jedoch von diesen Dingen ein anderes Bild. So hat der Zunftzwang, insbesondere nach Aufhören der ostdeutschen Kolonisation im Mittelalter und der Ausfüllung des gesamten deutschen Wirtschaftsraumes, den Handwerkern die Möglichkeit erschwert, eine selbständige Existenz und einen eigenen Hausstand zu gründen<sup>1)</sup>. Auch in Elbing zeigt sich dies für die Zeit vor Einführung der Gewerbefreiheit an der prozentual erheblich größeren Zahl von Eheschließungen zwischen Junggesellen und Witwen. In den Jahren 1625—1635 betrug der Anteil dieser Eheschließungen 16,33 % der Gesamt-Heiratsziffer, in der Zeit von 1700—1710 sogar 21,81 %, in der Zeit von 1800—1810: 13,28 %, für das Jahrzehnt 1860 bis 1870 dagegen nur 5,7 %. Die Vermutung, daß vielfach auch die Kaufleute und städtischen Patrizier in der Eröffnung eines selbständigen Gewerbebetriebes und in der Schaffung eines eigenen Hausstandes behindert waren, taucht auf, wenn man z. B. T o e p p e n s Abhandlung über die Elbinger Geschichtschreiber liest<sup>2)</sup>, die Gelegenheit bietet, einen größeren Kreis von Angehörigen dieser Gesellschaftsschicht zu überblicken. Unter acht Ehen, die von Ratsherren, Kaufleuten und Angehörigen gelehrter Berufe in der Zeit von 1590—1740 eingegangen sind, wurden fünf Ehen mit begüterten Witwen geschlossen.

Da sichere Feststellungen über das Heiratsalter und die Häufigkeit der Eheschließungen in früheren Zeiten

<sup>1)</sup> Kulischer, Allgemeine Wirtschaftsgeschichte, 1929, Bd. II, S. 142 ff.

<sup>2)</sup> Ztschr. d. Westpr. Gesch.-V. 32, 1893.



nur an Hand einer genauen Statistik gemacht werden können, die amtliche Bevölkerungsstatistik sich aber im allgemeinen erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelt hat, so ist in den nachfolgenden Tabellen der Versuch gemacht worden, für Elbing eine Heiratsstatistik auf Grund der Kirchenbücher aufzustellen. Diese kirchlichen Aufzeichnungen stellen, abgesehen von seltenen Ausnahmen<sup>2)</sup>, in Deutschland die einzige Personenstandsregistrierung vor der Einrichtung der Standesämter dar.

In Elbing beginnen die erhaltenen Trauungsbücher der ev. Gemeinden, abgesehen von einem vereinzelt älteren Bruchstück von 1577, mit dem Jahre 1614 (St. Marien)<sup>3)</sup>. Die Trauungsbücher der katholischen Gemeinde sind erst seit 1662 erhalten<sup>4)</sup>. Allerdings setzen die Trauungsbücher nicht gleich mit jener Ausführlichkeit ein, mit der sie später geführt wurden. Auch sind die Eintragungen überhaupt nicht nach festen, vor allem nicht nach durchgehenden Richtlinien vorgenommen worden. Wenn endlich von mehreren Jahren die Eintragungen gänzlich fehlen, so mag sich das mitunter daraus erklären, daß der betreffende Pfarrer die Trauungen zunächst vorläufig notiert hat, daß aber später die Übertragung in das Kirchenbuch unterblieb<sup>5)</sup>.

Dagegen ist es sicher kein Zufall oder die Folge einer mangelhaften Führung der Kirchenbücher, wenn bei allen Kirchen bis zum Ende des bearbeiteten Zeitraumes Trauungseintragungen in der Fasten- und Adventszeit fehlen; vielmehr ergibt sich daraus, daß damals die ev. Kirche hierin der katholischen Kirche<sup>6)</sup> gefolgt ist und keine Trauungen vorgenommen hat.

In der nachfolgenden Statistik sind außer den Altersangaben auch Angaben über den Familienstand bzw. über uneheliches Vorleben ausgezählt worden. Obwohl die letzteren Angaben wohl schwerlich immer zuverlässig von den Pfarrern ermittelt oder nicht gleichmäßig eingetragen worden sind, zeitweise sogar ganz fehlen, und obwohl derartige moralstatistische Zusammenstellungen nur sehr unsichere und zweifelhafte Rückschlüsse auf die sittlichen Zustände ermöglichen<sup>7)</sup>, so schien es trotz des nur relativen Wertes solcher Ermittlungen doch zweckmäßig, auch diese Angaben mit aufzunehmen, wenn schon einmal die sämtlichen Elbinger Trauungsbücher durchgesehen wurden.

<sup>2)</sup> R u p p e r s b e r g : Frankfurter Kirchenbücher, Korr. Bl. 77. 1929, 215.

<sup>3)</sup> H. K o w n a t z k i : Die Elbinger Pfarrarchive, Elb. Jb. 8, 1929, S. 217.

<sup>4)</sup> Über die Trauungsbücher in den anderen Orten der ermländischen Diözese, die vielfach schon um 1570 beginnen, vgl. J. K o l l b e r g in der „Ztschr. f. d. Gesch. u. Altertums. Erml.“ 19, 1915, S. 515—33.

<sup>5)</sup> Vgl. E. H e y d e n r e i c h, Handb. d. prakt. Genealogie 2, 1913, S. 34.

<sup>6)</sup> Die feierliche Handlung bei den Eheschließungen, wie Brautmesse mit Brautlegen, war, wie das noch heute der Fall ist, nicht gestattet. Stille Trauungen können dagegen vollzogen werden, kommen aber in früherer Zeit selten vor.

<sup>7)</sup> Vgl. R. M i c h e l s : Sittlichkeit in Ziffern? 1928, S. 9 u. ö.



Zu beachten ist, daß diese Heiratsstatistik, ebenso wie die voranstehende Geburtenstatistik, nicht nur die städtische Bevölkerung, sondern auch einen Teil des umliegenden L a n d e s enthält, soweit dieses in verschiedene städtische Gemeinden eingepfarrt war. Bei Vergleichen mit anderen derartigen Statistiken für städtische Bevölkerungsgruppen muß jene Überhöhung der Heiratsziffer mit in Betracht gezogen werden, dürfte aber eine Vergleichsmöglichkeit nicht ausschließen. Vgl. die folgende Tabelle:

Jahr	St. Marien		Hl. Geist		Hl. 3 Kge.		Hl. Leichn.		St. Annen		St. Nikol.		Ref.		Sa.		Anteil des Landes
	St.	Ld.	St.	Ld.	St.	Ld.	St.	Ld.	St.	Ld.	St.	Ld.	St.	Ld.	St.	Ld.	
1775	34	1	14	.	57	4	31	3	23	3	19	9	.	.	178	20	10,1 %
1776	23	.	13	3	20	7	21	4	15	6	22	6	.	.	114	26	18,57%
1777	24	1	20	1	34	8	23	7	27	9	41	2	2	.	171	28	14 %
1821	59	3	2	.	28	2	35	4	40	6	23	6	6	.	193	21	9,81%
1822	57	3	.	.	44	.	33	8	33	3	37	4	6	.	210	18	7,9 %
1823	54	.	.	.	33	.	31	9	35	6	22	8	2	.	177	23	10,95 %

Die meisten Ehen sind, soweit dies die erst seit 1772 vorhandenen Altersangaben erkennen lassen, zwischen gleichaltrigen Personen geschlossen worden. So heirateten in der Zeit von 1773—1874 bei 24 207 Eheschließungen 6364 Männer im Alter von 25 bis 30 Jahren, 4676 Frauen im Alter von 20 bis 25 Jahren. Im Alter von 40 Jahren und darüber ist die Zahl der Eheschließenden erheblich geringer; sie beträgt im selben Zeitabschnitt zusammen 5094. In der Rubrik „40—“ sind sämtliche höheren Lebensalter eingerechnet.

Zur M o r a l s t a t i s t i k sei bemerkt, daß die hierauf bezüglichen Eintragungen bei den verschiedenen Kirchen erst allmählich einsetzen und auch dann, wie schon erwähnt, häufig lückenhaft bleiben. Soweit Angaben gemacht sind, beziehen sich diese lediglich auf erstmalig heiratende Personen, deren voreheliches Verhalten



durch das Vorsetzen oder Weglassen des Titels „Junggefelle“ bzw. „Jungfrau“ deutlich gekennzeichnet wird. Bei Nichtjungfrauen findet sich gelegentlich auch die Bezeichnung „verlobte Braut“ und nicht selten der Zusatz deflorata. Die Nichtjunggefellen (in kirchlichem Sinne) sowie die sonstigen männlichen Personen, deren Eigenschaft unbestimmt bleibt, sind im Folgenden einfach als „Männer“ im Unterschied von „Junggefellen“ bzw. „Witwern“ bezeichnet.

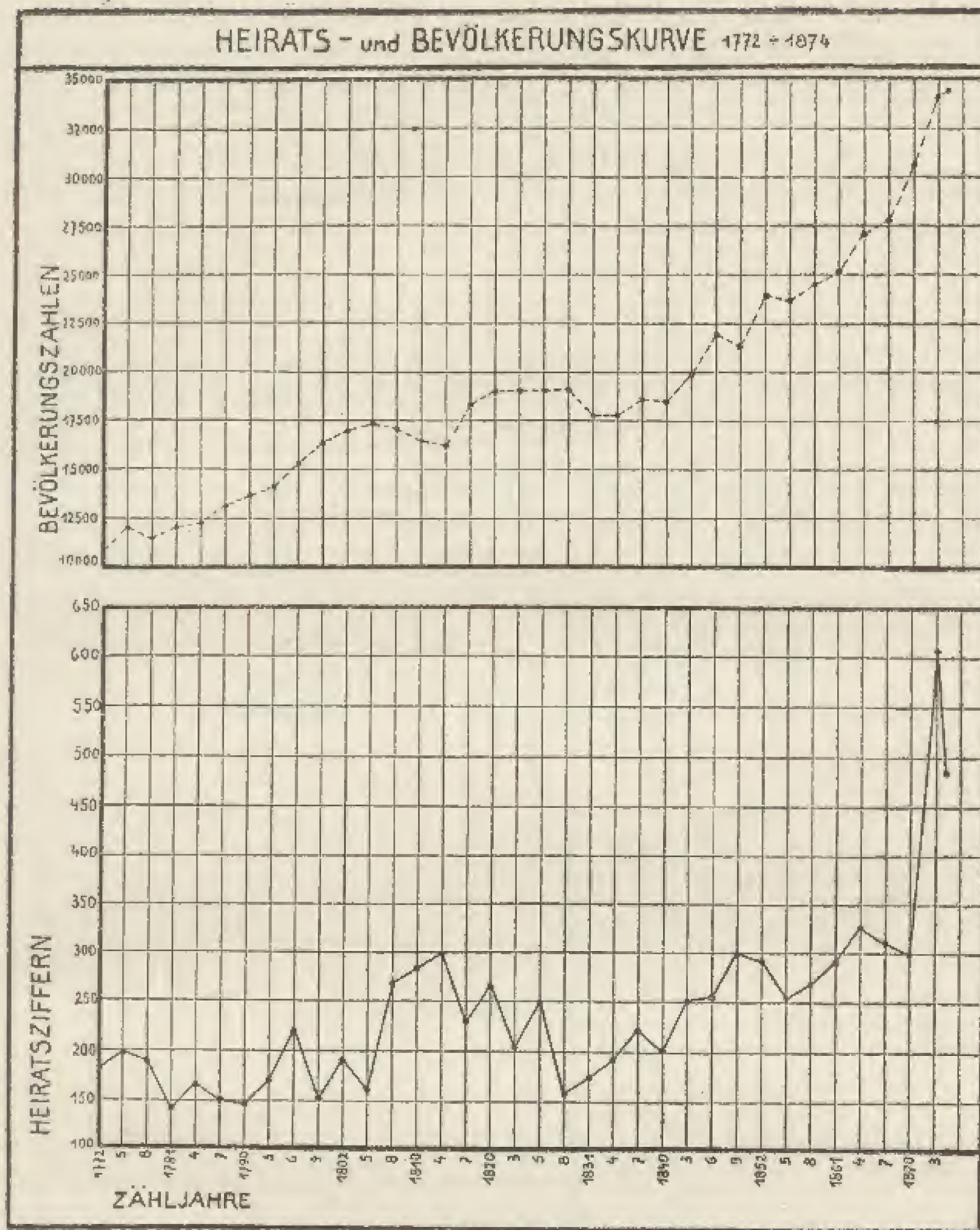
Wiederholt übersteigt die Anzahl der Heiraten zwischen Männern und Deflorierten die Zahl der Eheschließungen von Junggefellen mit Jungfrauen. So wurden in den Jahren 1614—1621 in der Mariengemeinde 238 Ehen zwischen Männern und Deflorierten, dagegen nur 133 zwischen Junggefellen und Jungfrauen geschlossen. In der Zeit von 1619—1655 stehen in derselben Gemeinde 923 Heiraten der ersten Art 630 Eheschließungen der zweiten Art gegenüber. Im Zeitraum von 1656—1718 wurden unter 8503 Eheschließungen in sämtlichen Gemeinden (soweit Angaben vorhanden) 2166 Ehen zwischen Junggefellen und Jungfrauen geschlossen. In den Jahren 1710—1774 und 1813—1874 steigt die Zahl der Heiraten zwischen Männern und Jungfrauen von 1255 auf 3378 und übertrifft in vielen Jahren die Zahl der Eheschließungen zwischen Junggefellen und Jungfrauen. In der Zeit von 1774—1812 heiraten wieder vorwiegend Junggefellen Jungfrauen. Die Zahl der Eheschließungen zwischen Junggefellen mit Witwen, Junggefellen mit Deflorierten, Männern mit Witwen und Witwern mit Deflorierten, schwankt in den einzelnen Jahren. Die Wiederverheiratungen von Witwern mit Witwen sind in den Büchern sämtlicher Kirchengemeinden bis zum Jahre 1771 nicht vermerkt. 1772 findet sich nur eine derartige Eheschließung; die Anzahl dieser Fälle erreicht im Jahre 1809 mit 40 ihren Höhepunkt und fällt bis zum Jahre 1874 auf 21. Besonders sei hingewiesen auf folgende Jahre, in denen die Zahl der geschlossenen Ehen bemerkenswert hoch erscheint: 1844, 1850, 1872—73.

Auf einen Vergleich zwischen Heirats- und Geburtenziffern kann hier verzichtet werden, da ihn schon H. O l i n s k i in der voranstehenden Geburtenstatistik gegeben hat.

Einen Vergleich zwischen Heiratsziffer und Bevölkerungsziffer<sup>8)</sup> von 1772 bis 1874 bietet die graphische Darstellung. Allerdings ist zu beachten, daß beide Kurven nicht im selben Maßstab die Ziffern übertragen; bei der Bevölkerungskurve entspricht eine zeichnerische Einheit 250 Einwohnern, bei der Heiratskurve fünf Eheschließungen; ferner sind beide Kurven ohne Rücksicht auf ihren eigentlich erforderlichen graphischen Abstand übereinandergerückt.

<sup>8)</sup> Diese Zahlen beruhen auf den Akten des Stadtarchivs über die Volkszählungen.





Prozentmäßig ergeben sich für das Verhältnis von Heirats- zu Bevölkerungsziffer folgende Werte<sup>o)</sup>: 1692 auf 16 350 Einwohner 140 Eheschließungen, gleich rund 0,86 ‰; im Jahre 1722 auf 17 229 Einwohner 159 Eheschließungen, gleich rund 0,92 ‰; im Jahre 1752 auf 16 195 Einwohner 214 Eheschließungen, gleich rund 1,32 ‰; 1772 auf 10 733 Einwohner 183 Eheschließungen gleich 1,71 ‰;

<sup>o)</sup> Für die Zeit vor 1772 sind hierbei die von Olinski angenommenen Bevölkerungsziffern zugrunde gelegt.



1802 auf 17 072 Einwohner 195 Eheschließungen, gleich 1,15 %;  
 1831 auf 17 761 Einwohner 172 Eheschließungen, gleich 0,97 %;  
 1861 auf 25 091 Einwohner 293 Eheschließungen, gleich 1,17 %;  
 1873 auf 34 201 Einwohner 609 Eheschließungen, gleich 1,77 %.

Im einzelnen läßt natürlich auch die Heiratsstatistik einen Einfluß der wirtschaftlichen und anderen Ereignissen auf die Anzahl der Eheschließungen erkennen.

### Erklärung der in der nachfolgenden Tabelle angewandten Abkürzungen

Ma = St. Marien	Lch = Hl. Leichnam	Rf = Reformierte
hG = Hl. Geist	An = St. Annen	Jd = Juden
3K = Hl. 3 Könige	Ni = St. Nikolai	Di = Dissidenten

Jg = Junggefelle	We = Witwe
Jf = Jungfrau	Mn = Mann <sup>10)</sup>
Wr = Witwer	D = Deflorierte

<sup>10)</sup> Hierunter sind zusammengestellt sowohl diejenigen, die durch den Brauch der Kirchenbüchereintragen sichtlich in Gegensatz zu den Junggefellen und in Parallele mit den Deflorierten gestellt sind, als auch diejenigen, deren diesbezügliche Eigenschaften unbestimmt bleibt. Vgl. oben, S. 80.



Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen	Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen	
1577	3 K	.	.	.	.	.	.	.	.	.	59	1625	Ma Lch	20	4	.	.	.	21	.	.	.	3	48 60
	Sa										59		Sa											108
1614	Ma 3 K	16	4	.	.	.	51	.	5	11	87 10	1626	Ma Lch	40	19	.	.	2	32	.	2	2	97 82	
	Sa										97		Sa											179
1615	Ma 3 K	10	4	.	.	.	40	.	8	3	65 44	1627	Ma Lch	25	8	.	.	2	26	.	.	4	65 28	
	Sa										109		Sa											93
1616	Ma 3 K	9	5	.	.	.	30	.	6	2	52 29	1628	Ma Lch	41	14	.	.	3	26	.	3	11	98 75	
	Sa										81		Sa											173
1617	Ma 3 K	18	.	.	.	.	18	.	6	5	47 52	1629	Ma Lch	25	5	.	.	.	5	.	.	4	39 91	
	Sa										99		Sa											130
1618	Ma 3 K	19	4	.	.	1	31	.	3	3	61 38	1630	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	140	
	Sa										99		Sa											140
1619	Ma 3 K	21	4	.	.	.	18	.	3	2	48 24	1631	Ma Lch	13	7	.	.	1	3	.	.	3	27 68	
	Sa										72		Sa											95
1620	Ma 3 K	26	6	.	.	.	23	.	4	5	64 21	1632	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	40	
	Sa										85		Sa											40
1621	Ma 3 K	14	6	.	.	1	37	.	1	2	61 42	1633	Ma Lch	8	3	.	.	.	34	.	7	4	56 51	
	Sa										103		Sa											107
1622	Ma 3 K Lch	32	9	.	.	.	21	.	.	.	62 23 51	1634	Ma Lch	2	1	.	.	.	26	.	3	3	35 31	
	Sa										136		Sa											66
	1623	Ma 3 K Lch	24	7	.	.	.	26	.	.	3	60 45 35	1635	Ma Lch	6	3	.	.	.	13	.	1	2	25 25
Sa											140	Sa												50
1624	Ma 3 K Lch	30	10	.	.	3	27	.	.	6	76 10 42	1636	Ma Lch	40	8	.	.	2	17	.	2	4	73 44	
	Sa										128		Sa											117
	1624	Ma 3 K Lch	30	10	.	.	3	27	.	.	6	76 10 42	1637	Ma Lch	30	7	.	.	1	6	.	1	4	49 33
Sa											128	Sa												82







Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	In Gan- zen	Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	In Gan- zen
1662	Ma Lch Ni	23 . .	9 . .	. . .	. . .	1 . .	2 . .	. . .	4 . .	2 . .	41 27 3	1672	Ma Lch Ni	11 . .	5 . .	. . .	. . .	. . .	2 . .	. . .	4 . .	3 . .	25 13 26
	Sa										71		Sa										
1663	Ma hG Lch Ni	18 . . . .	13 1 . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	1 . . . .	. . . . .	1 . . . .	4 . . . .	37 1 18 24	1673	Ma Lch Ni	16 . . . .	4 . . . .	. . . . .	. . . . .	1 . . . .	2 . . . .	. . . . .	3 . . . .	8 . . . .	34 19 32
	Sa	18	14				1		1	4	80		Sa										
	1664	Ma Lch Ni	27 . . . .	5 . . . .	. . . . .	. . . . .	1 . . . .	8 . . . .	. . . . .	4 . . . .	1 . . . .	46 18 11	1674	Ma Lch Ni	31 . . . .	2 . . . .	1 . . . .	. . . . .	. . . . .	1 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .
Sa											75	Sa											
1665	Ma Lch Ni	12 . . . .	1 1 . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	2 1 . .	. . . . .	3 . . . .	7 . . . .	25 2 20	1675	Ma Lch Ni	35 . . . .	8 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	43 14 27
	Sa	12	2				3		3	7	47		Sa										
1666	Ma hG Lch	32 1 . .	4 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	7 . . . .	43 1 14	1676	Ma Lch Ni	37 . . . .	6 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	1 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	44 14 30
	Sa	33	4							7	58		Sa										
1667	Ma hG Lch	29 1 . .	11 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	3 . . . .	. . . . .	2 . . . .	11 . . . .	56 1 25	1677	Ma Lch Ni	30 . . . .	6 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	2 . . . .	38 19 47
	Sa	30	11				3		2	11	82		Sa										
1668	Ma Lch Ni	26 . . . .	19 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	3 . . . .	. . . . .	2 . . . .	8 . . . .	58 24 1	1678	Ma Lch Ni	37 . . . .	6 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	1 . . . .	. . . . .	. . . . .	2 . . . .	46 17 51
	Sa										83		Sa										
1669	Ma hG Lch Ni	22 1 . . . .	12 . . . . . .	. . . . . . .	. . . . . . .	. 2 . . . .	10 11 . . . .	. . . . . . .	. 2 . . . .	4 3 . . . .	48 19 24 50	1679	Ma Lch Ni	29 . . . . . .	6 . . . . . .	. . . . . . .	. . . . . . .	. . . . . . .	. . . . . . .	. . . . . . .	1 . . . . . .	. . . . . . .	36 33 50
	Sa	23	12			2	21		2	7	141		Sa										
1670	Ma Lch Ni	25 . . . .	7 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	2 . . . .	. . . . .	2 . . . .	15 . . . .	51 36 52	1680	Ma Lch Ni	27 . . . .	20 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	5 . . . .	52 23 54
	Sa										139		Sa										
1671	Ma Lch Ni	32 . . . .	10 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	2 . . . .	. . . . .	3 . . . .	14 . . . .	61 20 31	1681	Ma Lch Ni	43 . . . .	10 . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	53 37 43
	Sa										112		Sa										



Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen	Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen	
1682	Ma	23	12	.	.	.	1	.	.	3	39	1692	Ma	32	16	.	.	.	.	.	1	.	49	
	hG	.	.	.	.	.	2	.	.	.	2		hG	3	.	.	.	.	3	.	6	16	28	
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	63	
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	44		Sa	35	16	.	.	.	3	.	7	16	140	
1683	Sa	23	12	.	.	.	3	.	.	3	111	1693	Ma	24	17	.	.	.	.	.	.	.	41	
	Ma	31	13	.	.	.	.	.	.	3	47		hG	.	.	.	.	.	2	.	.	.	1	3
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	28		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	29	
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	52		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	64	
1684	Sa	.	.	.	.	.	.	.	.	.	127	1694	Sa	24	17	.	.	.	2	.	.	.	1	137
	Ma	26	10	.	.	.	.	.	.	2	38		Ma	45	17	.	.	.	1	.	1	.	64	
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	17		hG	12	3	.	.	3	5	.	7	10	40	
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	51		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	23	
1685	Sa	.	.	.	.	.	.	.	.	.	106	1695	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	66	
	Ma	35	8	.	.	.	1	.	.	.	44		Sa	57	20	.	.	3	6	.	8	10	193	
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	25		Ma	31	8	.	.	.	2	.	1	1	43	
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	53		hG	7	.	.	.	.	1	.	4	15	27	
1686	Sa	.	.	.	.	.	.	.	.	.	122	1696	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	28	
	Ma	31	6	.	.	.	2	.	1	2	42		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	61	
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	23		Sa	38	8	.	.	.	3	.	5	16	159	
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	45		Ma	23	18	.	.	.	1	.	1	3	46	
1687	Sa	.	.	.	.	.	.	.	.	.	110	1697	hG	9	2	.	.	2	2	.	11	8	34	
	Ma	26	5	.	.	.	.	.	1	2	34		3 K	8	8	.	.	.	.	.	7	8	31	
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	16	
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	61		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	55	
1688	Sa	.	.	.	.	.	.	.	.	.	121	1698	Sa	40	28	.	.	2	3	.	19	19	182	
	Ma	33	5	.	.	.	.	.	.	1	39		Ma	37	5	.	.	.	.	.	.	2	44	
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	23		hG	12	4	.	.	.	5	.	4	10	35	
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	60		3 K	20	5	.	.	.	.	7	5	37		
1689	Sa	.	.	.	.	.	.	.	.	.	122	1699	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12	
	Ma	26	11	.	.	.	1	.	1	2	41		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	77	
	hG	.	.	.	.	.	1	.	1	.	2		Sa	69	14	.	.	.	5	.	11	17	205	
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	21		Ma	24	8	.	.	.	.	.	.	1	33	
1690	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	43	1699	hG	10	.	.	.	.	2	.	4	12	28	
	Sa	26	11	.	.	.	2	.	2	2	107		3 K	17	2	.	.	.	3	.	5	3	30	
	Ma	35	11	.	.	1	5	.	2	5	51		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	17	
	hG	11	.	.	.	.	.	.	.	.	24		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	74	
1691	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	18	1699	Sa	51	10	.	.	.	5	.	9	16	182	
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	61		Ma	28	15	.	.	.	1	.	1	.	45	
	Sa	46	11	.	.	1	5	.	2	10	154		hG	6	2	.	.	.	2	.	4	9	23	
	Ma	35	14	.	.	.	2	.	1	13	49		3 K	9	2	.	.	1	3	.	3	5	23	
1692	Lch	.	1	.	.	.	.	.	.	.	17	1699	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	13	
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	21		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	38	
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	41		Sa	43	19	.	.	1	6	.	8	14	142	
	Sa	35	15	.	.	.	2	.	1	13	128		Ma	28	15	.	.	.	1	.	1	.	45	



Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen	Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen
1700	Ma	26	4	.	.	.	.	.	.	1	31	1707	Ma	25	7	.	.	.	.	.	.	.	32
	hG	3	2	.	.	1	2	.	6	18	32		hG	6	5	.	.	1	5	.	.	2	19
	3 K	7	6	.	.	.	4	.	2	8	27		3 K	12	1	.	.	.	5	.	2	7	27
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	13		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	25
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	58		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	51
	Sa	36	12	.	.	1	6	.	8	27	161		Sa	43	13	.	.	1	10	.	2	9	154
1701	Ma	29	6	.	.	.	.	.	.	.	35	1708	Ma	24	10	.	.	.	.	.	.	.	34
	hG	6	2	.	.	1	4	.	6	6	25		hG	4	4	.	.	1	1	.	1	2	13
	3 K	13	1	.	.	.	.	.	3	6	23		3 K	18	2	.	.	.	1	.	8	4	33
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	22
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	75		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	54
	Sa	48	9	.	.	1	4	.	9	12	185		Sa	46	16	.	.	1	2	.	9	6	156
1702	Ma	24	7	.	.	.	.	.	.	.	31	1709	Ma	22	9	.	.	.	.	.	.	.	31
	hG	8	.	.	.	.	4	.	5	9	26		hG	17	13	.	.	5	3	.	.	.	38
	3 K	13	.	.	.	1	3	.	6	7	30		3 K	11	.	.	.	.	2	.	6	8	27
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	21		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	17
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	73		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	58
	Sa	45	7	.	.	1	7	.	11	16	181		Sa	50	22	.	.	5	5	.	6	8	171
1703	Ma	21	8	.	.	.	.	.	.	1	30	1710	Ma	33	12	.	.	.	.	.	.	.	45
	hG	17	3	.	.	3	1	.	.	5	29		hG	3	2	.	.	.	7	.	.	.	12
	3 K	17	1	.	.	.	5	.	.	8	31		3 K	8	1	.	.	.	6	.	8	16	39
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	18		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	36
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	101		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	81
	Sa	55	12	.	.	3	6	.	.	14	209		Sa	44	15	.	.	.	13	.	3	16	213
1704	Ma	20	4	.	.	.	.	.	.	.	24	1711	Ma	36	9	.	.	.	.	.	.	.	45
	hG	7	2	.	.	1	1	.	2	1	14		hG	1	.	.	.	.	8	.	2	13	24
	3 K	9	.	.	.	.	7	.	3	6	25		3 K	5	2	.	.	.	5	.	8	18	38
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	20		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	48
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	73		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	104
	Sa	36	6	.	.	1	8	.	5	7	156		Sa	42	11	.	.	.	13	.	10	31	259
1705	Ma	44	4	.	.	.	.	.	.	1	49	1712	Ma	12	8	.	.	.	.	.	.	.	20
	hG	5	1	.	.	.	2	.	.	5	13		3 K	2	.	.	.	.	4	.	6	13	25
	3 K	14	1	.	.	.	1	.	1	5	22		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	24
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	33		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	13
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	63		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	49
	Sa	63	6	.	.	.	3	.	1	11	180		Sa	14	8	.	.	.	4	.	6	.	131
1706	Ma	27	12	.	.	.	.	.	.	.	39	1713	Ma	27	7	.	.	.	.	.	.	.	34
	hG	4	1	.	.	2	5	.	.	5	17		hG	3	.	.	.	.	5	.	2	2	12
	3 K	8	4	.	.	.	2	.	6	5	25		3 K	6	1	.	.	.	9	.	6	8	30
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	18		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	22
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	53		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27
	Sa	39	17	.	.	2	7	.	6	10	152		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	73
	Sa	39	17	.	.	2	7	.	6	10	152		Sa	36	8	.	.	.	14	.	8	10	198



Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen	Jahr	Kirche	Jf Jg	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen
1714	Ma	36	8	.	.	.	.	.	.	.	44	1721	Ma	20	2	.	.	.	.	.	.	.	22
	hG	12	2	.	.	2	1	.	.	6	23		hG	4	1	.	.	1	.	.	2	1	9
	3 K	2	2	.	.	.	2	.	3	14	23		3 K	6	1	.	.	.	3	.	10	11	31
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	30		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	22		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	54		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	38
	Sa	50	12	.	.	2	3	.	3	20	196		Sa	30	4	.	.	1	3	.	12	12	146
1715	Ma	25	9	.	.	.	1	.	.	.	35	1722	Ma	25	3	.	.	.	.	.	.	.	28
	hG	2	2	.	.	.	10	.	3	9	26		hG	10	.	.	.	2	1	.	.	.	13
	3 K	3	1	.	.	.	5	.	8	18	35		3 K	9	1	.	.	.	5	.	2	10	27
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	20		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	17
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	24		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	29
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	34		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	45
	Sa	30	12	.	.	.	16	.	11	27	174		Sa	44	4	.	.	2	6	.	2	10	159
1716	Ma	25	4	.	.	.	.	.	.	.	29	1723	Ma	21	2	.	.	.	.	.	.	.	23
	hG	13	8	.	.	.	4	.	4	6	35		hG	10	5	.	.	.	6	.	.	4	25
	3 K	2	.	.	.	.	2	.	9	18	31		3 K	6	2	.	.	.	4	.	5	11	28
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	28
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	31
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	61		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	44
	Sa	40	12	.	.	.	6	.	13	24	201		Sa	37	9	.	.	.	10	.	5	15	179
1717	Ma	22	9	.	.	.	.	.	.	.	31	1724	Ma	22	8	.	.	.	.	.	.	.	30
	hG	5	1	.	.	5	11	.	.	6	28		hG	2	.	.	.	.	1	.	.	2	5
	3 K	2	1	.	.	.	1	.	8	18	30		3 K	5	.	.	.	.	4	.	.	11	20
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	31		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	25		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	74		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	49
	Sa	29	11	.	.	5	12	.	8	24	219		Sa	29	8	.	.	.	5	.	.	13	142
1718	Ma	24	10	.	.	.	.	.	.	.	34	1725	Ma	21	3	.	.	.	.	.	.	.	24
	hG	17	10	.	.	5	6	1	.	2	41		hG	7	3	.	.	5	2	.	.	3	20
	3 K	4	4	.	.	.	.	.	5	16	29		3 K	13	2	.	.	.	2	.	.	11	28
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	15		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	28		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	16
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	47		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	40
	Sa	45	24	.	.	5	6	1	5	18	194		Sa	41	8	.	.	5	4	.	.	14	147
1719	Ma	12	5	.	.	.	.	.	.	.	17	1726	Ma	20	7	.	.	.	.	.	.	.	27
	hG	4	1	.	.	.	6	.	4	2	17		hG	3	1	.	.	1	.	.	.	.	5
	3 K	9	4	.	.	.	2	.	3	15	33		3 K	12	1	.	.	.	3	.	5	9	30
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	21		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	30
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	20		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	16
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	57		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	53
	Sa	25	10	.	.	.	8	.	7	17	165		Sa	35	9	.	.	1	3	.	5	9	161
1720	Ma	26	7	.	.	.	.	.	.	.	33	1727	Ma	32	9	.	.	.	.	.	.	.	41
	hG	8	2	.	.	.	3	.	.	6	22		hG	5	.	.	.	2	4	.	2	3	16
	3 K	5	3	.	.	.	4	.	5	12	29		3 K	1	.	.	.	.	6	.	4	14	25
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	22		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	23		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	20
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	52		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	61
	Sa	39	12	.	.	.	7	.	5	18	181		Sa	38	9	.	.	2	10	.	6	17	182



Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Ganzen	Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Ganzen
1728	Ma	24	5	.	.	.	.	.	.	.	29	1735	Ma	26	12	.	.	.	.	.	.	.	38
	hG	9	2	.	.	3	2	.	.	1	17		hG	2	1	.	.	.	.	.	.	.	3
	3 K	6	1	.	.	.	3	.	10	20	40		3 K	2	1	.	.	.	4	.	12	18	37
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	18		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	31
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	78		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	70
	Sa	39	8	.	.	3	5	.	10	21	208		Sa	30	14	.	.	.	4	.	12	18	205
1729	Ma	42	6	.	.	.	.	.	.	.	48	1736	Ma	30	9	.	.	.	.	.	.	.	39
	hG	15	3	.	.	1	3	.	2	1	25		hG	6	2	.	.	1	.	.	.	1	10
	3 K	1	3	.	.	.	2	.	6	11	23		3 K	13	3	.	.	.	4	.	6	5	31
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	28		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	17
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	30		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	88		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	80
	Sa	58	12	.	.	1	5	.	8	12	242		Sa	49	14	.	.	1	4	.	6	6	204
1730	Ma	31	2	.	.	.	.	.	.	.	33	1737	Ma	30	13	.	.	.	.	.	.	.	43
	hG	10	.	.	.	.	7	.	2	1	20		hG	4	5	.	.	.	.	.	.	4	13
	3 K	.	.	.	.	.	3	.	4	19	26		3 K	5	2	.	.	.	4	.	6	14	31
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	23		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	34
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	35		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	29
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	74		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	79
	Sa	41	2	.	.	.	10	.	6	20	211		Sa	39	20	.	.	.	4	.	6	18	229
1731	Ma	24	7	.	.	.	.	.	.	.	31	1738	Ma	32	9	.	.	.	.	.	.	.	41
	hG	2	1	.	.	1	4	.	1	5	14		hG	11	3	.	.	1	.	.	2	2	19
	3 K	8	4	.	.	.	4	.	4	17	37		3 K	6	2	.	.	.	4	.	8	14	34
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	23		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	92		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	98
	Sa	34	12	.	.	1	8	.	5	22	223		Sa	49	14	.	.	1	4	.	10	16	238
1732	Ma	21	10	.	.	.	.	.	.	.	31	1739	Ma	23	8	.	.	.	.	.	.	.	31
	hG	2	.	.	.	1	1	.	.	2	6		hG	14	5	.	.	3	2	.	.	.	24
	3 K	10	.	.	.	.	5	.	5	10	30		3 K	5	1	.	.	.	2	.	11	22	41
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	65		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	103
	Sa	33	10	.	.	1	6	.	5	12	184		Sa	42	14	.	.	3	4	.	11	22	253
1733	Ma	12	5	.	.	.	.	.	.	.	17	1740	Ma	18	7	.	.	.	.	.	.	.	25
	hG	1	.	.	.	1	1	.	.	2	5		hG	5	1	.	.	.	.	.	3	2	11
	3 K	7	1	.	.	.	1	.	3	11	23		3 K	1	3	.	.	.	2	.	5	18	29
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	20		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	28
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	25
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	87		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	103
	Sa	20	6	.	.	1	2	.	3	13	178		Sa	24	11	.	.	.	2	.	8	20	221
1734	Ma	26	9	.	.	.	.	.	.	.	35	1741	Ma	17	11	.	.	.	1	.	.	.	29
	hG	4	1	.	.	2	2	.	.	1	10		hG	7	2	.	.	.	2	.	1	1	13
	3 K	.	.	.	.	.	2	.	11	18	31		3 K	2	1	.	.	.	.	.	7	19	29
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	28
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	24		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	66		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	61
	Sa	30	10	.	.	2	4	.	11	19	193		Sa	26	14	.	.	.	3	.	8	20	179



Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen	Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen
1742	Ma	18	8	.	.	.	.	.	.	.	26	1749	Ma	18	6	.	.	.	1	.	.	.	25
	hG	6	3	.	.	.	.	.	2	1	12		hG	2	.	.	.	.	.	.	.	.	2
3 K	4	1	.	.	.	.	.	6	16	27	3 K		5	.	.	.	.	.	.	8	17	30	
Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	24		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	28
An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	21		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26
Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	75		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	98
	Sa	28	12						8	17	185		Sa	25	6				1		8	17	209
1743	Ma	22	2	.	.	.	.	.	.	.	24	1750	Ma	20	2	.	.	.	.	.	.	.	22
	hG	3	2	.	.	.	7	.	2	6	20		hG	5	1	.	.	.	1	.	2	.	9
3 K	4	2	.	.	.	1	.	5	16	28	3 K		3	4	.	.	.	1	.	6	25	39	
Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	29		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	24
An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	32		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26
Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	81		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	90
	Sa	29	6				8		7	22	214		Sa	28	7				2		8	25	210
1744	Ma	26	8	.	.	.	.	.	.	.	34	1751	Ma	23	15	.	.	.	.	.	.	.	38
	hG	7	.	.	.	3	2	.	1	2	15		hG	2	2	.	.	.	.	.	1	1	6
3 K	3	2	.	.	.	1	.	5	21	32	3 K		2	.	.	.	.	.	.	6	12	20	
Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	21		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	31
An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	24		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	28
Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	73		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	76
	Sa	36	10			3	3		6	23	199		Sa	27	17					7	13	199	
1745	Ma	19	4	.	.	.	.	.	.	.	23	1752	Ma	16	3	.	.	.	.	.	.	.	19
	hG	4	1	.	.	.	.	.	2	3	10		hG	5	7	.	.	1	3	.	.	3	19
3 K	1	1	.	.	.	1	.	3	10	16	3 K		5	1	.	.	.	.	.	7	20	33	
Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	33
An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	15		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	28
Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	47		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	82
	Sa	24	6				1		5	13	137		Sa	26	11			1	3		7	23	214
1746	Ma	17	4	.	.	.	.	.	.	.	21	1753	Ma	28	6	.	.	.	.	.	.	.	34
	hG	12	3	.	.	.	1	.	1	1	18		hG	10	4	.	.	.	1	.	2	1	18
3 K	5	.	.	.	.	1	.	3	14	23	3 K		2	1	.	.	.	1	.	4	23	31	
Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	25		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	40
An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	22		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	50
Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	64		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	73
	Sa	34	7				2		4	15	173		Sa	40	11				2		6	24	246
1747	Ma	20	4	.	.	.	.	.	.	.	24	1754	Ma	21	8	.	.	.	.	.	.	.	29
	hG	1	1	.	.	.	.	.	.	.	2		hG	9	5	.	.	1	2	.	.	3	20
3 K	6	1	.	.	.	1	.	5	15	28	3 K		6	2	.	.	.	1	.	3	17	29	
Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	25		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	37
An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	33		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19
Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	74		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	104
	Sa	27	6				1		5	15	186		Sa	36	15			1	3		3	20	238
1748	Ma	19	4	.	.	.	.	.	.	.	23	1755	Ma	26	10	.	.	.	1	.	.	.	37
	hG	6	.	.	.	3	1	.	.	4	14		hG	4	4	.	.	1	3	.	1	2	15
3 K	5	1	.	.	.	2	.	6	18	32	3 K		8	3	.	.	.	.	.	4	11	26	
Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	33		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27
An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	17		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27
Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	93		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	70
	Sa	30	5			3	3		6	22	212		Sa	38	17			1	4		5	13	202



Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen	Jahr	Kirche	Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen
1756	Ma	31	4	.	.	.	.	.	.	.	35	1763	Ma	23	10	.	.	.	.	.	3	2	38
	hG	10	4	.	.	.	.	.	.	1	15		hG	3	6	.	.	.	3	.	1	4	17
1756	3 K	1	1	.	.	.	2	.	5	21	30		3 K	10	1	.	.	.	1	.	8	20	40
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	23
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	21		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	28
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	54		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	85
	Sa	42	9	.	.	.	2	.	5	22	174		Sa	36	17	.	.	.	4	.	12	26	231
1757	Ma	24	3	.	.	.	.	.	.	.	27	1764	Ma	25	4	.	.	.	2	.	1	2	34
	hG	8	2	.	.	2	.	.	.	.	12		hG	6	3	.	.	.	1	.	1	.	11
	3 K	1	1	.	.	.	.	.	3	8	13		3 K	4	1	.	.	.	1	.	6	30	42
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	22		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	39
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	22		An	10	6	.	.	.	1	.	4	8	29
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	36		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	89
1758	Sa	33	6	.	.	2	.	.	3	8	132	1765	Sa	45	14	.	.	.	5	.	12	40	244
	Ma	25	5	.	.	.	.	.	.	.	30		Ma	23	4	.	.	.	1	.	1	.	29
	hG	7	2	.	.	.	2	.	.	1	12		hG	9	3	.	.	2	1	.	.	1	16
	3 K	6	4	.	.	.	2	.	8	19	39		3 K	9	1	.	.	.	1	.	5	21	37
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	36		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	33
1759	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	49	1766	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	21
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	61		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	86
	Sa	38	11	.	.	.	4	.	8	20	227		Sa	41	8	.	.	2	3	.	6	22	222
	Ma	25	8	.	.	.	.	.	.	.	33		Ma	26	7	.	.	.	.	.	.	4	37
	hG	4	3	.	.	1	4	.	.	2	14		hG	6	1	.	.	.	.	.	.	1	8
1760	3 K	9	2	.	.	.	1	.	12	28	52	1767	3 K	10	3	.	.	.	1	.	9	7	30
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	40		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	24
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	34		An	5	.	.	.	4	5	.	1	9	24
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	79		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	58
	Sa	38	13	.	.	1	5	.	12	30	252		Sa	47	11	.	.	4	6	.	10	21	181
1761	Ma	27	10	.	.	.	.	.	.	.	37	1768	Ma	18	5	.	.	3	.	.	.	7	30
	hG	11	5	.	.	.	4	1	1	3	25		hG	5	2	.	.	.	.	.	4	17	11
	3 K	6	3	.	.	.	1	.	18	20	48		3 K	10	2	.	.	.	.	.	.	.	33
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	32		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	25
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	41		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19
1762	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	88		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	71
	Sa	44	18	.	.	.	5	1	19	23	271	1768	Sa	33	9	.	.	3	.	.	4	25	189
	Ma	6	4	.	.	.	2	.	7	21	40		Ma	19	6	.	.	2	.	.	.	3	28
	hG	8	6	.	.	.	.	.	1	.	14		hG	4	5	.	.	.	.	.	.	.	11
	3 K	12	4	.	.	.	.	.	13	15	30		3 K	5	3	.	.	.	.	.	3	7	18
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26
1762	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	33		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	60		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	62
	Sa	26	14	.	.	.	2	.	21	36	222		Sa	28	14	.	.	2	.	.	3	10	172
	Ma	30	7	.	.	.	.	.	4	.	41		Ma	19	6	.	.	2	.	.	.	3	28
	hG	8	4	.	.	.	1	.	.	1	14		hG	4	5	.	.	.	.	.	.	.	11
1762	3 K	5	4	.	.	.	.	.	6	15	30		3 K	5	3	.	.	.	.	.	3	7	18
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26		Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	33		An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27
	Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	60		Ni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	62
	Sa	43	15	.	.	.	1	.	10	16	204		Sa	28	14	.	.	2	.	.	3	10	172







Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1773	Ma	.	.	.	.	.	.	.	.	.	20	3	.	.	.	3	.	1	12	39
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	2	.	.	1	6
	3 K	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	1	1	.	.	.	.	2	16	28
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	42
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	18	2	6	2	2	1	.	1	3	35
	Ni	27	23	13	9	9	31	14	15	4	23	8	8	4	9	4	4	5	10	75
	Sa										72	14	15	6	11	10	4	9	42	225
1774	Ma	2	3	4	9	1	1	3	7	1	12	5	8	1	.	1	.	.	.	27
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	4	.	.	.	3	.	.	.	12
	3 K	.	1	1	.	.	1	1	.	.	6	3	.	.	.	2	.	2	21	34
	Lch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	24
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	3	.	.	.	2	.	3	2	14
	Ni	12	13	7	11	5	14	8	10	6	4	3	2	4	13	1	6	5	6	44
	Sa	14	17	12	20	6	16	12	17	7	31	18	10	5	13	9	6	10	29	155
1775	Ma	5	13	14	4	9	10	7	6	4	21	6	5	.	.	3	.	.	.	35
	hG	.	.	.	.	.	.	1	.	.	11	1	.	.	2	.	.	.	.	14
	3 K	.	.	.	1	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	2	.	43	13	61
	Lch	.	.	.	9	.	.	.	2	2	18	3	9	1	.	1	.	1	1	34
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26
	Ni	9	6	8	5	3	6	8	6	5	3	1	1	7	4	6	.	5	1	28
	Sa	14	19	22	19	12	16	16	14	11	56	11	15	8	6	12		49	15	198
1776	Ma	1	8	8	8	2	8	6	6	3	12	4	5	.	.	2	.	.	.	23
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6	2	4	.	.	1	3	.	.	16
	3 K	.	.	.	2	.	.	.	1	1	3	1	.	.	1	3	.	6	13	27
	Lch	3	4	5	9	.	6	.	4	11	13	4	3	5	.	.	.	.	.	25
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	3	.	3	.	.	.	4	3	21
	Ni	8	10	10	.	2	20	2	3	1	.	1	.	.	6	17	1	3	.	28
	Sa	12	22	23	19	4	34	8	14	16	42	15	12	8	7	23	4	13	16	140
1777	Ma	12	7	6	3	8	8	4	2	.	15	2	8	.	.	.	.	.	.	25
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	10	2	2	2	1	1	3	.	.	21
	3 K	5	1	3	.	.	2	1	1	3	8	1	.	.	1	5	.	12	15	42
	Lch	3	13	7	7	3	6	12	7	2	15	9	3	3	.	.	.	.	.	30
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	13	7	1	4	1	2	2	4	2	36
	Ni	7	13	14	10	6	9	.	.	.	17	10	.	1	4	8	.	3	.	43
	Rf	1	.	1	.	.	1	1	.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	2
	Sa	28	34	31	20	17	26	18	10	5	79	31	14	10	7	17	5	19	17	199
1778	Ma	3	8	9	6	3	7	8	5	3	8	9	10	1	.	.	.	.	.	28
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	3	2	3	.	2	4	.	5	21
	3 K	3	8	12	5	3	7	7	8	3	3	4	.	.	.	3	.	4	17	31
	Lch	6	16	11	10	2	21	6	7	7	20	13	8	1	1	.	.	.	.	43
	An	4	7	6	10	5	7	2	11	3	3	5	4	3	3	1	2	4	5	30
	Ni	8	10	8	12	6	7	7	10	7	23	8	1	4	.	.	.	.	.	36
	Rf	.	.	2	.	1	.	1	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	2
	Sa	24	49	48	43	20	49	31	41	23	61	42	25	12	4	6	6	8	27	191



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40	-20	20-25	25-30	30-40	40	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1779	Ma	3	11	11	2	8	10	3	5	1	21	3	4	.	.	.	.	.	.	28
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	9	1	4	1	3	4	2	.	10	34
	3 K	12	6	10	11	5	12	10	13	3	5	2	.	.	2	8	.	2	22	41
	Lch	18	14	8	13	9	20	10	7	7	36	3	12	2	.	.	.	.	.	53
	An	5	4	4	5	2	5	3	5	3	11	.	2	3	1	.	.	1	.	18
	Ni	7	11	8	7	2	11	8	8	4	17	7	6	3	.	.	.	.	.	33
	Rf	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	1
	Sa	45	47	41	38	26	58	35	38	18	99	16	28	9	7	12	2	3	32	208
1780	Ma	1	4	13	6	5	5	4	7	3	11	4	4	5	.	.	.	.	.	24
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	7	1	.	3	.	2	2	2	7	24
	3 K	4	18	6	6	3	11	12	5	3	2	2	.	.	1	5	.	5	20	35
	Lch	5	10	5	8	4	8	7	5	3	15	.	3	2	.	1	.	.	.	21
	An	4	8	.	6	2	7	2	3	3	9	.	5	2	2	.	.	1	.	19
	Ni	8	9	4	4	3	9	8	8	2	14	5	3	3	.	.	.	.	.	25
	Rf	.	3	.	.	1	.	1	1	.	.	1	.	.	1	1	.	.	.	3
	Sa	22	52	28	30	18	40	34	24	14	58	13	15	15	4	9	2	8	27	151
1781	Ma	4	8	4	5	4	5	4	4	3	12	3	4	3	.	.	.	.	.	22
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	1	4	5	2	5	3	.	.	23
	3 K	7	5	5	10	2	2	4	7	5	3	1	.	.	1	4	.	7	7	23
	Lch	.	2	4	2	.	2	1	4	1	2	3	.	.	2	.	.	1	.	8
	An	9	9	7	5	6	7	8	5	1	19	3	7	3	.	.	.	.	.	32
	Ni	5	13	7	8	5	11	8	4	5	22	3	5	3	.	.	.	.	.	33
	Rf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Sa	25	37	27	30	17	27	25	24	15	61	14	20	14	5	9	3	8	7	141
1782	Ma	6	7	3	5	4	4	6	5	2	16	7	2	2	.	.	.	.	.	27
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	9	.	.	2	13
	3 K	2	2	3	1	1	3	5	3	3	2	.	.	.	.	3	.	6	6	17
	Lch	4	11	4	8	4	5	6	8	4	13	3	.	.	9	1	.	.	.	26
	An	7	2	7	10	4	8	7	6	1	9	2	12	3	.	.	.	.	.	26
	Ni	4	8	9	10	1	7	8	9	6	13	3	10	5	.	.	.	.	.	31
	Rf	.	1	2	.	1	1	.	1	.	2	.	.	.	.	1	.	.	.	3
	Sa	23	31	28	34	15	28	32	32	16	56	15	25	10	9	14	.	6	8	143
1783	Ma	3	5	8	4	4	4	8	1	3	15	2	2	1	.	.	.	1	.	21
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	2	.	.	2	2	.	2	3	12
	3 K	2	10	7	11	1	6	6	11	6	.	.	.	.	1	6	.	6	17	30
	Lch	5	6	6	9	1	7	10	6	2	13	5	.	.	6	1	.	.	.	25
	An	3	9	7	5	4	8	5	7	.	11	3	8	2	.	.	.	.	.	24
	Ni	11	15	8	13	6	15	6	11	8	22	10	9	6	.	.	.	.	.	47
	Rf	1	.	.	1	.	1	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	1	.	2
	Sa	25	45	36	43	16	41	35	36	20	63	22	19	9	9	9	.	10	20	161
1784	Ma	6	7	11	7	9	5	6	8	3	18	4	9	1	.	2	.	.	.	34
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	.	2	2	3	1	2	1	2	18
	3 K	5	5	8	3	3	6	9	2	1	.	.	.	.	.	5	.	8	23	36
	Lch	6	6	8	9	4	9	6	5	6	17	1	1	1	2	1	.	1	3	27
	An	7	6	8	4	3	14	3	7	1	16	5	3	3	.	.	.	.	.	27
	Ni	10	3	2	4	.	10	3	3	3	14	3	2	.	.	.	.	.	.	19
	Rf	.	1	3	1	.	.	4	1	.	2	.	2	.	.	1	.	.	.	5
	Sa	34	28	40	28	19	44	31	26	14	72	13	19	7	5	10	2	10	28	166



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1785	Ma	4	5	5	5	1	5	5	6	2	13	2	3	1	.	1	.	1	.	21
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	7	.	1	3	8	2	2	3	4	30
	3 K	5	8	6	4	5	5	9	4	.	.	.	.	.	.	4	.	3	18	25
	Lch	9	5	5	4	5	9	3	3	3	8	3	3	2	3	1	1	1	1	23
	An	17	4	7	6	4	19	4	4	3	23	4	7	1	.	.	.	.	.	35
	Ni	11	15	2	9	3	13	4	4	3	13	1	6	2	5	.	1	.	.	28
	Rf	.	1	1	2	1	.	1	2	.	.	.	.	1	.	1	.	2	.	4
Sa		46	38	26	30	19	51	26	23	11	64	10	20	10	16	9	4	10	23	166
1786	Ma	3	8	7	4	7	8	5	1	1	18	4	3	1	.	.	.	.	.	26
	hG	.	.	2	.	.	1	.	1	.	1	4	.	.	.	.	.	.	.	5
	3 K	13	14	7	9	2	17	8	8	6	17	.	.	.	.	5	.	8	31	61
	Lch	10	13	5	4	7	9	9	5	2	13	5	6	2	.	2	1	2	1	32
	An	10	13	7	6	5	20	2	5	4	21	4	7	4	.	.	.	.	.	36
	Ni	13	8	7	8	.	19	8	6	3	11	2	3	3	14	.	3	.	.	36
	Rf	1	2	1	.	2	1	1	.	.	2	.	.	.	.	1	1	.	.	4
Sa		50	58	36	31	23	75	33	26	16	83	19	19	10	14	8	5	10	32	200
1787	Ma	4	12	7	5	5	11	9	4	.	19	2	9	.	.	.	.	.	.	30
	hG	3	3	1	2	1	6	.	.	2	6	.	1	1	.	.	.	.	.	8
	3 K	7	3	5	4	3	8	4	6	2	6	2	4	1	.	2	.	3	13	31
	Lch	7	6	3	4	4	8	1	5	2	3	4	4	2	5	.	.	.	3	21
	An	13	11	8	3	4	19	6	2	4	25	5	5	.	.	.	.	.	.	35
	Ni	9	7	6	4	3	8	4	7	4	9	6	.	1	7	.	3	.	.	26
	Rf	.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1
Sa		43	42	31	22	20	60	24	25	14	68	20	23	5	12	2	3	3	16	152
1788	Ma	3	6	9	6	5	5	6	6	1	12	6	4	.	.	.	.	.	1	23
	hG	.	4	2	5	1	1	1	5	3	6	2	2	1	.	.	.	.	.	11
	3 K	5	4	3	3	.	6	3	3	.	8	3	.	.	.	.	3	7	.	21
	Lch	10	8	2	3	4	11	4	2	2	5	1	2	1	5	3	1	.	6	24
	An	9	2	3	8	4	11	1	2	4	12	2	4	3	.	.	.	.	.	21
	Ni	7	2	2	6	1	8	2	3	3	7	1	1	4	5	.	.	.	.	18
	Rf	1	2	1	1	2	2	.	.	1	3	.	.	.	.	1	.	1	.	5
Sa		35	28	22	32	17	44	17	21	14	53	15	13	9	10	4	1	4	14	123
1789	Ma	5	7	9	3	7	9	4	4	1	15	4	8	2	.	.	.	1	.	30
	hG	2	2	3	4	2	2	2	3	2	6	.	2	3	.	.	.	.	.	11
	3 K	5	10	7	5	3	6	6	6	3	21	6	2	.	.	.	.	.	.	29
	Lch	11	8	5	4	7	11	5	4	1	13	2	.	.	3	8	.	2	2	30
	An	11	9	3	1	4	17	.	2	1	17	4	3	.	.	.	.	.	.	24
	Ni	9	9	4	10	6	11	4	7	4	17	4	1	4	4	.	2	.	.	32
	Rf	1	1	2	.	2	2	.	.	.	1	2	.	.	.	1	1	.	.	5
Sa		44	46	33	27	31	58	21	26	12	90	22	16	9	7	9	3	3	2	161
1790	Ma	5	4	4	2	2	8	1	3	1	9	3	1	1	.	1	.	.	.	15
	hG	5	2	3	1	1	7	1	1	1	4	3	2	1	.	.	.	.	.	10
	3 K	1	9	7	9	5	7	8	3	3	21	4	.	.	.	.	.	.	.	25
	Lch	12	8	9	5	4	13	7	3	6	13	2	1	.	1	6	1	6	4	34
	An	10	11	4	9	2	19	4	5	4	15	7	8	1	.	.	.	.	.	31
	Ni	7	8	5	11	4	8	4	8	7	12	8	1	5	.	.	5	.	.	31
	Rf	.	3	.	.	1	2	.	.	.	2	1	.	.	.	.	.	.	.	3
Sa		40	45	32	37	19	64	25	23	22	76	28	13	8	1	7	6	6	4	149



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1791	Ma	5	11	8	2	5	10	5	5	1	18	4	5	1	.	.	.	.	.	28
	hG	2	5	1	8	1	3	5	3	4	4	2	3	1	.	2	.	.	2	14
	3 K	10	7	4	1	5	10	2	3	.	24	.	.	.	.	.	.	.	.	24
	Lch	13	7	3	5	6	9	3	4	6	8	3	1	.	1	5	.	3	7	28
	An	6	12	8	6	.	15	13	4	.	20	3	6	.	.	.	.	.	.	29
	Ni	14	7	4	8	3	15	8	.	7	16	6	1	2	4	.	4	.	.	33
	Rf	.	3	.	1	.	.	3	.	1	.	2	.	.	.	2	.	.	.	4
	Sa	50	52	28	31	20	62	39	19	19	90	20	16	4	5	9	4	3	9	160
1792	Ma	4	8	8	5	1	13	4	4	2	20	2	2	4	.	2	.	.	.	30
	hG	5	3	3	1	1	8	1	1	1	10	1	.	.	.	.	.	1	.	12
	3 K	1	9	12	4	4	5	8	6	3	18	5	3	.	.	.	.	.	.	26
	Lch	16	10	5	5	2	17	9	5	1	14	4	.	.	3	4	.	1	11	37
	An	13	8	3	7	2	19	2	7	3	22	7	4	1	.	.	.	.	.	34
	Ni	15	8	11	8	5	11	9	10	7	15	5	8	3	10	.	2	.	.	43
	Rf	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1
	Sa	54	46	42	31	16	73	33	33	17	99	24	17	8	13	7	2	2	11	183
1793	Ma	3	6	6	3	3	8	4	2	.	18	2	4	1	.	.	.	.	.	25
	hG	3	2	4	3	2	2	1	4	3	5	1	2	2	.	.	.	.	.	10
	3 K	4	14	5	3	2	3	9	10	2	22	2	2	2	.	.	.	.	.	28
	Lch	5	11	6	11	1	11	9	10	2	9	6	.	.	6	4	.	1	9	35
	An	7	10	3	6	2	12	6	3	2	12	6	7	1	.	.	.	.	.	26
	Ni	18	12	7	7	4	18	12	7	3	27	1	7	2	6	.	2	.	.	45
	Rf	.	.	1	1	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	2
	Sa	40	55	32	34	14	55	42	36	12	93	18	22	8	12	5	3	1	9	171
1794	Ma	6	8	8	4	2	9	8	4	3	19	2	5	.	.	2	.	.	1	29
	hG	.	2	3	5	.	4	2	3	1	3	.	4	.	.	2	.	.	.	9
	3 K	4	18	1	3	1	8	8	8	1	24	2	2	3	.	.	.	.	.	31
	Lch	4	11	8	8	4	10	11	6	.	11	3	.	.	2	7	.	4	5	32
	An	9	6	4	5	2	9	5	6	2	19	3	5	1	.	.	.	.	.	28
	Ni	12	10	7	7	3	10	12	9	2	19	5	5	4	1	.	2	.	.	36
	Rf	1	.	.	1	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	2
	Sa	36	55	31	33	12	51	46	37	9	95	15	21	8	3	13	2	4	6	167
1795	Ma	8	12	4	10	4	12	10	5	2	21	3	10	1	.	.	.	.	4	39
	hG	2	2	2	1	1	3	.	2	1	3	2	2	.	.	.	.	.	.	7
	3 K	2	16	5	7	1	13	7	3	6	22	2	2	2	.	.	.	.	.	28
	Lch	4	12	3	6	2	7	6	4	5	8	3	.	.	4	3	.	5	4	27
	An	8	9	9	5	1	12	11	2	6	14	6	8	2	.	.	.	.	.	30
	Ni	5	8	9	5	3	9	10	5	.	17	2	1	2	.	.	5	.	.	27
	Rf	.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	29	59	33	34	12	56	44	22	20	85	19	23	7	4	3	5	5	8	159
1796	Ma	7	14	7	3	4	8	4	11	3	15	9	2	.	.	4	.	.	8	38
	hG	.	4	2	2	.	2	4	1	1	3	3	1	.	.	.	.	.	.	7
	3 K	3	16	8	8	4	12	16	2	1	28	3	5	.	.	1	.	.	.	37
	Lch	8	7	6	9	3	9	6	7	5	7	4	.	2	1	8	.	6	9	37
	An	11	26	8	9	4	19	13	13	5	29	12	8	8	.	.	.	.	.	57
	Ni	6	16	11	8	2	18	8	8	5	21	7	7	4	.	.	3	.	.	42
	Rf	.	1	.	2	1	.	1	.	1	.	.	.	.	.	2	.	1	.	3
	Sa	35	84	42	41	18	68	52	42	21	103	38	23	14	1	15	3	7	17	221



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1797	Ma	5	12	11	13	7	13	10	5	6	26	2	7	5	.	7	.	.	6	53
	hG	3	4	.	3	2	2	5	.	1	7	1	1	1	.	.	.	.	.	10
	3 K	4	6	5	6	.	8	8	4	1	17	7	5	2	.	1	.	.	.	32
	Lch	7	12	2	4	7	4	9	2	3	9	6	5	3	7	4	.	1	5	40
	An	9	16	4	7	2	12	14	6	2	21	5	10	2	.	.	.	.	.	38
	Ni	11	6	8	8	5	10	7	6	5	26	2	2	3	1	.	1	.	.	35
	Rf	1	2	.	2	1	1	2	.	1	1	.	.	.	.	4	.	.	.	5
	Sa	40	58	30	43	24	50	55	23	19	107	23	30	16	8	16	1	1	11	213
1798	Ma	6	17	8	5	9	13	11	4	.	28	1	7	.	.	3	.	.	6	45
	hG	2	3	1	3	.	1	5	2	1	5	1	2	1	.	.	.	.	.	9
	3 K	1	12	8	7	4	3	11	6	4	19	4	4	2	1	2	.	1	2	35
	Lch	7	12	3	7	9	8	4	4	4	5	5	6	3	2	8	.	2	5	36
	An	6	7	7	4	2	12	7	3	.	14	6	5	1	.	.	.	.	.	26
	Ni	7	6	7	6	5	8	5	5	3	21	1	3	3	.	.	.	.	.	28
	Rf	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	29	58	34	32	29	45	43	25	12	92	19	27	10	3	13	.	3	13	180
1799	Ma	3	15	7	5	4	13	10	1	2	25	.	5	1	.	3	.	1	7	42
	hG	.	1	.	1	.	1	1	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	2
	3 K	.	5	3	3	2	.	5	3	1	8	2	3	2	.	2	.	.	2	19
	Lch	6	11	6	3	2	8	6	8	2	10	3	4	4	2	5	1	.	3	32
	An	7	10	8	6	6	10	8	4	3	14	5	7	4	.	.	.	.	.	30
	Ni	5	9	5	6	2	11	6	5	1	17	2	2	3	.	.	1	.	.	25
	Rf	1	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1
	Sa	22	51	29	24	16	43	37	21	9	75	12	22	14	2	11	2	1	12	151
1800	Ma	6	6	9	4	4	8	2	9	2	17	5	3	2	.	5	.	2	3	37
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	2	3
	3 K	3	3	6	4	.	5	5	5	1	7	1	4	1	1	.	.	1	2	17
	Lch	9	9	6	6	6	13	5	6	.	10	4	3	2	2	2	3	.	6	32
	An	7	9	6	6	6	10	6	4	2	11	4	9	4	.	.	.	.	.	28
	Ni	5	6	8	10	4	9	5	7	4	13	3	8	5	.	.	.	.	.	29
	Rf	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1
	Sa	30	33	36	30	20	46	23	31	9	59	17	27	14	3	7	3	4	13	147
1801	Ma	3	10	10	4	3	9	9	4	2	19	4	3	2	.	2	.	.	4	34
	hG	.	1	.	.	.	1	.	.	.	5	1	1	1	.	.	.	.	.	8
	3 K	5	5	13	5	1	11	4	9	3	15	4	6	.	.	2	.	.	1	28
	Lch	8	14	7	4	3	13	9	5	2	12	4	1	.	1	2	4	2	9	35
	An	8	5	6	2	2	7	7	4	1	16	6	2	9	.	.	.	.	.	33
	Ni	5	3	7	5	1	9	4	4	2	13	2	4	1	.	.	.	.	.	20
	Rf	.	2	1	.	.	1	1	1	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	2
	Sa	29	40	44	20	10	51	34	27	10	80	22	17	13	1	7	4	2	14	160
1802	Ma	6	5	10	6	5	11	5	4	2	18	3	8	.	.	4	.	1	2	36
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	.	.	.	.	.	.	.	.	5
	3 K	4	3	5	5	3	5	6	1	2	19	1	2	1	.	1	.	.	.	24
	Lch	15	8	12	4	7	14	7	7	4	10	2	2	4	5	5	1	1	13	43
	An	17	7	8	5	6	15	6	7	3	28	7	9	12	.	.	.	.	.	56
	Ni	11	5	7	5	1	11	7	6	3	17	6	3	3	1	.	.	.	.	30
	Rf	.	.	1	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	53	28	43	25	22	57	31	25	14	98	19	24	20	6	10	1	2	15	195



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-										
1803	Ma	5	2	4	2	5	1	3	2	2	12	2	2	1	.	5	.	1	6	29
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	1	.	.	.	.	.	.	.	5
	3 K	3	2	7	.	2	2	3	5	.	16	5	.	.	.	1	.	.	.	22
	Lch	10	8	7	8	8	14	3	4	4	7	.	3	1	1	7	2	3	12	36
	An	6	6	4	5	5	6	4	4	2	16	5	3	4	.	.	.	.	.	28
	Ni	12	11	5	9	3	16	8	2	7	16	2	5	4	.	.	.	.	.	27
	Rf	1	.	.	1	.	2	.	.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	2
	Sa	37	29	27	25	23	41	21	17	15	72	15	13	10	1	14	2	4	18	149
1804	Ma	6	9	5	2	6	7	2	3	3	18	1	1	.	.	5	.	3	4	32
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	4	.	.	.	.	.	.	.	9
	3 K	1	7	1	3	.	5	4	1	2	21	4	2	2	.	3	.	.	1	33
	Lch	7	7	8	8	5	14	4	4	3	6	1	6	1	1	2	.	5	11	33
	An	11	7	4	8	7	10	4	6	3	19	7	12	13	.	.	.	.	.	51
	Ni	14	9	9	3	5	12	7	8	3	27	2	1	4	.	.	.	.	.	34
	Rf	.	1	1	.	.	.	.	2	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	2
	Sa	39	40	28	24	23	48	21	24	14	97	19	22	20	1	11	.	8	16	194
1805	Ma	6	8	9	3	8	8	4	5	.	22	4	4	.	.	1	.	.	1	32
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	2	.	1	.	.	.	.	.	7
	3 K	2	6	2	.	.	3	6	1	.	13	2	2	1	.	1	.	1	.	20
	Lch	14	14	3	5	2	18	6	6	4	8	3	.	2	5	6	1	5	11	41
	An	6	12	5	4	4	9	8	3	3	20	7	9	5	.	.	.	.	.	41
	Ni	7	5	2	5	1	9	4	1	4	11	.	5	2	1	.	.	.	.	19
	Rf	.	.	.	1	.	.	.	.	1	1	.	.	.	1	.	.	.	1	3
	Sa	35	45	21	18	15	47	28	16	12	79	18	20	11	7	8	1	6	13	163
1806	Ma	8	15	11	6	10	16	5	4	5	30	4	6	1	.	1	.	.	.	42
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	1	.	.	.	.	.	.	3
	3 K	3	9	5	4	1	11	3	3	3	14	4	2	4	.	2	.	.	.	26
	Lch	5	5	7	4	1	10	7	1	2	8	1	1	.	1	5	1	4	3	24
	An	8	7	4	5	3	5	10	4	2	21	9	6	3	.	.	.	.	.	39
	Ni	5	10	2	10	1	7	9	3	7	12	1	5	2	3	.	2	2	.	27
	Rf	3	.	.	.	.	.	1	.	2	2	1	1	.	.	3	.	.	.	7
	Sa	32	46	29	29	16	49	35	15	21	88	21	22	10	4	11	3	6	3	168
1807	Ma	8	5	.	4	1	11	4	1	.	15	.	2	.	.	.	.	.	.	17
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	2	1	.	.	.	.	.	.	8
	3 K	11	5	8	7	3	14	11	.	3	13	5	9	1	.	3	.	.	.	31
	Lch	20	15	6	2	7	23	5	6	2	10	3	3	.	5	5	2	3	14	45
	An	6	14	7	7	3	13	12	4	2	29	2	10	6	.	.	.	.	.	47
	Ni	9	7	4	9	4	9	6	6	4	18	3	5	2	1	.	1	.	.	30
	Rf	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1
	Sa	54	47	25	29	18	71	38	17	11	90	15	30	9	6	9	3	3	14	179
1808	Ma	7	14	13	9	7	14	15	4	3	31	9	8	3	.	1	.	.	.	52
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	1	4	3	.	.	.	.	.	13
	3 K	16	6	9	13	3	12	7	13	10	17	13	7	9	.	1	.	.	.	47
	Lch	9	15	14	13	2	16	10	15	8	14	2	2	5	2	5	5	8	9	52
	An	9	11	12	11	5	15	8	8	7	20	13	16	7	.	.	.	.	.	56
	Ni	10	10	6	8	1	15	10	3	5	15	4	6	5	3	.	3	.	.	36
	Rf	2	3	3	2	1	4	1	1	3	.	3	1	2	1	3	1	.	.	11
	Sa	53	59	57	56	19	76	51	44	36	102	45	44	34	6	10	9	8	9	267



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1809	Ma	2	8	10	4	6	6	7	3	2	14	1	7	3	.	2	.	.	.	27
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	3	3	.	.	.	.	.	.	10
	3 K	7	14	12	17	4	16	12	12	6	19	4	16	10	.	1	.	.	.	50
	Lch	10	10	13	11	3	16	11	7	7	12	3	4	3	1	3	2	5	14	47
	An	8	6	15	16	2	13	12	14	4	24	9	19	17	.	.	.	.	.	69
	Ni	8	9	13	5	2	10	12	6	5	18	2	8	7	.	.	.	.	.	35
	Rf	.	1	2	.	1	.	1	1	.	1	2	.	.	1	.	.	.	.	4
	Sa	35	48	65	53	18	61	55	43	24	92	24	57	40	2	6	2	5	14	242
1810	Ma	1	16	14	7	7	14	6	5	5	22	6	4	.	.	7	.	5	2	46
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	6	2	2	.	.	.	.	.	18
	3 K	10	13	9	17	3	18	11	13	4	20	9	11	6	.	4	.	.	.	50
	Lch	13	10	14	19	3	24	9	14	6	10	1	4	4	2	10	6	10	14	61
	An	9	14	13	13	2	14	8	17	8	21	14	17	14	.	.	.	.	.	66
	Ni	8	10	11	16	3	13	13	11	5	18	7	10	9	.	.	.	.	.	44
	Rf	1	2	1	.	1	2	.	.	1	2	1	.	.	.	1	.	.	.	4
	Sa	42	65	62	72	19	85	47	60	29	101	44	48	35	2	22	6	15	16	289
1811	Ma	9	7	15	4	1	14	7	7	6	21	6	6	.	.	6	2	1	2	44
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	3	3	.	.	.	.	.	.	14
	3 K	6	9	12	5	2	7	14	6	4	5	2	3	1	1	10	.	5	7	34
	Lch	6	17	8	14	.	18	17	6	4	5	1	2	2	1	10	3	7	14	45
	An	1	1	3	6	.	2	1	3	5	4	4	6	9	1	8	1	7	16	56
	Ni	9	12	12	13	3	19	8	10	6	24	5	8	8	.	.	.	.	.	45
	Rf	1	2	2	.	.	2	2	1	.	3	.	.	.	1	1	.	.	.	5
	Sa	32	48	52	42	6	62	49	33	25	70	21	28	20	4	35	6	20	39	243
1812	Ma	2	21	10	1	4	3	18	6	3	15	.	.	.	1	13	1	5	2	37
	hG	.	5	4	5	3	.	1	8	2	8	4	4	.	.	.	.	.	.	16
	3 K	4	9	9	5	1	7	8	5	6	1	2	.	.	.	7	.	10	8	28
	Lch	11	14	10	6	.	14	16	9	2	7	2	4	1	3	8	1	7	12	45
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6	2	4	1	.	12	2	14	7	48
	Ni	9	9	6	9	2	13	6	7	5	17	3	8	4	.	.	.	.	.	32
	Rf	.	.	1	1	.	1	.	.	1	.	.	.	1	.	.	1	.	.	2
	Sa	26	58	40	27	10	38	49	35	19	54	13	20	7	4	40	5	36	29	208
1813	Ma	6	8	14	10	8	9	10	9	2	16	5	1	.	.	4	.	6	5	37
	hG	.	.	.	1	.	.	.	.	1	6	8	9	1	.	.	.	.	.	24
	3 K	2	8	9	12	3	5	12	5	6	.	.	.	.	.	7	.	10	14	31
	Lch	12	13	19	21	.	28	13	15	9	7	2	8	7	1	16	3	13	8	65
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	5	2	.	19	3	9	13	53
	Ni	7	8	20	20	3	16	11	11	14	22	12	11	12	.	.	.	.	.	57
	Rf	1	2	.	.	2	1	.	.	.	1	.	.	.	.	2	.	.	.	3
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Sa	28	39	62	64	16	59	46	40	32	54	27	34	22	1	48	6	38	40	270



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1814	Ma	6	19	18	9	6	11	14	13	7	22	6	1	2	.	16	.	9	5	61
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	2	4	.	.	.	.	.	.	10
	3 K	7	12	10	13	5	12	6	13	6	2	.	4	.	.	6	2	10	20	44
	Lch	9	24	17	27	4	15	36	14	8	4	2	.	.	1	21	1	19	29	77
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1	4	6	2	12	2	13	22	64
	Ni	5	12	3	18	.	7	11	9	11	16	7	3	12	.	.	.	.	.	38
	Rf	.	3	.	3	2	1	1	.	2	1	.	.	2	1	1	.	.	1	6
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	27	70	48	70	17	46	68	49	34	51	18	16	22	4	56	5	51	77	301
1815	Ma	5	18	15	5	4	12	13	10	4	22	3	.	.	1	9	.	9	7	51
	hG	.	1	1	.	.	1	.	1	.	8	.	5	1	.	.	.	.	.	14
	3 K	6	8	6	4	4	6	3	9	3	5	2	.	.	.	10	.	8	8	33
	Lch	14	8	7	8	1	7	18	6	6	10	2	.	.	6	9	.	6	5	38
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	4	.	6	1	13	12	38
	Ni	9	12	8	11	.	11	11	11	7	25	5	6	5	.	.	.	.	.	41
	Rf	.	.	2	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	2	.	.	.	2
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	34	47	39	28	9	37	46	37	21	72	12	11	10	7	36	1	36	32	218
1816	Ma	2	16	14	5	4	11	10	9	3	22	5	1	.	.	8	.	7	7	50
	hG	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	2	.	.	.	.	.	.	.	10
	3 K	5	8	9	2	2	4	10	6	2	2	.	.	.	.	10	.	5	14	31
	Lch	15	17	10	9	3	10	23	9	6	11	1	1	.	1	20	1	10	6	51
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	1	1	3	.	13	1	9	16	48
	Ni	11	10	13	8	.	19	10	13	.	33	3	4	2	.	.	.	.	.	42
	Rf	.	2	2	1	1	1	.	2	.	4	.	.	1	.	.	.	.	.	5
	Jd	2	.	1	1	2	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4
	Sa	35	53	49	26	12	45	53	41	11	84	12	7	6	1	51	2	31	43	241
1817	Ma	11	20	12	8	9	13	16	10	3	25	2	1	3	.	14	.	1	9	55
	hG	.	.	1	4	.	.	.	3	2	.	2	.	3	.	.	.	.	.	5
	3 K	5	4	6	4	3	3	5	5	3	3	1	1	.	3	1	.	4	20	33
	Lch	9	19	13	12	4	12	22	11	4	9	4	6	5	2	12	4	.	11	53
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	4	1	13	2	5	13	39
	Ni	13	14	4	9	.	21	10	5	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	40
	Rf	1	2	.	1	1	1	2	.	.	2	1	.	.	.	.	.	.	1	4
	Jd	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	40	59	36	38	17	51	55	34	16	39	10	9	15	6	40	6	10	54	230
1818	Ma	12	8	10	6	13	10	6	6	1	24	3	.	.	.	8	.	1	5	41
	hG	.	1	1	3	.	2	1	1	1	3	1	.	.	.	.	.	.	.	4
	3 K	7	5	4	4	3	7	3	4	2	2	1	.	1	.	5	.	5	10	24
	Lch	14	15	19	11	1	13	23	16	6	16	7	1	1	2	21	1	.	10	59
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	9	.	1	2	6	15	2	5	11	51
	Ni	12	19	14	4	3	25	9	10	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	48
	Rf	1	1	3	2	1	2	1	3	.	3	1	.	.	.	1	.	2	.	7
	Jd	.	.	2	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
	Sa	46	49	53	30	21	59	44	41	12	57	13	2	4	8	50	3	13	36	236



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wf	Wf	Jg	Mn	Wf	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1819	Ma	6	17	10	5	9	11	8	9	1	24	2	.	1	1	8	.	2	7	45
	hG	.	.	.	2	.	.	.	.	2	.	.	.	2	.	.	.	.	.	2
	3 K	8	6	6	4	2	11	5	5	1	3	1	.	.	1	16	.	4	20	45
	Lch	15	20	8	2	7	12	17	6	3	18	6	1	.	2	11	.	.	6	44
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	14	.	2	.	1	10	4	3	10	44
	Ni	10	12	8	3	2	10	16	4	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	32
	Rf	1	3	.	.	3	1	.	.	.	3	.	.	.	.	1	.	.	.	4
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	40	58	32	16	23	45	46	24	8	62	9	3	3	5	46	4	9	43	217
1820	Ma	4	17	8	6	3	12	7	8	5	20	3	.	1	1	7	.	4	10	46
	hG	1	1	.	4	.	1	1	1	3	.	.	.	1	.	1	1	2	.	5
	3 K	10	14	8	8	3	12	9	12	4	4	1	.	.	.	13	.	4	28	50
	Lch	25	14	17	11	8	14	28	10	7	17	9	4	.	2	25	1	.	9	67
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	11	1	4	3	4	10	1	3	9	46
	Ni	11	12	13	7	.	15	17	6	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	42
	Rf	2	3	2	4	2	4	4	.	1	5	1	.	.	.	2	1	1	1	11
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
	Sa	53	61	48	40	16	58	66	37	25	57	15	8	5	7	58	4	14	57	269
1821	Ma	12	20	9	7	11	12	14	10	1	31	.	1	3	1	9	.	7	10	62
	hG	.	.	1	1	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	1	.	1	.	2
	3 K	5	5	11	4	1	6	11	6	1	1	1	.	.	2	10	.	2	14	30
	Lch	13	13	8	5	3	14	11	11	.	15	7	1	1	3	9	.	.	3	39
	An	.	.	.	.	.	.	.	.	.	7	2	.	1	2	16	.	6	12	46
	Ni	14	8	8	1	1	11	11	4	2	3	1	1	.	3	17	1	.	3	29
	Rf	1	4	.	1	1	1	2	2	.	2	1	.	.	.	2	.	.	1	6
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	45	50	37	19	17	44	50	33	5	59	12	3	5	11	64	1	16	43	215
1822	Ma	9	15	11	3	4	14	12	6	2	28	3	2	.	.	14	.	4	9	60
	3 K	8	10	8	6	1	12	6	10	3	1	1	.	.	1	22	.	2	17	44
	Lch	11	11	14	5	6	11	11	9	4	8	9	1	2	2	11	1	.	7	41
	An	14	11	6	5	4	13	9	7	3	7	3	1	1	2	12	.	3	7	36
	Ni	15	14	8	3	1	15	14	8	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	41
	Rf	1	2	3	.	.	3	1	2	.	5	.	.	.	.	1	.	.	.	6
	Jd	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	58	64	50	22	16	69	53	42	14	49	16	4	3	5	60	1	9	40	229
1823	Ma	7	9	4	4	4	9	7	3	1	28	1	2	1	.	12	.	4	6	54
	3 K	8	3	8	2	3	5	8	4	1	2	.	.	.	.	16	.	5	10	33
	Lch	14	13	7	7	2	14	12	7	5	12	5	4	2	1	10	2	.	4	40
	An	18	6	14	3	2	18	10	9	2	8	.	4	.	2	10	.	6	11	41
	Ni	13	10	14	3	3	17	11	6	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	40
	Rf	1	.	1	.	.	2	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	2
	Sa	61	41	48	19	14	65	48	29	12	51	7	10	3	3	48	2	15	31	210



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	-40	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1824	Ma	5	7	11	9	4	8	11	8	1	23	.	2	2	.	13	2	5	9	56
	3 K	10	11	5	3	2	9	7	9	2	7	.	.	.	.	19	.	4	13	43
	Lch	9	11	6	7	1	14	7	4	7	11	11	1	1	2	14	4	.	7	51
	An	10	8	7	9	2	9	11	6	6	4	.	2	1	2	13	2	2	9	35
	Ni	15	13	8	10	.	17	12	13	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	46
	Rf	.	3	1	1	1	2	2	.	.	2	.	1	.	.	2	.	.	.	5
	Jd	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	49	54	38	39	11	59	50	40	20	47	11	6	4	4	61	8	11	38	237
1825	Ma	5	10	11	7	4	7	9	7	6	22	1	4	3	.	7	1	2	8	48
	3 K	6	5	2	2	.	5	4	5	1	6	2	.	.	1	14	.	5	8	36
	Lch	23	15	14	9	4	22	15	12	8	20	9	.	3	1	17	5	.	12	67
	An	18	15	7	13	4	15	17	11	6	16	.	.	3	.	14	5	6	10	54
	Ni	7	12	13	7	.	12	15	8	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	39
	Rf	2	2	2	1	.	5	1	1	.	4	.	.	.	.	2	.	.	1	7
	Sa	61	59	49	39	12	66	61	44	25	68	12	4	9	2	54	11	13	39	251
1826	Ma	3	15	8	5	6	10	5	8	2	27	2	2	2	.	9	.	3	10	55
	3 K	3	9	10	3	1	5	9	7	3	9	2	2	3	3	3	2	.	1	25
	Lch	18	22	14	13	1	20	27	15	4	3	3	4	3	2	30	8	.	14	67
	An	16	15	13	5	2	16	15	11	5	20	3	1	2	.	16	3	1	3	49
	Ni	11	6	7	3	1	9	10	4	4	15	3	.	3	5	1	.	.	1	28
	Rf	.	1	1	2	.	1	2	1	.	2	.	.	.	.	1	.	1	.	4
	Jd	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	51	68	54	31	11	62	68	46	18	76	13	9	13	10	60	13	5	29	229
1827	Ma	5	7	10	3	5	5	9	5	1	16	.	2	2	.	7	.	3	5	35
	3 K	2	6	2	3	.	1	7	4	1	3	1	2	.	.	6	.	2	10	24
	Lch	3	12	10	14	1	7	15	6	10	2	7	2	2	.	16	1	.	9	39
	An	7	11	8	6	.	7	17	6	2	10	1	3	1	4	11	1	.	1	32
	Ni	6	6	6	3	3	3	13	1	1	11	1	3	.	4	1	.	1	.	21
	Rf	2	1	2	2	2	1	2	1	1	5	.	.	.	.	1	.	1	.	7
	Jd	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	26	43	38	31	12	24	63	23	16	47	10	12	5	8	42	2	7	25	159
1828	Ma	4	7	5	7	2	4	7	5	5	9	3	2	3	.	11	.	1	4	33
	3 K	11	10	2	6	2	13	6	6	1	14	4	.	1	3	5	4	.	2	33
	Lch	10	16	10	5	1	10	14	13	3	6	10	.	.	1	14	.	.	11	42
	An	7	10	5	4	2	11	10	2	1	16	.	2	1	2	2	3	.	.	26
	Ni	3	6	6	7	.	4	8	5	5	2	.	3	4	1	7	1	3	1	22
	Rf	.	2	.	1	1	1	1	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	1	3
	Sa	35	51	28	30	8	43	46	31	15	49	17	7	9	7	39	8	4	19	159
1829	Ma	6	7	10	3	2	8	10	3	3	18	1	3	.	.	9	.	4	13	48
	3 K	3	8	8	3	2	6	7	2	5	3	1	6	3	1	4	.	1	3	22
	Lch	10	11	6	6	2	5	13	12	1	4	3	2	1	.	11	1	.	11	33
	An	3	12	9	10	2	2	18	9	3	7	3	4	2	1	10	4	1	2	34
	Ni	5	7	6	5	1	5	8	4	5	6	2	1	2	8	.	4	.	.	23
	Rf	4	3	1	1	1	4	1	1	.	2	1	.	.	.	4	.	.	1	8
	Sa	31	48	40	28	10	30	57	31	17	40	11	16	8	10	38	9	6	30	168



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1830	Ma	6	6	7	2	5	7	5	4	.	18	.	.	1	.	8	.	3	14	44
	3 K	1	6	8	5	1	5	7	6	1	1	.	3	3	1	2	1	.	5	16
	Lch	4	10	14	5	1	9	5	12	6	1	5	.	1	.	16	.	.	11	34
	An	3	16	6	3	2	4	10	6	6	13	1	1	1	5	4	2	1	.	28
	Ni	6	9	6	5	1	6	12	5	2	15	.	4	2	2	.	1	2	.	26
	Rf	.	.	1	2	.	.	.	1	2	.	.	.	1	.	1	.	1	.	3
	Jd	1	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	21	47	42	22	10	31	40	34	17	48	6	8	9	8	31	4	7	30	152
1831	Ma	6	9	12	5	4	5	13	7	3	22	.	2	1	.	2	1	1	12	41
	3 K	3	7	9	5	1	7	8	7	2	8	2	3	3	4	2	.	1	2	25
	Lch	5	11	9	8	2	3	13	10	5	2	4	.	1	.	17	.	.	11	35
	An	3	10	13	6	2	6	13	6	5	6	.	5	5	.	4	4	2	6	32
	Ni	5	9	9	8	2	2	9	8	9	7	2	4	10	5	1	1	1	.	31
	Rf	1	3	4	.	3	.	2	3	.	5	3	.	.	.	.	.	.	.	8
	Sa	23	49	56	32	14	23	58	41	24	50	11	14	20	9	26	6	5	31	172
1832	Ma	14	26	26	15	8	19	25	27	2	42	3	9	.	.	10	3	9	6	82
	3 K	3	10	7	6	.	6	5	10	5	9	4	3	5	1	3	.	1	.	26
	Lch	5	14	17	12	2	14	7	21	5	8	4	3	8	3	10	.	.	13	49
	An	8	11	11	11	3	9	14	11	4	11	3	8	3	4	7	2	1	2	41
	Ni	4	9	13	5	1	9	7	10	4	10	1	5	4	5	.	6	.	.	31
	Rf	1	.	1	2	1	.	1	.	1	1	.	.	.	.	.	1	.	1	3
	Sa	35	70	75	51	15	57	59	79	21	81	15	28	20	13	30	12	11	22	232
1833	Ma	4	15	18	6	3	13	7	13	7	23	4	2	2	.	7	.	3	2	43
	3 K	2	8	6	2	2	5	4	6	1	5	2	.	2	1	4	2	.	3	19
	Lch	8	17	16	6	2	12	19	12	2	10	8	6	3	1	6	4	.	12	50
	An	8	17	13	7	7	13	7	12	6	21	1	6	4	4	5	2	1	1	45
	Ni	11	9	11	5	1	8	8	14	5	11	7	1	3	10	2	1	.	.	35
	Rf	1	2	1	2	.	1	1	3	1	2	2	1	.	.	.	.	1	.	6
	Jd	.	1	1	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8
	Sa	34	69	66	28	15	52	47	61	22	72	24	16	14	16	24	9	5	18	206
1834	Ma	5	11	14	6	4	8	9	11	4	12	1	4	.	.	8	.	6	5	36
	3 K	3	8	7	3	4	4	6	4	3	7	.	5	1	2	2	1	2	1	21
	Lch	12	13	15	14	5	13	13	16	7	3	9	6	4	1	13	4	.	24	64
	An	6	5	10	1	2	8	5	6	1	11	2	1	1	1	2	2	1	1	22
	Ni	7	8	13	9	1	15	8	10	3	6	1	6	3	10	4	5	.	2	37
	Rf	1	6	4	1	3	4	3	1	1	8	2	.	.	.	1	.	1	.	12
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4
	Sa	34	51	63	34	19	52	44	48	19	47	15	22	9	14	30	12	10	33	196
1835	Ma	4	9	17	2	3	9	8	7	5	.	.	1	.	.	23	7	3	.	34
	3 K	7	2	7	2	.	5	3	7	3	2	.	3	4	.	3	1	2	3	18
	Lch	12	10	16	17	2	13	12	18	10	1	6	4	7	3	18	7	.	15	61
	An	7	13	14	4	6	12	6	10	4	20	.	9	5	2	10	6	.	.	52
	Ni	9	9	9	4	4	8	5	12	2	9	1	2	3	6	6	2	2	.	31
	Rf	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1
	Sa	39	43	64	29	15	48	34	54	24	32	7	19	19	11	60	23	7	19	197



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg Jf	Jg We	Wr Jf	Wr We	Jg D	Mn D	Wr D	Mn We	Mn Jf	Im Gan- zen
		-25	25 -30	30 -40	40-	-20	20 -25	25 -30	30 -40	40-										
1836	Ma	9	8	15	10	5	12	12	10	3	6	1	1	1	.	25	7	1	.	42
	3 K	11	5	7	2	2	6	9	5	3	8	1	2	2	1	7	.	1	3	25
	Lch	14	14	16	7	.	18	9	19	5	12	8	4	4	1	13	3	.	9	54
	An	12	11	17	5	4	13	5	15	8	17	4	5	4	.	10	1	7	8	56
	Ni	11	6	10	11	2	13	7	10	6	8	5	.	5	14	2	5	.	.	39
	Rf	.	3	4	2	.	4	3	2	.	3	.	1	1	.	.	1	.	3	9
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
	Sa	57	47	69	37	13	66	45	61	25	54	19	13	17	16	57	17	9	23	227
1837	Ma	5	11	12	4	4	9	8	11	.	19	.	6	.	.	3	1	2	1	32
	3 K	11	6	9	4	2	9	8	9	2	6	.	4	.	1	8	4	3	7	33
	Lch	26	10	23	13	1	25	17	18	8	15	.	4	5	4	15	5	7	15	70
	An	8	14	10	7	2	13	5	15	4	15	5	1	4	.	5	2	1	6	39
	Ni	19	9	10	9	3	13	13	12	6	17	6	2	5	5	4	4	3	.	46
	Rf	1	3	.	.	1	1	2	.	.	.	.	.	.	.	4	.	.	.	4
	Jd	.	.	2	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
	Sa	70	53	66	37	13	72	53	65	20	72	11	17	14	10	39	16	16	29	226
1838	Ma	5	11	12	7	3	15	8	3	6	21	1	3	5	.	1	1	2	.	34
	3 K	4	12	4	2	1	3	8	8	2	4	2	1	2	1	6	1	3	2	22
	Lch	22	17	12	10	5	19	15	12	10	10	2	2	6	6	14	4	6	19	69
	An	10	10	12	8	2	21	4	11	3	3	.	5	2	1	13	.	6	11	41
	Ni	8	8	8	3	.	7	9	7	4	7	5	.	2	8	.	5	.	.	27
	Rf	.	1	.	3	.	1	1	2	.	1	.	2	.	.	.	1	.	.	4
	Jd	1	1	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
	Sa	50	60	48	33	12	67	45	43	25	46	10	13	17	16	34	12	17	32	199
1839	Ma	17	19	13	4	3	24	14	9	3	34	3	5	1	.	8	.	.	2	53
	3 K	8	9	7	1	3	8	7	4	3	6	.	1	2	.	8	.	2	2	21
	Lch	26	28	18	9	4	44	14	10	7	14	1	2	6	.	23	.	11	25	82
	An	10	7	5	5	1	11	2	9	4	1	.	2	.	.	8	4	5	7	27
	Ni	13	9	6	6	1	13	8	6	6	15	2	1	4	6	3	3	.	.	34
	Rf	1	3	3	.	.	2	2	3	.	4	1	.	.	.	.	.	.	2	7
	Jd	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4
	Sa	75	75	53	25	13	102	47	41	23	74	7	11	13	6	50	7	18	38	228
1840	Ma	8	10	11	3	2	16	5	6	3	15	2	5	1	.	8	1	.	.	32
	3 K	8	12	7	3	4	8	13	4	1	3	.	2	.	.	15	1	1	8	30
	Lch	28	28	8	7	7	29	22	9	6	18	1	3	.	2	21	2	3	19	69
	An	13	12	9	7	3	12	13	10	3	8	.	3	2	.	13	3	1	11	41
	Ni	10	7	5	3	2	9	9	3	2	13	2	1	2	3	2	2	.	.	25
	Rf	3	2	.	.	1	2	.	1	1	4	.	.	.	.	.	.	1	.	5
	Jd	.	.	2	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6
	Sa	70	71	42	23	19	76	63	34	16	61	5	14	5	5	59	9	6	38	208
1841	Ma	7	19	12	5	3	14	14	6	6	23	2	6	3	.	7	2	.	.	43
	3 K	10	6	3	5	2	6	10	5	1	3	1	2	1	.	8	1	1	7	24
	Lch	19	33	8	13	5	23	25	12	8	15	1	2	5	9	19	5	2	21	79
	An	16	26	10	7	1	25	18	12	3	15	2	3	2	3	21	4	4	6	60
	Ni	10	5	2	1	3	8	3	3	1	6	.	3	.	5	2	1	.	.	17
	Rf	2	2	2	.	.	3	1	2	.	3	.	.	.	.	2	.	1	.	6
	Jd	.	2	3	.	.	2	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	11
	Sa	64	93	40	31	14	81	72	42	19	65	6	16	11	17	59	13	8	34	240



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1842	Ma	14	23	13	4	7	18	15	8	6	31	7	7	.	.	9	3	.	1	58
	3 K	5	6	3	1	.	6	7	2	1	2	.	.	.	.	4	1	3	6	16
	Lch	32	27	9	10	5	32	25	9	7	6	.	3	2	1	28	1	7	31	79
	An	16	20	14	6	3	21	17	9	6	.	.	.	3	1	23	4	6	19	56
	Ni	3	12	8	2	.	12	10	3	.	6	.	3	1	9	.	4	.	1	24
	Rf	2	1	3	1	1	3	.	2	1	2	1	.	.	.	2	.	1	1	7
	Jd	.	.	.	2	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
1843	Sa	72	89	50	26	16	92	74	35	21	47	8	13	6	11	66	13	17	59	242
	Ma	9	25	5	5	6	14	10	12	2	25	1	3	1	1	9	2	.	2	44
	3 K	15	16	4	5	4	14	9	10	3	8	.	1	3	.	12	1	3	13	41
	Lch	27	21	9	16	2	31	24	8	8	8	1	.	4	1	21	1	7	29	72
	An	15	22	16	5	7	18	20	9	4	8	.	4	1	2	21	2	4	16	58
	Ni	8	11	3	2	3	6	9	4	2	12	.	.	2	.	11	.	.	.	25
	Rf	4	4	1	2	.	6	3	1	1	4	.	2	.	.	4	.	1	.	11
1844	Jd	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
	Sa	78	100	38	35	22	89	76	44	20	65	2	10	11	4	78	6	15	60	254
	Ma	12	21	7	3	4	8	24	5	1	31	3	.	.	1	5	.	1	1	42
	3 K	14	25	7	7	3	18	18	7	7	6	.	.	5	1	12	2	5	22	53
	Lch	33	39	12	8	5	32	29	16	10	10	1	1	2	1	29	1	11	35	91
	An	12	26	9	5	4	12	21	10	5	1	.	1	2	.	18	4	5	21	52
	Ni	7	21	4	2	1	17	7	5	1	3	.	.	3	.	12	1	2	15	36
1845	Rf	3	2	3	1	1	5	1	.	.	2	.	.	.	.	5	.	.	1	8
	Jd	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4
	Sa	82	134	42	26	19	92	100	43	24	53	4	2	12	3	81	8	24	95	286
	Ma	5	18	15	3	1	14	14	8	4	30	1	1	2	.	6	.	1	.	41
	3 K	11	19	5	6	2	14	14	5	5	12	1	1	2	2	12	1	2	8	41
	Lch	30	37	14	8	6	26	28	19	10	4	1	2	2	.	28	4	8	40	89
	An	11	17	5	1	14	14	8	1	.	8	1	1	1	3	14	1	.	9	38
1846	Ni	9	11	3	4	1	11	9	2	4	.	.	1	2	.	11	2	2	9	27
	Rf	2	2	4	2	.	3	3	2	2	4	.	.	.	.	3	1	3	.	11
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
	Sa	68	104	46	24	24	82	76	37	25	58	4	6	9	5	74	9	16	66	250
	Ma	18	21	13	3	7	19	15	11	3	36	2	5	2	1	8	.	.	1	55
	3 K	13	15	3	1	1	11	17	1	2	8	.	.	.	.	7	1	1	15	32
	Lch	28	37	20	11	9	33	26	20	5	3	1	2	1	.	31	3	7	46	94
1847	An	11	20	7	9	3	22	11	8	3	5	.	1	1	2	11	5	4	18	47
	Ni	7	6	5	5	1	5	9	7	1	8	.	3	.	1	5	3	1	1	22
	Rf	.	1	2	1	.	2	2	.	.	1	.	.	.	.	6	.	.	.	7
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
	Sa	77	100	50	30	21	92	80	47	14	61	3	11	4	4	68	12	13	81	262
	Ma	12	27	11	6	4	21	15	12	4	35	1	5	3	.	11	1	.	.	56
	3 K	12	23	5	3	2	13	17	7	4	10	.	5	1	1	11	1	2	12	43
1847	Lch	24	23	17	10	4	22	29	12	7	4	.	4	2	.	14	2	9	43	78
	An	12	15	8	6	3	19	9	6	4	15	.	.	.	2	5	2	2	15	41
	Ni	6	6	7	1	1	8	7	3	.	12	.	3	.	5	.	.	.	.	20
	Rf	2	3	3	.	.	3	4	1	.	4	2	.	.	.	2	.	.	.	8
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4
	Sa	68	97	51	26	14	86	81	41	19	80	3	17	6	8	43	6	13	70	253



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1848	Ma	6	18	8	1	1	10	14	8	1	23	1	3	.	1	5	.	.	1	34
	3 K	4	15	10	3	.	9	12	8	3	7	.	.	3	1	6	4	3	8	32
	Lch	26	37	20	9	5	30	27	24	4	2	2	5	3	.	30	2	4	43	91
	An	9	21	9	1	.	20	15	2	3	9	.	1	.	1	17	.	.	12	40
	Ni	4	9	6	4	.	5	11	4	3	7	.	5	4	7	.	.	.	.	23
	Rf	2	6	4	1	2	4	4	3	.	5	.	1	.	.	8	.	1	.	15
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
	Sa	51	106	57	19	8	78	83	49	14	53	3	15	10	10	66	6	8	64	240
1849	Ma	5	19	15	6	4	11	15	12	3	33	.	4	1	1	5	.	.	1	45
	3 K	7	15	8	7	2	4	16	8	6	5	1	5	3	.	13	2	1	8	38
	Lch	23	50	21	9	7	31	37	22	6	7	5	6	4	1	36	5	5	36	105
	An	17	30	11	4	6	14	27	11	4	3	.	4	4	.	17	7	1	26	62
	Ni	11	17	7	5	.	8	18	12	2	14	7	3	3	10	.	4	.	.	41
	Rf	1	3	4	2	.	4	3	3	1	5	2	.	.	2	1	.	.	.	10
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6
	Sa	64	134	66	33	19	72	116	68	22	67	15	22	15	14	72	18	7	71	307
1850	Ma	16	21	12	2	1	19	17	12	2	40	1	2	1	.	8	.	.	.	52
	3 K	11	30	12	4	1	11	22	18	5	7	.	7	2	.	17	4	6	14	57
	Lch	25	53	30	15	10	28	44	32	9	4	3	1	5	.	40	4	18	49	124
	An	14	26	18	6	1	17	23	14	8	3	.	2	5	.	20	5	9	20	64
	Ni	12	23	12	5	.	19	18	10	5	21	4	2	4	6	12	1	1	2	53
	Rf	.	5	1	1	.	3	3	1	.	4	1	.	.	2	.	.	.	.	7
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6
	Sa	78	158	85	33	13	97	127	87	29	79	9	14	17	8	97	14	34	85	363
1851	Ma	12	20	19	1	5	19	10	17	1	37	3	1	.	.	6	2	1	.	50
	3 K	13	22	10	4	7	11	15	11	5	7	.	2	1	.	17	4	4	15	50
	Lch	28	38	24	9	3	25	34	29	9	2	1	7	1	.	34	4	11	37	97
	An	10	24	12	5	2	15	17	16	1	.	.	2	1	.	20	4	5	19	51
	Ni	7	12	5	3	.	7	10	10	.	9	1	2	.	9	2	4	.	1	28
	Rf	.	1	5	.	1	1	2	2	.	4	1	.	.	1	.	.	.	.	6
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	7
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4
	Sa	70	117	75	22	18	78	88	85	16	59	6	14	3	10	79	18	21	72	293
1852	Ma	7	19	21	9	6	7	15	23	5	30	7	5	4	.	8	1	.	.	55
	3 K	9	21	8	.	1	9	20	8	.	5	.	1	.	.	12	.	2	18	38
	Lch	25	42	19	13	5	23	35	24	12	.	1	3	4	.	35	3	11	42	99
	An	25	24	12	3	5	20	25	10	4	.	.	8	.	.	25	3	4	23	63
	Ni	4	12	11	1	2	9	9	6	2	16	.	2	2	1	6	.	.	1	28
	Rf	2	3	2	3	1	1	4	4	.	7	3	.	.	.	.	.	.	.	10
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	16
	Sa	72	121	73	29	20	69	108	75	23	58	11	19	10	1	86	7	17	84	311



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1853	Ma	5	19	20	5	4	7	19	11	8	27	3	7	.	1	7	3	1	.	49
	3 K	9	13	14	5	1	11	11	15	3	2	.	3	3	1	12	2	6	12	41
	Lch	14	36	29	15	7	18	27	32	10	6	4	9	6	.	20	4	10	36	95
	An	7	18	11	13	3	12	15	13	6	.	.	14	5	.	9	4	5	12	49
	Ni	5	17	13	4	2	11	15	9	2	18	.	2	.	4	6	4	2	2	38
	Rf	3	2	5	1	1	3	1	6	.	6	1	.	.	4	.	.	.	.	11
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
Sa		43	105	92	43	18	62	88	86	29	59	8	35	14	10	54	17	24	62	291
1854	Ma	9	23	15	8	4	9	13	25	4	32	7	5	1	.	8	1	.	1	55
	3 K	6	14	7	4	.	8	10	10	3	.	.	1	6	.	11	.	2	11	31
	Lch	20	46	32	8	9	20	37	34	6	6	3	12	9	.	30	2	13	30	105
	An	8	31	18	7	6	22	10	23	2	.	.	4	4	.	12	3	5	17	45
	Ni	13	13	13	4	3	8	14	15	3	17	5	2	2	5	4	6	2	2	45
	Rf	1	3	3	.	1	3	1	2	.	3	.	.	.	4	.	.	.	.	7
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
Sa		57	130	88	31	23	70	85	109	18	58	15	24	22	9	65	12	22	61	292
1855	Ma	6	16	9	2	2	10	9	12	.	22	2	3	2	.	3	1	.	.	33
	3 K	8	12	15	4	2	12	13	9	3	.	.	4	2	.	6	2	4	21	39
	Lch	12	29	27	14	2	21	27	26	6	6	.	10	8	.	16	4	8	31	83
	An	15	11	11	9	2	12	18	12	2	.	.	6	1	.	14	2	2	21	46
	Ni	7	14	20	5	.	8	23	11	3	12	7	4	5	3	12	2	.	.	45
	Rf	1	4	1	2	.	2	1	5	.	3	3	.	.	2	.	.	.	.	8
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	11
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
Sa		49	86	83	36	8	65	91	75	14	43	12	27	18	5	51	11	14	73	270
1856	Ma	7	17	19	4	4	11	10	21	1	28	2	3	4	1	7	1	1	1	48
	3 K	11	15	14	8	8	13	11	14	2	34	8	9	4	15	4	2	.	.	76
	Lch	14	31	21	11	5	23	17	23	10	1	2	5	4	1	22	7	4	33	79
	An	10	18	12	4	1	14	16	11	2	.	.	4	1	.	8	1	7	23	44
	Ni	10	14	16	4	.	14	19	6	3	14	3	4	3	3	14	5	.	.	46
	Rf	.	4	3	.	1	1	3	1	1	4	.	.	.	3	.	.	.	.	7
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
Sa		52	99	85	31	19	76	76	76	19	81	15	25	16	23	55	16	12	57	309
1857	Ma	7	18	19	4	4	9	17	15	3	25	1	4	1	1	13	2	.	1	48
	3 K	6	12	15	2	.	11	10	11	3	26	11	.	1	11	9	3	.	.	61
	Lch	19	35	24	8	3	20	32	25	6	4	.	3	6	.	18	2	10	43	86
	An	11	24	11	8	1	16	19	16	2	.	.	6	3	.	25	2	2	16	54
	Ni	12	17	11	9	.	17	14	13	6	19	2	1	6	6	8	7	.	2	51
	Rf	.	3	4	.	1	3	2	1	.	4	2	.	.	1	.	.	.	.	7
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
Sa		55	109	84	31	9	76	94	81	20	78	16	14	17	19	73	16	12	62	313



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1858	Ma	6	22	7	4	2	9	15	11	2	22	2	7	1	.	8	.	.	.	40
	3 K	9	18	7	3	2	10	14	9	2	26	3	3	2	13	4	2	.	.	53
	Lch	9	28	25	5	6	23	12	22	4	.	.	11	7	.	16	3	8	25	70
	An	12	17	15	7	2	19	12	16	2	.	.	7	1	.	14	.	9	20	51
	Ni	12	16	14	5	1	11	13	17	5	21	6	3	6	6	3	4	.	.	49
	Rf	2	2	1	1	.	.	2	4	.	3	2	.	.	1	.	.	.	.	6
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
	Sa	50	103	69	25	13	72	68	79	15	72	13	31	17	20	45	9	17	45	271
1859	Ma	5	13	15	7	.	12	12	10	6	20	3	7	2	.	7	1	.	.	40
	3 K	3	11	13	6	2	11	5	11	4	27	3	2	7	9	3	1	.	.	52
	Lch	15	33	23	7	4	26	21	20	7	1	.	4	5	.	17	5	4	42	78
	An	8	17	10	6	5	13	13	9	1	.	.	2	2	.	13	3	.	21	41
	Ni	12	14	13	7	1	13	4	15	3	10	5	6	1	16	1	6	1	.	46
	Rf	5	2	4	.	1	5	1	4	.	4	2	.	.	5	.	.	.	.	11
	Di	.	1	5	2	.	1	3	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	10
	Sa	48	91	83	35	13	81	59	73	21	62	13	21	17	30	41	16	5	63	278
1860	Ma	8	31	15	5	5	12	19	17	5	33	4	6	.	3	9	2	.	2	59
	3 K	7	15	7	6	.	6	15	9	5	24	8	1	5	9	6	1	.	.	54
	Lch	19	38	26	9	6	20	32	21	13	3	1	6	4	.	29	6	10	33	92
	An	16	18	13	7	4	17	20	7	6	.	.	4	4	.	15	.	7	24	54
	Ni	16	15	13	6	2	20	13	11	4	24	3	1	6	9	5	2	.	.	50
	Rf	3	4	1	1	3	4	2	.	.	8	.	.	.	.	1	.	.	.	9
	Jd	1	4	1	1	1	3	1	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	7
	Di	1	.	3	1	1	.	1	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
	Sa	71	125	75	34	20	79	101	65	33	92	16	18	19	21	65	11	17	59	330
1861	Ma	7	22	16	7	5	17	18	12	1	33	1	9	2	.	7	1	.	1	54
	3 K	4	14	14	3	1	4	11	16	3	31	12	2	1	14	4	3	.	.	67
	Lch	9	32	24	12	6	18	28	15	10	3	2	9	9	.	18	6	4	26	77
	An	6	20	11	4	6	10	9	15	1	.	.	1	4	.	8	1	6	20	40
	Ni	11	17	12	4	3	9	21	12	3	16	5	7	1	8	5	4	.	.	46
	Rf	1	3	2	3	1	1	3	2	2	6	1	.	.	1	1	.	.	.	9
	Jd	1	3	4	.	.	7	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8
	Di	.	3	.	3	.	2	.	1	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6
	Sa	39	114	83	36	22	68	91	73	23	89	21	28	17	23	43	15	10	47	307
1862	Ma	13	16	20	8	4	19	13	17	4	36	.	7	2	.	11	1	.	.	57
	3 K	10	28	9	9	2	21	12	16	5	41	8	5	4	13	5	3	.	1	80
	Lch	20	26	26	11	7	28	21	20	7	.	2	7	5	.	15	7	6	39	81
	An	11	24	19	3	11	15	17	12	2	.	.	6	1	.	10	2	3	35	57
	Ni	15	14	17	5	4	12	16	13	5	24	4	2	2	3	11	5	.	.	51
	Rf	2	7	5	1	3	7	2	.	3	11	1	.	.	3	.	.	.	.	15
	Jd	.	2	1	.	.	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4
	Di	1	2	1	.	.	2	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4
	Sa	72	119	98	37	31	106	83	79	26	112	15	27	14	19	52	18	9	75	349



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mr	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1863	Ma	11	18	12	10	2	13	20	15	3	34	1	7	1	.	9	.	.	1	53
	3 K	8	14	7	3	.	12	10	6	4	28	4	2	2	8	8	1	.	1	54
	Lch	25	41	27	9	5	31	36	21	9	1	.	7	3	.	30	3	19	49	112
	An	14	22	11	3	4	17	16	11	2	.	.	5	.	.	13	1	3	28	50
	Ni	8	15	9	9	2	15	6	13	5	13	7	1	6	.	10	4	.	.	41
	Rf	2	1	1	.	1	2	1	.	.	3	.	.	.	1	.	.	.	.	4
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Sa	68	111	67	34	14	90	89	66	23	79	12	22	12	9	70	9	22	79	316
1864	Ma	13	21	17	8	6	16	11	17	9	29	9	4	2	4	7	1	2	.	58
	3 K	13	20	9	6	.	18	19	5	6	38	9	5	3	11	3	.	.	.	69
	Lch	17	37	23	12	6	33	27	14	9	.	.	9	6	.	38	5	7	26	91
	An	13	27	10	5	4	19	23	8	2	.	.	2	1	.	18	.	6	29	56
	Ni	14	13	8	9	2	12	10	11	9	14	4	3	5	3	11	4	.	.	44
	Rf	3	4	2	2	1	6	1	2	1	7	3	.	.	1	.	.	.	.	11
	Jd	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
	Di	1	1	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
	Sa	74	124	69	42	20	105	92	57	36	88	25	23	17	19	77	10	15	55	333
1865	Ma	20	33	18	5	10	20	29	12	5	46	2	6	1	11	7	2	1	.	76
	3 K	16	20	12	5	3	15	24	10	1	44	4	5	2	9	8	1	.	.	73
	Lch	27	34	11	8	6	35	22	7	10	3	.	3	6	.	48	5	7	34	106
	An	17	14	14	5	8	17	12	8	5	.	.	2	4	.	15	1	4	34	60
	Ni	6	11	9	3	1	8	13	5	2	9	5	1	1	2	11	.	.	.	29
	Rf	4	3	3	1	1	4	3	2	1	8	2	.	.	.	.	.	.	.	10
	Jd	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
	Di	3	1	.	.	1	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4
	Sa	93	117	67	27	30	102	104	44	24	110	13	17	14	22	89	9	12	68	360
1866	Ma	4	16	12	6	7	10	10	10	1	38	2	6	1	.	7	.	.	.	54
	3 K	9	13	6	3	3	8	9	9	2	22	5	2	1	12	5	2	.	.	49
	Lch	19	31	16	11	8	20	19	23	7	2	1	2	4	.	28	2	14	25	78
	An	8	14	7	4	5	13	7	5	3	.	.	2	3	.	5	1	2	20	33
	Ni	10	17	4	5	2	15	12	5	2	14	2	3	1	4	10	2	.	.	36
	Rf	3	6	4	2	3	8	1	1	2	12	2	.	.	1	.	.	.	.	15
	Jd	.	2	.	1	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
	Di	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
	Sa	54	99	49	32	29	76	58	54	17	88	12	15	10	17	55	7	16	45	272
1867	Ma	6	24	16	5	3	16	14	18	1	32	3	8	4	.	6	.	.	3	56
	3 K	9	20	14	4	5	14	14	11	3	36	9	5	.	15	5	2	1	.	73
	Lch	26	42	15	17	7	37	27	18	11	2	2	9	8	.	29	3	7	41	101
	An	15	13	13	4	4	15	13	10	3	.	.	1	1	.	13	4	.	25	44
	Ni	7	15	6	4	1	10	14	4	3	15	2	3	1	.	8	3	.	.	32
	Rf	2	2	1	1	.	3	1	2	.	2	.	.	.	4	.	.	.	.	6
	Jd	1	2	2	1	1	3	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6
	Di	1	3	.	1	1	1	1	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6
	Sa	67	121	67	37	22	99	85	63	24	87	16	26	14	19	61	12	8	69	324



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mr	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1868	Ma	6	21	14	10	9	11	21	8	2	34	3	5	1	.	5	3	.	.	51
	3 K	11	21	9	6	2	14	20	7	4	32	9	3	2	15	9	2	.	.	72
	Lch	26	27	20	14	4	31	24	22	6	2	.	5	5	.	29	5	7	33	86
	An	10	13	8	9	2	15	10	8	5	.	.	4	3	.	11	1	2	19	40
	Ni	4	9	4	3	1	8	7	2	2	13	1	1	1	.	4	.	.	.	20
	Rf	4	6	2	3	.	6	2	5	2	9	2	1	.	3	.	.	.	.	15
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6
	Sa	61	97	57	45	18	85	84	52	21	90	15	19	12	18	58	11	9	52	295
1869	Ma	12	29	17	5	7	23	16	14	3	44	2	3	3	.	9	2	.	.	63
	3 K	11	24	8	4	10	10	13	7	7	40	10	1	2	12	6	2	.	.	73
	Lch	38	49	15	12	10	40	39	13	11	1	.	3	5	.	40	3	10	52	114
	An	19	26	5	4	4	27	12	8	3	.	.	4	2	.	16	4	2	26	54
	Ni	7	16	5	4	3	8	10	8	4	5	3	1	4	3	14	4	.	.	34
	Rf	1	1	2	1	.	1	1	3	.	4	.	.	.	1	.	.	.	.	5
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	11
	Sa	88	145	52	30	34	109	91	53	28	94	15	12	16	16	85	15	12	78	359
1870	Ma	15	24	29	11	9	15	15	24	6	32	7	8	4	.	14	3	.	.	68
	3 K	5	13	8	5	2	11	6	7	5	19	2	4	.	7	6	2	.	1	41
	Lch	22	44	17	14	6	29	34	18	10	.	1	7	6	.	35	6	10	33	98
	An	9	13	13	7	4	17	8	7	6	.	.	3	4	.	13	2	2	18	42
	Ni	14	13	8	5	4	17	10	5	4	20	4	1	3	.	11	3	.	1	43
	Rf	1	6	.	1	3	4	.	.	1	3	1	.	.	4	.	.	.	.	8
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
	Sa	66	113	75	43	28	93	73	61	32	74	15	23	17	11	79	16	12	53	308
1871	Ma	10	19	17	4	5	13	19	11	2	33	2	4	1	.	9	1	.	.	50
	3 K	10	12	16	10	4	12	15	11	6	37	7	2	2	12	6	4	.	1	71
	Lch	37	52	21	18	10	40	36	30	13	.	2	9	9	.	42	5	9	51	127
	An	13	19	12	8	4	13	17	11	7	.	.	5	3	.	17	3	5	19	52
	Ni	16	31	11	7	3	21	22	6	13	26	3	2	5	6	19	3	.	.	64
	Rf	2	2	2	2	2	2	1	3	.	3	.	1	1	2	1	.	.	.	8
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
	Sa	88	135	79	49	28	101	110	72	41	99	14	23	21	20	94	16	14	71	385
1872	Ma	21	44	16	8	11	33	24	20	1	57	1	9	2	.	18	2	.	.	89
	3 K	19	39	18	10	9	30	22	20	5	71	6	1	6	24	24	4	.	.	136
	Lch	72	77	26	19	18	69	58	37	12	.	.	11	11	.	64	7	19	84	196
	An	25	32	21	11	7	31	30	14	7	.	.	12	8	.	22	5	5	37	89
	Ni	30	30	9	15	4	32	18	22	8	37	8	3	6	14	10	5	.	.	83
	Rf	4	7	3	2	.	7	4	4	1	9	1	.	3	3	.	.	.	.	16
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	10
	Sa	171	229	93	65	49	202	156	117	34	174	16	36	36	41	138	23	24	121	625



Jahr	Kirche	Männer				Frauen					Jg	Jg	Wr	Wr	Jg	Mn	Wr	Mn	Mn	Im Ganzen
		-25	25-30	30-40	40-	-20	20-25	25-30	30-40	40-	Jf	We	Jf	We	D	D	D	We	Jf	
1873	Ma	15	44	14	10	6	32	18	18	8	54	5	9	4	.	14	3	.	.	89
	3 K	15	35	13	10	4	25	15	20	9	62	8	6	11	14	15	1	.	.	117
	Lch	74	93	36	15	22	83	61	36	16	.	.	11	14	.	73	7	11	102	218
	An	27	32	16	8	9	30	24	14	6	.	.	4	1	.	25	5	5	44	84
	Ni	31	45	11	4	4	41	26	14	6	48	5	7	2	28	.	2	.	.	92
	Rf	1	6	1	1	.	.	7	1	1	7	1	1	.	.	.	.	.	.	9
	Jd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	7
	Di	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	9
	Sa	163	255	91	48	45	221	151	103	46	171	19	38	32	42	127	18	16	146	625
1874	Ma	21	33	10	9	12	25	20	12	4	38	5	5	1	.	19	3	1	2	74
	3 K	19	19	17	6	7	19	16	15	4	45	6	7	3	14	13	3	1	.	92
	Lch	51	43	31	14	14	52	27	35	11	.	.	7	7	.	38	6	14	62	134
	An	20	21	33	13	8	25	18	27	9	.	.	1	4	.	29	7	3	43	87
	Ni	39	33	14	12	11	26	30	19	11	36	7	7	6	28	.	6	.	.	90
	Rf	1	3	5	2	1	2	2	4	2	7	2	.	.	2	.	.	.	.	11
	Jd	1	.	3	.	1	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
	Di	1	2	2	.	1	1	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	7
	Sa	153	154	115	56	55	150	117	114	41	126	20	27	21	44	99	25	19	107	500







Siegel  
Wappen und Fahnen  
von Elbing

Von

Hermann Kownatzki



# Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung . . . . .	115
I. Die Elbinger Stadtfiegel bis 1772 . . . . .	116
A. Die einzelnen Siegel . . . . .	116
B. Anwendung und Verwaltung . . . . .	125
II. Die Siegel der Neustadt Elbing . . . . .	128
A. Das Siegelrecht der Neustadt . . . . .	128
B. Die einzelnen Siegel . . . . .	129
III. Die Elbinger Stadtfiegel seit 1772 . . . . .	131
IV. Das Elbinger Stadtwappen . . . . .	133
A. Das Wappen der Altstadt . . . . .	133
B. Das Wappen der Neustadt . . . . .	136
V. Die Elbinger Stadtfahne . . . . .	137
Abbildungen . . . . . 5 Tafeln hinter	140



## Einleitung.

Jede Spezialsphragistik muß mit einem nur vorläufig gültigen Ergebnis rechnen, solange nicht eine vollständige Urkunden- oder Regestenammlung der betreffenden Siegelinhaber vorliegt und die in Frage kommende Kanzlei- und Verwaltungsgeschichte hinreichend geklärt ist. Wenn ohne diese Voraussetzungen der Versuch, wenigstens den Grundriß einer Elbinger Sphragistik zu zeichnen, gemacht wird, so geschieht es aus verschiedenen Gründen. Die für die Stadtverwaltung immerhin praktische Frage nach der Richtigkeit des Stadtwappens und der Stadtfahne kann nicht beantwortet werden ohne eine Untersuchung der Stadtsiegel. Ist es auch nicht möglich, ohne die genannten, Jahre erfordernden Arbeiten eine abschließend vollständige Spezialsphragistik zu geben, so kann doch der Grundriß einer solchen schon aus einer Durchsicht der Elbinger Stadtsiegel im eigenen Archiv der Stadt und im Staatsarchiv der Freien Stadt Danzig, das bei den alten und engen Beziehungen der beiden Städte für diese Frage reiche Quellen bietet, gewonnen werden, und für die praktischen Fragen der Verwaltung dürfte dieser Grundriß zunächst ausreichen. Weiter wird dieser Versuch im Hinblick auf die bisherigen Hilfsmittel eine wesentliche Erleichterung für die Siegelbestimmungen bei Elbinger Urkunden sein und auch allgemeineren sphragistischen und numismatischen Untersuchungen bereicherte Unterlagen bieten.

Auf kunstgeschichtliche Fragen geht diese Zusammenstellung nicht ein, sie treibt bloß Sphragistik im Rahmen der Urkundenlehre und Aktenkunde; eine Geschichte des Elbinger Siegelschnittes ist dagegen nur unter Heranziehung der Elbinger Privatsiegel, der Elbinger Münzen und Medaillen und des Siegelschnittes in Preußen überhaupt zu schreiben. Darüber aber stehen die Ergebnisse umfangreicher Untersuchungen in Aussicht<sup>1)</sup>.

Die Siegelabbildungen auf den beigegebenen Tafeln beruhen auf Photographien der Siegelstempel, soweit diese erhalten sind, sonst — abgesehen von Abbildung 9, einer der Abbildungen unter 6 und Abbildung 23 — auf Siegelphotographien und geben sämtlich die Originalgröße wieder. Die Abbildungen sind fortlaufend mit denselben Ziffern wie die einzelnen Abschnitte der Beschreibung bezeichnet. Die Größe der Siegel und Siegelstempel ist auf volle Millimeter abgerundet angegeben; genauere Angaben würden schon daran scheitern, daß die runden Stempel nicht alle so genau kreisrund sind.

<sup>1)</sup> Ein preußisches Siegelwerk, das eine Abteilung der Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußen darstellt, bearbeitet der Provinzialkonservator von Westpreußen, Herr Oberbaurat Dr. Schmid in Marienburg, ein ausführliches Elbinger Münzkorpus Herr Dr. F. Merten.



## I. Die Elbinger Stadtsiegel bis 1772.

### A. Die einzelnen Siegel.

Nr. 1. Im Jahre 1237 ist die Stadt Elbing vom Deutschen Ritterorden und Lübecker Kaufleuten gegründet worden, am 10. April 1246 hat Hochmeister Heinrich von Hohenlohe die Besitzungen, Rechte und Pflichten der jungen Stadt urkundlich festgelegt; schon aus dem Jahre 1242 ist das älteste Elbinger Stadtsiegel erhalten<sup>2)</sup>. Es hängt hinter dem Siegel des päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena und dem des preussischen Landmeisters an der Urkunde vom 15. Februar, durch die der päpstliche Legat unter Beteiligung der Mitsiegelnden beurkundet, daß die Bürger von Elbing ein Grundstück für das Heilig-Geist-Hospital gestiftet haben.

Der zur Herstellung dieses Siegels gebrauchte Siegelstempel ist im Stadtarchiv noch vorhanden<sup>3)</sup>. Es ist ein Bronzestempel von 424,055 gr Gewicht. Die Platte hat einen Durchmesser von 84 mm und eine Dicke von 7—11 mm. Der an der Platte durchlochte Steg ist 49 mm lang, bis 7 mm breit und an seiner höchsten Stelle 13 mm hoch. Das runde Siegelfeld hat einen Durchmesser von 82 mm. Frei im Feld befindet sich auf Wasser ein nach links gerichteter Kogge. An dem fest mit dem Schiffskörper verbundenen Ruder<sup>4)</sup> steht ein Mann. Schräg unter dem leeren Flügel ist ein lediges, gleicharmiges Kreuz, dessen sich nach der Mitte verjüngender Querbalken durch eine Durchbohrung des Längsbalkens geht. Das Bugspriet ragt in die Legende hinein<sup>5)</sup>.

+ SIGILL / VM. BV RGENSIVM. IN. ELVIGGE

An der Urkunde von 1242 hängt das beschädigte Siegel an grünroten Seidenfäden; es hat eine flache naturfarbene Schüssel und besteht selbst aus grünem Wachs. Ein zweites, ebenfalls beschädigtes Exemplar des Siegels in naturfarbenem Wachs an Pressel befindet

<sup>2)</sup> Stadtarchiv Elbing (hinfert zitiert: „Elbg.“), Rep. U, Abt. 1, Nr. 1. E. Volckmann: Katalog des Elbinger Stadtarchivs. Elbing, 1875, Nr. 1.

<sup>3)</sup> Elbg. Rep. S, Abt. 1, Nr. 1.

<sup>4)</sup> Nach Walther Vogel, „Geschichte der deutschen Seeschiffahrt“, I, Berlin 1915, 486, ist dies die älteste Abbildung eines Stevensteuers. R. Siegel, „Die Flagge“, Berlin o. J. (1912), 33, behauptet zwar, das Siegel von Damm (S. 35, Abb. 16), auf dem das gleiche Steuer erscheint, stamme von 1226; nach Bernhard Hagedorn, „Die Entwicklung der wichtigsten Schiffstypen bis ins 19. Jahrhundert“, Berlin, 1914, 13 (Anm. 2), liegt dieses Siegel von Damm in Flandern aber erst seit 1275 vor. Hagedorn und Vogel scheinen von der Datierung R. Siegels keine Kenntnis genommen zu haben; jedenfalls äußern sie sich nicht dazu.

<sup>5)</sup> Der Schrägstrich ist hier und im folgenden zur Bezeichnung einer Unterbrechung der Schrift durch hineinragende Bildteile oder Faltungen des Schriftbandes angewendet.



sich an einem undatierten, um 1290 anzusetzenden Schreiben, in dem die Elbinger Bürger über Seeräubereien Klage führen<sup>6)</sup>.

Es liegt nahe, die Wahl eines Schiffsfiegels in Elbing auf das Vorbild Lübecks zurückzuführen, doch kommen Schiffsfiegel, wie auch sonst bei Seestädten, unter den ältesten Siegeln der Ostseestädte häufiger vor, so bei Kiel, Neustadt, Wismar, Danzig.

Nr. 2. Aus dem 13. Jahrhundert ist von Elbing nur dieses Schiffsfiegel (Nr. 1) bekannt. Im 14. Jahrhundert findet sich das erste Elbinger Wappensiegel. Ein rundes Siegel von 42 mm Durchmesser trägt einen geteilten Dreieckschild. In jedem Teil des Schildes steht ein Tatzenkreuz. Oben ist neben dem Kreuz auf beiden Seiten ein sechseckiger Stern, dessen Strahlen in Kugeln endigen. Die untere Hälfte des Schildes ist gerautet, in jeder Raute ein Punkt. Der Schild wird umspielt von drei nach oben, bzw. nach rechts gewendeten Drachen. Die Legende enthält:

+ \* SECRETVM \* CIVITATIS \* ELBINGENSIS \*

Der Stempel zu diesem Siegel ist nicht mehr vorhanden.

Engel<sup>7)</sup> hat dieses Siegel zuerst 1367, zuletzt 1411 gefunden. Hupp<sup>8)</sup> behauptet, es sei für 1328 nachgewiesen; leider ist bei der knappen Übersicht, die Hupp gibt, nicht ersichtlich, worauf sich diese Datierung stützt. In Elbing kommt das Siegel nicht vor. In Danzig<sup>9)</sup> findet es sich von 1377 bis 1580, und zwar als Wachs- und Papierwachsverschlußsiegel, an Briefen verschiedensten Inhalts.

Nr. 3. Das ebenfalls noch aus dem 14. Jahrhundert stammende zweite Schiffsfiegel ist in seinem klaren und großzügigen, sehr tiefen Schnitt zweifelsohne das schönste Siegel, das die Stadt je geführt hat. Der erhaltene Silberstempel<sup>10)</sup> wiegt 301,07 gr. Die runde Siegelplatte hat einen Durchmesser von stark 85 mm, eine Dicke von 5—7 mm. Der aufgelötete Steg mißt 81 mm in der Länge, bis 5 mm in der Breite, bis 13 mm in der Höhe. Als Durchlochung ist er an der Platte ausgeschnitten. Das freie Siegelfeld zeigt auf vier Wellbergen einen nach links gewendeten Koggen, der mit Bug und Mast in den Schriftrand hineinragt. Auf dem Vorderkastell steht, vor dem Hinterkastell sitzt ein Mann. Auf dem Hinterkastell stehen zwei Banner, deren rechtes — die Linkswendung vertauscht die

<sup>6)</sup> Elbg., Rep. U, I 12. Volckmann, a. a. O., Nr. 15.

<sup>7)</sup> Bernhard Engel: Die mittelalterlichen Siegel des Thorner Ratsarchivs. 1. Teil: Ordensbeamte und Städte. Mitt. d. Copp.-Ver. IX. Thorn, 1894. S. 10.

<sup>8)</sup> Otto Hupp: Die Wappen und Siegel der deutschen Städte. 1. Heft, Frankfurt a. M., 1896. S. 18. Auf S. 18 f. dieser Darstellung beziehen sich auch die folgenden Verweise auf Hupp.

<sup>9)</sup> Staatsarchiv der Freien Stadt Danzig (hinfert zitiert: „Dzg.“): Abt. 300 U, 65, Nr. 1, 2, 4, 6, 7, 10, 14, 20, 22, 31, 32, 43, 68, 69 usw., 289, 290. Ferner: Abt. 300, 29, 356. Abt. 300 S, Nr. 520 und 521 (danach die Abb.).

<sup>10)</sup> Elbg., Rep. S, I 2.



heraldischen Seiten — das linke halb verdeckt. Beide sind geteilt, oben punktiert, unten schräg überkreuz schraffiert. Das voll sichtbare Banner zeigt zwei Tatzenkreuze; das im oberen Feld ist ebenso schraffiert wie das untere Feld, das im unteren Feld ganz glatt. Am Topp hängt an einem Querholz ein dreischwenkeliger Flügel, der punktiert ist und ein lediges, unschraffiertes Tatzenkreuz trägt<sup>11)</sup>. Die Legende heißt:

/ SIGI / LLVM \* CIVITATIS \* ELBINGENSIS

Den Abdruck dieses Stempels zeigt ein beiderseits grünes Wachs-siegel an Pressel an einer Urkunde vom 11. Juli 1367, durch die der Rat seine Beteiligung an den Maßnahmen der Hansestädte gegen die Könige von Dänemark und Norwegen erklärt<sup>12)</sup>. Ein zweites Siegel dieses Stempels von grünem Wachs in Schüssel an einem gut erhaltenen, offenbar durchschnittenen Pressel befindet sich in einer Pappdose, die Ferdinand Neumann, seinerzeit Stadtrat und von 1826 bis 1868 für das Stadtarchiv tätig, beschriftet hat, leider ohne die Fundstelle anzugeben. Da Neumann, wie unter Nr. 17 nachgewiesen werden kann, das Siegel der Neustadt Elbing von der preußischen Bundesurkunde vom 20. Februar 1440<sup>13)</sup> abgeschnitten und ebenso verwahrt hat, da an dieser Urkunde auch das Siegel der Altstadt fehlt, das vorliegende Siegel aber nach der Länge seines Pressels sehr wohl an dieser Bundesurkunde gehangen haben kann, so darf wohl angenommen werden, daß Neumann auch das Siegel der Altstadt von der preußischen Bundesurkunde abgeschnitten hat<sup>14)</sup>. Dann wäre dieser zweite Abdruck also ins Jahr 1440 zu setzen. Voßbergs<sup>15)</sup> Vermutung, daß dieser Stempel bei wichtigeren Urkunden bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts gedient habe, ist nach den bisherigen Ergebnissen nicht zu belegen und nach der Verwendung des unter Nr. 4 beschriebenen Sekretsiegels auch nicht wahrscheinlich. Hinsichtlich der Einführung dieses Siegels beruft sich Voßberg auf Neumann, der sich „zu der bestimmten Meinung

<sup>11)</sup> Daß dieses Kreuz weder zur Banner-, noch zur Gonfanonachse paßt, daß weiter von den beiden Bannern das dem Beschauer ferner stehende größer als das nähere ist, zeigt neben anderen Auffälligkeiten noch einen Mangel an Perspektive, der jedoch der Schönheit des Siegels kaum Abbruch tut.

<sup>12)</sup> Elbg., Rep. U, II 9. Volckmann, Nr. 50.

<sup>13)</sup> Elbg., Rep. U, VI 1. Volckmann, Nr. 110 b.

<sup>14)</sup> Dieses Vorgehen Neumanns ist vielleicht nicht so unberechtigt, wie es zunächst den Anschein hat. Es ist nicht zweifelhaft, daß sämtliche alte Siegel an den Urkunden auch bei bester Pflege in einigen hundert Jahren zerstört sein werden; abgetrennte Siegel sind dagegen viel leichter zu erhalten. Da ist der Gedanke, Siegel abzuschneiden und in einer Siegelsammlung besser zu konservieren, erörterungsfähig, wenn man, was Neumann in diesem Falle leider versäumt hat, an Urkunde und Siegel die Zusammengehörigkeit einwandfrei vermerkt.

<sup>15)</sup> F. A. Voßberg: Münzen und Siegel der preußischen Städte Danzig, Elbing, Thorn, so wie der Herzöge von Pomerellen im Mittelalter. Berlin, 1841. S. 45.



berechtigt“ halte, daß dieses Siegel das Sigillum Burgenſium „erſt im erſten Viertel des 14. Jahrhunderts“ erſetzt habe. Hupp nimmt die Anfertigung um die Mitte des 14. Jahrhunderts an.

Nr. 4. Die beiden nächſtälteſten Siegelſtempel der Stadt<sup>16)</sup> gehören nicht mehr zu den Plattenſtempeln, vielmehr ſind zwei ſilberne Matrizen von 3 mm Dicke auf den beiden Enden eines 72 mm langen, hohlen ſilbernen Griffes aufgelötet. Dieſer ganze Doppelſtempel wiegt 161,025 gr. Die größere Siegelplatte hat einen Durchmeſſer von 52 mm mit einem Durchmeſſer der runden Siegelfläche von 51 mm<sup>17)</sup>. Das freie Siegelfeld zeigt auf ſechs Wellenbergen einen nach links gewendeten Hulk, der mit Maſt und Flügel in den Schriftrand hineinragt. Auf dem Hinterkaſtell ſtehen zwei geteilte Banner, die oben glatt, unten überkreuz ſchraffiert ſind; das rechte, welches das linke faſt völlig verdeckt, zeigt in jedem Feld ein umgekehrt ſchraffiertes, bzw. glattes, gleicharmiges Balkenkreuz, die an den drei Außenſeiten bis zum Rande gehen. Der zweiwimpelige Flügel iſt als Gonfanon ſenkrecht zum Maſt geteilt, der ſelbſt als Fahnenſtange dient. Umgekehrt wie bei dem Banner auf dem Hinterkaſtell zeigt nun das obere Feld die überkreuz laufende Schraffierung, während das untere mit den Wimpelenden glatt iſt. In jedem Feld ſteht ein gleicharmiges Balkenkreuz umgekehrter Schraffierung. Der Schriftrand iſt als glatt ausgerolltes Schriftband ausgebildet und trägt die Inſchrift:

/ s e c r e t u m c i v i t a t i s e l b i n g e n s i s .

Dieſes Sekretſiegel findet ſich in Danzig von 1433<sup>18)</sup> bis 1442, ferner 1451 und noch 1582<sup>19)</sup> an einer Reihe von Briefen als Wachs- und Papierwachsverſchlußſiegel. Dabei iſt deutlich zu ſehen, daß die Papierblättchen teilweise nicht mitgeſtempelt, ſondern nachträglich aufgelegt ſind, z. B. an einem Schreiben vom 19. Februar 1441<sup>20)</sup>. An Urkunden findet ſich dieſes Sekretſiegel in Danzig als aufgedrücktes Wachs- und Papierwachsſiegel<sup>21)</sup> und an wichtigeren Urkunden, Grenz- und Grundbeſitzſachen, auch als Hängesiegel<sup>22)</sup> von 1474 bis 1517, ferner an einer Verteidigungſchrift betr. die Hanſe und die engliſche Handelskompanie von 1580<sup>23)</sup>. In Elbing kommt es 1497 zweimal und einmal 1512 als grünes Hängesiegel<sup>24)</sup>, ferner 1594 als rotes Papierwachsſiegel<sup>25)</sup> an Urkunden vor. Im Jahre 1745 iſt es dann zweimal und einmal 1758 an Schiffspäſſen

<sup>16)</sup> Elbg., Rep. S, I 3.

<sup>17)</sup> Hupp gibt 50 mm an.

<sup>18)</sup> Dzg., 300 U, 65, 38 ff.

<sup>19)</sup> Dzg., 300 U, 65, 66 und 300, 29, 356.

<sup>20)</sup> Dzg., 300 U, 65, 53.

<sup>21)</sup> Dzg., 300 U, 65: 123, 128, 132, 228, 232.

<sup>22)</sup> Dzg., 300 U, 65: 254; 66: 79, 208.

<sup>23)</sup> Dzg., 300, 29, 356.

<sup>24)</sup> Elbg., Rep. U, III 11, 42, 48.

<sup>25)</sup> Elbg., Rep. U, II 180.



erhalten<sup>26)</sup>. Endlich findet es sich 1863 noch einmal als rotes Lackhängesiegel in Silberkapfel an einem Ehrenbürgerbrief<sup>27)</sup>.

Dieses nach den angegebenen Fundstellen bis 1433 hinauf zu datierende Siegel ist nach den Ratsrezeßten 1424 angefertigt worden. Das aus dem 18. Jahrhundert stammende, im Stadtarchiv erhaltene Rezeßregister des Bürgermeisters Carl Ernst Ramsey (1721—1773)<sup>28)</sup> verzeichnet aus den für dieses Jahr heute verlorenen Ratsrezeßten: „Ad 1424 hat die Stadt ein neues Siegel machen lassen von Silber, welches 22½ Scott gewogen.“ Die Annahme, daß der Stempel, dessen Abdrücke seit 1433 nachgewiesen sind, mit dem 1424 angefertigten identisch sei, trägt schon in sich eine starke Wahrscheinlichkeit. Darüber hinaus stimmt aber die Gewichtsangabe bei der üblichen Umrechnung zu dem Gewicht des hier besprochenen Stempels. Wenn 22½ Scott gleich 161,025 gr sein sollen, müßte 1 Scott 7,157 gr und 1 Mark 171,768 gr sein. Da nach Voßberg<sup>29)</sup> durch den allerdings einige Jahre später fallenden Münzrezeß des Hochmeisters Paul von Rußdorf von 1439 die Kulmer zur Kölner Mark sich wie 13 (bzw. 13,07) : 16 verhält, so würde eine Kulmer Mark von 171,768 gr zu einer Kölner Mark von 211,406 gr stimmen. Nach Friedensburg<sup>30)</sup> ist die Kölner Gewichtsmark allerdings mit 215,5 gr anzunehmen, aber diese geringe Differenz von 4 gr auf 215, also knapp 3 gr bei dem in Frage stehenden Gewicht von 161,025 gr kann wohl die Gleichsetzung des Siegelstempels von 1424 mit dem vorliegenden nicht erschüttern; denn diese Differenz von 3 gr — weniger als 2 % — kann einmal auf einer abgerundeten Gewichtsangabe mit 22½ Scott, zum Teil wohl auch auf einem Abschleiß des Stempels beruhen. So dürfte diese Gewichtsrelation umgekehrt auch einen Beleg für die Berechnung der mittelalterlichen Gewichte bieten.

Nr. 5. Die kleinere Matrize des Stempels von 1424 hat einen Stempeldurchmesser von 27 mm und einen Siegeldurchmesser von 26 mm. Im runden Siegelfeld steht ein breiter, geteilter Dreieckschild, der oben glatt, unten überkreuz schraffiert ist; in den Feldern stehen umgekehrte gleicharmige Balkenkreuze. Die Umschrift enthält:

+ signetum / civitatis / elbingensis

Dieses Signetsiegel ist durch den Stempel auf 1424 datiert; es findet sich an einem Brief an Danzig von 1443<sup>31)</sup>.

<sup>26)</sup> Elbg., Rep. U, IV 31, III 159, IV 32.

<sup>27)</sup> Elbg., Rep. U, VI 2.

<sup>28)</sup> Elbg., Index recessuum causarum publicarum, Ex bibl. Caroli Ernesti Ramsey praeconsulis Elbingensis. Bd. IV, S. 226.

<sup>29)</sup> F. A. Voßberg: Gesch. der Preuß. Münzen und Siegel. Berlin, 1843. S. 63 f.

<sup>30)</sup> F. Friedensburg: Münzkunde und Geldgeschichte der Einzelstaaten. München u. Berlin, 1926. S. 23.

<sup>31)</sup> Dzg., 300 U, 65, 63.



Nr. 6. Von einem weiteren Sekretsiegel vermutet Hupp, daß es noch dem Ende des 14. Jahrhunderts angehöre. Das runde Siegel von 25 — nach Hupp 26 — mm Durchmesser zeigt einen geteilten Dreiecksschild mit zwei Tatzenkreuzen; das untere Feld und das obere Kreuz sind senkrecht schraffiert. Engel<sup>32)</sup>, der das Siegel von 1453 bis 1456 gefunden hat, liest die Inschrift:

S' E C R E T V M . C I V I T A T I S . E L B I E N

Nach Hupp heißt das letzte Wort: „E L B I G“; die beiden ersten Worte sind nicht zweifelhaft. In Danzig kommt dieses Siegel 1454 und 1459 als Wachs- und Papierwachsverschlußsiegel vor<sup>33)</sup>. Da das beste Danziger Exemplar<sup>34)</sup> auch kein deutliches Bild gibt, ist dessen Abbildung die der Siegelzeichnung von Engel<sup>35)</sup> beigelegt.

Nr. 7. An zwei Briefen von 1470 und 1488 in Danzig<sup>36)</sup> findet sich ein bisher anscheinend unbekanntes rundes Siegel von 28 mm Durchmesser als Papierwachs- bzw. Wachsverschlußsiegel mit nachträglich aufgelegtem, aber heute fehlendem Papier Schutzblatt. Leider sind beide Stücke zu undeutlich, als daß eine Abbildung möglich wäre. Ein Engel als Schildhalter stützt sich auf einen geteilten Halbrundschild mit zwei Tatzenkreuzen. Beide Felder und Kreuze sind unschraffiert. Die Umschrift im glatten Schriftrand ist unleserlich. Außer durch die Größe und den ringförmig glatt fortlaufenden Schriftrand unterscheidet sich dieses Siegel dadurch von dem folgenden, daß der Engel den Schild nicht schwebend vor sich, sondern so tief hält, daß dieser auf dem Schriftrand aufsteht und der ganze Brustkorb des Engels über dem Schild sichtbar wird. Anscheinend gehen auch die Flügel des Engels seitlich tiefer hinunter.

Nr. 8. Das meistgebrauchte Elbinger Stadtsiegel vor 1772 ist das nach den bisherigen Belegen zweite, ebenfalls runde Siegel des Engeltyps. Es hat einen Durchmesser von 30 mm. Ein schwebender Engel hält vor sich einen geteilten Halbrundschild mit zwei Tatzenkreuzen umgekehrter Farbe. Diese Farbe ist nicht durch Schraffierung, sondern entsprechende Erhöhung und Vertiefung angezeigt. Ein mehrfach geknicktes und durch das Bild unterbrochenes Schriftband trägt die Inschrift:

s./ civit / at / is: el / bing \* . \*

Ob dieses „s.“ als secretum oder signetum aufzulösen ist, kann leider nicht sicher entschieden werden. In der Siegelankündigung eines vor zwei vom Rat entsandten Zeugen aufgenommenen Testamentes vom 21. Juli 1498 heißt es: „mit der Stadt Signet“; aus der Größe der

<sup>32)</sup> A. a. O., S. 10.

<sup>33)</sup> Dzg., 300 U, 65, 72 und 92.

<sup>34)</sup> Dzg., 300 S, 518.

<sup>35)</sup> A. a. O., Tafel V, Nr. 94.

<sup>36)</sup> Dzg., 300 U, 65, 103 u. 200.



Farbspur ist deutlich zu sehen, daß es sich um dieses auch sonst und ebenfalls in diesem Jahr zu Testamenten benutzte Siegel handelt<sup>37)</sup>. Als aber der Rat am 25. Februar 1562 seinem Hauptmann Andreas Ohm einen Hof verlieh und sich desselben Siegels als Hängesiegel bediente, wird es als „unser stadt gewenlich secrett“ angekündigt<sup>38)</sup>. Sonst lautet die Siegelankündigung: „gewenlich ingesiegl“ (1571)<sup>39)</sup> bei einem Vertrag über Waldgrenzen, „sigillisque firmatis“ (1616)<sup>40)</sup> und „sigillis“ (1617)<sup>41)</sup> bei Verträgen der evangelisch gewordenen Stadt mit dem Bischof von Ermland und dem Pfarrer der kleinen katholischen Restgemeinde über die alte Pfarrkirche der Altstadt, „inn siegel“ (1632)<sup>42)</sup> bei der Beurkundung eines Liegenschaftsverkaufes, „insiegl“ (1636, 1636, 1660)<sup>43)</sup> in einem Schuldschein, einem Geburtsbrief und einem Pfandbrief. Eine Regel über die Anwendung der einzelnen Siegelbezeichnungen wird sich daraus schwer ableiten lassen.

Dieses zweite Engelsiegel kommt in Elbing von 1486<sup>44)</sup> bis 1710<sup>45)</sup> an Urkunden und Briefen als Hängesiegel, aufgedrucktes Papierwachsiegel, Wachs- und Papierwachsverschlußsiegel vor, als Verschlußsiegel auch an Urkunden, nämlich Testamenten; und zwar seit 1596 aus rotem Wachs<sup>46)</sup>. Engel<sup>47)</sup> kennt dieses Siegel seit 1480. In Danzig findet es sich seit 1471<sup>48)</sup> als das übliche Elbinger Siegel bis zum Ende des 16. Jahrhunderts<sup>49)</sup> und kommt noch 1717<sup>50)</sup> vor. Über die Häufigkeit im 17. Jahrhundert ist nach einer ziemlich eiligen Durchsicht der Danziger Bestände dieser Zeit noch keine abschließende Feststellung möglich.

Voßbergs<sup>51)</sup> auch sonst nicht wahrscheinliche Vermutung, die Trennung von der Ordensherrschaft habe Veranlassung gegeben, „das Stadtwappen mehr hervorzuheben, wie es auf den bisherigen Schiffssiegeln der Fall“ gewesen wäre, erledigt sich durch das älteste Wappensiegel (Nr. 2). Für seine weitere, phantasievolle Vermutung, daß „die Hinzufügung des Engels als Wappenhalter nicht ganz ohne Beziehung auf die politische Lage der Stadt“ erfolgt sei, „welche namentlich während des 13jährigen Krieges mehr denn jemals zuvor

37) Elbg., Rep. U, I 101.

38) Ebda., III 82.

39) Ebda., II 161.

40) Ebda., II 188, 189.

41) Ebda., II 191.

42) Ebda., V 10.

43) Ebda., III 120, 121, II 234.

44) Ebda., I 137.

45) Brief, bei Volckmann Nr. 573.

46) Elbg., Rep. U, IV 12.

47) A. a. O., S. 10.

48) Dzg., 300 U, 65, 105.

49) Dzg., 300 U, 65 u. 66; 300, 29, 354—56; 300, 53.

50) Dzg., 300, 53.

51) Münzen u. Siegel usw., 1841, S. 46.



des höheren Schutzes“ bedurft habe, wäre zunächst seine Annahme nachzuweisen, daß dieses, bzw. das ihm nicht bekannte Siegel Nr. 7 tatsächlich um 1454 angefertigt sei; bisher sind sie nur seit 1470 bekannt.

Nr. 9. Kaum später als das vorige Engelsiegel ist nach Hupp ein rundes Wappensiegel, das sich weder in Elbing noch in Danzig gefunden hat, nach Engel<sup>52)</sup> aber in Thorn vorhanden sein muß. Eine geteilte, oben glatte, unten senkrecht schraffierte Tartſche trägt zwei gekerbte Tatzenkreuze umgekehrter Schraffierung. Die Umschrift enthält nach Engel:

\* ×  $\times \begin{smallmatrix} \times \\ \times \end{smallmatrix}$  S × ciuitatis  $\begin{smallmatrix} \times \\ \times \end{smallmatrix}$  elbing n

Nach Hupp, der die Größe mit 21 mm angibt, ist „elbingk“ zu lesen. Leider führt Engel bei diesem Stück keine Belege und Jahreszahlen an.

Nr. 10. Ein bisher unbeachtetes Siegel zeigen zwei Briefe an Danzig von 1517<sup>53)</sup>. Das runde Siegel von 25 mm Durchmesser zeigt einen geteilten Dreiecksschild mit zwei recht kurzarmigen Tatzenkreuzen, dessen obere Hälfte und unteres Kreuz schraffiert sind, und als Umschrift:

+  $\begin{smallmatrix} \times \\ \times \end{smallmatrix}$  s  $\begin{smallmatrix} \times \\ \times \end{smallmatrix}$  ciuitatis × elbing ×

Nach den Beobachtungen über die wechselnde Benennung des zweiten Engelsiegels (Nr. 8) erscheint eine Deutung des „s.“ in diesem und dem vorigen Wappensiegel von vornherein als ziemlich ungewiß. Immerhin könnte in ihnen ein Ersatz des Signets von 1424 (Nr. 5) oder des kleinen Wappensekrets Nr. 6 vermutet werden, da sie äußerlich deren Typ fortsetzen, während die beiden Engelsiegel (Nr. 7 und 8), dagegen reicher ausgestattet, doch wohl das feierlichere Stadtsiegel darstellen.

Nr. 11. Anscheinend nur durch den Stempel erhalten ist das älteste, deutsch beschriftete Elbinger Stadtsiegel. Ein eiserner Stempelzylinder<sup>54)</sup> von 141 mm Länge trägt auf einer Stempelſfläche von 29 mm eine runde Siegelſfläche von 27 mm Durchmesser. Auf einer geteilten Tartſche ist das untere, gerautete Feld von einem Schildrand eingefast; in jedem Feld steht ein glattes Tatzenkreuz. Der Schriftrand zeigt die Umschrift:

+ SIGIL + DER + STADT + ELBING

Über der Tartſche, noch im Siegelfeld steht die Zahl „76“. Gegen Hupps Ergänzung in 1676 dürfte nach dem Stil des Siegels nichts einzuwenden sein. Wenn hier ein Siegel des einfacheren

<sup>52)</sup> A. a. O., S. 10 und Tafel V Nr. 25; danach hier Beschreibung und Abbildung.

<sup>53)</sup> Dzg., 300 U, 66, 204 und 209 (danach Abb.).

<sup>54)</sup> Elbg., Rep. S, I 4.



Wappentyps schlechthin als Siegel (Sigil) bezeichnet wird, dürfte das die nach der verschiedenen Bezeichnung des Siegels Nr. 8 naheliegende Vermutung bestärken, daß die Elbinger Kanzlei, wenn sie auch in beschränktem Umfang am Gebrauch verschiedener Siegeltypen festhielt, die alten Bezeichnungen bereits seit Ende des 15. Jahrhunderts als Synnomina durcheinanderwarf.

Nr. 12. Auf einem dritten, auch runden Engelsiegel von 36 — nach Hupp 35 — mm Durchmesser hält ein schwebender Engel vor sich eine geteilte Tartische. Beide Felder sind von einem Schildrand eingefast, das untere ist überkreuz schraffiert, in jeder Hälfte steht ein glattes Tatzenkreuz. Das halbkreisförmig ausgerollte Schriftband trägt die Inschrift:

SIGIL : CIVIT : ELBING

Hupp hat dies Siegel dem Ende des 16. Jahrhunderts zugeschrieben. In Elbing findet es sich an einer Reihe Urkunden von 1726<sup>55)</sup> bis 1767<sup>56)</sup>, in Danzig von 1731 bis ebenfalls 1767<sup>57)</sup>. Wenn das Danziger Staatsarchiv auch nicht erschöpfend für diese Zusammenstellung durchgegangen werden konnte, so erscheint Hupps Datierung nach diesem Befund doch zweifelhaft, um so mehr, als das zweite Engelsiegel (Nr. 8) bis 1717 festgestellt werden konnte. Da nun der Rat 1717 die Anfertigung eines neuen Siegels beschloß<sup>58)</sup>, ein anderes Elbinger Stadtsiegel des 18. Jahrhunderts aber bisher nicht aufgetaucht ist, so muß dieses dritte Engelsiegel, das bis zum Ende der Ratsverfassung und der städtischen Selbständigkeit als letztes Hauptgeschäftssiegel gedient hat, das 1717 angefertigte sein.

Nr. 13. Während der Rat also nach den bisherigen Ermittlungen von 1237, bzw. 1242, bis 1772 zwölf Siegel teils nacheinander, teils nebeneinander benutzt hat, ist vom Vogt und der Präsentierenden Gemeinde<sup>59)</sup> nur ein Siegel bekannt. Dieses runde Siegel von 31 mm Durchmesser — Hupp gibt 30 mm an — zeigt in einem Dreipaß einen Dreiecksschild mit einem ledigen Tatzenkreuz und die Umschrift:

 † sigillum † ciuitatis † elbing

<sup>55)</sup> Elbg., Rep. H, Nr. 48, Fasz. 7 (Schuldschein eingeklebt im Teil IX der Convent-Chronik).

<sup>56)</sup> Elbg., Rep. U, III, 160.

<sup>57)</sup> Dzg., 300, 53: 401, 402 u. ö.

<sup>58)</sup> Elbg., Ratsrezesse von 1717, 147. Sitzung vom 17. November: „Eodem Ein Edler Hochweiser Raht ein neues Siegel, weiln das eine allbereit ziemlich abgenutzt, Seiner Herrlichkeit Herrn Cämmerer, stechen zu lassen recommendirt.“

<sup>59)</sup> Über den Vogt als Vorsitzenden der Präf. Gem., als Gerichtsherrn und seine anderen Funktionen vgl.: Max Toeppen: Elbinger Antiquitäten. III, Danzig 1873, 255 ff.; und: Edward Carstenn: Elbings Verfassung zu Ausgang der polnischen Zeit. Danzig 1910, 44 ff.



Voßberg<sup>60)</sup> hat, den Vogt von dem ursprünglichen Erbrichter herleitend — eine Vermutung, die Toeppen teilt, die aber wohl noch der Nachprüfung bedarf —, angenommen, daß diesem Siegel ein älteres Siegel des Erbrichters, als eines Ordensbeamten, zugrunde liege und „daß das Symbol des ursprünglichen, vom Orden veranlaßten Richterriegels auch auf dies neuere Siegel überging“. Daß der Schild dieses Siegels ungeteilt ist und nur ein Kreuz<sup>61)</sup> trägt, hat Voßberg zu diesen umständlichen Erklärungsversuchen veranlaßt. Er geht dabei von der Voraussetzung aus, daß das Stadtwappen von Anfang an zwei Kreuze gehabt habe, während ein Kreuz das Zeichen eines Ordensvertreters sei. Daß dies nicht richtig ist, wird noch im Abschnitt über das Wappen der Altstadt zu erörtern sein.

Der Schrift nach setzt Voßberg dieses Siegel in die zweite Hälfte des 14. oder die erste des 15. Jahrhunderts, Hupp hat sich für das 15. Jahrhundert entschieden. Nun kann aber der Schriftcharakter einer Inschrift immer nur einen terminus a quo ergeben, und Hupps Datierung des dritten Engelsiegels von 1717 ins 16. Jahrhundert zeigt, wie mißlich solch eine stilkritische Datierung ist; anderseits könnte auch nach dem Auftreten eines Kreuzes eine ungefähr gleichzeitige Entstehung mit den Ratsiegeln, die noch ein Kreuz zeigen, d. h. spätestens mit dem zweiten Schiffssiegel, angenommen werden. Es sprechen also mehrere Vermutungen, die jedoch nicht zwingend sind, für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Nachgewiesen ist dieses Vogtsiegel durch die Ermittlungen für diese Zusammenstellung bisher von 1572<sup>62)</sup> bis 1765<sup>63)</sup>.

## B. Anwendung und Verwaltung.

Nach den bisherigen Feststellungen über das Vorkommen der einzelnen Siegel von Elbing, bzw. der Altstadt Elbing, neben der von ca. 1340, bzw. 1347, bis 1478 eine selbständige, dann der Altstadt inkorporierte Neustadt bestanden hat, ergibt sich folgende vorläufige — in vielen Daten sicher noch zu erweiternde — Tabelle über die Anwendung dieser Siegel:

<sup>60)</sup> Münzen und Siegel usw., 1841, S. 46.

<sup>61)</sup> Voßberg nennt dieses Kreuz ganz unbegründet ein „Ordenskreuz“; das Tatzenkreuz wie das Balkenkreuz sind ganz allgemein verbreitet, und keines davon ist eine Eigentümlichkeit des Deutschen Ritterordens oder der Orden überhaupt, außerdem hat die Form des vom Orden verwendeten Kreuzabzeichens sehr geschwankt. (Vgl. Th. Blell: Die Wappen des Deutschen Ritterordens. Sbb. d. Altertumsgef. Prussia, 42, 1887, 62 ff.)

<sup>62)</sup> Dzg., 300, 53, 706: Vogt und Gemeinde bitten, dem Mag. Joh. Bochmann zu gestatten, die Vokation in die Stelle des Neogeorgius anzunehmen (1572, IV, 22).

<sup>63)</sup> Elbg., Gefandteninstruktion beider Ordnungen nach Warschau (1765, XI, 16), in Rep. H, Nr. 48, Fasz. 8.



Nr.:	Ange- fertigt:	Urkunden- siegel:	Briefsiegel:	Schiffspäß- siegel:	Vorkommen nach Engel:	Hupp:
1		1242—1290				
2			1377—1580		1367—1411	1328
3		1367—1440				
4	1424	1474—1594 1863	1433—1451 1580. 1582	1745—1758	1444—1454	
5	1424		1443			
6			1454—1459		1453—1456	
7			1470—1488			
8		1471—1717			Seit 1480	Seit 1486
9					*	
10			1517			
11	1676					
12	1717	1726—1767				

\*) Angeführt ohne Jahresangaben.

Bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts scheint also ein sigillum für Urkunden, ein secretum nur für Briefe gebraucht worden zu sein. Das zweite Engelsiegel wird dann aber ziemlich von Anfang an außer als Briefverschlusssiegel auch als Verschlusssiegel an Testamenten gebraucht<sup>64)</sup>; von dieser Urkundenart geht es sehr bald auf andere über<sup>65)</sup>, wird dadurch, von Schiffspässen abgesehen, das einzige Stadtsiegel, dient als solches über das ganze 17. Jahrhundert hinweg bis 1717 und wird dann durch das dritte Engelsiegel ersetzt. Dagegen ist das Sekretiegel von 1424, anscheinend als es als Briefsiegel ersetzt wurde, zunächst zum Urkundensiegel geworden und nur noch vereinzelt als Briefsiegel gebraucht worden, bis es im

<sup>64)</sup> Zuerst 1486: Elbg., Rep. U, I 137.

<sup>65)</sup> 1489 auf einer Erbenlegitimationsurkunde: Dzg., 300 U, 65, 217. 1506 auf einer Zeugenvernehmung vor dem Rat über Grenzen des Fischamtes: Dzg., 300 U, 66, 41. 1509 auf einem Vertrag des Rates: Elbg., Rep. U, II 97.



Anfang des 16. Jahrhunderts auch als Urkundensiegel durch das zweite Engelsiegel außer in Schiffspässen und wenigen anderen Fällen<sup>66)</sup> verdrängt wurde. Dieses Verschwinden eines Unterschiedes zwischen Urkunden- und Briefsiegel — die Befestigungsart scheint ebenfalls nach keiner festen Kanzleiregel mehr gewählt worden zu sein — erklärt auch das Schwanken der Siegelbezeichnung in der Siegelankündigung. Es gab nur noch ein allgemeines Siegel und das Schiffseekret war Spezialsiegel für Schiffsangelegenheiten geworden<sup>67)</sup>.

Unter den Elbinger Chronisten berichtet dagegen der Pfarrer Wilhelm Rupfon (1664—1718) in seinen *Annales Elbingenses*<sup>68)</sup> nach den Collectaneen des Ratsherrn Sigismund Meyenreis (1595 bis 1654) zum Jahre 1424: „In diesem Jahr hat die Alte Stadt Elbing das neue Schiff-Siegel, welches annoch in denen Schriften, so über See oder außerhalb Landes geschicket werden, gebraucht wird, von Silber machen lassen.“ Wenn diese Nachricht sich aus den Beständen weiterer Archive — und die Verwendung des Schiffsekrets an einem bereits erwähnten Danziger Stück von 1580 betr. die englische Niederlassung könnte darauf deuten — als richtig erweisen sollte, würde die Verwendung des Schiffsekrets allerdings erheblich umfangreicher gewesen sein, als hier belegt werden konnte.

Von diesem Schiffssiegel findet sich ein roter Abdruck an dem Chartervertrag von 1594. Das Recht, rot zu siegeln, ist Elbing aber schon früher, nämlich am 6. Dezember 1576, von Stephan Bathory verliehen worden<sup>69)</sup>.

Daß auch in Elbing der, bzw. der erste Bürgermeister — in Elbing Präsidierender Bürgermeister oder Präident genannt — das Stadtsiegel persönlich verwaltet hat, zeigt ein Ratsbeschluß von 1738<sup>70)</sup>. Auf die Vorlage, „wie es bei anhaltender Unpäßlichkeit Seiner Gestrengen, Herrn Präidenten, wegen der Parole, Siegels und der Stadt Schlüssel zu halten“, wird beschloffen, „daß das Siegel wegen häufiger Expedition bei Seiner Gestrengen, dem Herrn Vice-Präidenten, verbleiben“ solle. So ausschließlich, wie es hier den Anschein gewinnt, hat der Präident aber wohl nicht immer das Stadtsiegel in seinem alleinigen Gewahrsam gehabt. Nach dem

<sup>66)</sup> 1509, Verzicht Elbings auf die Nehrung: Dzg., 300 U, 66, 79. 1512, Bestätigung der St. Annen-Bruderschaft der Kramer: Elbg., Rep. U, III 48. 1517, Grundbesitzverkauf: Dzg., 300 U, 66, 208. 1594, Chartervertrag: Elbg., Rep. U, II 180. 1863, Ehrenbürgerbrief: Elbg., Rep. U, VI 4.

<sup>67)</sup> Wenn von Schiffspässen verständlicherweise auch nur wenige, späte Stücke erhalten sind, so darf diese Verwendung des Schiffsekrets zumal nach dem Chartervertrag von 1594 doch wohl unbedenklich seit dem 16. Jahrhundert angenommen werden.

<sup>68)</sup> Elbg., Rep. H, Nr. 21, Fasz. 15, S. 67.

<sup>69)</sup> Elbg., alte Sign. C 1, 419 f. (Privilegienbuch).

<sup>70)</sup> Elbg., Ratsrezesse 1738, 100. 20. Sitzung vom 26. August, S. 531.



schon erwähnten Rezeßregister des Bürgermeisters Carl Ernst Ramsey<sup>71)</sup> hat 1604 der Stadtssekretär das Siegel verloren, ein Sackträger fand es und erhielt 2 ungarische Gulden. Für das Siegel, das bis dahin in einem kleinen Beutelchen gewesen sei, wurde dann ein kleiner eiserner Kasten gemacht, „von welchem jeder Bürgermeister die Schlüssel hat“. Weiter beschloß der Rat 1661 nach einem Auszug aus den ebenfalls nicht mehr vorhandenen Rezeßten dieses Jahres<sup>72)</sup>, „die extracta ex protocollo officii praesidis können wohl sigillo civitatis confirmiret werden, aber cum subscriptione secretarii“, d. h. eine Anwendung durch den Stadtssekretär ohne Mitwirkung des Bürgermeisters.

## II. Die Siegel der Neustadt Elbing.

### A. Das Siegelrecht der Neustadt.

Durch die Inkorporationsurkunde vom 11. März 1478<sup>73)</sup> hörte die Neustadt Elbing auf, als selbständige Stadt zu bestehen. Der bisherige Rat der Neustadt wurde fortan von dem der Altstadt als Neustädtisches Gericht ernannt; es blieb eine eigene neustädtische Behörde, aber sie vertrat keine selbständige Stadt; es war wohl noch ein Amtssiegel erforderlich, aber dies war kein Stadtsiegel mehr in früherem Sinne. Mit dieser Einschränkung jedoch hat es Siegel der Neustadt Elbing bis 1772 gegeben. In dem unter Vermittlung des Woiwoden Achatius von Zemen geschlossenen Vertrag vom 20./25. September 1559 zwischen Bürgermeistern und Ratmannen der Altstadt einerseits und Ratmannen, Bürgern und Gemeinde der Neustadt anderseits, durch den verschiedene Streitigkeiten beseitigt werden sollten, hat die Altstadt unter anderem ein beschränktes Siegelrecht der Neustadt ausdrücklich anerkannt<sup>74)</sup>: „Und so dann einmals wegen etzliches ihres verfehens wir ihr sigill czu uns genommen, so haben wir ihnen solches sigill widderumb übergeben, mit diesem bescheide, das sie damit keinerley brieffe aus ihrem eigenen gewalt besigelen sollen, sonder wenn sie sigelen wollen, so sol einer aus ihrem mittel czu unserm herrn burgermeister gehen, die schrift, welche besigelt sollen werden, antzeigen und in angesicht gemeltes herren burgermeisters versigelen.“

<sup>71)</sup> A. a. O., IV 226.

<sup>72)</sup> Elbg., Extrakte aus den Ratsrezeßten von Jakob Lange, Consul, 1661, IV, 29.

<sup>73)</sup> Elbg., Rep. U, III 38.

<sup>74)</sup> Elbg., Rep. U, II 143.



## B. Die einzelnen Siegel.

*Nr. 14.* Das älteste Siegel der Neustadt von 81 mm Durchmesser zeigt einen gespaltene Dreieckschild, der rechts drei pfahlweise gestellte Rosen, links ein ungleicharmiges, lediges Tatzenkreuz trägt. Die freibleibenden Teile des runden Siegelfeldes sind von drei Rosenranken mit je drei Rosen ausgefüllt.

Der Schriftrand enthält die Umschrift:

+ S. BVRGENSIVM CIVITATIS NOVE  
ELBINGENSIS

Das Siegel — das S. der Umschrift wird unbedenklich als sigillum aufgelöst werden können — findet sich als Hängesiegel an einer Abschrift des Stadtprivilegs vom 25. Februar 1347, die ihrer Schrift nach ins 14. Jahrhundert gehört<sup>75)</sup>, und als ein auf der Rückseite des Schreibens aufgedrücktes Wachsigel an einer Interzession bei Lübeck in einer Erbschaftsache vom 29. Dezember 1351<sup>76)</sup>.

*Nr. 15.* Hupp führt weiter ein sonst nicht erwähntes

SECRETUM NOVE CIVITATIS EL . . GE

von 45 mm Durchmesser auf, das dasselbe Siegelbild wie das vorige sigillum zeige.

*Nr. 16.* Für ein weiteres Siegel beruft sich Hupp auf Voßberg, der darüber mitzuteilen weiß<sup>77)</sup>: „Das ursprüngliche Sekretiegel, an einer Urkunde von 1376 befindlich, war, einer früher vom Original genommenen Zeichnung zufolge, bedeutend kleiner als das Haupt-siegel und hatte anstatt der Rosenzweige eine Einfassung von Arabesken — Drachen und Schwäne — zur Verzierung. Die Umschrift lautete wenig anders:

+ S' BVRGENSIVM SIVITATIS NOVE  
ELBINGENSIS “

Eine Abbildung bringt Voßberg nicht.

*Nr. 17.* Das nach Voßberg zweite, nach Hupp dritte Sekret-siegel hat bei runder Form einen Durchmesser von 48 mm — Hupp gibt nur 46 an —. Der gespaltene Dreieckschild mit vorn drei pfahlweise gestellten Rosen, hinten dem ungleicharmigen Tatzenkreuz steht, von einigen ausfüllenden Zierlinien umgeben, in einem Sechspass. Der Schriftrand enthält die Umschrift:

+ secretum +<sup>+</sup> ciuitatis +<sup>+</sup> +<sup>+</sup> noue +<sup>+</sup> +<sup>+</sup> elbingis ++  
+ + + + + + + + + +

<sup>75)</sup> Elbg., Rep. U, III 154.

<sup>76)</sup> Staatsarchiv Lübeck, Preußen, Nr. 8. Die Kenntnis dieses Stückes verdanke ich der freundlichen Mitteilung des Herrn Oberbaurats Dr. Schmid, Marienburg.

<sup>77)</sup> F. A. Voßberg: Münzen und Siegel usw., 1841, 47.



Voßberg<sup>78)</sup> gibt an, ein Abdruck hänge am preußischen Bundesbrief. Tatsächlich fehlt das Siegel der Neustadt heute an der preußischen Bundesurkunde vom 20. Februar 1440<sup>79)</sup>, es findet sich aber abgeschnitten in einer Pappdose und auf einem Presselende dieses Exemplares von Neumanns Hand der Vermerk: „Siegel der Neustadt Elbing so am Preußischen Bunde gehangen“<sup>80)</sup>. Voßberg sagt weiter von diesem Siegel, es scheine wie das Sekretiegel der Altstadt Elbing und das Sekretiegel von Danzig um 1424 gefertigt zu sein. Nun ist zwar in der Umschrift dieses Sekretes ebenso wie in dem der Altstadt von 1424 (Nr. 4) eine gotische Minuskel, und sogar eine recht ähnliche, angewendet, aber das entsprechende Danziger Sekret konnte Knetfch<sup>81)</sup> schon von 1412, Engel<sup>82)</sup> von 1400 ab nachweisen; die Schrift reicht also nicht zu einer derartigen Datierung aus, und einen anderen, stichhaltigen Grund für seine Vermutung derselben Entstehungszeit dürfte Voßberg nicht gehabt haben. Man muß sich also bis auf weiteres mit der Datierung vor 1440 begnügen.

Nr. 18. Der Stempel des nächsten neustädtischen Siegels<sup>83)</sup> hat eine gewisse romantische Geschichte hinter sich. Im Stadtarchiv fehlte er bis vor Jahresfrist und war auch sonst — der Stempel, nicht das Siegel — unbekannt. Wie so manches andere Stück<sup>84)</sup> dürfte er beim Brand des alten Rathauses im Jahre 1777, oder vielmehr bei den Rettungsarbeiten entfremdet worden sein; in dem von 1800 datierten III. Teil seiner Chronik konnte aber Convent<sup>85)</sup> am Ende der Eintragungen zu 1524 noch eine, wie seine eigenhändige Bemerkung lautet, „genaue Abbildung nach dem Original“ bringen. Im Jahre 1808 war der Verbleib des Stempels also wenigstens noch bekannt, vielleicht war er im Besitz Convents; dann tauchte er im Januar 1930 in einem größeren Münzenfund auf, der im Keller eines Hauses des sogenannten Klosterhofes von St. Marien gemacht wurde. Von dort gelangte er schließlich wieder an seine rechtmäßige Aufbewahrungsstelle.

Die silberne Platte von 32 mm Durchmesser und 4 mm Dicke trägt auf der Rückseite neben dem Ansatz zu dem fehlenden Griff die Jahreszahl 1524. Die runde Siegelfläche hat einen Durchmesser von 31 mm. Im Felde hält ein nur im Oberkörper sichtbarer Engel eine Tartsche, die unten in die Umschrift hineinragt. Diese ge-

<sup>78)</sup> A. a. O., 47.

<sup>79)</sup> Elbg., Rep. U, VI 1.

<sup>80)</sup> Vgl. Nr. 3.

<sup>81)</sup> Carl Knetfch: Die Siegel der Stadt Danzig. Ztschr. d. Westpr. Geschichtsvereins, XLVII, 1904. S. 104.

<sup>82)</sup> A. a. O., S. 9.

<sup>83)</sup> Elbg., Rep. S, II 1.

<sup>84)</sup> Vgl. Max Toeppens bittere Auslassungen in seinen Elbinger Geschichtschreibern. Ztschr. d. Wpr. Geschichtsvereins, XXXII, 1893, S. 183.

<sup>85)</sup> Elbg., Rep. H, 48, 2.



spaltene Tartſche trägt wieder rechts drei pfahlweiſe geſtellte Roſen, links ein ungleicharmiges, lediges Tatzenkreuz. Die Umſchrift beſteht aus:

+<sup>o</sup> SECR<sup>o</sup>TUM <sup>o</sup> CIVITA/T' <sup>o</sup> NOVE <sup>o</sup> ELBIG<sup>o</sup>IS <sup>o</sup>

Papierwachsſiegel dieſes Stempels finden ſich an Teſtamenten von 1538 und 1542<sup>86)</sup>, ferner an zwei Verträgen der Altstadt mit der Neuſtadt von 1559 und 1571<sup>87)</sup>.

Nr. 19. Der letzte Siegelſtempel der Neuſtadt<sup>86)</sup> iſt ein kurzer ſilberner Hohlzylinder von 15 mm Länge, in dem ein Holzgriff ſteckt. Die Stempelfläche hat einen Durchmeſſer von 26 mm. Die runde Siegelſtelle von 25 mm Durchmeſſer zeigt im Felde eine geteilte Tartſche, die wieder rechts drei pfahlweiſe geſtellte Roſen, links ein ungleicharmiges, lediges Tatzenkreuz trägt. Die ſtark verſchnörkelte Tartſche ragt unten in den Schriftrand:

+ .S \* DER \* . NEUEN / STADT \* \*. ELBING

Über dem oberen Rand der Tartſche ſind im Siegelfeld vier Zeichen, vielleicht eine Jahreszahl, noch roher als die übrige Arbeit und ziemlich klein eingefchnitten, ſo daß ſie nicht zu entziffern waren. Auf dem Zylinder ſtehen ebenfalls vier Zeichen, die als 1554 zu leſen ſein dürften. Hupp ſchreibt dieſen Stempel dem Ende des 16. Jahrhunderts zu.

### III. Die Elbinger Stadtsiegel ſeit 1772.

Infolge der Beſitznahme Weſtpreußen durch Preußen im Jahre 1772 wurde aus Elbing, das bis dahin eine den deutſchen Reichsſtädten vergleichbare politiſche Stellung eingenommen hatte, eine preußiſche Immediatſtadt. Die neue Stadtverwaltung gebrauchte, abgesehen von Übergangserſcheinungen, entſprechend der veränderten Rechtsſtellung auch andere Siegel. Außerdem wuchs die Zahl der gleichzeitig nebeneinander in Gebrauch befindlichen Siegel dadurch ganz erheblich an, daß die einzelnen ſtädtiſchen Dienſtſtellen und Behörden eigene Sonderſiegel erhielten.

Statt einer vollſtändigen Aufzählung aller bis heute gebrauchten Lack-, Farb- und Trockenſtempel ſollen vier Beiſpiele die Entwicklung des Siegeltyps andeuten.

Nr. 20. Die ſtärkſte und auffälligſte Veränderung iſt die Aufnahme des preußiſchen Adlers ins Stadtsiegel als Hauptbildzeichen,

<sup>86)</sup> Von Goſch abgelöst und bei den Abſchriften der Teſtamente in ſeiner Chronik eingeklebt (!). Elbg., Rep. H, 43, 8, S. 415 und 440.

<sup>87)</sup> Elbg., Rep. U, II 143 und 161.

<sup>88)</sup> Elbg., Rep. S, II 2.



unter dem dann das Stadtwappen angebracht wurde, und zwar so, daß der Adler nicht als Schildhalter, sondern als Hauptzeichen im vornehmeren Teil des Siegelfeldes erscheint. Der hier abgebildete Stempel<sup>89)</sup> mit einer runden Siegelfläche von 45 mm Durchmesser trägt die Inschrift:

SIEGEL DES MAGISTRATS DER  
STADT ELBING.

Nr. 21. Den alten Siegeltyp nehmen dagegen die Stadtverordneten in verschiedenen Stempeln wieder auf. Ein ovaler Messingstempel<sup>90)</sup> von 33 mm Höhe und 28 mm Breite zeigt im freien Siegelfeld einen Engel als Schildhalter mit einem oben nach innen geschweiften, geteilten Dreieckschild, der im unteren Teil überkreuz schraffiert ist und in beiden Feldern ein glattes, gleicharmiges Tatzenkreuz trägt. Die Umschrift lautet:

SIEGEL DER STADTVERORDNETEN ZU  
ELBING

Unter dem Bild steht die Jahreszahl: „1809“. Wappensiegel ohne Adler kommen im Anfang des 19. Jahrhunderts noch bei städtischen Stiftungen vor.

Nr. 22. Später hat der Magistrat auf den Typ des Engelsiegels, und zwar dessen letzten Vertreter (Nr. 12), zurückgegriffen, so schon bei einem Ehrenbürgerbrief von 1831<sup>91)</sup>. Auf dem abgebildeten runden Siegel von 30 mm Durchmesser hält ein Engel als Schildhalter eine ziemlich unförmliche geteilte Tartische, deren unteres Feld gerautet ist, während jedes ein glattes, gleicharmiges Tatzenkreuz trägt. Die Inschrift lautet:

MAGISTRAT ZU ELBING

Nr. 23. Nach dem Zurückgehen auf das Engelsiegel hat die Stadt den ausschließlichen Gebrauch der Wappensiegel ohne Schildhalter eingeführt. Durch Schönheit zeichnen sich die nachmittelalterlichen Elbinger Stadtsiegel nicht mehr aus, immerhin waren unter den Adleriegeln, wie die Abbildung Nr. 20 zeigt, noch ganz ansehnliche, sorgfältig ausgeführte und damit zweckmäßige Stempel. Die heutigen Gummifarbstempel sind wie überall, so auch in Elbing derart primitiv und leicht nachzumachen, daß der Begriff des Siegels als eines Beglaubigungsmittels auf sie kaum noch anzuwenden ist. Die nach einem Stempelabdruck wiedergegebene Abbildung zeigt einen 1931 im Gebrauch befindlichen Farbstempel des Magistrats von 33 mm Durchmesser. Im runden Feld steht ein geteilter Dreieckschild. Das untere Feld ist eng gerautet, in ihm steht ein

<sup>89)</sup> Elbg., Rep. S, III 1.

<sup>90)</sup> Elbg., Rep. S, IV 1.

<sup>91)</sup> Elbg., Rep. U, VI 3.



weißes, im oberen ein gefärbtes, gleicharmiges Tatzenkreuz. Die kreisförmige Umschrift lautet:

+ MAGISTRAT DER STADT +  
ELBING

#### IV. Das Elbinger Stadtwappen.

##### A. Das Wappen der Altstadt.

Das erste wappenartige Zeichen Elbings könnte in dem Kreuz unter dem Flügel auf dem ältesten Siegel (Nr. 1) gesehen werden. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß auf dem zweiten Schiffssiegel (Nr. 3) das Kreuz in den Flügel gerückt ist. Dann kommt ein einzelnes Kreuz in einem ungeteilten Feld noch in dem Vogtsiegel (Nr. 13) vor. Dagegen zeigen alle anderen Siegel vom ersten Sekretiegel im 14. Jahrhundert ab (Nr. 2) als Wappen bzw. Fahne einen geteilten Schild oder ein geteiltes Fahnentuch mit zwei Kreuzen; Nr. 3 zeigt außer dem Flügel solche Banner am Heck. Wenn nun zwei Kreuze ein Bestandteil des Elbinger Wappens sind, so fragt es sich, ob diese Zweizahl als wesentlicher Umstand zu betrachten ist, ob es von Anfang an zwei gewesen sind, woher die Kreuze im Elbinger Wappen stammen.

Es ist eine im Mittelalter in Deutschland allgemein beobachtete Erscheinung, daß Städte häufig ihr Wappen aus dem des Landesherrn erhalten. So führen die ursprünglichen Reichsstädte vielfach den Reichsadler, z. B. Goslar, Nordhausen, Dortmund, Düren, Aachen, Friedberg, Frankfurt, Nürnberg, Memmingen, Überlingen. Ebenso zeigen die Städte der Territorien häufig das mehr oder weniger abgewandelte Wappen des Territorialherrn als ihr Stadtwappen. Insbesondere im Kolonialgebiet ist das zu beobachten. Eine ganze Reihe brandenburgischer Städte führt so den roten brandenburgischen Adler<sup>92)</sup>. Die gleiche Übertragung zeigt sich beim holsteinschen Nesselblatt<sup>93)</sup> und beim pommerischen Greifen<sup>94)</sup>. Bei dieser allgemeinen Gepflogenheit besteht von vornherein die Vermutung, daß in den Städtewappen Altpreußens das Kreuz des Deutschen Ordens zu finden sein wird. Nach der Zusammenstellung von Hupp<sup>95)</sup> kommt es allerdings ziemlich selten vor; von den 125 Städtewappen zeigen nur 4 — außer Elbing näm-

<sup>92)</sup> Hupp, a. a. O., 28 ff. Ferner O. Hupp, Heft 3: Provinz Sachsen und Schleswig-Holstein. Frankfurt a. M., 1903. S. 3 ff. (brandenburgische Städte der Prov. Sachsen).

<sup>93)</sup> Hupp, Heft 3, 59 ff.

<sup>94)</sup> O. Hupp, Heft 2: Pommern, Posen und Schlesien. Frankfurt a. M., 1898, S. 9 ff.

<sup>95)</sup> Hupp, Heft 1, S. 8 ff.



lich Danzig, die Altstadt Königsberg und Preußisch-Eylau — das Kreuz als wesentlichen Bestandteil. Daneben taucht während der Ordenszeit fünfmal — bei Kreuzburg, Kulm, Marienburg, Marienwerder und Pr. Stargard — das Kreuz noch als Beizeichen auf neben anderen, diese Wappen beherrschenden Zeichen. Es ist wohl kein Zufall, daß drei dieser vier Kreuzwappen von den Hauptseestädten des Ordens geführt worden sind. Jedenfalls kann darüber kein Zweifel bestehen, daß das Kreuz im Elbinger Wappen das Zeichen des Deutschen Ordens ist. Der Orden hat aber ein Kreuz geführt, und wenn auf dem ältesten Elbinger Siegel und im Flügel des zweiten Schiffsfiegels auch nur ein Kreuz steht, so ist dies eben das Kreuz des Ordens<sup>96)</sup>, das die Stadt als ihr Zeichen übernommen hat. Bei dieser Sachlage erübrigt sich auch Voßbergs bereits wieder-gegebener, gewagter Erklärungsversuch für das Vogtsiegel. Es ist viel näher liegend anzunehmen, daß dies eine Wappenbildung vor der Verdoppelung des Kreuzes ist.

Schon auf dem ältesten Sekretsiegel des 14. Jahrhunderts und von da bis zur Gegenwart zeigen sämtliche Elbinger Siegel einen geteilten Schild oder ein geteiltes Fahnentuch mit zwei Kreuzen, d. h. in jedem Feld ein Kreuz. Die Verdoppelung des Kreuzes dürfte also mit dem geteilten Feld zusammenhängen. Die Farben dieser Felder sind von Anfang an mit weiß und rot anzunehmen, wie das die im Jahre 1410 bei Tannenberg verlorenen Fahnen, auf die im letzten Kapitel noch näher eingegangen wird, und farbige Wiedergaben des Elbinger Wappens im Erbbuch von 1417 und im Wiesenbuch von 1421 zeigen<sup>97)</sup>. Weiß-rot sind aber auch die lübischen Farben, ein weiß-rot geteilter Schild das Wappen Lübecks. Da Lübecker bei der Gründung Elbings einen entscheidenden Anteil gehabt haben, aus Lübeck ein Teil der Ansiedler stammte, so erklärt sich daraus ohne weiteres, daß das zweite Element im Elbinger Wappen, der rot-weiß geteilte Schild, ebenso wie das Stadtrecht von Lübeck übernommen worden ist. Bei der Vereinigung des Kreuzes mit dem farbig geteilten Schild war die Verdoppelung mit Hinsicht auf die Farbengebung eine naheliegende heraldische Lösung<sup>98)</sup>. Die beiden Sterne neben dem oberen Kreuz treten außer

<sup>96)</sup> Nicht das „Ordenskreuz“ — vgl. Anm. 61; ebenso sollte die gegenstandslose Bezeichnung „Ordensschild“ besser vermieden werden.

<sup>97)</sup> Beide: Elbg.; im Erbbuch (städt. Grundbuch) S. 173 auf dem Blatt des Grundstückes, auf dem der Artushof stand; im Wiesenbuch (Verzeichnis der zu den Erben gehörigen Wiesenmorgen) zu Beginn der 1. und 2. Abteilung unter den Miniaturen; alle drei Abbildungen zeigen Tatzekreuze.

<sup>98)</sup> Nach Erich Gritzner, „Heraldik“, Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft, I 4, Leipzig u. Berlin 1912<sup>2</sup>, S. 73, ist „das ältestbekannte Stadtwappen“ „der quergeteilte Schild Lübecks, der 1369 im Siegel vorkommt“. Das zweite eigene Stadtwappen ist nach Gritzner das Kölner von 1392. Daß die hier gemachten Feststellungen dem widersprechen, mag angemerkt werden, wenn auch inzwischen schon von Galbreath-Merz,



in dem ersten Sekretsiegel nicht mehr auf. Die Kreuze zeigen außer auf dem ältesten Siegel und den beiden Siegeln von 1424 (Nr. 4 u. 5), d. h. in der Regel, die Form des Tatzenkreuzes.

Nach Ausweis der Elbinger Stadtsiegel und alter farbiger Wiedergaben ist also das Wappen der Stadt Elbing, d. h. bis 1478 der Altstadt: ein weiß-rot geteilter Schild mit zwei gleicharmigen, ledigen Tatzenkreuzen umgekehrter Farbe.

Auf dem heute amtlich geführten Stadtwappen ist aber das rote Feld noch mit einem goldenen Netz überspannt. Dieses Netz wird von Friedrich Zamehl schon 1631 erwähnt<sup>99)</sup>. Diese Angabe findet sich zwar in einem Gedicht, aber einmal war der Verfasser ein Elbinger Ratsherr, dessen Angaben über das Stadtwappen zuverlässig sein mußten, außerdem kann nicht daran gezweifelt werden, daß damals nach der herrschenden Ansicht das Netz zum Stadtwappen gehörte, da Israel Hoppe, der bekannte Ratsherr, Bürgermeister und Chronist diese Verse Zamehls in seinen 1630 begonnenen Typus rei publicae Elbingensis<sup>100)</sup> übernommen hat. Allerdings hat Hoppe das Zitat aus Zamehl in den unteren Teil des Blattes gesetzt, das nach der Überschrift die Aufzeichnungen über das Stadtwappen aufnehmen sollte, und darüber vermutlich für ältere Nachrichten Raum freigelassen. Dieser Raum ist aber frei geblieben. Hoppe scheint also hierüber weiter nichts mehr gefunden zu haben. Als dagegen Caspar Hennenberger im Jahre 1554 einen Prospekt von Elbing<sup>101)</sup> zeichnete — den ältesten, der heute bekannt ist —, bildete er das Stadtwappen noch als eine weiß-rot geteilte Tartsche mit zwei Balkenkreuzen in umgekehrten Farben. Zwischen 1554 und 1630 muß demnach die Meinung entstanden sein, das untere, rote Feld sei von einem Netz überspannt. Auffällig ist, daß die nach der Entstehung der neuen Erklärung des Stadtwappens angefertigten Siegel Nr. 11 und 12 und alle späteren bis zur Gegenwart ebensowenig ein Netz zeigen wie die früheren. In Nr. 11 und 12 und weiterhin ist das untere Feld schräg überkreuz schraffiert wie vorher in Nr. 3, 4, 5 und in Nr. 10 das obere. Hier dürfte sich die Erklärung dafür bieten, wie die Meinung ent-

---

„Handbüchlein der Heraldik“, München 1930, S. 42, auf ältere deutsche, anscheinend auch eigene Stadtwappen, so das von Emmerich von 1237, hingewiesen worden ist. Das Elbinger Wappen findet sich schon auf dem ältesten Sekret (Nr. 2), und dies kommt, wie Engel 1894 mitteilte, bereits 1367 vor. Da aber Elbing den weiß-roten Schild von Lübeck — sicher nicht umgekehrt — übernommen hat, muß das Lübecker Wappen älter als das bisher bis 1367 zurück zu datierende Elbinger Sekretsiegel sein.

<sup>99)</sup> Frid. Zamehl: *Laus Drusidos sive Elbingae patriae descriptio*. 1631. Vers 161/2:

„Urbis in insigni crux incubat altera reti.

„Sumsit id a patria, qui faber urbis erat.“

<sup>100)</sup> Elbg., Rep. H, 13, 2, S. 21.

<sup>101)</sup> Elbg., Rep. P, Abt. II, Nr. 206.



stehen konnte, das untere Feld enthalte ein Netz. Die ältere Wappenkunst hat die Farben bekanntlich durch willkürlich gewählte Schraffierungen oder in Siegeln durch verschieden tiefen Schnitt kenntlich gemacht, während die später dafür üblichen Normen zuerst 1638 der Jesuit Silvester a Petra Sancta systematisch angewendet hat. Als man über die alte Heroldskunst nicht mehr recht Bescheid wußte, da ist in Elbing die irrige Deutung unterlaufen, die schräge Überkreuz-Schraffierung stelle ein Netz dar. Man hat dabei übersehen, bzw. nicht gewußt, daß in den Siegeln Nr. 3, 4 und 5 auch das obere Kreuz in dieser Schraffierung wiedergegeben war, und daß auf den anderen Siegeln dieses vermeintliche Netz ganz fehlte, bzw. daß auf dem Siegel Nr. 2 in jeder Raute noch ein Punkt war, den man natürlich auch hätte erklären müssen, wenn man in dieser Zeichnung mehr als eine den Farbunterschied wiedergebende Schraffierung sehen wollte. Nachdem aber die Schraffierung des roten Wappenfeldes einmal irrtümlich als Netz gedeutet war, hatte man zunächst auch keine Veranlassung, fortan das Netz anders auszudrücken. Erst in neuester Zeit hat man sich um eine klarere Wiedergabe des Netzes bemüht, die aber auf den Siegelstempeln, zumal den rohen Gummistempeln, bisher an technischen Schwierigkeiten gescheitert ist; dagegen zeigen jetzt die Briefbogen des Magistrats mit buntem Wappenaufdruck tatsächlich ein goldenes Netz in dem roten Feld. Hupp hat den Irrtum, die Schraffierung bedeute ein Netz, logisch zu Ende gedacht und das Netz auch für das Kreuz im oberen Feld gefordert<sup>102)</sup>. Ein Heraldiker von feiner Erfahrung hätte immerhin, auch wenn ihm nur Siegel und keine alten, farbigen Abbildungen bekannt waren, bemerken müssen, daß für die Wiedergabe der roten Farbe nichts übrig blieb, wenn die Schraffierung ein Netz darstellen sollte, und daß eine derartige Zeichnung eines Netzes doch etwas ganz aus dem Rahmen heraldischer Darstellung Herausfallendes und unglaublich Einzigartiges wäre.

Ist das Netz auch durch einen Irrtum in das Elbinger Wappen hineingedeutet worden, so bildet es doch durch lange amtliche Geltung heute einen rechtlich zugehörigen Bestandteil. Vom heraldischen Standpunkt wäre allerdings zu wünschen, daß die Abbildungen, also in erster Linie alle Amtssiegel, auch mit der amtlich festgesetzten Form des Wappens übereinstimmen, d. h. daß entweder das Netz trotz aller technischen Schwierigkeiten immer klar zum Ausdruck gebracht oder fallen gelassen wird.

### B. Das Wappen der Neustadt.

Das Siegel der Neustadt Elbing besteht, wie ihre sämtlichen Siegel und eine einheitliche Tradition zeigen, aus einem weiß-rot gespal-

<sup>102)</sup> Hupp, Heft 1, S. 17 und 18.



tenen Schild mit rechts drei pfahlweise gestellten roten Rosen und links einem ungleicharmigen, weißen, ledigen Tatzenkreuz.

Daß die Farben Weiß-Rot von der Altstadt Elbing, mittelbar also von Lübeck, übernommen sind und daß das Kreuz wieder das Kreuz des Ordens ist, hier entsprechend dem Raum des schmalen, hohen Feldes seitlich verkürzt, darüber kann kein Zweifel bestehen. Aufzuklären bleibt nur die Herkunft der drei Rosen.

Voßberg<sup>103)</sup> hat in der Stadterweiterung, zu welcher der Hochmeister Werner von Orfeln am 24. August 1326 seine Zustimmung gab<sup>104)</sup>, die Gründung der Neustadt gesehen und die Rosen in deren Wappen aus dem dieses Hochmeisters herleiten wollen. Bei der Stadterweiterung von 1326 handelt es sich aber, wie Neumann schon durchaus zutreffend dargetan hat<sup>105)</sup>, um die Einbeziehung des Uferstreifens zwischen Stadt und Fluß in den Stadtbezirk. Ferner hat Werner von Orfeln nach von der Olsnitz<sup>106)</sup> keine Rosen in seinem Wappen geführt, wohl aber sein zweiter, von 1335—1341 regierender Nachfolger Burggraf Dietrich von Altenburg, nämlich eine rote Rose in einem einmal weiß, einmal gelb überlieferten Feld. Gottfried Gotisch, der Chronist der Neustadt (1724—1795) hat schon lange vor Voßberg, die Nachrichten älterer Chronisten abwägend, die Gründung der Neustadt Dietrich von Altenburg, den er allerdings falsch benennt, zugeschrieben und aus seinem Wappen die Rosen in dem der Neustadt abgeleitet<sup>107)</sup>. Diese Ansicht von Gotisch wird durch die neueste Untersuchung der primären Quellen durch Semrau, nach der die Neustadt in der Amtszeit des Komturs Siegfried von Sitten (1332—1342) gegründet worden ist, bestätigt<sup>108)</sup>.

## V. Die Elbinger Stadtfahne.

Siegel<sup>109)</sup> und Vogel<sup>110)</sup> haben darauf hingewiesen, daß nach dem Hamburger, wie dem Lübecker Schiffsrecht vom Ende des 13. Jahrhunderts die Schiffer dieser Städte am Topp ihres Mastes einen

<sup>103)</sup> F. A. Voßberg: Münzen und Siegel usw. 1841. 47.

<sup>104)</sup> Elbg., Rep. U, II 5.

<sup>105)</sup> Codex diplomaticus Warmienfis. B. I, hrg. von C. P. Wölky u. J. M. Saage, Mainz 1860. S. 383 Anm.

<sup>106)</sup> A. B. E. von der Olsnitz: Herkunft und Wappen der Hochmeister des Deutschen Ordens 1198—1525. Königsberg, 1926, S. 62 u. 64 f.

<sup>107)</sup> Elbg., Rep. H, 43, 1, S. 7.

<sup>108)</sup> Arthur Semrau: Die Beschreibung der Neustadt Elbing und ihres Gebietes im Mittelalter. Mitt. d. Copp.-Vereins, 33. Heft. Thorn, 1925. S. 37 ff.

<sup>109)</sup> A. a. O. 31.

<sup>110)</sup> A. a. O. 488 f.



Flüger<sup>111)</sup> führen mußten. Der Gebrauch scheint allgemein älter als die Vorschrift zu sein; schon auf dem ersten Elbinger Schiffssiegel findet sich ein anscheinend einfarbiger Flüger. Auf dem zweiten Schiffssiegel trägt der Flüger ein gleicharmiges, lediges Tatzenkreuz. Da die Elbinger Farben, wie bei der Erörterung des Stadtwappens gezeigt wurde, weiß-rot sind, so liegt, eine gleichmäßige Schraffierung innerhalb desselben Siegels vorausgesetzt, ein weißer Flüger mit rotem Kreuz als älteste Elbinger Fahne vor. Wie weiter die früheren Erörterungen schon festgestellt haben, finden sich daneben auf demselben bisher seit 1367 nachgewiesenen Siegel schon zwei weiß-rote Banner mit zwei gleicharmigen, ledigen Tatzenkreuzen umgekehrter Farbe, d. h. bereits die spätere und heutige Elbinger Fahne. Das Siegel von 1424 zeigt sie wieder als Banner am Heck, dagegen als Flüger ein Gonfanon in verwechselten Farben, d. h. oben das rote Feld mit weißem Kreuz und unten das weiße Feld mit rotem Kreuz. Eine solche rot-weiße Fahne ist nach Dlugosz<sup>112)</sup> als Elbinger Stadtbanner von dem Bürgermeister im Jahre 1411 in der Schlacht bei Tannenberg geführt worden, während der Elbinger Komtur und der Hauskomtur weiß-rote Banner mit entsprechenden Kreuzen führten. Die Fahnenstangen waren neben dem Tuch blau. Daß die Komtur- und die Stadtfahne Balkenkreuze zeigen, ist belanglos, wie die Betrachtung der Kreuzformen bei den Siegeln

<sup>111)</sup> Die Terminologie der Fahnen ist leider noch so uneinheitlich — einer Erörterung der älteren Begriffe ist Siegel (a. a. O., 33, Anm. 2) aus dem Wege gegangen —, daß angemerkt werden muß, was unter den einzelnen Begriffen hier verstanden werden soll: 1. Fahne wird als Oberbegriff benutzt. 2. Flüger. Nach Vogel (a. a. O., 488 f.) hatten die Flüger „mehr eine lange und schmale, wimpelartige Form, oft mit zungenförmig ausgeschnittenem Ende, als die Gestalt der heutigen Flaggen“; „Flaggen in unserem Sinne“ kommen nach ihm erst im 14. Jahrhundert auf, während der Flüger „allmählich zu einer bloßen Windfahne“ herabsinke. Siegel (a. a. O., 31 Anm. 1) vermutet unter dem Flüger „ein größeres Abzeichen“ als eine Windfahne und weist darauf hin, daß heute noch (1912) „in Hamburg der breite viereckige flaggenähnliche Wimpel, den die Lotsenfahrzeuge tragen, Flügel genannt“ wird. Die drei Elbinger Schiffssiegel, die selbstverständlich eine viel zu schmale Basis für eine Definition wären, zeigen bei der Toppfahne verschiedene Befestigungsarten; darin kann also nicht die Eigenart des Flügers bestehen. Aber der Flüger des Siegels von 1424 zeigt die Gonfanonachse; es wäre also darauf zu achten, ob unter Flüger sozusagen ein Toppgonfanon zu verstehen ist. Hier ist darunter nur ganz allgemein die Toppfahne verstanden. 3. Gonfanon nach Galbreath-Merz (a. a. O., 216) die älteste Fahnenart, deren „heraldische Längsachse (die Achse des heraldischen Pfahles) im rechten Winkel zur Stange steht“. 4. Banner (ebda. 217): „Die heraldische Längsachse läuft der Stange parallel, die rechte Seite des Wappens ist immer an der Stange.“ 5. Flagge; nach dem heutigen seemannischen Begriff eine rechteckige, mit einer Flaggenleine zu hissende Fahne; die heraldische Längsachse ist die des Banners.

<sup>112)</sup> Johannis Dlugosz Banderia Prutenorum. Neue Preussische Provinzial-Blätter, Bd. IX, Königsberg 1850, S. 330 ff., 353 ff. und Tafel V, Nr. 31—33. Scriptores rerum Prussicarum, Bd. IV, Leipzig 1870, S. 20 ff., Nr. 30, ferner 20 u. 28.



schon ergeben hat. Da aber das Siegel von 1424 das Vorkommen einer rot-weißen Stadtfahne bestätigt, da ferner das ältere zweite Schiffssiegel noch eine weiße Stadtfahne mit rotem Kreuz überliefert, so kann die von dem späteren Zustand abweichende Überlieferung eines rot-weißen Stadtbanners durch Dlugosz keineswegs einfach als unrichtig abgetan werden, wie dies Strehlke<sup>113)</sup> glaubte; diese Angaben von Dlugosz sind vielmehr zweifelsohne richtig. Wann diese älteren Formen der Stadtfahne aufgegeben worden sind, ist ungewiß. Vermutlich geschah es, nachdem die weiß-rote Fahne von sonst niemand mehr beansprucht wurde, d. h. nach der Vertreibung des Komturs im Jahre 1454, oder nachdem die Stadt den größten Teil der Komturei zu ihrem Territorium hinzugewonnen hatte, also nach 1457 bzw. 1466. Weshalb die Schiffssiegel zwei verschiedene Fahnen nebeneinander zeigen, kann nicht erklärt werden. Es sei nur daran erinnert, daß es seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts anfängt üblich zu werden, am Heck die Landesflagge zu zeigen, während die Mastflagge als Standarte der Souveräne, als Kommandoflagge usw. gebraucht wird<sup>114)</sup>. Die Elbinger Schiffssiegel zeigen als Flügel später nicht mehr gebrauchte Stadtfahnen, am Heck Banner, die 1411 als Banner der Elbinger Komturei belegt sind; aber die Komturfahne, falls diese damals noch ausschließlich weiß-rot war, kann nicht als Landesfahne gelten.

Über das Aussehen der Banner der vier Stadtquartiere<sup>115)</sup> ist nichts bekannt.

Nach dem, wie Siegel vermutet, ältesten Flaggenalbum, das Carel Allard 1695 in Amsterdam herausgegeben hat<sup>116)</sup>, war die Elbinger Flagge damals einmal rot und weiß gestreift mit zwei gleicharmigen, ledigen Tatzenkreuzen in verwechselten Farben. Nach der von Siegel gebrachten Abbildung verhält sich die Höhe zur Länge bei der Flagge wie 2 : 3, dementsprechend bei jedem Streifen wie 1 : 3. Die Kreuze stehen nicht in der Mitte, sondern näher an die Fahnenstange gerückt; in jedem Streifen sind die letzten  $\frac{2}{3}$  frei. Die Kreuze sind etwa  $\frac{4}{7}$  der Höhe des Streifens hoch und breit und  $\frac{6}{7}$  ihrer eigenen Breite vom Flaggenstock entfernt. Die Tatzenkreuzenden machen etwa  $\frac{1}{4}$ , die Kreuzvierungen  $\frac{1}{3}$  der Streifenhöhe aus. Nach Siegel<sup>117)</sup> hat sich in den Flaggenalben des 18. und 19. Jahrhunderts diese Elbinger Flagge nicht mehr geändert. Dazu stimmen Flaggenbild und Proportionen, die Gritzner im Siebmacher bringt<sup>118)</sup>.

<sup>113)</sup> Scriptores usw., S. 23, Anm. 1.

<sup>114)</sup> Siegel, a. a. O., 87 f.

<sup>115)</sup> Erwähnt in Christoph Falks „Elbingisch-Preussischen Chronik“, hrg. von M. Toeppen, Leipzig 1879, S. 77.

<sup>116)</sup> Siegel, a. a. O., S. 158, 161 und Tafel 20.

<sup>117)</sup> A. a. O., S. 215 und 239.

<sup>118)</sup> M. Gritzner: Flaggen. Siebmacher, I, 6, 1878.



Wenn in neuester Zeit im oberen Teil des weißen Streifens noch ein schmaler roter, unten im roten ein schmaler weißer Streifen hinzugefügt worden sind, so daß die Flagge zwei schmale Streifen weiß und rot, dann zwei breite Streifen weiß und rot und wieder zwei schmale Streifen weiß und rot zeigt, wenn ferner die Kreuze vom Flaggenstock fort in die Mitte gerückt und durch die Abspaltung der Streifen im Verhältnis zum ganzen Flaggentuch kleiner geworden sind, so war das eine willkürliche Änderung der Stadtfahne, durch die diese weder schöner, noch klarer wurde. Die Stadtverwaltung hat aber bereits die Rückkehr zu der altüberkommenen Form der Stadtfahne beschlossen und auch die am Fahnentuch blaue Fahnenstange wieder eingeführt.





1



2











3



4



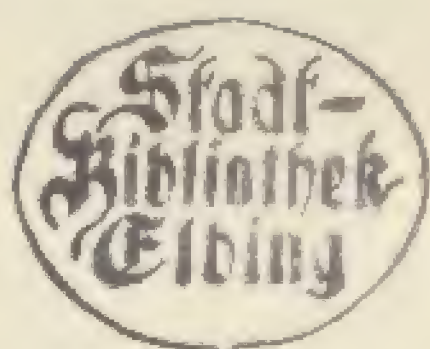
5



6











8



9



10



11

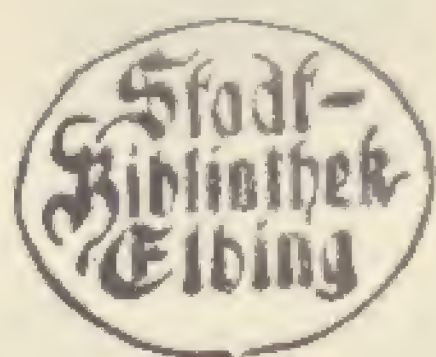


12



13









14



17

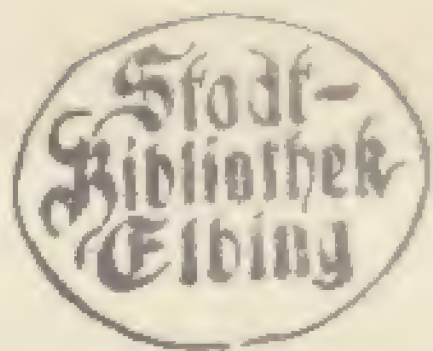


18



19









20



21

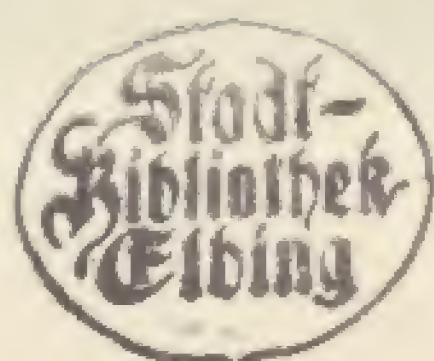


22



23







## Zur Biographie des Elbinger Kupferstechers Johann Friedrich Enders

Von Paul Hohmann.

Über die Tätigkeit des Joh. Fr. Enders als Kupferstecher sind wir bereits durch T o e p p e n <sup>1)</sup> im wesentlichen unterrichtet. Dagegen fehlte es bisher fast ganz an Nachrichten von den äußeren Lebensumständen des Künstlers. Über seine Herkunft war nichts bekannt und selbst über die Schreibweise seines Namens herrschte bisher Unklarheit. Im Folgenden habe ich einige neue Notizen zur Biographie des Enders zusammengestellt, die ich bei Gelegenheit von familiengeschichtlichen Nachforschungen gefunden habe.

Wie sein Elbinger Mitbürger und Fachgenosse, der Chirurg Christian Benedict Hermann, bekannt durch seine Reisebeschreibung, ging auch Enders aus dem Barbierhandwerk hervor. In Königsee bei Rudolstadt, einem der damaligen Haupthandelsplätze für Medikamente, erlernte er das Handwerk, kam auf seiner Wanderschaft nach Danzig und bildete sich dann in Elbing bei Christian Borckmann als Wundarzt aus. Im Elbinger Einschreibebuch der Barbiergefellen<sup>2)</sup> hat er selber die Eintragung gemacht: „Ich, Johann, Friedrich Enders, gebürtig aus Königsee, habe daselbst gelernt bei Herrn George Fischer, habe letzters serviret in Danzig bei Herrn Krausenbergh. Komme hierher als Frembt-Gesell bei Herrn Christian Bergmann, wovor ich mich gehorsamst bedanke. Elbing, den 29. Februar 1728.“ Sein wahrer Geburtsort ist jedoch Dörnfeld an der Heide, welches zum Pfarrbezirk Königsee gehört. Er wurde dort am 25. Oktober 1705 als Sohn des Magisters und Pfarrers Johann, George Enders<sup>3)</sup> geboren.

Der Name Enders ist in den Kirchenbüchern zu Königsee im 17. und 18. Jahrhundert in mehreren Geschlechterfolgen vertreten.

<sup>1)</sup> M. T o e p p e n, Geschichte der räumlichen Ausbreitung der Stadt Elbing, Zeitschr. d. Westpr. Gesch. Ver. 21, 1887, S. 33 ff.; ferner Notizen in J. H. D e w i t z' Histor. Briefen und dessen anderen Handschriften im Stadtarchiv Elbing.

<sup>2)</sup> Im Stadtarch. Elbing.

<sup>3)</sup> Johann George Enders, geb. 1664 in Sitzendorf bei Schwarzburg, zunächst Magister in Königsee, seit 1701 Pfarrer in Dörnfeld a. H., gest. daselbst am 14. Febr. 1730. Taufbuch d. Kirchengemeinde Dörnfeld.



In allen Fällen ist die Schreibung *E n d e r s*. Die Schreibweise *Enderſch* beruht offenbar auf der Aussprache des Namens in der von Enders gebrauchten Thüringer Mundart. In den früheren Jahren seines Elbinger Aufenthalts schrieb er sich noch *Enders*, wie außer Tauf- und Traurkunde die eigenhändigen Unterschriften seiner zahlreichen Kupferstiche aus der ersten Zeit beweisen. Da aber die Elbinger seinen Namen so sprachen und niederschrieben, wie sie ihn aus seinem Munde hörten, hat er schließlich selbst die Schreibweise *Enderſch* angenommen.

Am 7. März 1732 leistete er auf dem Elbinger Rathause den Bürgereid<sup>4)</sup> und heiratete am 19. Juni desselben Jahres Barbara *B o r c k m a n n*<sup>5)</sup>, die Witwe des Mitältesten der Zunft der Wundärzte und Barbierer, Christian B. Nach sechzehnjähriger kinderloser Ehe starb seine Frau am 24. Okt. 1748<sup>6)</sup>, und Enders schloß eine zweite Ehe am 22. Jan. 1750 mit Maria Dorothea *K r a f f e r t*, Tochter des verstorbenen Pfarrers Gottfried Kraffert<sup>7)</sup> und seiner Frau Christina geb. Zeidler<sup>8)</sup>.

Enders war Besitzer des Hauses Nr. 354 in der „Hintersten Gasse“ dem östlichen Teil der heutigen Wilhelmstraße, welches auch Konsens auf Braugerechtigkeit hatte<sup>9)</sup>. Über seine beruflichen Arbeiten als Wundarzt, Kaufmann und Mälzenbrauer hinaus entwickelte er eine vielseitige wissenschaftlich-künstlerische Tätigkeit als Mechaniker, Mathematiker, Kartograph und Zeichner. Von ihm stammt auch die erste in Preußen hergestellte Himmelskugel sowie eine Planetenmaschine. „1750, 11. August, Praesentirte Herr Endters zu Rath-hause, seine ersten *G l o b i*, reiste Tags darauf mit selbigen nach Warschau, vermöge der Dedication, solche I. K. Majest. zu überreichen<sup>10)</sup>. Er wurde daraufhin zum kgl. poln. u. kurf. sächs. Hof-Mathematiker ernannt. Sein Patent ist am 1. Sept. 1750 in Warschau ausgefertigt und von August III. unterzeichnet<sup>11)</sup>.“

Einer seiner Gönner und Förderer war der Kaufmann Johannes *U n g e r*, Besitzer der Seifensiederei und Ölmühle, welche an der

<sup>4)</sup> *B ü r g e r b u c h*, Stadtarch. Elbing.

<sup>5)</sup> Sie war eine geborene *S t o r f a u*, geb. 13. Okt. 1686 in Elbing, *T a u f b u c h* von St. Marien, Stadtarch. Elbing.

<sup>6)</sup> *T o t e n b u c h* v. St. Marien, Stadtarch. Elbing.

<sup>7)</sup> Maria Dorothea Kraffert war am 16. Febr. 1726 in Thiensdorf, Kr. Marienburg, geboren; *T a u f b.* v. Thiensdorf. Nach der Thiensdorfer *K i r c h e n c h r o n i k* stammte ihr Vater Gottfried K. aus Passenheim (geb. 1695) „und starb nach 13jähriger Amtsführung den 7. April 1737 als am Sonntage Judica, 10 Uhr vormittags, während der Glaube gesungen wurde“.

<sup>8)</sup> Sie war die Tochter des Pfarrers zu St. Marien Christoph Zeidler († 1710), *T a u f b u c h* v. St. Marien. Vgl. dazu A. E. Tolckemitt, *Elbingscher Lehrer Gedächtnis*, 1753, S. 83.

<sup>9)</sup> *V e r z e i c h n i s* derer Mälzenbräuer, die zwei Braugerechtigkeiten auf ihrem Hause haben, Stadtarch. Elbing.

<sup>10)</sup> *D e w i t z*, *V e r m i s c h t e A u f s ä t z e*, Stadtarch. Elbing.

<sup>11)</sup> *D e w i t z*, *D o c u m e n t a d i v e r s a E l b i n g e n s i a*, p. 324, Stadtarch. Elbing.



Ecke der heutigen Leichnam- und Schichaustraße gelegen war. Unger war wissenschaftlich lebhaft interessiert, namentlich, wie Dewitz berichtet, „so stark in der Geographie, daß es ihm wenig Professoris zuvorthun werden“<sup>12)</sup>. 1755 fertigte Enders für ihn einen Kupferstich „Prospect von der Seifensiederey und Öhl Mühle“ an. Die Widmung des Enders in dem Medaillon am unteren Rande des Bildes lautet: „Dem Ehrenvesten und Vornehmgeachteten Herrn Johannes Unger Wohlangeesehenen Kauff und Handelsmann Einer Erb. Praesentir. Gemeine Mitglieder wie auch Vorstehern der Kirchen zum Heilig Leichnam. Seinem Wehrtesten Gönner Hat dieses zum beständigen geneigten Andenken zugeeignet. Johann, Friedrich Enderich M. R. Elbing. 1755.“

Enders starb, 63 Jahre alt, am 28. März 1769 und wurde am 4. April zu St. Marien begraben. Seine Ehefrau überlebte ihn um 30 Jahre. Sie starb am 4. Juni 1799<sup>13)</sup>. Von seinen vier Kindern wäre wohl sein Sohn Johann Friedrich Enders zu erwähnen, geb. am 12. Sept. 1754 in Elbing, gest. 20. Sept. 1838, ebendasselbst<sup>14)</sup>. Er war Mechaniker und hatte seine Werkstätte am Innern Vorberg Nr. 5. In seiner Eigenschaft als fachkundiges Mitglied und technischer Beirat des 1817 errichteten Eichamtes war er Vorgänger des Gelbgießermeisters Jacob Schichau, des Vaters des Begründers der Schichau-Werke, welcher ihn am 17. Februar 1828 ablöste<sup>15)</sup>.

<sup>12)</sup> Histor. Briefe; Vgl. über U. auch den Nachruf bei f. Tode 1759 in Dewitz' vermischten Aufsätzen.

<sup>13)</sup> Totenb. v. St. Marien.

<sup>14)</sup> Taufbuch v. St. Marien; Totenb. v. Hl. Leichnam.

<sup>15)</sup> Stadtarch. Elbing, Rep. R.







# Berichte







# Jahresbericht

über die Tätigkeit der Elbinger Altertumsgefellschaft  
im Jahre 1928/29, dem 56. ihres Bestehens.

Erstattet am 31. Oktober in der Mitgliederversammlung

Die Zahl der Mitglieder betrug bei Beginn des Geschäftsjahres 248, gegenwärtig 240 Mitglieder. Es starben Herr Universitätsprofessor Dr. Schneidemühl und Stadtvermessungsdirektor Foerkel, in denen die E.A.G. sehr treue Mitglieder verloren hat.

Die Mitgliederversammlung fand am 6. Dezember 1928 statt. Nach Erledigung der übrigen Punkte der üblichen Tagesordnung wurde in eine Beratung über die vom Vorstand auf die Tagesordnung gesetzte Satzungsänderung eingetreten. Diese sollte in erster Linie eine Erweiterung des Vorstandes ermöglichen. Da die Vorbereitungen für diese Erweiterung noch nicht hatten zum Abschluß gebracht werden können, so beschloß die Mitgliederversammlung, zunächst bis zu einer spätestens bis zum 15. Januar 1929 einzuberufenden außerordentlichen Mitgliederversammlung den alten Vorstand wiederzuwählen, außerdem eine Kommission einzusetzen, die, mit dem Vorstand zusammen, die Satzungsänderungen vorberaten sollte. Es wurde ferner beschlossen, sämtliche anderen Personalwahlen bis dahin zu verschieben. In den Sitzungen vom 5. Januar und 7. Januar 1929 wurden die Satzungen vom Vorstand und den hinzugewählten vier Kommissionsmitgliedern durchberaten und in ihrer der außerordentlichen Mitgliederversammlung vorzulegenden Fassung ausgearbeitet. In der außerordentlichen Hauptversammlung am 14. Januar 1929 wurde zunächst ein Antrag des alten Vorstands angenommen, die Sammlungen der E.A.G., die seit 50 Jahren mit denen des Städtischen Museums vereinigt waren, in dankbarer Anerkennung der jahrzehntelangen Fürsorge der Stadt in den Besitz der Stadt Elbing als Eigentum des Städtischen Museums übergehen zu lassen. Dann wurden die Satzungen durchberaten und mit einigen Änderungen angenommen. Der Vorstand wurde in der neubeschlossenen erweiterten Zusammensetzung gewählt. Sämtliche Wahlen erfolgten durch Zuruf. Wiedergewählt wurden Prof. Dr. Ehrlich zum 1. Vorsitzenden, Stadtrat Braun zum 2. Vorsitzenden, Stadtbüroinspektor Abs zum Schriftführer, Kaufmann Bruno Sieg zum Schatzmeister. Zu Beisitzern wurden gewählt vom bisherigen Vorstand Prof. Dr. Müller und Konrektor Pahnke, neugewählt Bibliotheksdirektor Dr. Bauer, Akademieprofessor Dr. Carstenn, Landrat Cichorius, Kaufmann Dr. Frentzel, Oberstudiendirektor Dr. Gerstenberg und Stadtrat Dipl.-Ing. Netke. Zu Rechnungsprüfern wurden gewählt Uhrmachermeister Link und Ingenieur Kliwer, beide durch Zuruf. Sämtliche Gewählten haben die Wahl angenommen. Die gerichtliche Eintragung der neuen Satzung ist am 14. März 1929 vollzogen worden. Vorstandssitzungen fanden statt am 18. Dez. 1928, am 2. Januar, 24. Januar, 13. Mai, 23. September und 26. Oktober 1929. In der ersten Vorstandssitzung des erweiterten Vorstands am 24. Januar wurden die Ämter verteilt und die Ausschüsse gebildet. Prof. Dr. Müller wurde wieder zum Bücherwart, Konrektor Pahnke wieder zum Pfleger, Bibliotheksdirektor Dr. Bauer wurde neu zum Vortragsordner gewählt. Es wurden folgende Aus-



schüsse gebildet: 1. Ausschuß für Denkmalpflege (Carstenn Vorf., Ehrlich, Müller, Abs). 2. Redaktionsausschuß für das Elbinger Jahrbuch (Ehrlich Vorf., Bauer, Müller). 3. Ausschuß für die Pflege des Burgwalls (Prof. Ehrlich u. Prof. Müller).

Im Vereinsjahr fanden folgende wissenschaftliche Sitzungen mit folgenden Vorträgen statt:

9. Nov. 1928: Oberstudiendirektor *Dr. Schumacher* - Marienwerder: Die Beziehungen des Deutschen Ordens zu England.

6. Dez. 1928: Im Anschluß an die Hauptversammlung: Prof. *Dr. Ehrlich*: Berichte über die Verwaltung des Museums und über die Denkmalpflege in der Stadt und dem Landkreise Elbing.

4. Febr. 1929: Prof. *Dr. Ehrlich*: Germanen, Balten und Slawen in Ostdeutschland in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. (Der Vortrag ist abgedruckt in der Zeitschrift „Vergangenheit und Gegenwart“, Jahrg. XIX, Heft 6. B. G. Teubner 1929, und ist auch mit Unterstützung des Herrn Reg.-Präsidenten in 300 Exemplaren als Sonderdruck erschienen.)

25. Febr. 1929: Akademieprofessor *Dr. Plenzat*: Die Madejlegende und ihre ostpreußische Fassung.

14. März 1929: Staatsarchivdirektor *Dr. Hein* - Königsberg: Die Geschichte des Deutschen Ordens im Spiegel seiner Chroniken.

15. April 1929: Universitätsprofessor *Dr. La Baume* - Danzig: Der Schiffbau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (mit Lichtbildern).

Sämtliche Vorträge hatten einen erfreulichen Besuch aufzuweisen.

Am 9. Juni 1929 fand ein Autoausflug nach dem Gebiet der ehemaligen Komturei Christburg und nach Schloß Finckenstein statt, an dem 25 Mitglieder teilnahmen. Unter Führung von Prof. Ehrlich wurden besucht der Schloßberg von Christburg, die Grewose bei Alt-Christburg und die Ordensruine von Pr. Mark. In Schloß Finckenstein begrüßte der greise Schloßherr Graf Dohna die E.A.G. Der Ausflug ist als äußerst gelungen zu bezeichnen.

Als Vertreter der E.A.G. nahm der Vorsitzende an folgenden Tagungen teil:

6./7. April: Tagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Allenstein.

26./27. Mai: Tagung der Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der nörd- und ostdeutschen vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen in Ratibor.

28. Mai: Tagung der Berufsvereinigung deutscher Prähistoriker in Breslau.

28.—30. Mai: Tagung des Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Breslau.

4.—6. Oktober: Außerordentliche Tagung des Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Wurzen/Sachsen.

Die Kassenverhältnisse sind befriedigend. An Beihilfen erhielt die E.A.G.: von der Stadt Elbing 1000 Mk., für das Elbinger Jahrbuch 500 Mk., vom Landkreis Elbing 300 Mk., von der Provinz 500 Mk.,

vom Herrn Reg.-Präsidenten für den Sonderdruck der Abhdlg. Ehrlich: „Germanen, Balten und Slawen in Ostdeutschland“ 50 Mk.,

von der St. Nikolaigemeinde für Druck der Notenbeispiele in der Musikgeschichte der Stadt Elbing von Dr. Gerigk 50 Mk.,

von der St. Mariengemeinde für denselben Zweck 50 Mk.

Der Vorstand hat in der Sitzung am 23. Sept. beschlossen, der Mitgliederversammlung den Antrag zu unterbreiten, unter Änderung der Satzung das Geschäftsjahr vom 1. April bis 31. März festzusetzen, das gegenwärtige Geschäftsjahr bis zum 31. März 1930 zu verlängern und den endgültigen Kassenbericht bis zum April 1930 zu verschieben.



## Halbjahresbericht

für das Halbjahr 1. Nov. 1929 bis 31. März 1930.

In der Mitgliederversammlung am 31. Okt. 1929 wurde unter Änderung der Satzung beschlossen, das Vereinsjahr hinfort vom 1. April bis zum 31. März zu rechnen, das Vereinsjahr 1928/29 demgemäß bis zum 31. März 1930 zu verlängern und für die Zeit vom 1. Nov. 1929 bis 31. März 1930 einen Halbjahresbeitrag von 2,50 Mk. zu erheben. Der Kassenabschluß und die Wahlen wurden bis zur Mitgliederversammlung im März 1930 verschoben und der bisherige Vorstand mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt. Ein Haushaltsplan für die Zeit vom 1. Nov. 1929 bis 31. März 1930 sollte einer außerordentlichen Mitgliederversammlung zur Genehmigung vorgelegt werden. Diese fand am 16. Januar 1930 statt, nachdem die Satzungsänderungen gerichtlich genehmigt und in das Vereinsregister eingetragen worden waren.

Gleich zu Beginn des Vereinsjahres traf die Elbinger Altertumsgesellschaft ein schwerer Schlag. Am 15. November starb in Berlin nach langem, schwerem Leiden an den Folgen einer mehrmaligen Operation unser Ehrenmitglied Universitätsprofessor Dr. Max Ebert. Sein frühzeitiger Tod bedeutet einen zunächst noch unersetzlich erscheinenden Verlust zumal für die vorgeschichtliche Forschung in Ostpreußen, der sich Max Ebert gerade während seiner Königsberger Lehrtätigkeit gewidmet hatte. Der E.A.G., die ihn im Jahre 1923 an ihrem 50jährigen Stiftungsfest zu ihrem Ehrenmitglied ernannt hatte, war er ein treuer Freund und Förderer. Die großen Ausgrabungen auf der Schwedenchanze bei Wocklitz, bei Meislatein (Truso) und auf der Tolkemita, an denen er führend beteiligt war, haben den Ruf der E.A.G. in die weitesten Kreise des Inlandes und des Auslandes dringen lassen. Ein ehrenvolles, dankbares Andenken ist ihm in der E.A.G. sicher.

Auf das Verlustkonto ist auch der Austritt bzw. Fortzug von acht Mitgliedern zu buchen, dem der Beitritt von nur zwei Mitgliedern gegenübersteht, so daß der gegenwärtige Mitgliederbestand 233 beträgt.

Der Vorstand hielt im Winterhalbjahr 1929/30 am 11. Januar und am 26. März 1930 Sitzungen ab. In den wissenschaftlichen Sitzungen wurden folgende Vorträge gehalten:

18. Okt. 1929: Museumsdirektor Dr. Rohde - Königsberg: Entwicklung der künstlerischen Kultur in Königsberg (mit Lichtbildern).

21. Nov. 1929: Museumsdirektor Dr. Keyser - Oliva: Deutsche Kultur- einflüsse im Preußenlande vor der Ordenszeit.

16. Januar 1930: Staatsarchivrat Dr. Gollub - Königsberg: Die preußischen Salzburger (mit Lichtbildern).

13. Februar 1930: Stadtarchivar Dr. Kownatzki: Die wissenschaftliche und politische Bedeutung der Archive mit besonderer Berücksichtigung Altpreußens und Elbings. (Im Lesesaal der Stadtbücherei, verbunden mit einer Archiv- ausstellung zur Geschichte der Stadt Elbing.)

Das 8. Heft des Elbinger Jahrbuchs konnte aus technischen Gründen erst Anfang März erscheinen. Die Kasse schließt ab mit der Summe von 4280,66 Mk. Der Bestand bei Abschluß der Kasse war 488,20 Mk.

Wenngleich auch im Winter die Zahl der Mitglieder wieder etwas zurück- gegangen ist, so ist doch andererseits die Teilnahme der Mitglieder an den Vorträgen sehr erfreulich gewesen, so daß wir, auf diese Teilnahme gestützt, hoffnungsvoll in die Zukunft blicken können.

Prof. Dr. Ehrlich,  
1. Vorsitzender.







# Buchbesprechungen







Willy Cohn: *Hermann von Salza*. (Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Geisteswissenschaftliche Reihe 4. Heft.) 4+288 S. Breslau 1930. Brosch. 13 Mk., geb. 15 Mk.

In neuerer Zeit wendet sich die Forschung wieder besonders eindringlich dem großen Stauferkaiser Friedrich II. zu. Das vorliegende Werk füllt eine Lücke aus, die schon lange empfunden wurde. Willy Cohn, der uns bisher wertvolle Abhandlungen besonders zur Verwaltungsarbeit Friedrichs II. darbot, stellt jetzt das Wirken Hermanns von Salza, des ersten Ratgebers dieses Fürsten, dar.

Ein rastloses Leben erstreckt vor uns, ein Leben für das erhabene Ziel: Versöhnung von Kaisertum und Papsttum, der wohl größten feindlichen Gewalten im Mittelalter. Packend und ergreifend gestaltet Cohn den großen Mann am Werk seiner Arbeit im Spiegel der Urkunden von Kaiser und Papst, die ihn beide aufs höchste schätzten. Für die Wissenschaft von besonderem Wert ist das mit großem Fleiß von Willy Cohn aufgestellte Itinerar Hermanns. Dadurch wurde es möglich, eine große Zahl von Unsicherheiten festzulegen, besonders Urkunden an die rechte Stelle zu bringen, die sich bisher schwer einordnen ließen.

Uns in Altpreußen fesselt vor allem der Hochmeister Hermann. Er, der gewaltige Vermittler, der geschickte Verhandlungsführer, weiß die Gunst von Kaiser und Papst zum Wohle des ihm anvertrauten Ordens zu nutzen. Wenn Hermann auch als vierter Hochmeister vor uns tritt, so erhebt doch er zuerst den Deutschen Ritterorden aus der Unbedeutendheit und wird darum der Gründer seiner Macht. Und weil die Machtentfaltung des Ordens an Preußen gebunden ist, so entbrannte ein Streit darüber, ob Hermann je zu Verhandlungen nach Preußen gekommen sei oder nicht. Zwar Toeppen hielt dies für selbstverständlich auf Grund des Einganges der Kulmer Handfeste. Aber nach ihm wurde das oft bezweifelt. Indes stellt Willy Cohn im Lebensgang von Hermann zum Jahre 1233 eine Lücke fest, in die sich die Ausstellung der Kulmer Handfeste zwanglos einordnet, so daß jetzt dieser Streit endgültig zugunsten der Toeppenschen Auffassung entschieden ist. (Der eingehende Nachweis wird in der Hist. V. Sch. 25, S. 383 ff., von C. geführt.)

Zu dieser Lücke gefüllt sich eine zweite vom 12. September bis Dezember 1230 und dann bis zum April 1231. Im Dezember erscheint Hermann in Würzburg; und Cohn glaubt nun (S. 179 f.), daß der Hochmeister eine Reise nach Deutschland unternahm, um Verhandlungen in der preußischen Angelegenheit, besonders mit dem hartnäckigen Bischof Christian von Kulm, zu führen. In Speyer und Österreich dürfte er damals verweilt haben. Ich meinerseits möchte annehmen, daß Hermann in dieser Zeit auch Polen aufgesucht hat, um mit Herzog Konrad in persönliche Fühlung zu kommen, und um mit dem Bischof Christian dort schon Verhandlungen zu pflegen. Ich ziehe zur Stütze die jüngere Hochmeisterchronik heran (SS. rer. Pruss. V. S. 69). Zwar hat der Herausgeber Theodor Hirsch dem Chronisten aus dem Ende des 15. Jhs. Lügenhaftigkeit vorgeworfen; aber das gilt nur für einzelne Teile der Chronik, wenn das Urteil nicht überhaupt zu scharf ist. Gerade für die ältere Zeit stehen



ihr Quellen zur Verfügung, die ältere Chronisten nicht kannten, wie etwa der sogenannte Bericht Hermanns von Salza, den Lothar Weber (Preußen vor 500 Jahren. Danzig 1878) mit eingehendem Kommentar verfaß. Auch finden sich bei ihr nicht Fehler, die Dusburg besitzt, woraus u. a. hervorgeht, daß dieser nicht als Vorlage diente. Wenn der Chronist den Hochmeister Hermann das ganze Unternehmen gegen Preußen leiten läßt, so liegt das daran, daß der ihm vorliegende Bericht damals eben Hermann von Salza zugeschrieben wurde. Aber die Erinnerung an persönliches Eingreifen des Hochmeisters leuchtet doch glaubwürdig hervor (c. 121. 123), wenn der Chronist schreibt: „Dieser Hochmeister Hermann von Salza zog mit einigen Ordensbrüdern zum Herzog und seinem Rat, und dort ward alles besprochen und beschlossen.“ „Der Hochmeister Herr Hermann von Salza zog nach Deutschland zu den Fürsten und Herren um Hülfe und Beistand gegen die Feinde Gottes.“ Beide Nachrichten stimmen so vorzüglich zur Tätigkeit Hermanns, wie sie uns bei Willy Cohn entgegentritt, daß ich nicht Anstand nehmen möchte, sie in das Bild als Mosaikstein einzufügen.

Das wertvolle Werk Cohns wird nicht nur den Forscher anregen, sondern auch den Geschichtsfreund fesseln. Eine übersichtliche Kartenskizze des Heiligen Landes erleichtert die Vorstellung von Salzas Lebensweg. Für Elbing von besonderem Reiz aus diesem Buch ist die Geschichte des Splitters vom Kreuz Christi, der heute noch als Reliquie in unserer St. Nikolaikirche aufbewahrt wird.

Edward Carstenn.

*Elisabeth Kloß: Das Grundbuch der Stadt Dirschau.* (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Herausgegeben vom Westpreussischen Geschichtsverein. 14.) XIII und 190 S. Danzig 1929.

*Elisabeth Kloß: Das Bürgerbuch der Stadt Schöneck in Westpreußen 1692 bis 1773.* (Archiv für Sippenforschung VII. Görlitz 1930. SS. 172—74, 204—206.)

Vor zwei Jahren konnte ich hier das Konitzer Bürgerbuch anzeigen, das Elisabeth Kloß uns durch aufopfernde Arbeit geschenkt hatte. Jetzt folgen zwei neue Ausgaben, nicht weniger wertvoll als die frühere, die durch Tatsachen erweisen, daß es nichts mit der Behauptung der Polen ist, Westpreußen sei früher stets polnisch gewesen. Die Schönecker Bürgernamen sind überwiegend deutsch, 1753 sogar noch tritt der Bürgereid in deutscher Sprache auf.

In verstärktem Maße erkennen wir das Deutschtum im Grundbuch der Stadt Dirschau, das seit 1577 vorliegt und bis um 1800 bearbeitet wurde. Wie Dirschau i. Zt. lübisches Recht erhielt mit Rechtsanschluß an Elbing, so blieb die Bevölkerung auch dort durchaus deutsch, selbst in der Zeit, da Könige von Polen Herren des Landes waren. Zweimal nur finden wir den Vermerk, daß Bürger katholisch sind (S. 43, 143), sonst sind sie wohl durchweg als evangelisch anzusprechen wie auch in Konitz. Der Zuzug kommt aus der näheren Umgegend, deutschen Dörfern und Städten, und selbst Gottlieb Fiebich, „ein Schumacher aus Posen gebürtig“, kann nicht als polnisch in Anspruch genommen werden (S. 123, 124). Besonders stark ist die Zuneigung zu Danzig. (Enge Beziehungen zu Elbing erscheinen gering.) Danziger erwerben Grundstücke durch Kauf oder Erbteilung, Dirschauer ziehen nach Danzig. Die Zahl wirklich polnischer Nach- und auch Vornamen ist sehr klein, worauf die Herausgeberin besonders hinweist.

Während das Konitzer Bürgerbuch die Auffassung von der Einheit Preußens klar spiegelte, tritt das hier nicht hervor: „Aus Preußen gebürtig“ heißt es einmal (1751, S. 54); „aus Rosenberg im Herzogtum Preußen“ (1678, S. 150), „aus dem Ermland“ (1765, S. 43) und „hinter Berlin im Brandenburgischen“ (1792, S. 74). Mit diesen wenigen Angaben zur Ortslage läßt sich kein Bild darstellen. Dagegen bietet die Durcharbeitung dem Forscher prachtvolle Einblicke in das Privatleben des Bürgertums: Pest und Kriegsläufe strahlen hinein, der Mann verläßt das Heim und geht unter die Soldaten „mit Consens



seiner Frauen“, die auch sonst im Besitz stark mitzureden hat. Verarmten Bürgern muß die Stadt das Grundstück abnehmen. Der Wertsteigerung oder dem Wertverlust nachgehen, gibt reiche Aufschlüsse. Das Einspruchsrecht aus Verwandtschaft oder Blutsfreundschaft gestattet Wertsteigerung zu erlangen, wie Georg Schröder es tat (von 1500 auf 1600 Mk.: 1616, S. 95), oder das Grundstück für sich zu bekommen. Braugerechtigkeit wird recht hoch bewertet. Nur zweimal kommt es vor, daß ein Grundstück in den Besitz von Nichtbürgern übergeht (S. 61, 105). Je tiefer man sich hineinliest, um so lebendiger wird die Vergangenheit, und die Versippung im Leben spiegelt sich im Grundbuch Seite für Seite wider. Auch Träger bedeutender Namen fesseln uns: Forster, Runau, Schopenhauer, Opitz, Hancke, Wolff treten uns in ihren Verbindungen nach außerhalb, zumeist nach Danzig, entgegen. Daß die Namenkunde viel Stoff gewinnt, sei noch bemerkt (Ursinus oder Baaren (S. 76 u. ä.).

Der Ausgabe sind beigegeben: „Ansicht von Dirschau 1627—28“ aus einem ertragreichen „Journael van de legatie“; „Plan von Dirschau aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ von dem Wegebaumeister Kawerau, einem geborenen Elbinger; zuletzt ein Verzeichnis der Bürgermeister, Ratsherren und Schöffen und ein umfangreiches Namen- und Sachregister. Es sei gestattet, aus dem Ergebnis der (einseitigen) Durchsicht einiges zu ergänzen: S. 181c: Polani, Katharina 95. 96. — Posen 123; S. 182c: Rektoren: Cuntzius 49, 94; Medwetzki 18, 35, 47, 53, 111, 114; Polani 95, 121; Richter 120. Ferner S. 66 zu 1701: „(vgl. Bl. 61 statt 62)“, S. 91 zu 1770: „verkaufte 1773 statt 1733“; S. 110 zu 1611: „Wtw. Anna gab 1665 Erbteilung statt 1695“.

Edward Carstenn.

*Guido Kisch: Studien zur Kulmer Handfeste. Die Rechtsvorbehalte der Kulmer Handfeste, ihre Rechtsgrundlage und Rechtsnatur. (Ztschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Bd. 50. Germanistische Abteilung. 1930. S. 180—232.)*

Seit Jahrzehnten stand die rechtswissenschaftliche Betrachtung der Kulmer Handfeste im Zeichen der Arbeiten Wilhelm von Brünnecks. Dieser Forscher glaubte in dieser Urkunde schon die moderne Trennung von Staats- und Privatrecht, die sonst dem Mittelalter durchaus fern liegt, nachweisen zu können. K. nun untersucht gerade an den Regalien noch einmal diese Frage, und kommt zu dem Ergebnis, daß von Brünneck mehr hineingelesen habe, als sich vertreten lasse; Otto von Gierkes Arbeiten dienen K. als gute Stütze, die Kulmer Handfeste in die Zeitauffassung einzuordnen; insbesondere werden von ihm die Begriffe „dominium“ und „proprietas“ eingehend untersucht und überzeugend gedeutet. Das Ergebnis führt uns vor Augen, daß in der Kulmer Handfeste, wie auch sonst im Mittelalter, ein Unterschied zwischen Staats- und Privatrecht nicht gemacht wurde.

Die Abhandlung kommentiert die Artikel 2—5, 7, 10—15, 18 und 22—24. Ich möchte wünschen, daß sie der Grundstock werde zu einer neuen kommentierten Ausgabe der Kulmer Handfeste, die wir notwendig gebrauchen. Wir erwarten sie aus der Feder von Guido Kisch.

Edward Carstenn.

*Ostpreußen und Freie Stadt Danzig. Hrg. von Walter Stuhlfath. Ebersbach und Stuhlfath: Heimatbücher der preussischen Provinzen. Berlin-Leipzig (Verlag von Julius Beltz, Langensalza), 1931 (344 Seiten, 32×21 cm; 8,00 RM).*

„Jede Schule habe ihre eigene Heimatkunde!“ „Jeder Lehrer schreibe seine Heimatkunde selbst!“ Das sind die Leitsätze, die von den Herausgebern der neuen Reihe „Heimatbücher der preussischen Provinzen“ in der Einführung vorangestellt werden. So bietet das von Stuhlfath redigierte Heimatbuch für Ostpreußen und die Freie Stadt Danzig keine fertige Heimatkunde, sondern für die verschiedenen Gebiete jedesmal zunächst eine Einführung und Übersicht



über das Stoffgebiet, dann eine Arbeitsanleitung zum Sammeln der einschlägigen Tatsachen im räumlich beschränkten Bereich der einzelnen Schulorte, endlich leere Blätter zum Eintragen dieser vom Lehrer zu machenden Feststellungen, die dann zur selbstgeschriebenen Heimatkunde werden sollen, während in den mitgegebenen Einführungen und Übersichten die Einordnung dieser Heimatkunden in den großen, allgemeinen Zusammenhang der einzelnen Lebens- und Wissensgebiete geboten wird. Reiche Literaturangaben ermöglichen dem Lehrer, sich methodisch und stofflich weiter zu unterrichten.

Der Plan dieses Heimatbuches entspricht nicht nur den heute herrschenden Forderungen des Selbsterarbeitens des Stoffes durch den Lehrer und des Arbeitsunterrichts, er ist vielmehr in gewissem Sinne die einzig überhaupt mögliche Form einer erschöpfenden Heimatkunde; denn kein noch so umfangreiches Sammelwerk könnte all die örtlich verschiedenen Eigenheiten und Besonderheiten dem Lehrer von vornherein fertig zusammengestellt bereitlegen. Der Gefahr eines nun zu befürchtenden hemmungslosen Dilettantismus haben die Verfasser der einzelnen Abschnitte im allgemeinen dadurch gut vorgebeugt, daß sie auf die wissenschaftlichen Schwierigkeiten und die Grenzen der Selbstbetätigung ohne eine fachmännische Beherrschung des Stoffes hingewiesen haben.

Wäre es aber nicht angebracht gewesen, dem Buch gleich eine Organisation mitzugeben, die das Zusammenfließen der zu erwartenden Feststellungen der einzelnen örtlichen Heimatkunden und ihre Auswertung bei berufenen Stellen, den Hochschulen Ostpreußens und Danzigs, sicherstellen würde, etwa genormte, vorgedruckte Zusatzbogen zur Doppelausfüllung und Abgabe an die Sammelstelle?

Die bei einem Sammelwerk nie zu vermeidende Ungleichartigkeit der einzelnen Teile macht sich hier auch darin geltend, daß einzelne Verfasser mehr Nachdruck auf eine einführende Darstellung, andere mehr auf eine Arbeitsanleitung gelegt haben. Mag das zum Teil in den Eigenheiten des Fachgebietes begründet sein, so wird man stärkere Bedenken gegen das Verhältnis des den einzelnen Fächern zugebilligten Raumes nicht unterdrücken können.

Vier Abschnitte behandeln die „*Naturseite der Heimat*“: Stuhlfath, „*Landschaftskunde*“; Errulat, „*Über klimatologische Beobachtungen im Rahmen heimatkundlicher Arbeit in Ostpreußen*“; Rethfeldt, „*Ostpreußens Tier- und Pflanzenwelt*“; Winkel, „*Grundriß einer ostpreußischen Rassenkunde*“. Die Beiträge von Errulat und Rethfeldt verlocken durch ihre sorgfältigen Arbeitsanleitungen und die schönen, fertig vorgedruckten Tabellen geradezu unwiderstehlich zum Anstellen und Eintragen von Beobachtungen.

Dagegen ist die Arbeit von Winkel, Schulrat in Angerburg, kein rühmenswertes Kapitel. Der Verfasser erklärt Seite 63 selbst: „Die wichtigsten seelischen Eigenschaften der Rassen stehen heute noch nicht fest, so daß sie hier nur problematisch behandelt werden sollen“, Seite 70/71 werden diese seelischen Eigenschaften aber tabellarisch rubriziert und Seite 68 wird den Erkenntnissen der Rassenforschung gar „praktischer“ Wert „für Erziehung, Unterricht und Berufswahl“ zugesprochen, wohlgemerkt, obwohl der Verfasser sehr gut weiß, und selbst eingesteht: „Die wichtigsten seelischen Eigenschaften der Rassen stehen heute noch nicht fest“. Diese „wissenschaftliche“ Methode hat doch allzuviel vom Geist der berüchtigten Machwerke Günthers. Dessen „*Rassenkunde des deutschen Volkes*“ und „*Kleine Rassenkunde Europas*“ werden auch angeführt, allerdings mit dem Zusatz: „Beide Bücher sind vom völkischen Gedanken aus geschrieben und wissenschaftlich nicht immer einwandfrei“; dagegen hält es der Verfasser trotz dieser Einsicht nicht für nötig, eine kritische, allerdings vernichtende Auseinandersetzung mit Günther wie die des Physiologen Merckenschlager anzuführen. Es sei darum hier nachdrücklichst hingewiesen auf: Dr. Fritz Merckenschlager, Privatdozent an der Universität Kiel (jetzt Regierungsrat an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem); Götter, Helden und Günther. Eine Abwehr der Güntherschen Rassenkunde. Nürnberg (Lorenz Spindler), 1927 (8°, 64). Winkels Arbeitsweise



macht einen höchst sonderbaren Eindruck; Seite 66 behauptet er: „Herzog Albrecht von Preußen zog im 16. Jahrhundert Taufende von Niederländern in sein Land und stärkte dadurch ganz erheblich den nordischen Teil der Bevölkerung. Er siedelte sie in den Weichselgegenden an. Noch heute begegnet man in der Weichselniederung in der Gegend von Elbing Menschen mit stark durchbluteter Haut, mit Wangen „wie Milch und Blut“.“

Weiß nun ein ostpreussischer Schulrat nichts von 1466, oder hapert es so in seiner Geographie? Über die fehlgeschlagene niederländische Kolonisation Herzogs Albrecht und die erfolgreiche Ansiedlung in der Weichselniederung, nämlich den Territorien von Danzig und Elbing, wären bei sorgfältiger Arbeit die grundlegenden Untersuchungen von Bruno Schumacher: „Niederländische Ansiedlungen im Herzogtum Preußen zur Zeit Herzog Albrechts“, Leipzig, 1903, insbesondere Seite 33 ff, 46 ff und Seite 74, zu benutzen gewesen; aber auch ohne dessen Kenntnis sollte ein ostpreussischer Schulrat wissen, daß Herzog Albrecht nicht „in den Weichselgegenden“ ansiedeln konnte. Das müssen schließlich schon Volksschüler wissen. — Konnte der Herausgeber nicht, auch als Geograph, diese bedauerliche Beeinträchtigung seines schönen Buches vermeiden?

Als zweiter Teil folgen 15 Abschnitte über die „Kulturseite der Heimat“: Gaerte, „Die Vorgeschichte der Heimat“; Carstenn, „Aus Ostpreußens Geschichte“; Siehr, „Die politische Lage der Provinz Ostpreußen nach dem Versailler Vertrag“; Kloeppel, „Deutsche Siedlungsforschung. Die Entwicklung der typischen Haus-, Hof-, Dorf- und Stadtanlagen“; Schack, „Die Wirtschaft Ostpreußens (mit Ausnahme der Landwirtschaft)“; Kuhn, „Die Landwirtschaft der Provinz Ostpreußen“; Strunk, „Flurnamen“; Plenzat, „Volkskunde“; Ziesemer, „Die Sprache“; Mitzka, „Volkstumgeographie“; Gennrich, „Evangelisch-kirchliches Leben und kirchliche Arbeit in Ostpreußen“; Brachvogel, „Die katholische Kirche und ihr Leben in Ostpreußen“; Heinrich, „Die Geschichte unserer Schule“; Palchajus, „Die in der Provinz Ostpreußen ansässigen Behörden“; Behrendt, „Die „Freie Stadt Danzig“.“

Der Anteil Carstenns bietet zwar in seiner arbeitsreichen Zusammenpressung eine sehr lehrreiche und vielseitige Übersicht, gehört aber doch zu denen, die im Verhältnis zu anderen Abschnitten zu wenig Raum gehabt haben. Bei einem Fachmann wie Carstenn wundert man sich, daß er als zuständigen Aufbewahrungsort historischer Quellen nur Staatsarchive gekannt haben sollte, statt auch auf Stadt- und andere Kommunalarchive hinzuweisen (Seite 91); eine Anfrage beim Verfasser ergab, daß hier der Herausgeber, von dem die Arbeitsanweisungen endgültig redigiert worden sind, zuviel eingegriffen und leider eine Mißweisung hineinkorrigiert hat.

Zu kurz sind leider auch Ziesemers Ausführungen, vor allem vermißt man eine dialektgeographische Übersichtskarte, wie sie in seinen „Ostpreussischen Mundarten“, wenn auch in primitiver Ausführung, beigegeben ist.

Kloeppel beeinträchtigt sich seinen schönen Beitrag durch Entgleisungen in Nachbargebieten, so wenn er die deutsch-französische Sprachgrenze auf Cälar zurückführt (112) oder die Benrather Linie durch teils nördlich, teils südlich gelegene Städte angibt (113). Will der Verfasser aber wirklich mit polnischen Agitatoren von einem 1466 „wieder polnisch gewordenen Kulmer Lande“ (112) sprechen?

Schack geht an der Wirtschaft Westpreußens doch zu sehr vorbei; bei dem Titel des Buches kann Danzig auch nicht einfach übergangen werden. Dieser Abschnitt ist dadurch ganz unvollständig. Weiter wird die doch wirklich entscheidende Frage der Siedlung nur knapp gestreift (158). Auch ist es keineswegs berechtigt, die Verwendung ausländischer Wanderarbeiter nur „als Folge“ der Abwanderung vorzuführen und bedauernd, aber ohne gründliche Prüfung darüber hinwegzugehen.

Viel tiefer geht Kuhn auf die Arbeiterfrage ein (177, 182, 185).

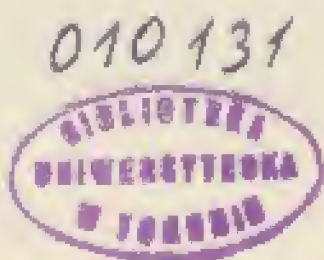


Erwünscht wäre in der „Kulturseite“ sicher auch ein Abschnitt über Heimatdichtung, Bibliothekswesen, Museen, Volkshochschulen, Theater usw. gewesen; über die Archive wird bei mehr Raum am besten der Historiker noch etwas hinzufügen.

Ist die Ausstattung auch recht geschmackvoll, so bleiben hinsichtlich der Zweckmäßigkeit doch Wünsche offen. Das Papier ist zwar gut tintenfest, für ein langjähriges Arbeiten mit dem Buch aber doch zu dünn und leicht knitternd. Weiter wäre für ein bequemes Eintragen ein Sprungdeckel als Einband erwünscht gewesen, wie ihn Klassen- und Geschäftsbücher haben. Möge dem sehr zu begrüßenden Werk bald eine zweite, verbesserte Auflage beschieden sein.

*Hermann Kownatzki.*

---





## Mitteilung.

### Das Städtische Museum zu Elbing.

Nach Instandsetzungsarbeiten und Neuordnungen, die fast ein ganzes Jahr in Anspruch genommen haben, ist in diesen Tagen das Städtische Museum wieder in allen Räumen für den öffentlichen Besuch freigegeben worden. 1865 gegründet, hat das Museum 60 Jahre lang ein Wanderdasein führen müssen, immer nur auf zwei bis drei Räume beschränkt, die eigentlich nur eine Magazinierung der Bestände möglich machten. Seitdem 1924 die Übersiedlung in das ehemalige Industriehaus, Heiligegeiststraße 4, erfolgt war, begann eine Zeit erfreulicher Entwicklung für das Museum. Endlich konnten die reichen Sammlungen, die zum großen Teil der Sammel- und Ausgrabungstätigkeit der Elbinger Altertumsgesellschaft zu verdanken waren, in sachgemäßer Ordnung und nach modernen museumstechnischen Grundsätzen aufgestellt werden. Schon bald aber zeigte es sich, daß das eine Haus trotz seiner vier Stockwerke nicht genügte. So erwarb die Stadt im Jahre 1925 mit staatlicher Beihilfe das Nachbarhaus des Museums, ein altes Patrizierhaus mit großer Diele und Beischlag und einer reichverzierten Fassade von etwa 1650. Die wirtschaftliche Not der letzten Jahre gestattete es nicht, den geplanten Umbau dieses Hauses für Museumszwecke auszuführen. Aber im Rahmen notwendiger Erhaltungsarbeiten konnten in den letzten beiden Jahren dank erheblicher Beihilfe des Herrn Landeshauptmanns wenigstens das Erdgeschoß und das erste Stockwerk für Ausstellungszwecke instand gesetzt werden.

In diesem altehrwürdigen Gebäude, das als ehemaliges Brauhaus in seiner mittelalterlichen Anlage auch baugeschichtlich von hohem Werte ist, sind nun bürgerliche Zimmer in verschiedenen Stilarten vom Barock bis zum Biedermeier eingerichtet worden. In dem Barockraum ist besonders bemerkenswert eine Stuckdecke von etwa 1740, die in ihren alten Farben wiederhergestellt ist. In



der Diele, die durch eine Doppeltür mit Intarsien mit dem alten Museumsgebäude in Verbindung gesetzt ist, ist der in der Kunstliteratur bekannte Elbinger Pestkamin (1598) aufgebaut worden, der vor etwa 30 Jahren aus Elbing nach Coblenz kam und vor einigen Jahren auf einer Berliner Kunstauktion für Elbing zurück-erworben wurde. Auch zwei Bauernstuben sind in dem neu hergerichteten Hause ausgestellt.

In dem alten Museumsgebäude konnten infolge der durch das Nachbarhaus ermöglichten starken Entlastung mehrere Abteilungen weiter ausgebaut und zweckmäßiger geordnet werden. So ist die kirchliche Kunst jetzt in zwei Räumen ausgestellt, in einem größeren, in Blau gehaltenen, befinden sich Werke der Gotik und in dem benachbarten Zimmer, das in rotbrauner Wandfarbe gestrichen ist, solche der Renaissance und des Barock. Auch die Abteilung für die Geschichte der Stadt Elbing konnte jetzt wesentlich erweitert werden.

Die wichtigste Aufgabe der Zukunft ist es, nun auch die Fassaden der beiden Museumshäuser, die schon stark verfallen sind, wiederherzustellen und dem Museum dadurch auch äußerlich den seinem Innern entsprechenden Schmuck zu verleihen. Weiterhin ist auch der Einbau einer Zentralheizung zur Erhaltung der Museumsbestände unbedingt erforderlich. Beides wird aber nur möglich sein, wenn der Baufonds des Museums durch entsprechende Beihilfen der staatlichen und provinzialen Behörden wesentlich verstärkt wird.

Elbing, den 30. Juni 1931.

*B. Ehrlich.*

---

#### Berichtigung zu Seite 80:

4. Zeile von unten statt „250“ Einwohner ist „2500“ zu lesen.
3. Zeile von unten statt „fünf“ Eheschließungen ist „50“ zu lesen.